



Universität Potsdam



Aenne Wood | Wolfgang Lauterbach

Wohin nach der 10. Klasse?

Zur Wirkung schulischer Angebote
im Berufsfindungsprozess

Ergebnisse einer Evaluationsstudie

Universitätsverlag Potsdam

Aenne Wood | Wolfgang Lauterbach
Wohin nach der 10. Klasse?
Zur Wirkung schulischer Angebote im Berufsfindungsprozess
Ergebnisse einer Evaluationsstudie

Aenne Wood | Wolfgang Lauterbach

WOHIN NACH DER 10. KLASSE?

Zur Wirkung schulischer Angebote im Berufsfindungsprozess

Ergebnisse einer Evaluationsstudie

Universitätsverlag Potsdam

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de/> abrufbar.

Die vorliegende Studie wurde durch das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (MBS) gefördert und im Rahmen des Innovationsverbundes Schule – Hochschule Brandenburg (iVB) an der Universität Potsdam im Profildbereich Empirische Bildungswissenschaften durchgeführt.

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Herausgebern.



Universitätsverlag Potsdam 2013

<http://verlag.ub.uni-potsdam.de/>

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

Tel.: +49 (0)331 977 2533 / Fax: 2292

E-Mail: verlag@uni-potsdam.de

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

Zugleich online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam:

URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2013/6211/>

URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus-62118](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-62118)

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-62118>

Zugleich gedruckt erschienen im Universitätsverlag Potsdam:

ISBN 978-3-86956-215-5

Inhalt

1	Einleitung	9
Teil I: Hauptergebnisse und Handlungsempfehlungen 13		
2	Zusammenfassung	13
2.1	Berufswahl – Berufsorientierung	13
2.2	Design der Studie	14
2.3	Der Jugendliche im Berufswahlprozess	15
2.4	Die Schule als soziale Ressource im Berufswahlprozess	18
2.5	Empfehlungen.....	22
Teil II: Untersuchungsziel und Untersuchungsrahmen 29		
3	Struktur und Anliegen des Innovationsverbundes	29
4	Zielsetzung der Studie	33
5	Relevanz der zentralen Fragestellung	37
5.1	Ökonomische und bildungspolitische Perspektive	37
5.2	Schulperspektive.....	45
5.3	Schüler- und Elternperspektive	49
Teil III: Theoretisch-methodische Grundlagen 51		
6	Verschiedene Perspektiven zur Berufswahl	51
6.1	Matching-Prozess	52
6.2	Zuweisungsprozess	52
6.3	Entwicklungsprozess	54
6.4	Lernprozess	55
6.5	Entscheidungsprozess.....	55
6.6	Interaktionsprozess.....	57
6.7	Das Modell der Studie.....	59
7	Der Jugendliche – die Berufswahl als Entwicklungsaufgabe	61
7.1	Wahrnehmung und Bewertung der Entwicklungsaufgabe durch die Jugendlichen	61
7.2	Zur Bewältigung der Entwicklungsaufgabe durch die Jugendlichen.....	62

8	Die Schule – die Berufswahl aus schulpädagogischer Perspektive	65
8.1	Verständnis von Berufsorientierung	65
8.2	Eckpunkte für eine zeitgemäße schulische Berufsorientierung	66
8.3	Kriterien guter schulischer Berufsorientierung	67
8.3.1	Die institutionelle Ebene	68
8.3.2	Die individuelle Ebene	69
8.4	Berufswahlkompetenz – Berufswahlreife	69
9	Forschungsmethodisches Vorgehen	73
9.1	Erhebungskonzept und Design der Studie	73
9.2	Die empirische Unterlegung des Modells der Studie	75
Teil IV: Ergebnisse der Untersuchung		81
10	Der Jugendliche – sein Entwicklungsstand im Berufswahlprozess	81
10.1	Der Entwicklungsstand aus lerntheoretischer Perspektive	81
10.1.1	Berufswahlmotive	81
10.1.2	Entscheidungsrelevantes Wissen	84
10.2	Der Entwicklungsstand aus entscheidungstheoretischer Perspektive	89
10.2.1	Pläne nach der 10. Klasse	89
10.2.2	Gründe für einen weiteren Schulbesuch	91
10.2.3	Erreichte Phase im Berufswahlprozess	94
10.2.4	Gründe, die die Berufswahl erschweren	98
10.2.5	Realisierte Übergänge	99
10.3	Rationale oder intuitive Berufswahlentscheidungen	101
11	Die Schule – ihr Einfluss im Berufswahlprozess	109
11.1	Angebotsstruktur schulischer Berufsorientierungsmaßnahmen	109
11.2	Bewertung schulischer Berufsorientierungsmaßnahmen	113
11.3	Effekte schulischer Berufsorientierungsmaßnahmen	125
11.3.1	Wirkung auf die Wissensentwicklung	126
11.3.2	Wirkung auf den Entscheidungsprozess	137

12	Ausblick	141
12.1	Die Eltern – ihr Einfluss im Berufswahlprozess	141
Teil V	Anhang und Verzeichnisse	147
13	Anhang.....	147
13.1	Ergänzende Ausführungen zum forschungsmethodischen Vorgehen.....	147
13.1.1	Erhebungsinstrument.....	147
13.1.2	Durchführung der Erhebung	149
13.1.3	Aufbereitung und Auswertung der Daten	151
13.2	Beschreibung der untersuchten Schülerpopulation.....	152
13.3	Ergänzende Tabellen und Abbildungen	156
14	Literatur.....	169

1 Einleitung

Das Projekt „Wohin nach der 10. Klasse?“ wurde im Rahmen des Innovationsverbundes Schule-Hochschule Brandenburg (iVB) durchgeführt und gefördert. Der iVB war eine 4-jährige, gemeinsam getragene Kooperation zwischen der Universität Potsdam und dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (MBS) im Zeitraum von 2007-2011, die die Zielsetzung verfolgte, Schulentwicklungsprozesse gemeinsam von Lehrkräften und Wissenschaftlern zu begleiten, aktiv zu unterstützen und forschend zu analysieren. Der vorliegende Abschlussbericht beschreibt die Zielstellung, das Konzept, die Umsetzung und die Ergebnisse dieser Studie, die an der Carl-von-Ossietzky-Oberschule in Werder (Havel) von September 2008 bis Februar 2010 durchgeführt wurde. Es sei an dieser Stelle den Kolleginnen und Kollegen der Projektschule für ihre stets freundliche und unkomplizierte Teilhabe und Unterstützung gedankt. Der Dank richtet sich ebenso an die zuständige Sozialarbeiterin und Berufsberaterin der Oberschule.

Das Forschungsvorhaben war von der zentralen Frage bestimmt, wie sich der schulische Berufsorientierungsprozess für Oberschülerinnen und Oberschüler aller Bildungsgänge für einen verbesserten Übergang in weiterführende Bildungs- und Ausbildungssysteme optimieren lässt. Im Zentrum der Analyse stand die zu entwickelnde Berufswahlreife. Von Interesse war dabei, ob und inwieweit die schulischen Angebote die Kompetenzentwicklung der Schülerinnen und Schüler beeinflussen, welche Angebote als besonders unterstützend oder weniger sinnvoll beurteilt werden müssen und in welcher Phase des Entscheidungsprozesses sich die Oberschüler in Abhängigkeit des jeweiligen Kompetenzstandes befinden. Die Antworten auf diese Fragen sollten helfen, die Stärken und Schwachstellen im bestehenden Berufsorientierungsprogramm der Schule zu identifizieren und darauf aufbauend die Angebotsstruktur und das berufsorientierende Profil der Schule weiter zu entwickeln. Vergleichend wurden die unterstützenden Aktivitäten durch die Eltern erfragt und ihre Bedeutung im Berufsfindungsprozess für die Schüler/-innen ermittelt. Zudem interessierte, inwieweit sich jeder Jugendliche selbst aktiv um Informationen und Hilfestellungen im Berufswahlprozess bemüht und welchen Einfluss diese Aktivitäten auf die Entwicklung der Berufswahlkompetenz haben.

Der vorliegende Bericht stellt jene Teilergebnisse vor, die sich auf die Bewertung und Wirkung der berufsorientierenden schulischen Maßnahmen beziehen. Sie repräsentieren einen Ausschnitt der Ergebnisse aus der Studie: „Meine Schule, meine Eltern und Ich im Berufswahlprozess - Die Berufswahl von Jugendlichen am Ende der Sekundarstufe I zwischen schulischen Berufsorientierungsmaßnahmen und elterlicher Einflussnahme“ (im weiteren Text mit **SEIB** abgekürzt).

Dieser Bericht versteht sich als ein Material von Lehrern und Lehrerinnen und für Kollegen und Kolleginnen des Landes Brandenburg, die Erkenntnisse aus der aktuellen Bildungsforschung nutzen möchten, um die berufsorientierenden Konzepte ihrer Schulen kritisch zu reflektieren, weiterzuentwickeln und anzupassen. Aus Schulentwicklungsperspektive ist es sekundär, ob die Entwicklungsprozesse von Seiten der Unterrichts-, Personal-, oder Organisationsentwicklung angestoßen werden. Die vorliegenden Ergebnisse können dazu anregen, die momentane Unterrichtspraxis, die fachlich-methodisch und fachlich-inhaltlichen Kompetenzen der Lehrerinnen und Lehrer oder die Schule als Organisation weiterzuentwickeln. (Bertelsmann, 2007; Bertelsmann, 2011; BIBB, 2005; KMK, 2004; LASA, 2008; Rolf, 1998)

Der Bericht besteht aus vier wesentlichen Teilen und ist folgendermaßen gegliedert:

Im *Teil I* werden die wesentlichen Ergebnisse im Überblick dargeboten und aus diesen Handlungsempfehlungen für die Einzelschule abgeleitet sowie Empfehlungen an das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (MBS) als oberste Dienst- und Fachaufsicht aller Schulen des Landes formuliert.

Im *Teil II* werden der Untersuchungsrahmen und das Untersuchungsziel vorgestellt. Hierzu wird in Kapitel 3 das Konzept des Innovationsverbundes umrissen, in Kapitel 4 das Anliegen der Projektschule und das gemeinsam erarbeitete Untersuchungsziel mit den zentralen Fragestellungen der Untersuchung vorgestellt sowie abschließend in Kapitel 5 die Relevanz des Forschungsanlasses von verschiedenen Perspektiven aus beleuchtet.

Teil III dieser Arbeit widmet sich dem theoretisch-fachlichen Hintergrund der Fragestellung. Hier wird zunächst in Kapitel 6 ein Überblick über die aktuellen theoretischen Ansätze zur Beschreibung des Berufswahlprozesses gegeben. Die Berufswahl als Entwicklungsaufgabe wird je nach Ansatz entweder stärker aus der Perspektive des Entwicklungssubjektes oder aus der Perspektive des Entwicklungskontextes beleuchtet. In den anschließenden Kapiteln 7 und 8 wird darauf Bezug genommen und die Kernaussagen zur subjektiven (Berufswahl als Entwicklungsaufgabe) und objektiven (schulpädagogische Perspektive) Seite der Berufsorientierung vorgestellt. Einen besonderen Stellenwert haben hier die Kriterien guter schulischer Berufsorientierung und die Erläuterungen zur Berufswahlkompetenz-Berufswahlreife. Auf umfängliche theoretische Ausführungen wurde in diesem Bericht bewusst verzichtet. Es sind nur jene Kerngedanken des theoretischen Hintergrundes aufgegriffen worden, die für die Ableitung und Beschreibung des theoretischen Modells der Studie und somit für das Evaluationskonzept unumgänglich waren. Der Abschnitt wird mit der Beschreibung des methodischen Vorgehens in Kapitel 9 beendet.

In *Teil IV* dieser Arbeit werden die empirisch gewonnenen Ergebnisse zu den zentralen Fragestellungen der Untersuchung ausführlich beschrieben. Relevante Konzepte und Modelle der Berufswahlforschung werden genutzt, um den Stand der Berufswahl von Jugendlichen am Ende der Sekundarstufe I aus lerntheoretischer, entscheidungstheoretischer und entwicklungstheoretischer Perspektive zu beschreiben (Kapitel 10). Dazu werden die Erkenntnisse bisheriger Forschungen zu den verschiedenen Schwerpunkten genutzt, um die jeweiligen Fragestellungen zu konkretisieren. In Kapitel 12 liegt der Schwerpunkt auf der Beschreibung des Schuleinflusses im Berufswahlprozess. Aus interaktionstheoretischer Perspektive wird abschließend ermittelt, ob der Lern- und Entscheidungsprozess der Jugendlichen durch die berufsorientierenden Maßnahmen positiv unterstützt werden konnte. Bei der Ergebnisdarstellung wurde, dem Zweck dieses Berichtes folgend, soweit wie möglich auf ausführliche statistische Beschreibungen, Interpretationen und Darstellungen verzichtet.

Teil I: Hauptergebnisse und Handlungsempfehlungen

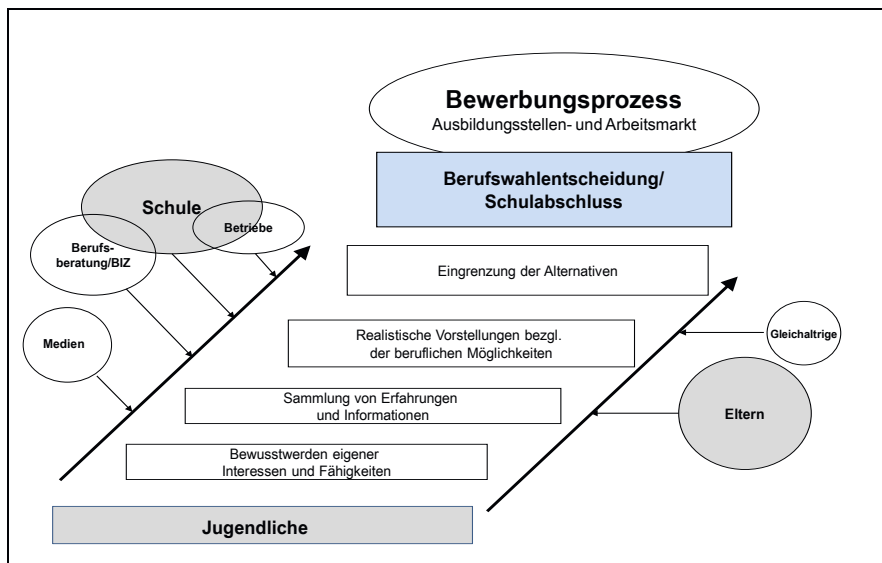
2 Zusammenfassung

In diesem Abschnitt werden die wichtigsten theoretisch-methodischen Aspekte der Studie und wesentliche Ergebnisse der Evaluation zusammengefasst, welche in den anschließenden Kapiteln ausführlich dargestellt sind.

2.1 Berufswahl – Berufsorientierung

Die Berufswahl als zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter wird durch personelle Faktoren und Umweltfaktoren beeinflusst (s. Kap. 7 und 8). Es sind hauptsächlich die Eltern und die Schule, die sowohl direkt und indirekt als auch langfristig und kurzfristig auf die Entwicklung der Berufswahlentscheidungen der Jugendlichen Einfluss nehmen (s. Abb. 1).

Abbildung 1: Beeinflussende Faktoren im Berufswahlprozess



Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung in Anlehnung an Kracke, 2007

Sie werden als zentrale „Gatekeeper“ im Prozess und beim Übergang von der Schule in die Ausbildung angesehen. (Nissen, Keddi & Pfeil, 2003:103; Walther & Stauber, 2007) Im Rahmen der Analyse des Berufswahlprozesses ist es somit wichtig, die Interaktion zwischen „Umwelt und Person“ zu betrachten. Wie gelingt es dem Jugendlichen, diese Entwicklungsaufgabe unter dem Einfluss der „sozialen Ressourcen“ zu bewältigen?

Eltern und Schule sind zentrale Gatekeeper im Berufswahlprozess

In dieser Studie wird die Berufswahl als individuelle Lernleistung eines jeden Jugendlichen verstanden, bei der er sich Kompetenzen für die anstehenden Entscheidungen im Berufswahlprozess (Berufswahlkompetenz) aneignen muss. Die Schule hat die pädagogische Aufgabe, mit Hilfe von berufsorientierenden Maßnahmen den Schülerinnen und Schülern u. a. entscheidungsrelevantes Wissen zu vermitteln. Da Lernen nicht ausschließlich an die Institution Schule gebunden ist, mit dieser aber generell verbunden wird, soll insbesondere der Einfluss von Schule auf den Berufswahlprozess aus interaktionstheoretischer, lerntheoretischer und entscheidungstheoretischer Sicht betrachtet werden (s. Kap. 6).

Berufsorientierung ist pädagogisch motivierte Aufgabe von Schule und deren Partner

Berufsorientierung im Sinne der hier vorliegenden Abhandlung ist als eine komplexe, zeitlich begrenzte und pädagogisch motivierte Aufgabe im Berufswahlprozess zu verstehen. Es werden darunter alle berufsorientierenden Aktivitäten und Angebote für Schülerinnen und Schüler einer allgemeinbildenden Schule und deren Kooperationspartner zusammengefasst, die vor dem Schulaustritt und somit vor dem Übergang an der ersten Schwelle stattfinden (s. Kap. 8).

Berufsorientierung soll Entwicklung der Berufswahlkompetenz unterstützen

Berufsorientierung hat das Ziel, die Schülerinnen und Schüler in ihrem Berufswahlprozess so zu unterstützen, dass sie auf der Grundlage von Orientierungswissen (occupational knowledge) und Reflexionswissen (self-knowledge) in der Lage sind, eine angemessene, begründete und reflektierte Berufswahl- bzw. Bildungsgangentscheidung zu treffen, die ihren individuellen Voraussetzungen und Wünschen entspricht und das gesamte Spektrum bestehender Wahlmöglichkeiten und Entwicklungsperspektiven einbezieht. Als Prozessergebnis am Ende der allgemeinbildenden Schule steht die erste Berufswahl(-entscheidung) (s. Kap. 8).

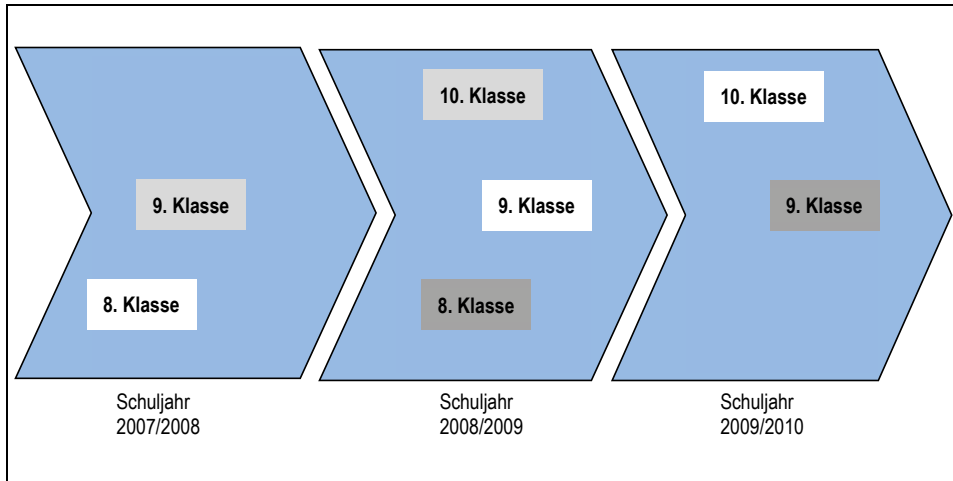
Es ergibt sich die Frage, welche berufsorientierenden Angebote (informativ, praxisorientiert, individuell-beratend) in der Sekundarstufe I die Entwicklung von entscheidungsrelevantem Wissen und damit auch die Förderung der Berufswahlkompetenz (Berufswahlreife) unterstützen (s. Kap. 6.7).

2.2 Design der Studie

Im Zeitraum von 2008 bis 2010 wurden mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens insgesamt 254 verschiedene Schüler/-innen von drei verschiedenen Kohorten befragt. Das gewählte Studiendesign ermöglicht zum einen Querschnittsanalysen und zum anderen Panelanalysen (s. Abb. 2), so dass Aussagen über die Wahrnehmung und den Einfluss der verschiedenen schulischen Angebote sowohl für verschiedene Jahrgangsstufen als auch im Entwicklungsverlauf getroffen werden können. Insgesamt konnten durch diese Konzeption drei verschiedene Jahrgänge der neunten Jahrgangs-

stufe (n=226), zwei verschiedene Jahrgänge der zehnten Jahrgangsstufe (n=135) und zwei verschiedene Jahrgänge der achten Jahrgangsstufe (n=174) befragt werden (s. Kap. 9).

Abbildung 2: Design der Studie



Quelle: SEIB-Studie, eigene Darstellung

2.3 Der Jugendliche im Berufswahlprozess

Für Jugendliche, die einen Schulabschluss auf mittlerem Niveau anstreben, sind der Zugang zum und der Verbleib im Ausbildungs- und Arbeitsmarkt die wichtigsten Berufswahlmotive. Dieses Ergebnis ist über die Jahrgangsstufen und für beide Geschlechter stabil (s. Kap. 10.1.1). Trotz der veränderten Angebot/Nachfragekonstellation auf dem Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarkt sind die Oberschüler/-innen skeptisch, den Übergang an der ersten Schwelle problemlos zu bewältigen. Das ist nicht verwunderlich, da die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt hauptsächlich für Berufe mit höheren Qualifikationsanforderungen gestiegen ist.

Die Hälfte der Oberschüler/-innen strebt die Aufnahme einer klassischen Berufsausbildung im dualen System an. Rund 40 % dieser Untersuchungsgruppe möchte eine weiterführende Schule besuchen, wobei insbesondere Mädchen dieses Ziel anstreben. Dieser Weg wird nicht nur von Jugendlichen gewählt, die durch den Erwerb eines höheren Abschlusses ihre Chancen auf dem Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarkt verbessern möchten, sondern ist auch für jene Schüler/-innen relevant, die einen Berufsabschluss in schulischer Form (Assistentenberufe oder Fachberufe des Gesundheitswesens) erlangen möchten (s. Kap. 10.2.1). Dennoch wählt die Mehrheit dieses Ziel, um ihre Zugangsvoraussetzungen zu verbessern. Die Jugendlichen wollen sich gut qualifiziert auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt platzieren. Jeder Fünfte dieser Gruppe weiß nicht, was er sonst tun soll (s. Kap. 10.2.2). Deshalb haben Jugendliche, die eine weiterführende Schule besuchen

wollen, auch häufiger als ihre Mitschüler, die den Beginn einer Lehre anstreben, keine klaren beruflichen Entscheidungen getroffen. Dies betrifft Jungen generell häufiger als Mädchen.

In den einzelnen Jahrgangsstufen haben die Jugendlichen zum gleichen Zeitpunkt ganz unterschiedliche Abschnitte im Berufswahlprozess erreicht. Neben Schüler/-innen mit konkreten und sicheren Berufswahlentscheidungen finden sich unsicher entschiedene Jugendliche und solche, die noch keinerlei Berufswünsche benennen können oder wollen. Am Ende der Regelschulzeit ist die Mehrheit der Jugendlichen notwendigerweise in der Entscheidungsphase angelangt (s. Kap. 10.2.3). Nur ein geringfügiger Anteil von Schüler/-innen benötigt dringend Unterstützung, da ihnen bis zum Halbjahr der zehnten Klasse noch jedwede Vorstellung über eine adäquate Anschlusslösung fehlt.

*Mehrmaliger Wechsel
der Berufswahl-
entscheidung*

Der Prozess bis zu einer endgültigen Entscheidung ist für die Jugendlichen nicht geradlinig. Innerhalb der jugendlichen Biographie wechselt die Berufswahlentscheidung mehrfach. Dabei ändert sich für die meisten nicht nur der Grad ihrer Entscheidungssicherheit, sondern es ändern sich auch ihre getroffenen Berufswahlentscheidungen. Selbst Jugendliche, die sich wiederkehrend von Klasse 8 bis 10 als konstant sicher entschieden einschätzen, zeigten mehrheitlich Änderungen des konkreten Berufswunsches. In sich wiederholenden Schleifen von Abwägungs- und Prüfprozessen wird so bis zum Ende der Regelschulzeit bei fast jedem Jugendlichen die zunächst getroffene Wahl revidiert. Je später die Schüler/-innen im Zeitverlauf bis zur zehnten Klasse eine sichere Entscheidung angegeben haben, umso größer war die Stabilität ihres Berufswunsches. Die größere Stabilität der Berufswünsche zu diesem Zeitpunkt deutet darauf hin, dass für die meisten Jugendlichen die konstruktive Auseinandersetzung mit der Wahl eines Berufes, die zu einer reflektierten Berufswahlentscheidung führt, erst mit zunehmendem Alter und der damit verbundenen zunehmenden kognitiven Entwicklung erfolgen kann. Zudem wird diese Aufgabe erst zum Ende der Schulzeit subjektiv bedeutsam, so dass die Jugendlichen erst dann über die dafür notwendige Motivation verfügen, sich mit dieser Entwicklungsaufgabe auseinanderzusetzen.

Mit dem Eintritt in die Realisierungsphase müssen die bisherigen Entscheidungen den „Realitätstest“ bestehen. Nochmalige Umorientierungen bis zum endgültigen Übergang ins Ausbildungssystem (64 %) belegen einerseits die starke Regulation durch das regionale Ausbildungsstellenangebot und damit die Einschränkung der Entscheidungsautonomie jedes Jugendlichen (s. Kap. 10.2.5). Andererseits deuten die Neu- und Umorientierungen auf womöglich ungenügende vorangegangene Prüfprozesse, unrealistische Selbsteinschätzungen und somit auf Defizite insbesondere beim Reflexionswissen hin.

Auch in dieser Schülerpopulation wählen die Jugendlichen nur aus einem eingeschränkten Berufsspektrum. Zudem orientieren sie sich stark an traditionellen Berufen (s. Anhang, Tab. A.17 bis A.20).

Die Jugendlichen, die zum Halbjahr der zehnten Klasse noch keinen konkreten Berufswunsch benennen können, sehen die Schwierigkeiten hauptsächlich bei ihren Unsicherheiten, ihre Interessen, Fähigkeiten und Eignungen einschätzen zu können. Auch die Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt und die daraus resultierenden (neuen) Möglichkeiten sind für diese Schüler/-innen nur schwer zu überblicken. Kaum Schwierigkeiten bereitet es ihnen dagegen, die für sie wesentlichen Informationen einzuholen (s. Kap. 10.2.4).

Für das Orientierungs- und Reflexionswissen lässt sich von der achten zur zehnten Klassenstufe kein kontinuierlicher Entwicklungsverlauf feststellen. Während das Reflexionswissen über die drei Klassenstufen eine Ausprägung in konstanter Höhe aufweist, ist von der achten zur neunten Klassenstufe für das Orientierungswissen ein nachweislicher Zuwachs feststellbar (s. Kap. 10.1.2). Der Anstieg des Orientierungswissens kann auf die Wirkung des intensiven Berufsorientierungsprogramms in dieser Klassenstufe zurückgeführt werden, in welchem die informierenden Angebote deutlich dominieren (s. Kap. 11.1). Die Zunahme der Ausprägung dieser Wissens Ebene bleibt jedoch nicht stabil und fällt zur zehnten Klasse wieder ab. Der erhebliche Entscheidungsdruck in diesem Zeitraum und die „nachlassende“ Wirkung des Intensivprogramms des neunten Jahrgangs können diesen Abfall erklären. In der zehnten Klassenstufe ist die Differenz zwischen der Ausprägung des Orientierungs- und Reflexionswissens am größten und zeigt sich im Besondern bei den Mädchen.

Die Jugendlichen dieser Befragungsgruppe treffen ihre Entscheidungen nicht zufällig oder diffus, sondern überwiegend reflektiert rational. Darin unterscheiden sich die Jungen und Mädchen nicht. Dafür sprechen folgende Befunde:

*Reflektiert rationale
Berufswahlent-
scheidungen*

Je höher das entscheidungsrelevante Wissen ausgebildet ist, umso leichter können sich die Jugendlichen entscheiden und umso höher ist der Grad ihrer Entscheidungssicherheit. Sicher entschiedene Jugendliche schätzen ihr entscheidungsrelevantes Wissen (Orientierungs- und Reflexionswissen) gegenüber unsicher entschiedenen oder unentschiedenen Jugendlichen generell höher ein. Es konnte gezeigt werden, dass sich die Jugendlichen in der Orientierungsphase gegenüber den Jugendlichen in der Entscheidungsphase im Besondern durch das Niveau ihres Reflexionswissens unterscheiden. Dafür spricht auch, dass insbesondere konstant unentschiedene Jugendliche gegenüber konstant unsicheren sowie sicher entschiedenen Jugendlichen über ein deutlich niedrigeres Niveau an Reflexionswissen verfügen (s. Kap. 10.3).

Verändert sich der Grad der Entscheidungssicherheit (unsicher/sicher) oder der Grad der Entscheidung (entschieden/unentschieden) und damit die Phase im Entscheidungsprozess für die Jugendlichen, so verändert sich auch das Niveau ihres entscheidungsrelevanten Wissens. Auch hier zeigt sich, dass ein Phasenwechsel insbesondere durch die Veränderung des Niveaus des Reflexionswissens bestimmt wird. Die Kenntnis über die eigenen Interessen und Fähigkeiten (self-knowledge) hat sich damit auch in dieser Studie als die zentrale Wissensebene der Berufswahlkompetenz (Berufswahlreife) bestätigt.

2.4 Die Schule als soziale Ressource im Berufswahlprozess

An der Untersuchungsschule werden im Rahmen des (Standard-) Berufsorientierungsprogramms vier verschiedene Angebotsformen realisiert. Dazu zählen: allgemein informierende Angebote, speziell informierende Angebote, praxis- und übergangsbezogene Angebote sowie individuell beratende Angebote. Durch ihre Anzahl prägen die informierenden Angebote stark das Programm.

Die Angebote lassen sich neben ihrer inhaltlich-methodischen Ausrichtung hinsichtlich der Teilnahmequoten differenzieren. So wird ein Mix aus Pflicht- und Zusatzangeboten realisiert. Über 90 % der Schüler/-innen haben bis zum Ende der Regelschulzeit mindestens ein Praktikum und Übungen zum Erstellen von Bewerbungsunterlagen absolviert, das Berufsinformationszentrum (BIZ) besucht und selbstständig Informationen über Berufe und Ausbildungsmöglichkeiten eingeholt. Das Praktikum wurde im Spektrum aller Pflichtangebote von den meisten Jugendlichen durchgeführt. Die Zusatzangebote differieren stark in der Teilnahmequote. Auch hier zeigen informierende Angebote eine klare Dominanz (s. Kap. 11.1)

Die Pflichtangebote erhalten gegenüber den Zusatzangeboten die besten Einschätzungen durch die Jugendlichen. Die reflektierte hohe Wirksamkeit dieser Maßnahmen von Seiten der Schüler/-innen mag mit Bezug auf die Lehrer/-innen und deren Kooperationspartner auf eine erprobte, routinierte und bewährte Umsetzung dieser Angebote zurückzuführen sein. Die Pflichtangebote wurden durch die Jugendlichen in folgender Rangfolge bewertet: das Praktikum, Erstellen von Bewerbungsunterlagen, selbstständige Informationssuche und Besuch des Berufsinformationszentrums (BIZ).

Praktikum als wichtigste Maßnahme aus Sicht der Schüler

Die größte Bedeutung für die berufliche Orientierung wird dem Praktikum beigemessen – das gilt im Vergleich mit den anderen berufsorientierenden Maßnahmen in jeder Klassenstufe, das gilt auch für alle Schülerinnen und Schüler, egal, welche nachschulischen Wege geplant werden, egal, ob und wie sich die Jugendlichen entschieden haben. Für Jugendliche, die nach der Pflichtschulzeit eine Lehre beginnen möchten, ist dies die geeignetste Form für ihre berufliche Orientierung. Damit bestätigt sich auch in dieser Studie nochmals, wie wich-

tig die eigenen Erfahrungen in der Berufswelt für den Berufswahlprozess sind. Individuell beratende Unterstützungsangebote gewinnen in der zehnten Klassenstufe deutlich an Gewicht, während die informierenden Angebote an Zuspruch verlieren.

Die Bedeutung der Zusatzangebote für die Berufsfindung wird unterschiedlich gewichtet. „Informationen von älteren Mitschülern“ und „Erfahrungsberichte von Berufstätigen“ werden von allen Schülergruppen als sehr nützlich angesehen.

Die Auswertung „Schulische Unterstützungsangebote rund um den Bewerbungsprozess“ werden nicht einheitlich positiv bewertet. Die Übungen zum Erstellen von Bewerbungsunterlagen erhalten, verglichen zu den Übungen von Bewerbungsgesprächen, stets bessere Einschätzungen. Hier wird die fehlende (methodische) Routine bei den Übungen von Bewerbungsgesprächen als mögliche Ursache angesehen. Statistisch bedeutsame Unterschiede zeigten sich bei Jungen und Mädchen in beiden Klassenstufen für die Bewertung der Simulation von Bewerbungsgesprächen. Für Mädchen ist dieses Angebot gewinnbringender. Es liegt nahe, dass die vergleichsweise hohe kommunikative Komponente dieser Maßnahme die geschlechtsspezifischen Unterschiede erklären könnte. Auch das Erstellen von Bewerbungsunterlagen ist für Mädchen hilfreicher im Berufswahlprozess als für Jungen. Das gleiche Ergebnis zeigt sich für Jugendliche in der Entscheidungsphase, die insbesondere dieser Maßnahme in der neunten Klassenstufe einen positiven Effekt bescheinigen. Das überrascht nicht, wenn man bedenkt, dass unentschiedene Jugendliche eine fiktive Bewerbung formulieren müssen, entschiedene Jugendliche dahingegen mit einer bereits getroffenen Berufswahlentscheidung ein Bewerbungsschreiben anfertigen. Für unentschiedene Jugendliche in der zehnten Klassenstufe ist aus diesem Grund wohl auch das Üben von Bewerbungsgesprächen weniger nutzbringend.

Schulische Unterstützungsangebote werden differenziert bewertet

Der Vergleich der Bewertungen für die beratenden Angebote in Klassenstufe neun und zehn zeigt eine tendenzielle Zunahme der Wertschätzung. Dies gilt insbesondere für das Gespräch mit einem Berufsberater. Erwartungsgemäß bewerten Mädchen dieses Angebot besser. Unterschiede zwischen Jugendlichen, die eine Lehre beginnen möchten oder eine weiterführende Schule als Anschlusslösung favorisieren, zeigten sich bei der Bewertung der Ausbildungsmesse. Diese sind möglicherweise auf eine Dominanz von Betrieben zurückzuführen, die einen hohen Fachkräftebedarf anzeigen, für die nur die leistungsstärkeren Jugendlichen die Voraussetzungen mitbringen.

Die informierenden Angebote sind die größte Angebotsgruppe. Hier zeigen sich auch die meisten Differenzen in der praktischen Wahrnehmung. Jungen und Mädchen reagieren stark auf die Informationen älterer Mitschüler, wobei die Mädchen diese Informationsform viel positiver bewerten als Jungen. Schüler/-innen, die eine weiterführende Schule besuchen möchten, sehen in der selbstständigen Informationssuche mehr Möglichkeiten als die künftigen Lehrlinge im dualen System.

Ursächlich könnten Probleme bei der selbstständigen Arbeit und dem notwendig strukturierten Vorgehen benannt werden, welche Jugendliche, die eine weiterführende Schule besuchen wollen, deutlich weniger haben dürften. Der Besuch des Berufsinformationszentrums (BIZ) wird in der zehnten Klassenstufe für die Übergänger ins duale System nützlicher als von anderen empfunden. Mit der Vielfalt der dort möglichen Angebote lässt sich dieses Verhalten gut erklären. Gekoppelt an die Bundesagentur für Arbeit sind im BIZ auch Informationen über freie Lehrstellen erhältlich. In der zehnten Klassenstufe bewerten die unentschiedenen und unsicher entschiedenen Jugendlichen (Orientierungsphase) die Betriebsbesichtigungen und Erfahrungsberichte von Berufstätigen als hilfreiche Mittel im Gegensatz zu den entschiedenen Schüler/-innen.

Die Bewertungen der einzelnen Berufsorientierungsangebote bestätigen, dass die Jugendlichen keine homogene Gruppe bilden, deren Mitglieder zum gleichen Zeitpunkt von der gleichen Maßnahme gleich stark profitieren. Bei den gruppenspezifischen Analysen zeigen sich zum Teil sehr unterschiedliche Effekte in den einzelnen Klassenstufen. Insbesondere die Jugendlichen in der Orientierungsphase bewerten die verschiedenen Maßnahmen sehr heterogen. In der Tendenz gibt es einige lohnenswert zu berücksichtigende Besonderheiten, die sich je nach erreichter Phase im Entscheidungsprozess und angestrebtem nachschulischem Weg sowie zwischen den Geschlechtern unterscheiden. Die gruppenspezifischen Unterschiede der Bewertung sind im Überblick in Tabelle 1 abgebildet.

Tabelle 1: Zusammenfassung der wesentlichen Gruppenunterschiede bei der Nützlichkeitsbewertung

Bedeutung im Gruppenvergleich	Angebote
Jungen > Mädchen	Betriebsbesichtigungen
Jungen < Mädchen	Bewerbungsunterlagen, Informationen von älteren Mitschülern, Übungen von Bewerbungsgesprächen
Orientierungsphase > Entscheidungsphase	Erfahrungsberichte von Berufstätigen
Orientierungsphase < Entscheidungsphase	Bewerbungsunterlagen, Eignungs- und Interessentests
Lehre > Schule	Praktikum, BIZ-Besuch
Lehre < Schule	selbstständige Informationssuche, Ausbildungsmesse

Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung; Paneldaten 9/10

Die Teilnahme bzw. Nichtteilnahme an den berufsorientierenden Maßnahmen erklärt plausibel die Niveauunterschiede beim Orientierungswissen, weniger beim Reflexionswissen. Die Teilnahme an den Übungen zum Erstellen von Bewerbungsschreiben hat insbesondere Einfluss auf das Orientierungswissen, ebenso die Teilnahme an Betriebsbesichtigungen. Die Durchführung der selbstständigen Informationssuche beeinflusst beide Wissensniveaus, das Reflexionswissen nachweislich stärker.

Insgesamt sind die ermittelten Effekte, die eine Teilnahme gegenüber einer Nichtteilnahme an den einzelnen berufsorientierenden Maßnahmen hervorrufen, nicht sehr umfangreich. Dieser Sachverhalt kann als Hinweis angesehen werden, dass die Schule mit ihren unterstützenden Angeboten zwar einen, aber nicht den alleinigen Einfluss im Berufswahlprozess der Jugendlichen hat. Zudem erklärt sich die Wirkung eines Angebotes nicht ausschließlich durch die Teilnahme, sondern wohl eher durch die Umsetzung der einzelnen Maßnahmen.

Jugendliche, die an den berufsorientierenden Angeboten teilgenommen und diese als nützlich für ihren Berufsfindungsprozess bewertet haben, zeigen deutliche Niveauunterschiede bei beiden Wissensebenen gegenüber Jugendlichen, die diese Maßnahmen als weniger hilfreich bewertet haben. Je besser deren Bewertung der Angebote ist, umso höher ist das Niveau ihres entscheidungsrelevanten Wissens (s. Tab. 44).

Für die Pflichtangebote, die von der Mehrheit der Jugendlichen als nützlich bewertet wurden, konnte nachgewiesen werden, dass das Praktikum die größte Wirkung auf die Entwicklung des entscheidungsrelevanten Wissens hat. Sowohl das Orientierungswissen als auch das Reflexionswissen werden durch diese Maßnahme positiv beeinflusst. Dabei ist ein zunehmender Einfluss zum Ende der Regelschulzeit festzustellen.

Neben dem Praktikum unterstützen auch die selbstständige Informationssuche und der BIZ-Besuch die Entwicklung des Orientierungswissens. Die vielfältigen Angebote des BIZ-Besuches fördern auch die Entwicklung des Reflexionswissens. Insgesamt zeigt sich, dass die Entwicklung des Orientierungswissens durch die schulischen (Pflicht-)Angebote stärker profiliert wird als die Entwicklung des Reflexionswissens.

Die schulische Unterstützung wirkt nachweislich über die Stärkung des entscheidungsrelevanten Wissens (Berufswahlreife) und greift somit nur indirekt in den Entscheidungsprozess ein. Je besser die berufsorientierenden Angebote hinsichtlich des Nutzwertes für die Berufsfindung beurteilt werden, desto höher ist das Niveau des entscheidungsrelevanten Wissens und umso leichter können sich die Jugendlichen entscheiden und umso sicherer und eindeutiger ist deren Berufswahl.

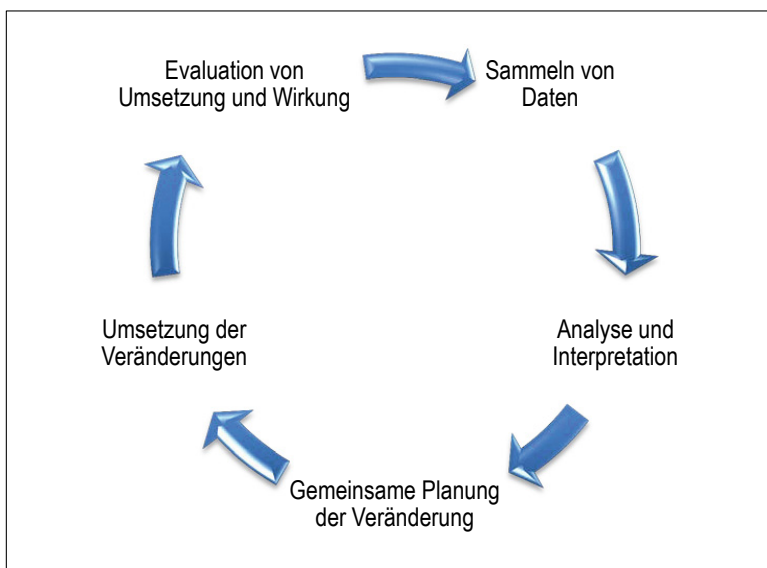
Die dargestellten Evaluationsergebnisse konnten verschiedentlich belegen, dass die Zielsetzung der Kolleginnen und Kollegen an der Carl-von-Ossietzky-Oberschule – die Schüler/-innen in ihrem Berufswahlprozess so zu unterstützen, dass sie in der Lage sind, eine begründete und reflektierte Berufswahlentscheidung zu treffen – durch verschiedene Angebote des (Standard-)Berufsorientierungsprogramms erreicht wurde. Trotz dieses zentralen positiven Ergebnisses gilt es einige Aspekte und Faktoren zu berücksichtigen, die zur weiteren Optimierung des Berufsorientierungsprogramms beitragen können.

2.5 Empfehlungen

Die externe Evaluation der Wirksamkeit der etablierten Maßnahmen im Rahmen des Innovationsverbundes (s. Kap. 3) ist (neben der Schulvisitation des Landes) als ein Verfahren der Schulentwicklungsberatung zu verstehen. Eine förderliche Bedingung für erfolgreiche Schulentwicklung liegt darin, die einzelne Schule „... in die Lage zu versetzen, die besten Lösungen ihrer Entwicklungsprobleme oder Entwicklungsabsichten selbst zu entdecken und selber umzusetzen. Denn jede Schule ist ein Unikat, weshalb zentrale Lösungen bei Innovationen nicht greifen. Schulentwicklung beinhaltet nicht, zentral mit wissenschaftlicher Hilfe entwickelte Programme zu administrieren, sondern Einzelschulen in die Lage zu versetzen (wozu auch die Bereitstellung passender Angebote gehört), es selbst zu machen.“ (Rolf, 2011:25)

Die regelmäßige Selbstvergewisserung über die Qualität der Arbeit an der Einzelschule – die Schaffung einer Evaluationskultur – ist dabei ein unabdingbarer Aspekt. (Dammann, 2011) Zur Voraussetzung, dass Schulen sich wandeln, gehört damit unverzichtbar auch „... die Fähigkeit, Daten zu nutzen, sowohl für Bestandsanalyse und -diagnose als auch für die Evaluation und Steuerung der Entwicklungsvorhaben.“ (Rolf, 2011:25) Die „Datensammlung“ ist im zyklisch und sequenziell verlaufenden Veränderungsprozess der erste wichtige Schritt (s. Abb. 3).

Abbildung 3: Schulentwicklung als Veränderungsprozess



Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung modifiziert nach Bonsen, 2011

Neben internen „Datenquellen“ stellen beispielsweise Bildungsstandards und deren Überprüfung (z. B. VERA-Arbeiten), der Schulvisitationsbericht oder auch die Ergebnisse des vorliegenden

Schulbegleitforschungsprojektes verschiedene externe „Datenquellen“ dar. Sie werden gemeinsam im Kollegium analysiert und interpretiert. Darauf aufbauend erfolgt die gemeinsame Planung der Veränderungen sowie deren Umsetzung. Die anschließende Evaluation von Umsetzung und Wirkung initiiert einen fortlaufenden Veränderungsprozess. (Bonsen, 2011:44)

Die Rückmeldung der Ergebnisse aus den quantitativ erhobenen Daten soll den Kolleginnen der Projektschule Unterstützung bieten, positive Effekte des bisherigen Programms zu stärken und Defizite zu vermindern (s. Kap. 4). Aufbauend auf den Evaluationsergebnissen werden dazu im Folgenden einige Empfehlungen für die Weiterentwicklung formuliert, die sich zunächst auf die Einzelschule konzentrieren und Hinweise zur Unterrichts-, Personal- und Organisationsentwicklung vereinen. Anschließend wird der Vorschlag von H. G. Rolff aufgegriffen und die „Formel der Lernenden Schule“ auf ein „Lernendes Ministerium“ übertragen, indem die Ergebnisse der Studie auch dazu genutzt werden, Hinweise zur Systematisierung und Reduzierung der vielfältigen Maßnahmen zur Qualitätssicherung der Berufsorientierung bspw. im IOS-Programm abzuleiten. (Rolff, 2011:25)

Insbesondere die Empfehlungen für die Einzelschule können und werden den Reflexions- und Planungsprozess innerhalb des Kollegiums jedoch nicht ersetzen, da u. a. die Vielfalt der internen schulischen Bedingungen nicht vollständig berücksichtigt werden kann. Welche Empfehlungen unter den schulischen Bedingungen aufgegriffen werden (können), muss vor allem im Sinne der Idee von Schulentwicklung (Bottom up statt top down) den Kollegen/-innen selbst überlassen bleiben.

Aus lerntheoretischer Perspektive ist es nicht verwunderlich, dass die Praxiserfahrungen von Schülern und Schülerinnen jeder Jahrgangsstufe von allen schulischen Unterstützungsangeboten am hilfsreichsten für die Berufsfindung eingeschätzt werden. Durch die Handlungsebene wird ein Theorie-Praxis-Transfer ermöglicht, bei dem abstraktes Fachwissen sowie berufliche Interessen und Wünsche in der Praxis evaluiert und das theoretische Wissen durch teilnehmende Beobachtung veranschaulicht, vertieft und erweitert werden. Gleichzeitig erleben die Schülerinnen und Schüler ihre (veränderte) soziale Rolle in berufspraktischen Kontexten. Da Kompetenzentwicklung kontextabhängig ist, bedarf es für die zu entwickelnde Berufswahlkompetenz (Berufswahlreife) zweifelsfrei den Bezug zur Berufs- und Arbeitswelt. Die daraus resultierende Handlungsempfehlung zur Stärkung des Praxislernens wird bereits durch das aktuell erweiterte Berufsorientierungsprogramm an der Oberschule kontrastiert. So existiert bspw. seit dem Schuljahr 2009/2010 eine Kooperationsvereinbarung mit der Handwerkskammer Potsdam (Zentrum für Gewerbeförderung Götz), durch welche an 40 Berufsorientierungstagen pro Schuljahr Schüler/-innen der 8. Jahrgangsstufe die Möglichkeit erhalten, mindestens drei Handwerksberufe praktisch zu erkunden. Zudem greift die Oberschule auf Unterstützungsangebote zur beruflichen Orientierung aus dem Programm der Landesregierung zur Stärkung der Oberschulen (IOS) zurück.

Neue Feedbackstrukturen zur Stärkung des Selbstkonzeptes aufbauen

Ein wichtiges Ergebnis der Evaluation des Standardberufsorientierungsprogrammes zeigt auf, dass der Einfluss dieser berufsorientierenden Maßnahmen für das Orientierungswissen wesentlich höher ist als für das Reflexionswissen. Gleichzeitig bestimmt das Niveau des Reflexionswissens deutlich stärker, ob ein Jugendlicher eine Berufswahlentscheidung getroffen hat und wie sicher diese Entscheidung ist. Die Antwort auf die Frage: „Wer bin ich und was will ich?“ ist für eine reflektierte Berufswahlentscheidung die entscheidende Wissens Ebene. Das Selbstkonzept umfasst dabei eine Vielzahl von Elementen aus unterschiedlichen Quellen, die sich durch die Wechselwirkung zwischen „Ich und Umwelt“ entwickeln. Jeder Schüler hat ein Selbstkonzept, das sich durch die persönliche Erfahrungsgeschichte ausgeprägt hat. In der Wechselwirkung mit der Institution „Schule“ kommen neue Erfahrungen vor allem im Umgang mit Leistungsanforderungen hinzu, die sich im Selbstkonzept herauskristallisieren. Doch wie kann die Schule die Jugendlichen hierbei bewusst und förderlich weiter unterstützen? Neben notwendigen Leistungsrückmeldungen muss im Schulalltag auch Raum geschaffen werden, den Schülern und Schülerinnen vorurteilsfrei ihre Kompetenzen und persönlichen Eigenschaften widerzuspiegeln. Feedbacksituationen dienen als Reflexionshilfe und sind damit langfristig nicht nur für die Optimierung des individuellen Lernprozesses, sondern auch der oben benannten Frage dienlich. Strukturen wie der Klassenrat haben sich hier im schulischen Rahmen bereits bewährt.

Anteil der Pflichtangebote erhöhen

Aus den Bewertungen der einzelnen Programmbausteine (Pflicht- und Zusatzangebote) lässt sich gut erkennen, dass eine kontinuierliche und systematische Umsetzung der Maßnahmen die Akzeptanz auf Seiten der Jugendlichen und die Wirkungen der Unterstützungsangebote erhöht. Durch die Konstruktion des Standardberufsorientierungsprogramms in Pflicht- und Zusatzangebote ist die schulische Flexibilität im Prozess gesichert, da Einschränkungen durch personelle und finanzielle Ressourcen, aber auch durch zeitliche und thematische Anpassung im Schulalltag so berücksichtigt werden können. Dennoch sprechen die Ergebnisse dafür, die Programmstruktur zu Gunsten der Pflichtangebote zu verändern, d. h. die Anzahl von Angeboten zu erhöhen, die jeder Jugendliche bis zum Ende der Schulzeit verbindlich absolviert hat. Der verbindliche Einsatz des Berufswahlpasses ab Klasse 7 wird aktuell bereits umgesetzt und muss daher nicht mehr empfohlen werden.

Alle Einschätzungen der Schüler/-innen belegen den hohen Stellenwert von handlungsorientierten (selbsttätigen) Angeboten bei den Jugendlichen. Unbestritten motiviert das erfahrungsbezogene entdeckende Lernen stärker als „abstrakt-verbale Belehrungen“. (MBJS, 2003:88) Die Übungen von Bewerbungsgesprächen bieten sich bspw. als „neues Pflichtangebot“ hinsichtlich der Akzeptanz und Bewertung der Jugendlichen sowie deren Einflusses auf die Wissensentwicklung an. Gleiches

gilt für den Eignungstest, für Erfahrungsberichte von Berufstätigen und Mitschülern, für Betriebsbesichtigungen und für Gespräche mit der Berufsberaterin.

Nachweislich geben Betriebsbesichtigungen nicht nur Einblicke in die Arbeitswelt und fördern so das Orientierungswissen, sondern unterstützen die Jugendlichen durch die Reflexion des Gesehenen und Gehörten auch bei der Beantwortung der Frage:

Breiteres Angebot bei Betriebsbesichtigungen bereitstellen

„Was will ich überhaupt? Was kann ich?“. Zu beachten wäre für dieses Angebot eine stärkere Berücksichtigung eines breit gefächerten Angebotes verschiedener Berufsgruppen (von technisch-handwerklich bis sozial-gesundheitlich), um die Interessen insbesondere der Mädchen besser zu berücksichtigen.

Das Angebot „Erfahrungsberichte von Berufstätigen“ zählt ebenfalls zu den bisherigen „Zusatzangeboten“, über dessen verpflichtenden Einsatz es sich aus mehreren Gründen nachzudenken lohnt. Es ist zum einen ein Angebot, welches beide Wissens-ebenen positiv beeinflusst und zum anderen ein Angebot, das nachweislich besonders für Jugendliche in der Orientierungsphase als hilfreich bewertet wird. Dies ist kein überraschender Befund, da schon ältere Studien die Beraterrolle von Berufstätigen als unterstützende Hilfe für Jugendliche belegen. (Dreher & Dreher, 1985) Der positive Effekt dieses bisherigen Zusatzangebotes kann nun auf drei Ebenen ausgebaut werden:

Berufstätige und Eltern stärker in den Prozess einbinden

(1) Die bislang sporadisch organisierten Erfahrungsberichte von Berufstätigen und berufstätigen Eltern können in einer Themenreihe „Eltern und Jugendliche stellen Berufe vor“ regelmäßig angeboten werden. Erfolgreich wurde dieses Konzept schon in Fürstenwalde umgesetzt. (Projektträger, 2011:54)

(2) Der Ansatz könnte durch das (nicht neue) Prinzip der „Berufswahlpaten“ erweitert werden. Die ehrenamtlichen Berufspaten können in ihrem Engagement erweiterte

Berufswahlpatenschaften

und unterschiedliche Schwerpunkte haben. Neben der Begleitung bei der beruflichen Orientierung können sie auch die Suche nach einem Praktikums- oder Ausbildungsplatz durch ihre Kontakte und Netzwerke unterstützen. Sie würden insbesondere bei Jugendlichen mit unzureichender familiärer Unterstützung als „Türöffner“ fungieren. (DJI, 2008:69) Ein „Berufswahlpate“ kann neben der Orientierungshilfe in diesem Zusammenhang auch eine neue Möglichkeit für Identifikation und Sicherheit bieten. Bei der Vielfalt von Institutionen, Maßnahmen und möglichen Ansprechpartnern werden solche persönlichen Beziehungen wieder bedeutsamer. Dieser Ansatz wird durch einen weiteren Befund dieser Studie gestützt, der zeigt, dass im Verlauf des Berufsorientierungsprozesses die individuell-beratenden Angebote für die Jugendlichen an Bedeutung gewinnen. Solche Patenschaftsprojekte bedürfen allerdings einer externen Unterstützung im regionalen Umfeld, die bspw. von Sozialträgern neben fachlicher und personeller Unterstützung auch finanzielle Zuwendungen erhalten.

Dies wäre auch ein möglicher Anfang für den Aufbau eines „regionalen Übergangsmanagements“, welches perspektivisch für die Oberschüler/-innen sinnvoll erscheint: Die wiederkehrenden Veränderungen der getroffenen Berufswahlentscheidung bei der Mehrheit der Jugendlichen dieser Untersuchungsgruppe spricht für eine intensivere Begleitung beim Übergang an der ersten Schwelle. (DJI, 2008:69, 72; Bertelsmann, 2007 & 2011)

*Berufsorientierende
Elterntarbeit erhöhen*

(3) Der auch in dieser Studie wiederkehrende empirische Befund, dass die Einflussnahme der Eltern im Berufswahlprozess ihrer Kinder (s. Kap. 12) von großer Bedeutung ist, wird durch eine „berufsorientierende Elterntarbeit“ nutzbar gemacht. Da den Eltern ihre manchmal auch hinderliche Einflussnahme oftmals nicht bewusst ist, muss Elterntarbeit in diesem Zusammenhang zwei komplexe Aufgaben bewältigen. Zum einen müssen die Eltern für ihre Rolle im Berufswahlprozess sensibilisiert und sich ihrer spezifischen Verantwortung bewusst werden. Zum anderen muss für eine effektive Unterstützung der Eltern Grundlegendes geleistet werden, da die Kenntnisse der Eltern „...über die wirtschaftliche Situation und die aktuellen Bewerbungsmodalitäten teilweise ausgesprochen mangelhaft und mitunter sogar falsch“ sind. (Walter, 2010:211) Hilfreiche Beispiele¹ und Hinweise finden sich im Buch „Eltern, Schule und Berufsorientierung“ aus der Praxisreihe „Perspektive Berufsabschluss“. (Projektträger im DLR e. V. Bildungsforschung, 2011)

*Individuelle
beratende Angebote
gewinnen am Ende
des Prozesses an
Bedeutung*

Der Befund, dass individuell-beratende Angebote gegenüber den informierenden Angeboten im Zeitverlauf an Bedeutung gewinnen, sollte bei der Schwerpunktsetzung für einzelne Angebote (Angebotsformen) in den verschiedenen Jahrgangsstufen entsprechend beachtet werden. Es bietet sich dazu an, das Berufsorientierungsprogramm bspw. in drei Phasen zu gliedern: (1) Kompetenzen feststellen und sich orientieren, (2) praxisbezogen lernen und sich qualifizieren und (3) Berufswahl konkretisieren, wie es im Programm „Startklar!“ in Nordrhein-Westfalen erfolgreich umgesetzt wird. (Bertelsmann, 2011:31) Für jede Phase werden Programmbausteine der schulischen Berufsorientierung zugeordnet, die der Erreichung des Phasenziels förderlich sind. Dabei gewinnt die individuelle Begleitung und Unterstützung bis zum Abschlussjahr zunehmend an Bedeutung. Für Jugendliche mit besonderen Problemlagen („gefährdete Jugendliche“) sollte die individuelle Hilfe sozialpädagogisch gestützt werden. Denkbar sind hier auch Fallbesprechungen im Team mit Lehrern, Eltern, Praktikumsbetreuern und der Berufsberaterin.

¹ So wurde ein Trainingsplan „Berufswahl für Eltern“ erstellt, der wichtige Unterstützungsmöglichkeiten der Eltern im Berufswahlprozess ihrer Kinder von Klasse 5 bis 10 aufzeigt. (Projekt 2011:195)

Auch wenn die heutige Komplexität der Anforderungen an schulische Berufsorientierung nur in Kooperationen bewältigt werden kann, sollten die Angebote für jede Phase immer aus einem Mix von „eigenen Programmbausteinen“ und „Programmbausteinen mit externer Unterstützung“ bestehen. Schulen können so die Stabilität und Wirksamkeit ihres Berufsorientierungskonzeptes auch bei auslaufenden Unterstützungsangeboten² absichern. Bei der Angebotsauswahl sollten neben der Einschätzung hinsichtlich der Nützlichkeit auch folgende Fragen beachtet werden: (1) Welche Maßnahmen lassen sich nur mit externer Unterstützung realisieren? Welche Maßnahmebausteine sollten zusätzlich „eingekauft“ werden? (2) Welche Maßnahmen können mittelfristig in die Verantwortlichkeit von Kolleginnen und Kollegen gegeben werden? Welche Fortbildungen benötigen die Lehrkräfte dazu? (3) Welche Maßnahmen benötigen keine explizite Unterstützung von außen, können aber durch Fortbildungen und Netzwerkstrukturen in der Qualität ihrer Umsetzung stetig verbessert werden?

*Evaluation von
Förderangeboten
sinnvoll*

Die Reflexion der Bedingungen, die notwendig sind, um das Berufsorientierungsprogramm weiter zu optimieren und langfristige Regelangebote zu etablieren, vereint letztendlich Fragen und Maßnahmen der Unterrichts-, Personal- und Organisationsentwicklung. Schulentwicklung ist unter diesem Blick immer als Einheit dieser drei Entwicklungsebenen zu verstehen. Veränderungen der einen Ebene ziehen Veränderungen auf der anderen Ebene nach sich. (MBJS, 2003; Rolff, 1998)

Verschiedene administrative Unterstützungen sollen Schulen bei der Erweiterung und Entwicklung ihrer Berufsorientierungsprogramme helfen (s. Kap. 5). Schulentwicklungsprozesse werden mit der vereinfachten Formel der lernenden Schule umschrieben. Betrachten wir auch die Landesbehörden, z. B. das Bildungsministerium, als eine „lernende Einheit“, so sollten vorliegende Daten und deren Analyse beispielsweise auch zur Optimierung bestehender Förderprogramme und Projekte herangezogen werden.

Die vorrangige Aufgabe sollte darin bestehen, vorhandene Unterstützungsprogramme stetig fortzusetzen und nicht zeitlich zu limitieren. Dabei sollte jedoch Qualität vor Quantität stehen, so dass es sinnvoll ist, die Vielzahl der Maßnahmen bspw. im Programm „Initiative Oberschule“ zu evaluieren, stärker zu systematisieren und so die erste Evaluation des gesamten IOS-Programmes weiter auszubauen. (MBJS, 2010) Schulen erhalten über die Evaluation der IOS-Angebote die Chance,

² Maßnahmen aus Bundes- oder Landesmitteln sind zunächst immer mittelfristig angelegt. Das IOS-Programm des Landes Brandenburg ist für eine zweite Periode bis zum Jahr 2014 finanziert. Längerfristige Planungen mit Maßnahmen dieser Förderinitiative sind für Oberschulen zunächst nicht möglich. Für eine Verstärkung der bisherigen Erfolge durch die erweiterte Berufsorientierung darf die Finanzierung „...nicht nur durch zeitlich limitierte Projekte und Sonderprogramme gestaltet werden.“ Bertelsmann 2011:37 Richtungsweisend ist hier bspw. das Berufsorientierungsprogramm des BMBF in überbetrieblichen (ÜBS) und vergleichbaren Berufsbildungsstätten (BOP), dass nach einer erfolgreichen Pilotphase seit 2010 unbefristet finanziert wird. BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (2012): *Berufsbildungsbericht 2012*. Bonn, Berlin. S. 44.

jene Angebote aus dem Landesprogramm zu wählen, die gezielt Schwachstellen (bspw. Stärkung des Reflexionswissens) ihres bestehenden Berufsorientierungsprogrammes kompensieren können. Um die regionale Flexibilität zu gewährleisten, könnten dann „Best off“-Pakete für verschiedene Regionen geschnürt werden.

Die hier vorliegende Evaluation hat deutlich gezeigt, dass die Nennung eines konkreten Berufswunsches als Indikator für erfolgreiche schulische Berufsorientierung nicht hinreichend ist. Sollen Wirkungen einzelner Maßnahmen ermittelt werden, muss dies immer mit Bezug auf die zu entwickelnde Berufswahlreife (Berufswahlkompetenz) erfolgen. Dieser Ansatz sollte in größeren Studien weiterfolgt werden. Damit verbunden entsteht so auch die Möglichkeit, die hier ermittelten Effekte einzelner berufsorientierender Angebote zu validieren.

Die Unterstützung der Schulentwicklungsprozesse im Sinne einer erfolgreichen beruflichen Orientierung der Jugendlichen erfordert ebenso den Ausbau und die Weiterentwicklung von Fortbildungsangeboten für Lehrkräfte. (LASA, 2008:111) Im Blickpunkt sollten hier insbesondere Angebote zur Professionalisierung der berufsorientierenden Elternarbeit, der Beratungskompetenz und zum Aufbau und Erhalt von Netzwerkstrukturen stehen. Hinzu kommen Methodentraining für die Durchführung bestimmter Verfahren zur Feststellung von Kompetenzen oder praktisches Bewerbungstraining.

Internes Monitoring zur Qualitätssicherung der Berufsorientierung entwickeln

Ebenso sinnvoll ist die methodisch-inhaltliche Unterstützung im Sinne eines internen Monitorings zur Qualitätssicherung der Berufsorientierung. (Bertelsmann, 2011:36) Die Schulen des Landes sollten dabei mit einheitlichen Kriterien, Indikatoren und Verfahren arbeiten. Richtungsweisend dafür könnte das SEIS-Selbstevaluationsinstrument für Schulen sein. Für eine mehrperspektivische Erfassung der Qualität der schulischen Berufsorientierung sollten die Erhebungsinstrumente für verschiedene Befragungsgruppen (Schüler, Lehrer, Eltern, Schulleitung, Kooperationspartner) entwickelt werden. (Bertelsmann, 2008:108)

Verbleibsmonitoring an den Schulen aufbauen

Für den Aufbau eines funktionsfähigen regionalen Übergangsmagements ist es notwendig, ein Verbleibsmonitoring an jeder Schule (Erweiterung der Schulstatistik) zu etablieren, welches die Anschlüsse und Berufswege der Schüler/-innen dokumentiert. (Bertelsmann, 2011:36; Bertelsmann, 2007:36) So wird es auch möglich, eine detailliertere Antwort auf die Fragestellung „wie stabil und realistisch sind die Berufswahlentscheidungen der Jugendlichen?“ zu geben. Die Berufswahlentscheidung als „Outcome“ des Berufswahl- und Berufsorientierungsprozesses erhält damit eine andere (neue) Bedeutung im Evaluationsprozess. Der Aufbau dieses „Verbleibsmonitorings“ sollte in Kooperation mit den Regionalpartnern der Bundesagentur für Arbeit erfolgen.

Teil II: Untersuchungsziel und Untersuchungsrahmen

3 Struktur und Anliegen des Innovationsverbundes³

Das Konzept des iVB stellt eine Weiterentwicklung des Research-and-Development (RDD)-Ansatzes dar, der Schulentwicklung und Forschung miteinander verbindet. Neu an diesem Ansatz ist, dass Forschung und Entwicklung nicht *nur* von der Wissen-

*Weiterentwicklung
des Research-and-
Development (RDD)
Ansatzes*

schaft, aber auch nicht – wie im Action Research-Ansatz – *nur* von der Schule her gedacht wird. Der Innovationsverbund verknüpft beide Bereiche der Profession und der Disziplin miteinander, ohne die jeweils spezifische Expertise zu leugnen, die Wissenschaft und schulische Praxis für Forschung und Entwicklung haben. (Lütgert, 2009)⁴ Einerseits wird Bildungsforschung nicht „von außen“ oder „von oben“ an die Schulen herangetragen, sondern die Fragen werden aus aktuellen Bezügen des Schulalltages generiert. Andererseits kann sich die Schul- und Unterrichtsentwicklung nicht vom wissenschaftlichen Diskurs und von aktuellen Forschungsstandards abkoppeln. Für die wissenschaftliche Arbeit im Innovationsverbund mit und für Brandenburger Schulen wurden drei Lehrkräfte vom MBS als Vermittler zwischen Profession und Disziplin zur Mitarbeit abgeordnet. Diese Orientierung hat drei entscheidende Vorteile:

*Lehrkräfte als Ver-
mittler zwischen
Profession und
Disziplin*

1. Lehrerinnen und Lehrer haben speziell bei Aspekten der Schulentwicklung als Mittler im Vergleich zu Wissenschaftler/-innen eine höhere Akzeptanz in Kollegien. Entsprechend dem Konzept des iVB werden das Anliegen der Schule und die daran geknüpften Fragestellungen unter Beteiligung der Lehrerkollegien aufgenommen, bearbeitet und durch „Daten-Feedback“ zurückgespiegelt. Die Kommunikation „auf Augenhöhe“ erleichtert diesen Prozess deutlich.
2. Die in den Projekten tätigen Wissenschaftler gewinnen in der Kommunikation mit Pädagogen, die ihre konkreten Schulerfahrungen einbringen, ein deutlich besseres Verständnis für die Belange von Schülerinnen und Schülern, die Spezifik von Lehr-Lernsituationen und für organisationsbezogene Aspekte der Schule. Dieses Moment ist für die Präzisierung von Fragestellung und die Reflexion ihrer Praxisrelevanz sehr hilfreich.

³ Grundlage für die Konzeptdarstellung des iVB war der folgende Aufsatz beider Projektleiter: Horstkemper, Marianne & Lauterbach, Wolfgang: Bildungsforschung als Begleitung schulischer Entwicklungsprojekte: Gibt es ein Konzept zwischen Survey- und Aktionsforschung? In: Tillmann, Klaus-Jürgen & Hollenbach, Nicole (2009): Teacher-Research-Konzepte und Entwicklungen.

⁴ Stellungnahme des Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats zum Forschungs- und Entwicklungsansatz des iVB und seinen Projekten.

3. Den Lehrkräften wird die Möglichkeit gegeben, sich beruflich zu qualifizieren, schulbezogene Probleme aus theoretischer Sicht zu bearbeiten und vor dem Hintergrund konkreter Berufserfahrungen theoriegeleitet empirische Erkenntnisse zu gewinnen.

Schulbegleitforschung als empirisch basierte Bildungsforschung

Der zeitliche Rahmen der Projektarbeit ermöglicht die Anlage von Längsschnittstudien, in denen Entwicklungsprozesse von Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I in den Mittelpunkt gerückt werden können. Dadurch können Hypothesen formuliert und getestet werden, die langfristige Wirkungen und kausale Zusammenhänge ins Zentrum der Betrachtung stellen. Solche Studien konnten bisher aufgrund der in der Regel deutlich kürzeren Laufzeit von Modellversuchen relativ selten durchgeführt werden. Eine derartig konzipierte Schulbegleitforschung (als empirisch basierte Bildungsforschung) kann nachhaltige Wirkungen in den „Pilotschulen“ überprüfen und durch das Einbeziehen weiterer Schulen die Ergebnisse in einem Folgeschritt absichern.

Forschungsarbeit mit Regelschulen

Das Konzept des iVB knüpft an Formen der wissenschaftlichen Begleitung an, wie sie in zahlreichen Schul- und Modellversuchen bislang erfolgte, in denen aktuelle offene Fragen aus der Praxis der Schulorganisation, der Schulkultur und Lebenswelt der Schüler/innen oder aus der Praxis des Unterrichts bearbeitet wurden. Anders jedoch als in der Laborschule Bielefeld bezieht sich die Forschungsarbeit auf Regelschulen, die unter den gleichen Systembedingungen arbeiten wie alle anderen Schulen des Landes. Jeder Zusatzaufwand, der durch Kooperationen dieser Art für die beteiligten Schulen entsteht, muss aus dem „Normalbetrieb“ ohne zusätzliche Ressourcen abgedeckt werden. Dies setzt eine hohe intrinsische Motivation der Lehrkräfte der beteiligten Schulen voraus. Andererseits ist anzunehmen, dass gewonnene Forschungsergebnisse unter Normalbedingungen für den angestrebten Wissenstransfer und die dafür notwendige Akzeptanz erprobter Problemlösungen durch andere Schulen des Regelsystems förderlich sind.

Der theoretische Zugang zu Fragen von Bildungsprozessen im Innovationsverbund basiert im Wesentlichen auf zwei Ideen:

- Zum einen wird die schulspezifische lokale und regionale Schulentwicklung in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt. Folgende Fragestellungen stehen dabei im Zentrum:
 - Wie können Schulen besser als bisher das Entwicklungspotenzial ihrer Schüler/innen erschließen und diese sowohl beim Erwerb fachlich-inhaltlicher Kompetenzen als auch in ihrer Persönlichkeitsentwicklung optimal unterstützen?
 - Welche Kooperationen mit anderen Bildungseinrichtungen und sonstigen außerschulischen Partnern erweisen sich als hilfreich?

- Zum anderen sollen im Innovationsverbund auch professionsbezogene Aspekte berücksichtigt werden.
 - Wie können sie so geschärft werden, dass sie sich auf die Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte als wesentliche Träger und Gestalter dieser Schulentwicklungsprozesse richten?
 - Welche Kompetenzen müssen dabei bereits in der Erstausbildung angebahnt werden, wie sind sie in der anschließenden Berufsbiographie weiterzuentwickeln?

Für den methodischen Zugang wird sowohl auf die qualitative als auch auf die quantitative Forschungstradition zurückgegriffen. Der Einsatz von quantitativen Methoden wird bewusst verstärkt berücksichtigt gegen die sonst klare Priorität von qualitativen Methoden in der Praxisforschung, da man deutlich stärker an der Überprüfung und Erklärung leistungsspezifischer Prozesse interessiert ist. Zudem greift man damit auf die in den letzten zehn Jahren gemachten methodischen Fortschritte zurück, die eine Dualität „Qualitative versus Quantitative Forschung“ teilweise obsolet werden lassen.

4 Zielsetzung der Studie

Nach der Prämisse „Kein Abschluss ohne Anschluss“ stellt die Carl-von-Ossietzky-Oberschule in Werder (Havel) die Vermittlung von Qualifikationen und Kompetenzen, die in eine spätere berufliche Ausbildung münden, in den Mittelpunkt ihrer Arbeit. Die angestrebte Optimierung der Vorbereitung des Übergangs in weiterführende Bildungs- und Ausbildungssysteme motivierte die Oberschule für die Mitarbeit im Innovationsverbund. Eine zentrale Zielsetzung der Schule ist es dabei, die Schülerinnen und Schüler in ihrem Berufswahlprozess so zu unterstützen, dass sie in der Lage sind, eine angemessene begründete und reflektierte Berufswahlentscheidung zu treffen. Dies soll den Übergang von der Schule in die Ausbildung positiv unterstützen und somit z. B. Ausbildungsabbrüche aus Gründen der falschen Berufswahl vermeiden helfen.

Diese zentrale Zielstellung der Schule wurde zum Schuljahr 2007/2008 als Schwerpunkt im Schulprogramm aufgenommen. Sie greift einerseits einen Aspekt sich wiederholender Forderungen aus Politik und Wirtschaft auf (s. Kap. 5.1), andererseits reagierte die Oberschule damit auch auf die aktuellen Veränderungen in der Schullandschaft im Land Brandenburg. Mit dem zum Schuljahr 2005/2006 beschlossenen Schulstrukturgesetz des Landes wurden alle bisherigen Realschulen und Gesamtschulen ohne gymnasiale Oberstufe in eine einheitliche Oberschule umgewandelt. Die Bildungsgänge zum Erwerb der erweiterten Berufsbildungsreife (EBR) und zum Erwerb der Fachoberschulreife (FOR) sind die zwei zentralen Bildungsgänge dieser Schulform, die jedoch bei entsprechenden schulischen Leistungen auch die Berechtigung zum Besuch der gymnasialen Oberstufe (FORQ) vergeben kann. (MBJS, 2005:3) Eine Verschiebung der Bewerbungen im Ü7-Verfahren zugunsten der EBR-Grundschulempfehlungen wurde zu diesem Zeitpunkt an der Carl-von-Ossietzky-Oberschule erwartet. Die Ergänzung der pädagogischen Arbeit durch eine verbesserte und erweiterte berufliche Orientierung ist ein wichtiger Schritt der Schule, die Veränderung der Zusammensetzung der Schülerschaft aufzufangen und auf deren Bedürfnisse angemessener eingehen zu können. Zugleich musste die Oberschule auf die zunehmende Verschärfung der Wettbewerbs- und Konkurrenzsituation zwischen den Schulen um die Schüler/-innen reagieren. Besondere curriculare Profile sind hierbei unterstützende Maßnahmen. (Altrichter, Heinrich & Soukup-Altrichter, 2011:22; MBJS, 2010:93)

Diese einschneidenden strukturellen Veränderungen in der brandenburgischen Schullandschaft wurden ab dem Schuljahr 2007/2008 durch ein vom Europäischen Sozialfond (ESF) gefördertes Programm der Landesregierung zur Stärkung der Oberschulen (IOS= Initiative Oberschule)

unterstützend begleitet. Mit diesem Programm können Schulen in Ergänzung zum Unterricht und zu den eigenen schulischen Aktivitäten auf verschiedene Angebote zurückgreifen. Diese richten sich im Schwerpunkt auf eine gezieltere berufliche Orientierung und Vorbereitung durch verstärkte Praxislernangebote sowie auf den Erwerb von Schlüsselqualifikationen. (MBS, 2010)

Im „Markt der Möglichkeiten“ stellte sich für das Kollegium der Oberschule nun die Frage, welche zusätzlichen Angebote ergänzend zum bestehenden Berufsorientierungsprogramm gewählt werden sollten, damit die Schülerinnen und Schüler bei der Entwicklung ihrer Berufswahlreife bestmöglich unterstützt werden können. Die verantwortlichen Kolleginnen und Kollegen betonten ausdrücklich, dass für die Stärkung des berufsorientierenden Profils ihrer Schule nicht die Entwicklung neuer Angebote im Mittelpunkt stehen kann, sondern die Überprüfung, ob die bereits vorhandenen Maßnahmen in der gewünschten Weise wirksam sind. Aus Sicht der Betroffenen sollte geprüft werden, welche Einzelmaßnahmen oder welches Maßnahmenet sich zur Realisierung der Zielsetzung als tragfähig erwiesen haben. Im Kontext dieser Zielrichtung wurde folgender Forschungsauftrag formuliert:

Welchen Einfluss haben die schulischen Maßnahmen des bestehenden Berufsorientierungsprogramms im Berufswahlprozess der Oberschüler?

Damit geht diese Fragestellung deutlich über die bisher üblichen Zufriedenheitsabfragen bei den Abnehmern hinaus. Sie wird zudem durch zwei wesentliche forschungsrelevante Aspekte gerahmt. Erstens „... sind Aussagen über Wirkungen der Berufsorientierung nur über lange bildungsbiographische Zeiträume zu treffen ...“ (Bertelsmann, 2011:38) Zweitens sind sie zudem „... mit der Schwierigkeit belastet, dass außerhalb der formalisierten Berufsorientierung zahlreiche nicht kontrollierbare Einflussfaktoren auf die Entscheidung der Jugendlichen einwirken.“ (Bertelsmann, 2011:38)

Um Effekte einzelner Konzepte und darin verankerte Angebote überprüfen zu können, ist es zwingend notwendig, Erfolgsindikatoren für die institutionelle und individuelle Seite der Berufsorientierung zu fixieren (s. Kap. 8.3). Schulische Berufsorientierung gilt im Allgemeinen als erfolgreich, wenn sich die Jugendlichen Kompetenzen für die notwendigen Entscheidungen (s. Kap. 8.3.2) im Berufswahlprozess angeeignet haben. (Bertelsmann, 2007:45) Für die erste anstehende Berufswahlentscheidung am Ende der 10. Klasse muss jeder Jugendliche also „Berufswahlkompetenz“ erwerben. (Hirschi, 2008; Jung, 2000; MBS, 2008) Ob ein Jugendlicher diese Kompetenzen tatsächlich besitzt, kann nur in konkreten Handlungssituationen erfasst werden. Beobachtungen und

Bewertungen des Handelns in realen Situationen sind für größere Stichproben⁵ jedoch nicht realisierbar. (Klieme & Hartig, 2007:23 f.)

Die Operationalisierung der benannten Kompetenzen erfolgte so unter der Annahme, dass durch Reflexion begründet „rationale“ Entscheidungen auf der Grundlage von Wissen getroffen werden. Im Blickpunkt der Analyse stand somit das im Verlauf von Bildungs- und Erziehungsprozessen zu erwerbende entscheidungsrelevante Wissen, das eine wesentliche Dimension (kognitive Komponente) der Berufswahlkompetenz abbildet (s. Kap. 8.4).

Diese fachlichen Konkretisierungen führten abschließend zu folgenden zentralen Fragestellungen der Untersuchung, um zum einen den Einfluss der Berufswahlkompetenz auf die Berufswahlentscheidung und zum anderen den Einfluss der schulischen Angebote auf die Entwicklung der Berufswahlkompetenz zu ermitteln.

1. Treffen die Jugendlichen ihre Berufswahlentscheidung auf der Grundlage von entscheidungsrelevantem Wissen, sind es also reflektierte und angemessen begründete Entscheidungen?
2. Welche (bestehenden) berufsorientierenden Angebote der Oberschule beeinflussen die Entwicklung von entscheidungsrelevantem Wissen und damit die Berufswahlkompetenz?
3. Bei welchen Schülergruppen (Jahrgangsstufe, Geschlecht, Berufswahlphase und Entscheidungssicherheit) wird die Entwicklung des entscheidungsrelevanten Wissens durch die schulischen berufsorientierenden Angebote besonders unterstützt? Können besondere gruppenspezifische Effekte ermittelt werden?

Die Evaluation der bestehenden berufsorientierenden Angebote der Schule bietet eine solide Datenbasis, um das Berufsorientierungskonzept so zu modifizieren, dass die Vorbereitung des Überganges aus Sicht der schuleigenen Ressourcen und der gewünschten Effekte effizienter gestaltet werden kann. Dabei werden die Ergebnisse von den Kolleginnen und Kollegen genutzt, um die konzeptionelle Arbeit und methodische Umsetzung stärker unter dem Aspekt der Individualisierung auszurichten.

Neben den zentralen Fragestellungen (Wirkungsanalyse) wurden im Rahmen dieser Studie auch die folgenden Fragestellungen beantwortet, deren Ergebnisse ergänzend mit dargestellt werden.

⁵ Klieme und Hartig verweisen in ihrem Artikel ausdrücklich auf die Problematik der Modellierung und Messung von Kompetenzen. Sie beschreiben deutlich, „...wie groß die Kluft zwischen postulierten Kompetenzkonstrukten und empirischen Verfahren“ ist. „Auch im Kontext des nationalen und internationalen Bildungsmonitorings, der Evaluation von Bildungsmaßnahmen und der sogenannten Förderdiagnostik besteht ein Bedarf an Messverfahren, mit denen individuelle Kompetenzausprägungen in einer über Personen hinweg vergleichbaren, standardisierten Form erfasst werden können.“ Klieme, Eckhard & Hartig, Johannes (2007): Kompetenzkonzepte in den Sozialwissenschaften und im erziehungswissenschaftlichen Diskurs. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft – Kompetenzdiagnostik Sonderheft 8.

Zum Entwicklungsstand der Schüler/-innen im Berufswahlprozess

- Welche Motive für die Wahl eines Berufes sind für die Jugendlichen vordergründig?
- Wie schätzen die Jugendlichen das erreichte Niveau ihres entscheidungsrelevanten Wissens (der Berufswahlreife) ein?
- Welche beruflichen Pläne verfolgen die Jugendlichen nach der 10. Klasse?
- Aus welchen Gründen streben einzelne Schüler/-innen den Besuch einer weiterführenden Schule an?
- In welcher Phase des Berufswahlprozesses befinden sich die Jugendlichen in den einzelnen Jahrgangsstufen?
- Welche Gründe können die Wahl eines Berufes erschweren?

Zum Einfluss von Ratgebern und Unterstützungsleistungen

- Welche schulischen Berufsorientierungsmaßnahmen werden in welchem Umfang in den einzelnen Jahrgangsstufen wahrgenommen und wie werden diese von Jugendlichen beurteilt?

5 Relevanz der zentralen Fragestellung

Mit dem Anspruch, den Einfluss einzelner berufsorientierender Angebote im Berufswahlprozess der Jugendlichen zu ermitteln, müssen in der Konzeption zunächst alle Faktoren beleuchtet werden, die für die Bewältigung der Entwicklungsaufgabe relevant sind. Die verschiedenen Faktoren können nicht isoliert voneinander gesehen werden, da sie sich gegenseitig direkt und indirekt beeinflussen. Dieser Prozess setzt nicht nur neue Anforderungen, sondern erzeugt auch neue Bedürfnisse (Nachfragen) von den am Prozess beteiligten (betroffenen) Institutionen und Individuen.

Ausgehend von Veränderungen in der ökonomischen, politischen und sozialen Struktur der Gesellschaft (Makroebene) werden die aktuellen und künftigen Anforderungen an gesellschaftliche Institutionen (Mesoebene), wie Schulen und Unternehmen, hinsichtlich ihres Beitrages zur Unterstützung der gesellschaftlichen Integration der Heranwachsenden (Mikroebene) deutlich gemacht (transparent). Wie auf diese Anforderungen von institutioneller Seite (Schule) und individueller Seite (Schüler/-innen und Eltern) reagiert wird und welche Bedürfnisse (Nachfragen) sich daraus ergeben, wird in den folgenden Kapiteln abgebildet. Kapitel 5 fokussiert die Bedürfnisse und Nachfragen auf der Meso- und Mikroebene, während in den später folgenden Kapiteln 7 und 8 die konkreten Anforderungen mit den dazugehörigen Qualitätskriterien sowie deren Umsetzungsstrategien auf Seiten der Institution Schule und auf Seiten der Schüler/-innen in den Mittelpunkt gestellt werden.

5.1 Ökonomische und bildungspolitische Perspektive

Die ökonomisch-technologischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte führten zu verschiedenen und raschen Veränderungen in der Arbeitswelt, wie bspw. zu neuen Arbeitsorganisationen und Tätigkeitsfeldern, verbunden mit höheren Qualifikationsanforderungen, zur Flexibilisierung von Arbeitszeiten, aber auch zu Arbeitsplatzrisiken, zur Entwertung beruflicher Qualifikationen und zu diskontinuierlichen Arbeitsverhältnissen (Erosion von Normalarbeitsverhältnissen).

Auch das aktuelle Bildungs- und Beschäftigungssystem hat von dieser hohen Dynamik nichts verloren, welche sich bspw. in der Entstehung und der Veränderung von Ausbildungsgängen, Studienangeboten, Berufen und Tätigkeitsfeldern widerspiegelt. Dieser Zuwachs an Möglichkeiten im Bildungs- und Beschäftigungssystem erweitert nicht nur die Möglichkeiten jedes Einzelnen, sondern stellt auch erhöhte Anforderungen an die Orientierungs- und Entscheidungskompetenz junger Menschen, da die Entwicklung des Arbeitsmarktes und einzelner Berufsfelder immer schwieriger prognostizierbar wird. (Kupka & Wolters, 2010:5) Jugendliche finden in dieser Situation daher seltener feste Anhaltspunkte für ihre Ausbildungs- und Berufsentscheidungen, auch weil sich die berufsfachliche Strukturierung des Arbeits-

Erhöhte Anforderungen an die Orientierungs- und Entscheidungskompetenz der Jugendlichen durch Dynamik im Beschäftigungssystem

marktes, durch den ständigen Wandel, langsam aufhebt (entberuflichte Arbeitswelt). (Konietzka, 2001:53; Oechsle, 2005:2; Pätzold, 2004:593)

Die Dynamik des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes bestimmt jedoch entscheidend die Übergangsphase von der Schule ins Erwerbsleben, so dass Schülerinnen und Schüler heute mehr als noch vor wenigen Jahren einer intensiveren Unterstützung beim Übergang von der Schule in den Beruf bedürfen. (Beicht, Friedrich & Ulrich, 2008:77; Kupka & Wolters, 2010:5) Betroffene des Wandels sind trotz des „demographischen Knicks“ und der Bemühungen um Integration jedes Einzelnen in den Arbeitsmarkt (bspw. durch das Übergangssystem) im besonderen Maße die Gruppe von Jugendlichen mit niedrigem oder gar keinem Schulabschluss. (Bertelsmann, 2010:7; Bertelsmann, 2011:9; BMBF, 2011:49; Hilmert, 2006:18; Ministerium für Arbeit, 2005; Statistik der Bundesagentur für Arbeit, 2010b; Ulrich, 2006:29 & 33)

Unzureichendes Informationsniveau kann zu Ausbildungsabbrüchen oder -wechseln führen

Übereinstimmend beklag(t)en Betriebe die fehlende Ausbildungsreife von vielen Jugendlichen und ebenso häufig das unzureichende Informationsniveau der Bewerberinnen und Bewerber über Berufe und deren Anforderungen. (Ulrich, 2006:26) Dieses unzureichende Informationsniveau bringt u. a. nicht zueinander passende Erwartun-

gen der beiden Vertragsparteien hervor, als deren Folge nicht selten Ausbildungsabbrüche oder -wechsel auf Seiten der Auszubildenden zu verzeichnen sind. (BMBF, 2007a:135) Während die Auflösungsquote im Jahr 2008 bei 21,5 % lag, verzeichnete die Berufsbildungsstatistik für das Jahr 2009 rund 22 % und im Jahr 2010 23 % vorzeitig aufgelöste Ausbildungsverträge. Seit dem Jahr 2003 bleibt diese Quote auf einem durchschnittlichen 20 %-Niveau mit leicht steigender Tendenz. (BMBF, 2010a:109; BMBF, 2011:50; BMBF, 2012:35) Dabei differieren die Auflösungsquoten nach Ausbildungsberufen, Geschlecht und Schulabschluss. Junge Frauen und Jugendliche mit niedrigem Schulabschluss haben ein erhöhtes Risiko, ihren Ausbildungsvertrag frühzeitig aufzulösen. Hinzu kommen einige Ausbildungsberufe, bei denen die Auflösungsquoten stabil hohe Werte erreichen. (BMBF, 2012:35) „Die Gegenüberstellung der 20 Berufe mit den höchsten und niedrigsten Vertragsauflösungsquoten zeigt..., dass die größten Risikozonen in den Berufen des Hotel- und Gaststättengewerbes sowie des Nahrungsmittelhandwerks, die geringsten vorrangig in industriell-gewerblichen und einigen qualifizierten kaufmännischen Berufen liegen.“ (BMBF, 2010a:110)

Der Ruf der Wirtschaft und Politik nach einer verbesserten und intensivierten Berufsorientierung zur Vermeidung von Fehlallokationen und Ausbildungsabbrüchen durch falsche Berufserwartungen ist durch diese Belege nur verständlich. (Bertelsmann, 2011:29; BMBF, 2011:51) Im Zusammenhang damit ist eine Diskrepanz zwischen den Berufswünschen der Jugendlichen und den angebotenen Ausbildungsplätzen in bestimmten Berufen und Regionen zu verzeichnen, was exemplarisch die aktuellste Statistik für das Land Brandenburg (s. Tab. 2) verdeutlicht.

Tabelle 2: Gemeldete Berufsausbildungsstellen und gemeldete Bewerber für die TOP 10 der Berufe für das Land Brandenburg im September 2010⁶

Gemeldete Berufsausbildungsstellen			Gemeldete Bewerber		
Beruf	Anzahl	Anteil in %	Beruf	Anzahl	Anteil in %
Koch/Köchin	796	6,0	Kaufmann/Kauffrau im Einzelhandel	1.213	7,6
Kaufmann/Kauffrau im Einzelhandel	529	4,0	Verkäufer/Verkäuferin	955	5,9
Bürokaufmann/Bürokauffrau	483	3,7	Bürokaufmann/Bürokauffrau	801	5,0
Restaurantfachmann/ Restaurantfachfrau	475	3,6	Koch/Köchin	595	3,7
Verkäufer/Verkäuferin	457	3,5	Kraftfahrzeugmechatroniker/ Kraftfahrzeugmechatronikerin Schwerpunkt Personenkraft- wagentechnik	565	3,5
Kaufmann/Kauffrau für Bürokom- munikation	368	2,8	Kaufmann/Kauffrau für Bürokom- munikation	379	2,4
Fachkraft für Lagerlogistik	366	2,8	Medizinischer Fachangestell- ter/Medizinische Fachangestellte	358	2,2
Hotelfachmann/Hotelfachfrau	351	2,7	Friseur/Friseurin	348	2,2
Kraftfahrzeugmechatroniker/ Kraftfahrzeugmechatronikerin Schwerpunkt Personenkraftwagen- technik	314	2,4	Tischler/Tischlerin	298	1,9
Friseur/Friseurin	279	2,1	Fachkraft für Lagerlogistik	280	1,7
Übrige Berufe	8.801	66,6	Übrige Berufe	10.273	63,9

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, 2010c:19

Auffällig ist bei diesem Beispiel, dass der höchste Anteil von gemeldeten Berufsausbildungsstellen im Bereich des primären Dienstleistungssektors⁷ liegt und schon hier die größten „Arbeitskräftelücken“ festzustellen sind. Prognostisch wird der Anteil des Arbeitskräftebedarfes im primären Dienstleistungssektor rund die Hälfte des gesamten Arbeitskräftebedarfes der Bundesrepublik bis zum Jahr 2025 abdecken. Hier liegt auch eine Chance, da insbesondere Gastronomie- und Reinigungsberufe weiterhin einen Beschäftigungsbereich für Geringqualifizierte darstellen. (BMBF, 2010a:164) Forderungen, durch eine verbesserte Berufsorientierung auch weniger populäre, aber zukunfts-trächtige Berufe zu besetzen, sind mit Blick auf die künftige Arbeitsmarktsituation berechnete und nicht selten geäußerte Ansprüche der Wirtschaftsverbände. (Bertelsmann, 2011:29)

⁶ Eine aktuelle Übersicht für das Ausbildungsjahr 2011/12 findet sich im Anhang 13.3 Tabelle A.23.

⁷ Dazu zählen: Berufe im Warenhandel und Vertrieb; Verkehrs-, Lager-, Transport-, Sicherheits- und Wachberufe; Gastronomie- und Reinigungsberufe sowie Büro- und kaufmännische Dienstleistungsberufe. BMBF (Ed.) (2010a): *Bildung in Deutschland 2010*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag. S. 163.

Untersuchungen im europäischen Raum bekräftigen die Notwendigkeit für eine verstärkte institutionell-organisierte berufliche Orientierung. „In nahezu allen Staaten Europas hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Gruppe der 14 bis 16-jährigen Jugendlichen starke Defizite hinsichtlich der Berufsorientierung hat.“ (BMBF, 2007b:213)

Dies zeigt sich bspw. sehr deutlich am bundesweiten tradierten Berufswahlverhalten. Jugendliche und junge Erwachsene konzentrieren sich in ihren beruflichen Entscheidungen und Wünschen größtenteils auf wenige Ausbildungsberufe und zudem auf geschlechtstypische Berufe. (BIBB, 2010:8) So haben sich beispielsweise die Bildungs- und Berufswünsche (Berufswegeplanungen) der jungen Menschen in Brandenburg in der Vergangenheit als besonders stabil erwiesen. (Ministerium für Arbeit, 2010:53) Im Jahr 2009 wählten ca. 46 Prozent der Schülerinnen und 36 Prozent der Schüler dabei ihre Ausbildungswünsche aus dem geringen Spektrum von jeweils nur 10 Berufen, im Vermittlungsjahr 2011/2012 stieg der Anteil sogar auf 50,7 % bei den Schülerinnen und 37,4 % bei den Schülern. (Statistik der Bundesagentur für Arbeit, 2010c:19; Statistik der Bundesagentur für Arbeit, 2012:19) Hier besteht weiterhin ein großer Bedarf, den Jugendlichen die Vielfalt der Angebote von (regionalen) Ausbildungsberufen nahe zu bringen und damit auch ihre Ausbildungs- und Berufschancen zu verbessern. (BIBB, 2010:9; Ministerium für Arbeit, 2007:30) Das geringe Wissen der Schülerinnen und Schüler über Ausbildungsmöglichkeiten, zukunftssträchtige Berufe und Chancen (im Land Brandenburg) ist oft gekoppelt mit unzureichenden Kenntnissen über ihre tatsächlichen persönlichen Begabungen, Fähigkeiten und Interessen.

„Viele freibleibende Ausbildungsplätze könnten besetzt werden, wenn Jugendliche besser informiert wären, sich selber realistisch einschätzen könnten und die Voraussetzungen für die Aufnahme einer Berufsausbildung erfüllen würden.“ (BA, 2008:27)

Durch die demographische Entwicklung steigt der Bedarf an Fach- und Nachwuchskräften

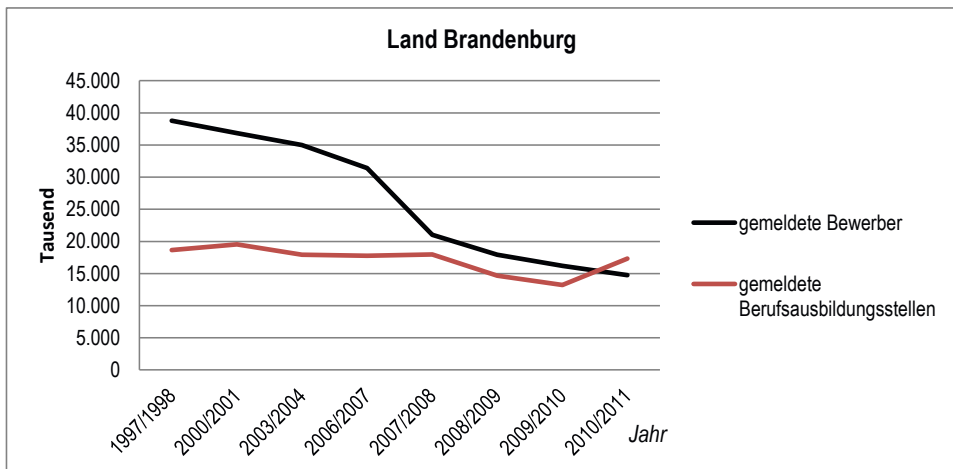
Vertreter der Wirtschaft weisen schon seit längerem auf den angesichts der demografischen Entwicklung zu erwartenden Fachkräftemangel hin. (LASA, 2008:13; Ministerium für Arbeit, 2005:3) Der stark steigende Ersatzbedarf an Fach- und Nachwuchskräften trifft auf eine rückläufige Zahl von Schulabgänger/-innen. Während Ende der 1990er Jahre die Übergangssituation der Jugendlichen durch einen erheblichen Mangel an Ausbildungsplätzen, insbesondere im dualen System, gekennzeichnet war, hat sich die Situation für die jetzigen Schulabgängerinnen und Schulabgänger deutlich verbessert. Wie oben im Text exemplarisch am Beispiel der primären Dienstleistungsberufe veranschaulicht, hat sich in einzelnen Berufen, Wirtschaftssektoren und Regionen die Angebot/Nachfrage-Konstellation (ANK) inzwischen vom Bewerberüberschuss zu einem Bewerbermangel entwickelt. (BIBB, 2009; BMBF, 2010a) Im November dieses Jahres titelte die Süddeutsche Zeitung bspw. „Der Arbeitsmarkt wird zum Bewerbermarkt“. (Ritzer, 2011:12)

Die demografischen Veränderungen haben auch im Land Brandenburg die Situation am Ausbildungsmarkt deutlich entlastet. Der sinkenden Anzahl von Bewerberinnen und Bewerbern steht statistisch ein relativ stabiles betriebliches Ausbildungs-

*Einmündungs-
chancen der Jugend-
lichen steigen*

platzangebot gegenüber (s. Abb. 4). Es bleibt zum jetzigen Zeitpunkt offen, ob bei abnehmender Schulabgängeranzahl die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe stabil bleibt oder künftig Alternativen der Personalrekrutierung genutzt werden, wie bspw. Aufstockung der Teilzeitstellen auf Vollzeitstellen oder Shareholder statt Careholder Strategien. (Bertelsmann, 2011:66)

Abbildung 4: Verhältnis von gemeldeten Berufsausbildungsstellen und Bewerbern für Berufsausbildungsstellen für das Land Brandenburg, 1998-2011

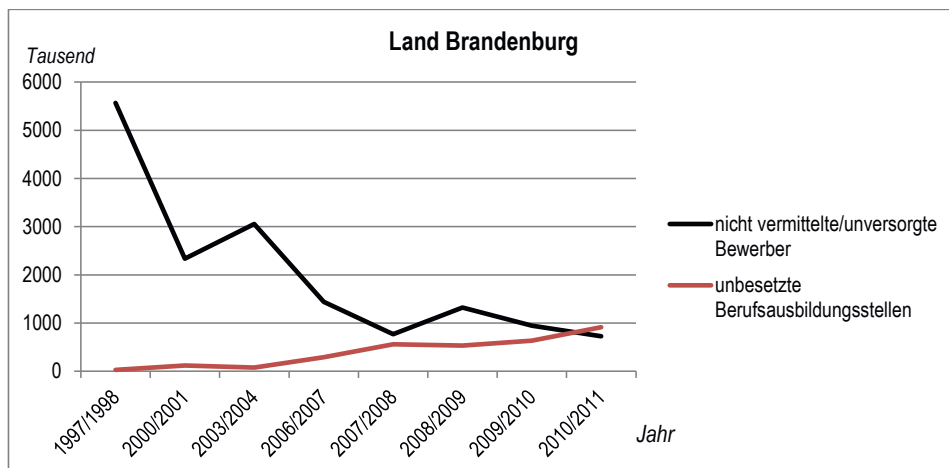


Quelle: Eigene Darstellung mit den Daten der Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2010a, 2010b; 2012

Auch wenn weiterhin der Übergang von der Schule in den Beruf je nach Bildungsvoraussetzungen, Geschlecht und Region unterschiedlich gelingt, erhöhen sich durch den Bewerberrückgang⁸ zum jetzigen Zeitpunkt statistisch gesehen die Chancen auf den Beginn einer Ausbildung (s. Abb. 5).

⁸ Vom Jahr 2009 bis 2010 betrug der Rückgang bereits 26 %.

Abbildung 5: Verhältnis von unbesetzten Berufsausbildungsstellen und nicht vermittelten Bewerbern für das Land Brandenburg, 1998-2011



Quelle: Eigene Darstellung mit den Daten der Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2010a, 2010b; 2012

Der allgemeine Rückgang an Absolventen in den kommenden Jahren erhöht somit auch insgesamt die „...Anforderungen an unternehmerische Aktivitäten zur Arbeitswelt-, Berufs- und Studienorientierung im Allgemeinen und zur Nachwuchskräftegewinnung im Besonderen.“ (LASA, 2008:13) Es ist eine primäre Aufgabe der Unternehmen, Strategien zur Fachkräftesicherung zu entwickeln und umzusetzen. (Ministerium für Arbeit, 2005:3) Allerdings müssen in diesem Bereich viele Unternehmen noch deutlich umdenken, da neuere Ergebnisse bundesweiter Analysen zeigen, dass unbesetzte Ausbildungsstellen ursächlich auch auf unzureichende oder falsche Rekrutierungsstrategien von Unternehmen zurückzuführen sind. (BMBF, 2010b:25)

*Berufsorientierung
als präventive
Maßnahme zur
Vermeidung von
Fehlallokationen*

Trotz des Rückgangs des Überangebots an Ausbildungsstellenbewerbern können anhand dieser aktuellen Daten keine Aussagen darüber getroffen werden, ob die Bewerberinnen und Bewerber auch hinsichtlich der schulischen Qualifikation und der angebotenen Stellen zusammenpassen. Durch den demographischen Wandel werden

Probleme des Übergangs an der ersten Schwelle zwar quantitativ etwas entschärft, er kann die aber weiterhin vorhandenen qualitativen oder strukturellen Probleme beim Übergangsgeschehen nicht gänzlich beseitigen. Problematisch sind bspw. berufliche Wünsche, die dem aktuellen Leistungsniveau des Jugendlichen nicht entsprechen. Vielfach wird Kritik an unrealistischen beruflichen Vorstellungen nicht weniger Jugendlicher laut. Eine frühzeitige und gezielte schulische Berufsorientierung soll helfen, diese Situation zu entschärfen, indem sie insbesondere die Berufswahlreife

(-kompetenz)⁹ der Jugendlichen stärkt und so ihre Ausbildungsreife¹⁰ insgesamt verbessert. (Bertelsmann, 2011:9; IAB, 2007:5; Ulrich, 2006)

Für einen erfolgreichen Übergang ist das Verhältnis zwischen dem Schulniveau und dem Berufswunsch eine wichtige Voraussetzung. (Scherrer, Bayard & Buchmann, 2007:105) Die ökonomisch-technologischen Entwicklungen verlangen für viele Berufe höhere Qualifikationsanforderungen, die Ansprüche der Betriebe insgesamt an das Leistungsniveau der Bewerber haben daher zugenommen. (BIBB, 2006:2) „Wo früher noch das Erlernen der elementaren Techniken eines Berufs und deren Anwendungen als hinreichend erachtet wurden, sind heute auch in vielen Handwerksberufen zusätzlich technische, mathematische oder kommunikative Fähigkeiten gefragt.“ (Institut für berufliche Bildung, 2010:49)

Als Folge ist der Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt insbesondere für Jugendliche mit niedrigem oder keinem Schulabschluss besonders erschwert (s. Anhang, Tab. A.6), denn die Unternehmen werben insbesondere um den akademischen Nachwuchs und um hochqualifizierte Fachkräfte. Jugendliche mit niedrigen Bildungsabschlüssen werden also auch in Zukunft Schwierigkeiten beim Übergang haben. (Bertelsmann, 2011:9; BMBF, 2010a:313) Dieser Umstand hat zwei sich parallel entwickelnde Folgen. Erstens wird der Fachkräftemangel dadurch noch zusätzlich verstärkt, weil Ausbildungsstellen eher unbesetzt bleiben als dass Unternehmen die aus ihrer Sicht nicht ausreichend qualifizierten Jugendlichen einstellen. (BMBF, 2009:8) Zweitens aber wird das Ausbildungsverhalten der Unternehmen durch die demographische Entwicklung und dem daraus resultierenden Rückgang des Verdrängungswettbewerbes von Schulabgängern auch dahingehend beeinflusst, „...dass die in den vergangenen Jahren zu beobachtenden Tendenzen von überzogen anspruchsvollen Anforderungen an Ausbildungsplatzsuchende zurückgeschraubt werden“. (Bertelsmann, 2011:67)

In Kenntnis der Mängel hinsichtlich der beruflichen Orientierung und Vorbereitung auf Seiten der Jugendlichen, in Erwägung des zu erwartenden Defizits an jungen Fachkräften und der daraus erwachsenden Sorge um den Bildungs- und Wirtschaftsstandort Deutschland reagiert(e) die Politik mit verschiedenen Initiativen. Alle Maßnahmen dieser

*Initiativen zur
Verbesserung der
Berufsorientierung*

⁹ Die Berufswahlreife ist ein Teilaspekt der Ausbildungsreife, die als Selbsteinschätzungs- und Informationskompetenz definiert wird (s. Kap. 8.4).

¹⁰ Ausbildungsreife im Sinne allgemeiner Bildungs- und Arbeitsfähigkeit wurde im Rahmen des Paktes für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland (2005) definiert und operationalisiert. Vertreter verschiedener Interessensgruppen konnten erstmals eine einvernehmliche Festlegung finden, was von Schulabgängern erwartet werden kann, bevor sie eine Berufsausbildung beginnen. Ausbildungsreife lässt sich mit Hilfe von 5 Merkmalsbereichen feststellen, welche wiederum in Einzelmerkmale aufgliedert sind. Diese sind als Mindeststandards zu verstehen. Neben schulischen Basiskenntnissen, psychologischen Leistungsmerkmalen, physischen Merkmalen, psychologischen Merkmalen des Arbeitsverhaltens und der Persönlichkeit ist die Berufswahlreife einer dieser fünf Merkmalsbereiche. BA, Bundesagentur für Arbeit (2007): *Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland. Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife.*

Art verfolg(t)en das zentrale Ziel, die Berufswahlreife (-kompetenz) zu erhöhen, um so „... Fehlentscheidungen vorzubeugen, Ausbildungs- und Studienabbrüche zu vermeiden und damit die Hauptursache für spätere Arbeitslosigkeit, also auch Ausbildungslosigkeit ..., zu reduzieren“. (Kupka & Wolters, 2010:6) Im Folgenden werden drei wichtige Beispiele¹¹, die bundesweit durchgeführt werden und wurden, kurz vorgestellt, da sie exemplarisch belegen, wie wirtschaftliche und politisch motivierte Steuerungsprozesse (Regularien) die Weiterentwicklung von schulischer Arbeit anregen und beeinflussen können. Zudem waren und sind alle drei Beispiele richtungsweisend für die Veränderung der institutionellen beruflichen Orientierung im Land Brandenburg.

(1) Das Programm „Schule-Wirtschaft/Arbeitsleben“ (SWA-Programm)¹² wurde 1999 als gemeinsame Initiative von Bund und Ländern gestartet. Im Rahmen einer achtjährigen Projektlaufzeit (bis Ende 2007) – finanziert aus den Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und des Europäischen Sozialfonds (ESF) – waren in 46 Projekten etwa 95.000 Schülerinnen und Schüler in 1800 Schulen und 5000 Betrieben beteiligt. Ziel des Programms war die Entwicklung innovativer, transferierbarer und nachhaltig wirksamer Maßnahmen zur Förderung und Verbesserung der Berufsorientierung von Jugendlichen. (BMBF, 2007b:213; Famulla, Butz, Deeken, Michaelis, Möhle & Schäfer, 2008:11) „Durch eine Verbesserung und Intensivierung der Berufsorientierung soll(t)en die Voraussetzungen für fundierte, rationale und – vor allem – marktgerechte Berufsentscheidungen der Jugendlichen geschaffen werden.“ (Schober, 2001:10)

Beispielhaft sind die Ergebnisse des im SWA-Programm verankerten Teilprojektes „Flexibilisierung der Übergangphase und Berufswahlpass“ zu benennen, die in die gültigen Rahmenbedingungen für alle Schulen des Landes Brandenburg eingeflossen sind. Dazu zählen u. a. die Gründung des „Netzwerkes Zukunft. Schule + Wirtschaft für Brandenburg“, die Etablierung des „Praxislernens“ in der ab dem Schuljahr 2004/2005 von den Schulen anzuwendenden Sekundarstufen I-Verordnung. Zudem zählen dazu die Weiterentwicklung des Curriculums des Faches Arbeitslehre bei gleichzeitiger Umbenennung des Faches in die Fachbezeichnung Wirtschaft-Arbeit-Technik (WAT) in der Sekundarstufe I, der Aufbau eines entsprechenden Unterstützungssystems (durch Fachberater) und die Einführung des Berufswahlpasses. (MBS, 2003)

(2) Im Februar 2005 haben die Bundesregierung und die Spitzenverbände der Wirtschaft im „Nationalen Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland“ mit der Kultusministerkonferenz die gemeinsame Arbeitsgruppe „Schule und Wirtschaft“ ins Leben gerufen. Die Aufgabe der Arbeitsgruppe bestand darin, anhand erfolgreicher Kooperationen zwischen Schulen und Unter-

¹¹ Weitere aktuelle berufsbildungspolitische Maßnahmen und Programme finden sich im aktuellen Berufsbildungsbericht 2012 S. 41-67.

¹² Grundlage dafür war ein Beschluss der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) vom 29.4.1999.

nehmen Transferstrategien für die Themenfelder Berufsorientierung, Ausbildungsreife sowie für den Übergang von der Schule in die Ausbildung zu erarbeiten. (BA, 2008) Der „Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife“ (s. Kap. 8.4) und der Handlungsleitfaden zur Stärkung der Berufsorientierung und Ausbildungsreife „Schule und Betriebe als Partner“ sind Ergebnisse dieser Arbeit, die als präventive Unterstützungsangebote für allgemeinbildende Schulen und Betriebe zu verstehen sind. (BA, 2008) Die Angebotsstruktur zur Berufsorientierung veränderte sich in den letzten zehn Jahren auf diesen beiden Wegen bundesweit. Eine Vielzahl neu entwickelter Konzepte und Maßnahmen ergänz(t)en so die bereits etablierten Angebote an Schulen.

(3) Hierzu zählen auch das Berufsorientierungsprogramm des BMBF in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsbildungsstätten und die Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung der Arbeitsagenturen, die ergänzend zur allgemeinen und vertieften Berufsorientierung im Rahmen der *aktiv-präventiven Arbeitsmarktpolitik* der Bundesagentur für Arbeit seit 2007 bundesweit angeboten werden. (BMBF, 2012:44; Kupka & Wolters, 2010:6) Diese Neuorientierung wurde zudem durch entsprechende Vereinbarungen zwischen Verantwortlichen aus dem Bereich Politik und Wirtschaft schulgesetzlich verankert. Für das Land Brandenburg sei exemplarisch die seit 2008 gültige Rahmenvereinbarung zur Zusammenarbeit im „Programm vertiefte Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler“ (PVBO) an brandenburgischen Schulen zwischen dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport und der Bundesagentur für Arbeit benannt. Gegenstand dieser Vereinbarung ist im Schwerpunkt „...die Möglichkeit der Durchführung von Projekten zur erweiterten vertieften oder vertieften Berufsorientierung in Kooperation mit Dritten.“ (MBJS, 20. Oktober 2008a:1)

5.2 Schulperspektive

Die zitierten Rahmenvereinbarungen zur erweiterten und vertieften Berufsorientierung basieren auf der gesetzlich verankerten Aufgabe von allgemeinbildenden Schulen, gemeinsam mit der Bundesagentur für Arbeit die Verantwortung für die institutionelle Berufsorientierung in der Bundesrepublik zu tragen. (KMK, 2004; MBJS, 20. Oktober 2008b; MBJS, 2007)

Gegenüber anderen Institutionen, die die Jugendlichen im Berufsorientierungsprozess unterstützen und begleiten, hat die Schule den Vorteil, theoretisch alle Jugendlichen und auch deren Eltern zu erreichen. Als wichtige Unterstützungsinstanz kann sie den Prozess, wenn auch zeitlich begrenzt, sehr kontinuierlich und systematisch begleiten. Die Fülle der neu entwickelten Konzepte und Programme zur Verbesserung der Berufsorientierung steht jedoch in keinem Verhältnis zum Stand der empirischen Forschung.

*Ungleichgewicht
zwischen Program-
men und empirischen
Belegen zu deren
Wirksamkeit*

Das gilt insbesondere für die Akzeptanz und für den wahrgenommenen Einfluss der Angebote durch die Schüler/-innen im Berufsfindungsprozess, ebenso für den tatsächlichen Einfluss der Maßnahmen zur Stärkung der Berufswahlreife im Entscheidungsprozess der Jugendlichen.

Sucht man nach wissenschaftlichen Studien zum Thema, so finden sich mehrheitlich Übergangsstudien. (Baethge, Solga & Wiek, 2007; Deutsches Jugendinstitut DJI, 2004; Deutsches Jugendinstitut DJI, 2008; Fischer & Schulte, 2001; Friebel, 1983; Heinz, 1995; Heinz, Krüger, Rettke, Wachtveitl & Witzel, 1985; Hilmert, 2006; Höckner, 1996; Konietzka, 1998; Konietzka, 2001; Konietzka, 2004; Lauterbach & Weil, 2009; Ulrich, 2006) So waren bspw. die Daten der Deutschen Lebensverlaufsstudie des Max-Planck-Institutes für Bildungsforschung (MPI) die Grundlage für zahlreiche Untersuchungen, die Fragen zu Veränderungen bei den Übergängen an der ersten und zweiten Schwelle bearbeiteten. Auch auf der Stichprobenbasis des Sozioökonomischen Panels (SOEP) wurden Analysen zum Übergang in die Berufsausbildung durchgeführt. Die Schulabgänger- und Bewerberbefragungen des Bundesinstitutes für Berufsbildung (BIBB) liefern bis heute regelmäßig Daten zur Übergangssituation der Jugendlichen.

Fragestellungen zu den Übergangsprozessen zwischen Schule, Berufsausbildung und Erwerbsleben gewannen in dem Maße an Bedeutung, je stärker sich die Wege der Jugendlichen von dem Zwei-Schwellen-Modell (Besuch der allgemeinbildenden Schule – Berufsausbildung – Erwerbstätigkeit) entfernten. Die sozialwissenschaftliche Forschung reagierte hierauf und rückte die Übergangsprozesse in den Blickpunkt ihrer Arbeiten. (Beicht et al., 2008:63) Da der Ausbildungsstellenmarkt die entscheidende Rahmenbedingung für den Übergang an der ersten Schwelle darstellt und dieser einer hohen Dynamik unterliegt, ist die Übertragung früherer Ergebnisse auf die jeweils aktuelle Übergangssituation der Jugendlichen jedoch problematisch.

Die schulische Berufsorientierung als „Kopplungsvorrichtung“ des Bildungssystems zum Beschäftigungssystem

Die neuen Angebot/Nachfrage-Konstellationen machen es zudem notwendig, „...alle vorhandenen Ressourcen an Humankapital optimal zu nutzen.“ (Bertelsmann, 2007:6) Für eine passgenaue und reibungslose Integration aller Jugendlichen nach dem Verlassen der Schule in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt muss der Übergang künftig deutlich stärker unter dem Blickwinkel betrachtet werden, wo Reserven und Potenziale bei der Unterstützung (Begleitung) der Jugendlichen liegen und wie diese besser ausgeschöpft werden können. Es ist daher von großem bildungspolitischen Interesse, was Schulen mit ihren Angeboten präventiv beitragen (können), damit der Übergang an der ersten Schwelle für viele (alle) Jugendlichen erfolgreich verlaufen kann. Dimbath formulierte dazu treffend: „...die schulische Berufsorientierung steht als Kopplungsvorrichtung des Bildungssystems zum Beschäftigungssystem vor der Aufgabe, die wachsenden Übergangsprobleme von Jugendlichen praktisch wie konzeptionell zu lösen.“ (Dimbath, 2007:163)

Zur schulischen Berufsorientierung existiert jedoch wenig gesichertes Wissen über Akzeptanz und Wirksamkeit der von Schulen angebotenen Maßnahmen und Programme für die Berufsfindung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Studien, die dazu empirisch gesichertes Wissen liefern, sind rar. Dies ist insofern verwunderlich, da die Schule als Institution seit den Empfehlungen der Kultusministerkonferenz von 1969¹³ und des Deutschen Bildungsrates von 1970 verpflichtet ist, den Übergang der Jugendlichen in das Berufsleben vorzubereiten und zu begleiten. Es gibt „... so gut wie keine repräsentativen Studien ... über die Outcomes der vielfältigen Programme und Angebote.“ (Oechle, Knauf, Maschetzke & Rosowski, 2009:18) „So sind auch globale Aussagen über den Wert der Schule im Berufswahlprozess mit großer Vorsicht zu betrachten.“ (Kracke, Wesiger & Olyai, 2008:52)

Aus dieser Perspektive ist für Schulentwicklung künftig „...eine Wende von der sogenannten Input- zur Outputsteuerung...“ sinnvoll. (Ditton, 2009:260) Dies bedeutet, die Regulierung der Schulen durch Vorgaben zu reduzieren und dafür die Überprüfung der erreichten Wirkungen auszubauen. (Ditton, 2009:260)

<i>Schulentwicklung als Outputsteuerung denken</i>
--

Die geringen bisherigen empirisch unterlegten Erkenntnisse zur Bedeutung der im schulischen Rahmen organisierten Berufsorientierungsmaßnahmen im Berufswahlprozess basieren vorwiegend auf Querschnittsanalysen, die in einem regional begrenzten Rahmen durchgeführt wurden. (Hany & Driesel-Lange, 2006; Herzog, Neuenschwander & Wannack, 2006; Kleffner, Lappe & Raab, 1996; Kracke, 2006; Kracke et al., 2008; Mayhack & Kracke, 2010; MBSJ, 2010; Schober & Tessaring, 1993) Es existieren wenige Studien, die diese Fragen unter Realbedingungen beleuchten, jedoch sind durch das bundesweite SWA-Programm einige Evaluationen von Modellversuchen zu finden. (Hellmer, 2007; MBSJ, 2003; Wensierski, Schützler & Schütt, 2005) Durch ökonomische Bedrängnisse stehen besonders Problemgruppen (Hauptschüler und Migranten) im Fokus von größer angelegten und längsschnittlichen Untersuchungen. (Deutsches Jugendinstitut DJI, 2004, 2005) Lediglich eine Repräsentativumfrage der Bertelsmann-Stiftung gibt eine Momentaufnahme zum Thema bei deutschen Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 20 Jahren wieder. (Prager & Wieland, 2005) Mehrheitlich standen deskriptive Analysen zu den Aussagen der Jugendlichen hinsichtlich ihres Standes im Berufswahlprozess, ihrer Einschätzungen der Unterstützungsleistungen sowie die daraus resultierenden Erwartungen und Wünsche an die begleitenden Personen und Institutionen im Mittelpunkt der Analysen. Hervorzuheben ist insbesondere eine Studie von der Forschungsgruppe „Berufswahlforschung und berufliche Entwicklung“ an der Universität Erfurt, welche auf der Grund-

¹³ Die ausführliche Darstellung zur Entwicklung der schulischen Berufsorientierung in der Bundesrepublik Deutschland ist nachlesbar bei: Dederig, Heinz (2002): Entwicklung der schulischen Berufsorientierung in der Bundesrepublik Deutschland. In: J. Schudy (Ed.), *Berufsorientierung in der Schule: Grundlagen und Praxisbeispiele*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. S. 17-31.

lage von kausalanalytischen Verfahren erste Ergebnisse präsentiert, die Rückschlüsse auf die Wirkung von Umfang und Bewertung der berufsorientierenden Maßnahmen auf berufsbezogene Entwicklungsstände zulässt. (Hany & Driesel-Lange, 2006) Es muss jedoch erwähnt werden, dass diese Studie an einem Gymnasium durchgeführt wurde und somit die Ergebnisse nicht ohne Prüfung auf die Situation an Oberschulen (auf Oberschüler/-innen) übertragen werden können.

Wirkungen pädagogischen Handelns auf Basis solider empirischer Daten

Neben der ständigen eigenen Reflexion des schulischen Handelns im Hinblick auf die Erreichung der genannten Ziele benötigen Schulen auch empirisch gesicherte Kenntnisse über die Wirksamkeit von schulischen Angeboten zur Berufsorientierung.

Da es bisher kaum Studien zu diesen Fragestellungen gibt, können interessierte Lehrkräfte nur unzureichend darauf zurückgreifen. Unter den aktuellen bildungspolitischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ergibt sich zudem eine notwendige Überprüfung der Gültigkeit von bereits vorhandenen Erkenntnissen.

Der Forschungsauftrag des Kollegiums der Carl-von-Ossietzky-Oberschule zeigt den Informationsbedarf an Erkenntnissen über Effektivität und Effizienz des (eigenen) pädagogischen Handelns und knüpft auch an Forderungen aus Wirtschaft und Politik und deren unterstützenden Institutionen an. „Jugendliche brauchen eine gute schulische Berufsorientierung, um sich frühzeitig mit ihren beruflichen Plänen, der Arbeitswelt und ihren eigenen Chancen auseinandersetzen zu können. Eine solide Datenbasis über die Situation der einzelnen Jugendlichen ist erforderlich, damit die unterstützenden Akteure die Handlungsspielräume erkennen und nutzen können.“ (Bertelsmann, 2007:39)

Mit Hilfe der externen Evaluationsergebnisse zur Wirksamkeit der einzelnen Maßnahmen wird das schulinterne Berufsorientierungsprogramm neu strukturiert. Es sollen jene Angebote gestärkt werden, die tatsächlich eine Unterstützung im Berufswahlprozess bieten, indem sie die Berufswahlreife (-kompetenz) stärken und so kurzfristig den Entscheidungsprozess unterstützen und langfristig eine weitere kompetente Berufswegeplanung im Lebenslauf ermöglichen. Damit werden nicht nur die Qualitätsstandards für verbesserte Orientierungs- und Beratungsprozesse (s. Kap. 8.3.1) umgesetzt, sondern auch Erkenntnisse generiert, die über den individuellen Schulentwicklungsaspekt bedeutsam sind. Die begleitende Forschung zur institutionellen Berufsorientierung steht erst am Anfang. Welche Bedeutung die schulische Unterstützung im Berufsfindungsprozess wirklich hat, kann nur dann ermittelt werden, wenn ...

- a) ...eine große Anzahl von Schulen aus verschiedenen Regionen einbezogen werden würde, „... da zum einen Effekte spezifischer Schulen untersucht werden ... und zum anderen Effekte des regionalen Arbeitsmarktes.“ (Kracke, 2006:260)
- b) ... über längsschnittliche Untersuchungen die Stabilität der ermittelten Wirkungen überprüft werden könnte,

- c) ... die Wirkungen schulischer Berufsorientierungsangebote stärker mit individuellen und familiären Erklärungsfaktoren verbunden werden und so die Verbindung von „... Sozialisations- und Schuleffektivitätsforschung ...“ neue und größere Erkenntnisgewinne hervorbringt. (Ditton, 2009:260)

5.3 Schüler- und Elternperspektive

Die skizzierten Veränderungen der Berufs- und Arbeitswelt (s. Kap. 5.1) und auch veränderte Lebensentwürfe und Wertorientierungen der jungen Generation haben die Komplexität der Entscheidungssituation für jeden Jugendlichen erheblich erhöht. Insbesondere die Dynamik des Arbeitsmarktes und der Wandel in der Arbeitswelt sind

Natürliche Berufsorientierung innerhalb der Familie durch Dynamik des Arbeitsmarktes erschwert

derart umfänglich, dass die Eltern der Jugendlichen der gesellschaftlichen Entwicklung in ihrem Wissens- und Erfahrungsstand oftmals hinterherhinken. Eltern, die arbeitslos sind oder unsicheren Beschäftigungsverhältnissen nachgehen, sind von den Veränderungen der Arbeitswelt selbst negativ betroffen. Gerade Eltern ohne eigenen Bezug zur Arbeitswelt sind ohne zusätzliche Hilfe kaum in der Lage, ihre Kinder angemessen zu beraten. Diese Entwicklungen haben zur Folge, dass die „natürliche“ Berufsorientierung über die Familie nicht mehr oder nur sehr eingeschränkt erfolgt. (Heinz, 1995; Nöthen, 2006:10) Hier zeigt sich jedoch ein Paradox, da vor allem die Eltern einen erheblichen Einfluss auf den gesamten Berufswahlprozess bis hin zur Berufswahlentscheidung ausüben und die Jugendlichen in ihren Eltern einen überaus kompetenten Partner für ihre Berufsorientierung sehen, sich auch deren Unterstützung wünschen. (Dreher & Dreher, 1985; Kracke & Noack, 2006; Prager & Wieland, 2005) Die eingeschränkte Beratungskompetenz der Eltern führt zur stärkeren „Individualisierung der Berufsorientierung“. (Nöthen, 2006:10)

Damit sind die Jugendlichen aber offenkundig überfordert. Die ggf. vorhandene Verunsicherung der Eltern erhöht die eigenen Unsicherheiten. Als Reaktionen darauf sowie durch die Angst, sich falsch zu entscheiden, schieben bspw. einige Jugendliche die Entscheidung hinaus und gehen „erst mal“ weiter zur Schule. Andere zeigen Vermeidungsverhalten oder hektischen Aktionismus. Wiederum andere überlassen es dem Zufall und nehmen die erstbeste Lehrstelle, die sie bekommen können. (Schober, 2001:10)

Durch Individualisierung der Berufsorientierung sind Jugendliche verunsichert

Die zahlreichen Initiativen haben den Umfang und die Vielfalt an berufsorientierenden Angeboten von Seiten der Schulen, der Berufsberatung, aber auch der Wirtschaft und Jugendhilfe in den letzten 10 Jahren stetig erweitert. Dennoch scheint die Berufswahl für Jugendliche nicht einfacher, sondern eher schwieriger zu werden. Der Beratungsbedarf ist gestiegen.

Doch warum fühlt sich eine nicht geringe Anzahl von Jugendlichen trotz des erweiterten Angebotes immer noch unzureichend auf die Berufswahl vorbereitet? (Kracke, 2006; Oechsle, 2005; Schober, 2001)

Auch die Fülle der Angebote scheint ein Problem zu sein. Die Unübersichtlichkeit nimmt zu. „Berücksichtigen sollte man allerdings auch, dass angesichts der zunehmenden Komplexität und Unübersichtlichkeit der Bildungs- und Ausbildungswege und des raschen Wandels in der Arbeitswelt die persönliche Orientierung und Entscheidung immer schwieriger wird und noch mehr und noch bessere Orientierungsangebote dabei auch nicht immer hilfreich sind, sondern eher eine zusätzliche Belastung darstellen.“ (Schober, 2001:11)

Analysen im Rahmen des Projektes „Netzwerk Berufswahl-Siegel“ bestätigten, dass Jugendliche und ihre Eltern mit der Informationsflut überfordert sind. (Prager & Wieland, 2005:13) Die Befunde sprechen eine deutliche Sprache. Der „Maßnahmenjungle“ muss hinsichtlich seiner Effizienz und Effektivität überprüft werden. Viel hilft eben nicht immer viel. Neben der Strukturierung, Koordinierung und Transparenz der Angebote ist vor allem auch eine Bewertung dieser Offerten notwendig. (Schober, 2001:11)

Teil III: Theoretisch-methodische Grundlagen

6 Verschiedene Perspektiven zur Berufswahl

Mit dem Begriff Berufswahl wird ein Ausschnitt aus dem umfassenden Prozess der Sozialisation und Identitätsfindung bezeichnet. Sie dient der Eingliederung in das Erwerbssystem und ist eine wichtige Voraussetzung für die gesellschaftliche Integration des Einzelnen. Im Sozialisationsprozess ist die Berufswahl (synonym: Berufswahlentscheidung, Berufsfindung) eine zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter. (Fend, 2003:368) Der Jugendliche wird dabei als handelndes Subjekt (Akteur) betrachtet, der im Wechselspiel von endogenen und exogenen Kontextbedingungen diese Aufgabe handelnd bewältigen muss. Die Berufswahl ist nicht das Ergebnis einer kurzfristigen, einmaligen Ad-hoc-Entscheidung, die beim Verlassen der allgemeinbildenden Schule zu treffen ist, sondern ein langwieriger Prozess, der bis ins Erwachsenenalter durchlaufen wird. Lange bevor konkrete Schritte der bewussten Informationssuche im Rahmen der meist durch Schule oder Eltern angeregten Berufswahlphase eingeleitet werden, beginnt er mit ersten Erfahrungen in der frühen Kindheit. (Kracke & Noack, 2006:169) Der Begriff Berufswahl grenzt diesen Prozess auf die letzten Schuljahre ein, fokussiert die Wahl des ersten Ausbildungsganges nach dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule und kennzeichnet somit einen Teil der Übergangsphase vom Bildungssystem ins Beschäftigungssystem.

*Berufswahl
als Begriff*

Die Berufswahl wird aus verschiedenen Perspektiven betrachtet, die sich teilweise überlappen und aus erkenntnistheoretischer Sicht ergänzen: Matching-Prozess, Zuweisungsprozess, Entwicklungsprozess, Lernprozess, Entscheidungsprozess oder als Interaktionsprozess. Die Ansätze werden im Folgenden in Kürze vorgestellt, um anschließend das Modell der empirischen Arbeit (Evaluation) abzubilden.

Die Ursprünge der Berufswahlforschung gehen auf den Amerikaner F. Parson zurück. (Brown & Brooks, 1994:3) Das in seinem Aufsatz „Choosing a Vocation“ publizierte „Drei-Schritt-Schema“ ist die erste Beschreibung des Berufswahlverhaltens und hat die Theorieentwicklung zur Berufswahl maßgeblich bestimmt. (Brown, 1994:17; Meier, 2002:148) Auf der Grundlage einer Persönlichkeitsanalyse und Arbeitsplatzanalyse erfolgt eine Zuordnung von Person und Beruf mit Hilfe einer professionellen Beratung:

*Frank Parson – Vater
der Berufsberatung*

„First, a clear understanding of yourself, aptitudes, abilities, interests, resources, limitations, and other qualities. Second, a knowledge of the requirements and conditions of success, advantages and disadvantages, compensations, opportunities and prospects in different lines of work. Third, true reasoning of the relations of these two groups of facts.“ (Parson, 1909:5)

Die Berücksichtigung dieser Schrittfolge führt dazu, dass jeder Berufswähler zu einem „...umfassenden Verständnis seiner persönlichen Eigenschaften, der Stärken wie der Schwächen, gelangt, dass er genaue Kenntnisse von den Erfolgsbedingungen wie auch von den Entgelt- und Entwicklungsmöglichkeiten in bestimmten Berufen erwirbt und diese Informationen nutzt, um eine Berufswahl zu treffen, die auf wohlgedachten Argumenten und wirklich vernünftigen Überlegungen beruht.“ (Brown, 1994:18)

6.1 Matching-Prozess

Die bekannteste wissenschaftliche Variante von Parsons Modell wurde in der „Trait- and Factortheorie“ realisiert, welche bis heute einen starken Einfluss in der Praxis hat. (Brown & Brooks, 1994:7) Dieser Ansatz wurde durch J. L. Holland zu einer typologischen Berufswahltheorie erweitert, die in der Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit bundesweit im Fragebogen für die Ausbildungs- und Laufbahnplanung von Jugendlichen (Explorix) ihre Verwendung findet. (Jörin, Stoll, Bergmann & Eder, 2008) Entsprechend verschiedener Persönlichkeitseigenschaften unterscheidet Holland sechs Persönlichkeitstypen, denen verschiedene Berufstypen gegenüberstehen. Dabei stellen die Persönlichkeitstypen Idealtypen dar, die nur bedingt mit realen Personen übereinstimmen. Durch die Typisierung erfährt der beschriebene Prozess eine gewisse Übersichtlichkeit, wobei die personalen Dispositionen die Anzahl der möglichen Berufe limitieren. Dieser Ansatz folgt der Annahme, dass die Höhe der Kongruenz zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Berufsprofilen über den beruflichen Erfolg und die berufliche Zufriedenheit und Stabilität entscheidet. (Herzog et al., 2006:15)

*Berufswahl als
Matching-Prozess*

„Die Erklärung der Berufswahl als matching-Prozess geht von der Annahme aus, daß jede Person über ein spezifisches Muster von Persönlichkeitsmerkmalen (Fähigkeiten, Interessen, Einstellungen u. a.) verfügt und jeder Beruf durch ein typisches Muster von geforderten Fähigkeiten und Möglichkeiten der Interessenbefriedigung gekennzeichnet ist. Berufswahl wird dann als ein Vorgang begriffen, in dem der Berufswähler versucht, den Beruf zu ergreifen, der am besten zu seinem Persönlichkeitsmuster (Ausprägung der Persönlichkeitsmerkmale) paßt.“ (Bußhoff, 1992:83)

6.2 Zuweisungsprozess

Bevor und während der Berufswähler aktiv versucht, einen Beruf zu ergreifen, wird der Berufsfindungsprozess durch sozialisatorische Einflüsse gesteuert. Zu unterscheiden sind zwei Dimensionen, die neben der Form des Einflusses (informelle vs. formelle Einflüsse) auch hinsichtlich der zeitlichen Dimension unterschieden werden:

- langfristig wirkende sozialisatorische Einflüsse aus dem Herkunftsmilieu (Eltern, Schule, Peers) und
- kurzfristig, relativ spät und punktuell ansetzende, auf kognitive Wirkungen zielende professionelle Ratgeber (Berufsberatung, BIZ, Betriebspraktikum, WAT-Unterricht). (Schober, 1997:117)

Den Eltern kommt im aktiven Berufsfindungsprozess eine doppelte Bedeutung zu. „Zum einen nehmen sie durch ihre Erwartungshaltungen oder durch konkrete Ratschläge direkten Einfluß auf die Berufsfindung. Zum anderen wirken sie indirekt durch ihre eigene Berufstätigkeit als positives oder negatives Vorbild auf den Berufswahlprozeß ein.“ (Kleffner et al., 1996:14)

Die Heranwachsenden übernehmen im familiären Sozialisationsprozess bestimmte Ziele, Normen, Motive und Kenntnisse, die eine Orientierung auf einen bestimmten Kreis von Berufen mit einem bestimmten Berufsniveau begründen. (Bußhoff, 1992:78) Diese „... indirekte Zuweisung des Individuums zu bestimmten Berufspositionen“ wird also durch die „... objektive Chancenstruktur der Herkunftsfamilie“ bestimmt, die in Deutschland verglichen mit anderen OECD-Staaten besonders stark den Kompetenzerwerb und damit den Bildungserfolg bestimmt. (Bußhoff, 1992:78; PISA-Konsortium, 2005:381; PISA-Konsortium, 2008:26; Toth, 1983:48) Die Schulkarrieren vieler Jugendlichen, die mit der Schulwahl durch die Eltern am Ende der Grundschule gesetzt werden, sind ein Spiegelbild dieser Situation. Die Gymnasialbeteiligung von Jugendlichen aus unterschiedlichen Schichten weist hohe soziale Disparitäten der Bildungsbeteiligung auf. (PISA-Konsortium, 2008:27) Die Schule beeinflusst den Berufswahlprozess jedes Jugendlichen (auch) in Form von ausgestellten Zertifikaten, die den Zugang zu bestimmten Schul- oder Berufsausbildungen erst ermöglichen. Die durch Schulen ausgestellten Zugangszertifikate (Bildungsabschlüsse) zum Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarkt grenzen die Wahlmöglichkeiten für viele Berufswähler weiter ein.

Die Anzahl der zur Verfügung stehenden beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten stellt für die Jugendlichen „... ein Reservoir an potentiellen Entscheidungsmöglichkeiten dar.“ (Fobe & Minx, 1996:9) Jetzt müssen sie „nur noch“ die Entscheidungen treffen. Allerdings sind viele Jugendliche gerade durch den gesellschaftlich-institutionell und sozial bedingten „Entscheidungszwang“ am Ende der Schulzeit häufig verunsichert und beunruhigt. Da der Zeitpunkt nicht frei gewählt, sondern durch das Ende der Schulzeit festgelegt ist, kann von einer Wahl im eigentlichen Sinne nicht gesprochen werden. Zudem sind die Wahlmöglichkeiten für die meisten Jugendlichen aufgrund von individuell beschränkten Informationsbeschaffungs- und Informationsverarbeitungskapazitäten sowie durch Einschränkungen des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes begrenzt. (Beinke, 1997; Jung, 2008)

Durch diese Bedingungen lässt sich die Berufswahl nur bedingt als ein „echter Wahlvorgang“ betrachten und wird so auch als Zuweisungsprozess definiert. Unter Berücksichtigung dieser Faktoren hat sich ergänzend die Bezeichnung Berufsfindungsprozess etabliert.

*Berufswahl als
Zuweisungsprozess*

„Der allokationstheoretische Ansatz sieht die Berufswahl nicht als einen Prozess des ‚Wählens‘ und ‚Entscheidens‘, sondern als einen Prozess der Zuweisung des Individuums zu Berufspositionen durch die Gesellschaft. Die Zuweisung erfolgt direkt über den Zugang zu den zur Verfügung gestellten Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten, den objektiven Möglichkeiten und formellen Regelungen des Ausbildungsstellenmarktes. Die indirekte Zuweisung vollzieht sich durch den familiären Sozialisationsprozess.“ (Bußhoff, 1992:77 f.)

6.3 Entwicklungsprozess

Um dem Prozesscharakter zu genügen, wird die Berufswahl auch als Berufswahlprozess bezeichnet. Die zeitliche Dimension der beruflichen Entwicklung und die Gliederung nach Lebensphasen werden im entwicklungstheoretischen Ansatz der Berufswahl thematisiert. Im Entwicklungsprozess werden mehrere Berufswahlen getroffen, die Ginzberg in Phantasiewahl, gefolgt von einer Probewahl bis schließlich zu einer realistischen Wahl unterteilt. (Brown & Brooks, 1994:5; Bußhoff, 1989:16) D. E. Super geht von einer lebenslangen beruflichen Entwicklung aus, die er in einem Fünf-Phasenmodell darstellt. Er benennt die Phasen mit „Wachstum“, „Exploration“, „Etablierung“, „Erhaltung“ und „Abbau“. (Super, 1994:231) In den einzelnen Phasen beeinflussen sich Selbstkonzept und Berufskonzept gegenseitig, so dass in diesem Zusammenhang auch von der Entwicklung eines „beruflichen Selbstkonzepts“ gesprochen wird. (MBSJ, 2008:14; Meier, 2002:150; Super, 1994:236) In der Explorationsphase wird die Berufswahlentscheidung getroffen. (Super, 1994:232) Dabei dient die Berufswahlentscheidung am Ende der schulischen Ausbildung als Einstieg in den beruflichen Qualifikationsprozess, der später korrigiert werden kann und oftmals auch korrigiert werden muss. Somit können und müssen einzelne Phasen mehrfach durchlaufen werden. Befunde jüngerer Studien belegen bspw. einen Trend zu Mehrfachausbildungen. (Hillmert & Jacob, 2004; Lauterbach & Weil, 2008; Lauterbach & Weil, 2009)

Damit gehen die entwicklungspsychologischen Ansätze von der Annahme aus, dass zwischen einer Person und einem Beruf keine statische Entsprechung vorliegt, sondern ein dynamisches Verhältnis zwischen dem Selbst- und Berufskonzept und somit ein veränderbares berufliches Selbstkonzept.

*Berufswahl als
Entwicklungsprozess*

„Der entwicklungstheoretische Ansatz thematisiert die berufliche Entwicklung in ihrer zeitlichen Dimension und Gliederung nach Lebensphasen. Er lässt sich dabei von der Fragestellung leiten, welche beruflich relevanten Persönlichkeitsmerkmale sich in

welcher Lebensphase ausbilden, wie sich das Berufswahlverhalten in bestimmten Entwicklungsphasen äußert und welchen phasenspezifischen Einfluß die soziale Umwelt ausübt. Er klärt insbesondere die Frage, über welche Einstellungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten der Berufswähler in der jeweiligen Phase der beruflichen Entwicklung verfügen sollte bzw. tatsächlich verfügt (Berufswahlkompetenz, Berufswahlreife).“ (Bußhoff, 1992:79)

6.4 Lernprozess

Für eine begründete, reflektierte und somit rationale Entscheidung wird in einer Entscheidungssituation Wissen relevant. Das Wissen über die eigene Person (Selbstkonzept), das Wissen über die Anforderungen und Möglichkeiten verschiedener Berufe (Teil des Umweltkonzeptes=berufsbezogenes Umweltkonzept) und die berufswahlrelevanten Problemlösungsmethoden sind für die Berufswahl die drei wichtigen Faktoren (siehe Parson). Das entscheidungsrelevante Wissen generiert sich auf der Grundlage von Informationsaufnahme, Informationsverarbeitung und Informationsspeicherung und kann mit Rückgriff auf bestimmte Lernarten erklärt werden. (Krumboltz, 1976) Jede berufswahlrelevante Handlung, bspw. Praktikum oder Betriebsbesichtigung, stellt für den Jugendlichen eine Möglichkeit für neue Lernerfahrungen dar. Als Ergebnis der Lernerfahrungen sind „... Rückwirkungen auf das Selbstkonzept, die Berufsvorstellungen und die Problemlösemethoden“ zu erwarten, die ihrerseits wiederum die nachfolgenden Handlungen beeinflussen. (Bußhoff, 1992:82) Es liegt nahe, die Berufswahl auch als Lernprozess zu betrachten. „Berufsorientierung ist eine individuelle Lernleistung, die vom Lernort unabhängig erfolgt; Schule kann und muss eine wichtige Rolle spielen, dominiert aber nicht den Lernprozess.“ (Butz, 2007:7)

„Der lerntheoretische Ansatz zur Erklärung der Berufswahl macht sich die Erkenntnisse der allgemeinen Lernforschung zunutze und betrachtet die für die Berufswahl wichtigen persönlichen Faktoren als Ergebnisse von Lernerfahrungen. Als solche Faktoren werden das Selbstkonzept, das Umweltkonzept und die Problemlösemethoden angesehen.“ (Bußhoff, 1992:71)

<i>Berufswahl als Lernprozess</i>

6.5 Entscheidungsprozess

Der Berufswahlprozess kennzeichnet, wie eingehend beschrieben, einen Verlauf, der bereits mit der Wahl der Schullaufbahn nach der Grundschulzeit beginnt und somit eng an die Bildungswahl gekoppelt ist. Mit jeder Entscheidung, z. B. über die Schulart, den Schulabschluss, die Fächerwahl, die Zusatzqualifikationen, werden Festlegungen getroffen, die den Spielraum für spätere Bildungs- und Berufsalternativen mehr oder weniger einengen. (Schober & Tessaring, 1993:4) In diesem erweiterten Verständnis muss der Berufswahlprozess „...als eine gestufte Abfolge von Bildungs-, Ausbil-

dungs-, Weiterqualifizierungs-, Berufs- und Arbeitsplatzentscheidungen“ verstanden werden, mit der ein bestimmtes Qualifikationsprofil erworben wird. (Fobe & Minx, 1996:7) Dieses Profil ermöglicht die Übernahme von bestimmten beruflichen Tätigkeiten bzw. die Übernahme bestimmter beruflicher Positionen (s. Kap. 6.2).

Im Berufswahlprozess sind mehrere Entscheidungen zu treffen. Dabei wird die „erste Berufswahlstufe“ nicht vom Jugendlichen selbst, sondern von seinen Eltern absolviert. Die Schulwahl, insbesondere nach der Grundschulzeit, markiert eine „Optionswahl“ für eine größere Anzahl von Entscheidungsalternativen. „Der Berufswahlprozess wird mit Beginn und auch zumindest in den ersten Jahren des Schulkindalters mit der Entscheidung für eine bestimmte Schulausbildung, folglich zunächst durch die Herkunftsfamilie der Jugendlichen, speziell durch die Eltern, in Gang gesetzt.“ (Fobe & Minx, 1996:7)

Die „zweite Berufswahlstufe“ ist durch eine Entscheidung für eine konkrete berufsbildende Maßnahme und damit für einen Beruf, für ein Berufsspektrum oder für ein Berufsfeld gekennzeichnet. In der Regel trifft diese der Jugendliche selbst. Der Berufswahlprozess wird unter diesem Fokus auch als Entscheidungsprozess zusammengefasst, der durch mehrere Phasen gekennzeichnet ist (s. Tab. 3).

Tabelle 3: Idealtypische Phasen der Berufsorientierung und Berufswahl im Überblick

Phase	Aufgaben
Orientierung	eigene Neigungen, Interessen und Fähigkeiten erkunden individuelle Voraussetzungen verbessern passende (Ausbildungs-)Berufe identifizieren Informationen über diese Berufe sammeln praktische Erfahrungen gewinnen (Praktikum)
Entscheidung	Aussichten und Chancen der Berufe erkunden Perspektiven mit persönlichen Voraussetzungen abgleichen Wunschberufe und Alternativen festlegen
Realisierung	geeignete Ausbildungsstellen / Ausbildungsangebote suchen Bewerbung anfertigen und Rückschläge einkalkulieren Ausbildungsvertrag abschließen / bei einer Schule einschreiben

Quelle: BA, 2008

Berufswahl als Entscheidungsprozess

„Die entscheidungstheoretische Erklärung tritt in vielen Varianten auf, die sich hinsichtlich der angenommenen Struktur der Entscheidungssituation, des Ablaufes des Entscheidungsprozesses und des Verhaltens des Entscheidungssubjektes unterscheiden. Die Entscheidungssituation beginnt mit einer subjektiv bedeutsamen Anforderung, die zu bewältigen ist. Es werden die zur Verfügung stehenden Ressourcen geprüft und mögliche Alternativen geplant. Erscheint das Ergebnis erreichbar und vorteilhaft, so wird das Ziel durch Handlung verwirklicht. Der Entscheidungsprozess wird in Phasen (Problemwahrnehmung, Informationssuche und -verarbeitung, Entwicklung von Alternativen, Entscheidung, Realisierung und Bewältigung von Nachent-

scheidungsproblemen) eingeteilt und so ein theoretisches Konzept zur Erfassung des Realverhaltens modelliert. Der Prozess verläuft nicht immer linear, sondern es kommt zu Wiederholungen, Überlagerungen und Auslassungen einzelner Phasen. So ergibt sich eine ungeheure Vielfalt des Entscheidungsverhaltens, die in drei übergreifende Dimensionen zusammengefasst werden können: rational/intuitiv, aktiv/passiv und autonom/abhängig.“ (Bußhoff, 1992:85 f.)

6.6 Interaktionsprozess

Um das „Problem“ der Berufswahl zu lösen, entwickelt sich zwischen dem Berufswähler und seinen Partnern aus Familie, Freundeskreis, Schule, Berufsberatung und anderen Bereichen, insbesondere am Ende der Regelschulzeit, ein aktiver und zeitlich begrenzter Austausch, der die berufsbezogenen Wissensbestände, Fähigkeiten und Handlungen, aber auch Interessen und Erwartungen beeinflusst. Der Berufswähler macht so mit verschiedenen Interaktionspartnern und folglich mit deren je spezifischen beruflichen Vorstellungen und Verhaltensweisen seine Erfahrungen.

„Die Interaktionsprozesse laufen in bestimmten Organisationsformen und anhand bestimmter Informationsmittel ab, in denen die verschiedenen Interessen der Interaktionspartner zum Ausdruck kommen und die auf die Ergebnisse der interaktiven Vorgänge Einfluß haben.“ (Dedering, 2000:306)

E. Lange differenziert die verschiedenen Einflüsse in fünf Interaktionsdimensionen (s. Tab. 4). Jede Dimension wird durch Merkmale und Handlungen konkretisiert. Die Unterlegungen der Interaktionsdimensionen bieten gute Ansätze für Operationalisierungen, müssen m.E. jedoch auf ihre Aktualität und Vollständigkeit hin kritisch reflektiert werden. So fehlt in der Zusammenstellung auf gesellschaftlicher Ebene die Angebotsstruktur des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes, der jedoch direkt und indirekt, wie in Kapitel 5.1 beschrieben, den Wahlprozess beeinflusst. Aus der Verarbeitung der vielfältigen Einflüsse (Interaktionsdimensionen) resultiert eine Berufswahlentscheidung, so dass diese auch als Ergebnis eines Interaktionsprozesses verstanden werden kann.

Tabelle 4: Differenzierung der Interaktionsdimensionen

Interaktionsdimensionen	
Familiäre Dimensionen	Berufsbezogene Werthaltungen der Eltern Berufliches Anspruchsniveau Art und Umfang des vermittelten Wissens bezüglich beruflicher Alternativen Art der Hilfestellungen zur Berufswahl der Kinder Berufsstatus der Eltern Einkommen der Eltern Bildungsniveau der Eltern
Schulische Dimensionen	Art der besuchten Schule Höhe der Schulbildung Beurteilung der schulischen Leistung durch Lehrer Berufsbezogene Werthaltung der Lehrer Art und Umfang des vermittelten Wissens über Berufe Art und Umfang des analytischen Wissens zur Aufbereitung von Entscheidungssituationen Umfang und Hilfestellung durch Lehrer bei der Berufswahlvorbereitung
Dimensionen der Berufsberatung	Inanspruchnahme berufsaufklärender Maßnahmen Inanspruchnahme individueller Berufsberatung
Gesellschaftliche Dimensionen	Geschlechtsspezifische Rollenerwartungen Altersspezifische Rollenerwartungen Regionale Herkunft
Dimension der Interaktionssituation	Konflikthaftigkeit der Handlungen und Erwartungen der Interaktionspartner Selbst- und Fremdbestimmung der Berufswahlsituation Entscheidungsdruck (relative Bedeutsamkeit der Berufswahlsituation im Hinblick auf andere Lebenssituationen)

Quelle: Lange, 1976:498 f.

Berufswahl als Interaktionsprozess

„Der interaktionstheoretische Ansatz sieht die Berufswahl als Ergebnis eines Interaktionsprozesses, bei dem mehrere Interaktionspartner (z. B. Eltern, Freunde, Lehrer, Berufsberater) über einen bestimmten Zeitraum miteinander interagieren, um das Problem der Berufswahl zu lösen.“ (Beinke, 1992:34)

Um den Jugendlichen gezielte und förderliche Unterstützung geben zu können, ist es in Anbetracht der vielfältigen Determinanten, die den Berufswahlprozess beeinflussen, wichtig zu verstehen, wie dieser Prozess verläuft. Jeweils unterschiedliche Aspekte des Berufswahlprozesses wurden aus psychologischer und soziologischer Perspektive beleuchtet. Das Ergebnis dieser wissenschaftlichen Arbeiten ergab eine Vielzahl theoretischer Ansätze, die unterschiedliche Facetten der Berufswahl beleuchten. Eine umfassende und wissenschaftlich gesicherte Theorie für dieses vielschichtige Phänomen gibt es bis heute nicht. Die psychologische Perspektive hat die berufswahltheoretischen Ansätze am stärksten beeinflusst. Demgegenüber stehen soziologisch fundierte

Berufswahltheorien, die speziell im deutschsprachigen Raum bisher stärker präferiert wurden. (Gölich, 2002:37)

„Die mangelnde Verknüpfung dieser beiden Hauptansätze hat allerdings dazu geführt, daß die Theorien meist entweder aus primär psychologischem Blickwinkel formuliert sind und sich auf die Einzelperson konzentrieren oder eine primär soziologische Position einnehmen, die sich mit den sozialen Variablen der ersten Berufswahl und dem erworbenen Berufsstatus befaßt. Keiner dieser theoretischen Ansätze ist sonderlich überzeugend.“ (Brown & Brooks, 1994:6)

L. Bußhoff entwickelte ein Rahmenmodell zur Erklärung der Berufswahl, das die verschiedenen Erklärungsansätze zu vereinen versucht (s. Anhang, Abb. A.3). Dieses Rahmenmodell ist als ein Ordnungsschema zu verstehen, das den Zusammenhang vorliegender Berufswahltheorien aufzeigt und den begrenzten Stellenwert der einzelnen Theorien erkennen lässt. Es definiert die Berufswahl als „... eine in eine lebenslange berufliche Entwicklung eingebundene (A) und unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen und Einflüssen stehende sowie in der Regel sich einstellende interaktive Lern- und Entscheidungsphase (B), deren Ergebnis dazu beiträgt, dass Menschen unterschiedliche berufliche Tätigkeiten ausüben.“ (Bußhoff, 1992:88)

6.7 Das Modell der Studie

Die verschiedenen Aspekte der Berufswahl werden also jeweils von unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Perspektiven bestimmt, auch in der empirischen Überprüfung der formulierten Annahmen steht immer ein spezifisches Erkenntnisinteresse, jedoch nicht das Berufswahlgeschehen als Ganzes im Vordergrund. (Holling, Lüken, Preckel & Stotz, 2000:25)

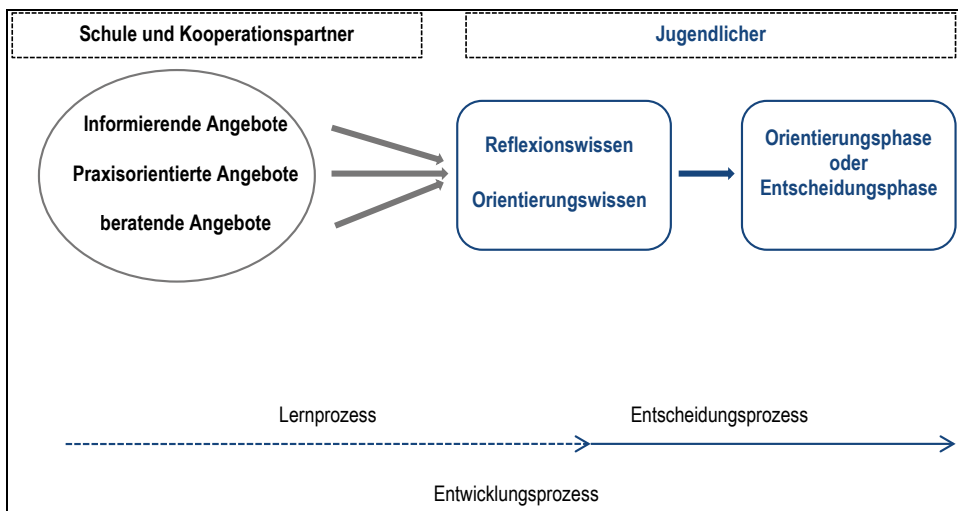
Auch die vorliegende Untersuchung kann und wird nicht alle Aspekte des Berufswahlprozesses beleuchten. Die Grundgedanken von interaktionstheoretischen, lerntheoretischen und entscheidungstheoretischen Berufswahlmodellen zur Beschreibung und Erklärung der Berufswahl liegen dieser Evaluation zu Grunde und werden durch den entwicklungstheoretischen Ansatz ergänzt. Das Modell dieser Studie (s. Abb. 6) greift damit den Gedanken der notwendigen Synthese von verschiedenen theoretischen Ansätzen auf und bildet den Berufswahlprozess hinsichtlich folgender Aspekte ab:

*Lerntheoretisch
fundiertes
Entscheidungsmodell*

Das Wissen über die eigene Person (Selbstkonzept) und das Wissen über die verschiedenen Anforderungen und Möglichkeiten des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes (berufliches Umweltkonzept) sind Ergebnisse individueller Lernerfahrungen über den gesamten Lebenslauf des Jugendlichen. Insbesondere am Ende der Regelschulzeit unterstützt die Schule durch institutionell organisierte Berufsorientierungsmaßnahmen (bspw. Praktikum, Betriebsbesichtigung, Eignungstest) den Berufswahlprozess der Schüler/-innen. Durch diese organisierten berufswahlrelevanten Handlungen

in den verschiedenen Jahrgangsstufen werden Lernerfahrungen initiiert, die im Resultat das Selbstkonzept und berufliche Umweltkonzept der Jugendlichen beeinflussen (sollen). Auf der Grundlage dieses entscheidungsrelevanten Wissens trifft der Jugendliche seine Berufswahlentscheidung. Der eigentliche Entscheidungsprozess verläuft in Phasen, wobei einzelne Phasen mehrfach durchlaufen werden können und es so zu „Entscheidungsschleifen“ kommen kann. In welcher Phase des Entscheidungsprozesses sich der Jugendliche befindet, lässt sich am Vorhandensein einer Entscheidung und am Grad seiner Entscheidungssicherheit identifizieren.

Abbildung 6: Modell der Studie



Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung

7 Der Jugendliche – die Berufswahl als Entwicklungsaufgabe

Menschen müssen in verschiedenen Lebensphasen ihrer Entwicklung spezifische Aufgaben und Probleme bewältigen, zu denen im Jugendalter auch die Wahl eines Berufes zählt. (Dreher & Dreher, 1985:30) Entwicklungsaufgaben werden als Lernaufgaben verstanden, die aus dem Zusammenspiel von innerer Entwicklung und äußeren Anforderungen entstehen und bewältigt werden müssen. (Fend, 2003:210 ff.) Innerhalb der Lebensspanne gibt es besondere Zeiträume, die für bestimmte Entwicklungsaufgaben (Lernprozesse) besonders geeignet sind. Sie werden als „sensiblen Perioden des Lernens“ (Oerter & Montada, 2002:269) betrachtet, in denen externe Einflüsse besonders wirksam sind.

7.1 Wahrnehmung und Bewertung der Entwicklungsaufgabe durch die Jugendlichen

In der Jugendphase sind neben der Berufswahl weitere Entwicklungsaufgaben zu lösen. (Dreher & Dreher, 1985:36) Anders als lange angenommen konnte nachgewiesen werden, dass trotz der Vielzahl der zu bewältigenden Anforderungen und der damit verbundenen hohen Entwicklungsdynamik diese Phase von den meisten Jugendlichen sehr konstruktiv bewältigt wird. (Olbrich, 1985:7 ff.; Schenk-Danzinger, 1991:364; Scherr, 2009:114 ff.) Wichtige Detailkenntnisse zu den Aufgaben des Jugendalters brachte u. a. die Studie „Wahrnehmung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben.“ (Dreher & Dreher, 1985)

Für die Wahl eines Berufes bildet das nahende Ende der allgemeinen Schulzeit die sensibelste Periode des Lernens, da hier die Bewältigung dieser Aufgabe erforderlich wird. Die Berufswahl als zu lösende Entwicklungsaufgabe des Jugendalters wird also

Berufswahl wird erst mit zunehmendem Alter des Schülers wichtig

erst mit zunehmendem Alter wichtiger. Eine Sekundäranalyse von Untersuchungen zur Berufswahlkompetenz konnte deutlich belegen, dass diese mit zunehmendem Alter und jeder Klassenstufe steigt. (Hirschi, 2008:161) Dabei wirken die durch das Bildungssystem gesetzten Übergangs- und Entscheidungszeitpunkte stärker auf die Entwicklung der Berufswahlkompetenz (synonym: Berufswahlbereitschaft oder Berufswahlreife) als das Alter selbst. Es konnte zudem gezeigt werden, dass je subjektiv bedeutsamer die Berufswahl ist, desto intensiver setzen sich die Jugendlichen damit auseinander und umso eher wird sie bewältigt. (Dreher & Dreher, 1985:44)

Im Zeitvergleich belegten verschiedene Replikationsstudien (Oerter & Dreher, 2002:271), dass bei Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 18 Jahren für beide Geschlechter trotz der Vielfalt an zu lösenden Aufgaben die Berufswahl als wichtigste Entwicklungsaufgabe angesehen wird, gefolgt von der Identitätsfindung und dem Aufbau der Beziehungen zu Gleichaltrigen.

7.2 Zur Bewältigung der Entwicklungsaufgabe durch die Jugendlichen

Bei der Bewältigung aller Entwicklungsaufgaben ist der persönliche Einsatz des Jugendlichen der eigentliche Motor der Entwicklung. Die Bewältigung ist als ein konstruktiver Prozess (Coping-Prozess) zu verstehen, der in Phasen verläuft, die sich auf kognitiver Ebene abspielen und überlap- pen können.¹⁴ Er beginnt dann, wenn ein Jugendlicher erkennt, dass eine zu bewältigende Anforderung für ihn wichtig, aber mit Schwierigkeiten verbunden ist. In diese Phase fließen sowohl kognitive als auch emotionale Bewertungskomponenten ein. In der zweiten Phase prüft der Betroffene die Ressourcen, die ihm für die Bewältigung der Situation zur Verfügung stehen. Dabei versucht der Jugendliche die Wirksamkeit und deren eventuelle Rückwirkungen abzuschätzen und plant mögliche Alternativen ein. Diese Phase stellt eine Beziehung zwischen Anforderung, Mitteln zu ihrer Bewältigung und erwartetem Ausgang her. Sie kann als Ziel-Mittel-Effekt-Relation aufgefasst werden. Diese Fähigkeit, Zusammenhänge zwischen Bedingungen für und Konsequenzen von Handlungen zu erkennen und zudem bestimmte Handlungen auf mögliche Ziele zu entwerfen, schließt Operationen des formalen Denkens ein, die sich erst in der Adoleszenz bzw. im frühen Erwachsenenalter entwickeln. (Olbrich, 1985:13) „So ist es zum Beispiel unbestritten, dass Jugendliche mit zunehmender kognitiver Entwicklung auch besser fähig werden, eine Berufswahl mit ihren komplexen Anforderungen erfolgreich zu bewältigen.“ (Hirschi, 2008:161)

*Ende Sekundarstufe I
sensibelste Periode
des Lernens*

Konstruktive aktive Auseinandersetzungen mit der Berufswahl, die zu reflektierten Berufswahlentscheidungen führen, können somit frühestens am Ende der Sekundarstufe I erfolgen. Hier beginnt im Zusammenhang mit dem Übergangs- und Entscheidungszeitpunkt auch die Phase der höchsten subjektiven Bedeutsamkeit für diese Aufgabe, die „sensibelste Periode des Lernens“. (Oerter & Dreher, 2002; Oerter & Montada, 2002:269) Formelle und informelle Unterstützung bspw. durch die Schule und die Eltern können also insbesondere in dieser Zeitspanne ihre volle Wirkung entfalten.

Bei der Vielzahl von zu bewältigenden Anforderungen und Problemen steht den Jugendlichen dennoch nur ein begrenztes Repertoire von Bewältigungsstrategien zur Verfügung. (Seiffge-Krenke, 1985) Je nach Problem und Anforderung wird der Einsatz der Strategien durch die Jugendlichen variiert.¹⁵ Mehrheitlich greifen diese auf funktionale Strategien, wie reflektierte Problemanalyse und Aktivierung sozialer Unterstützung, zurück. Nur etwa 20 % aller Jugendlichen nutzen die Problemvermeidung als Lösungsansatz. Dabei unterscheiden sich die Mädchen in der Wahl ihrer Strategien

¹⁴ Richard S. Lazarus entwickelte zur Erklärung die kognitionspsychologische Konzeption von konstruktiver Anpassung. Affektive Prozesse sind seiner Meinung nach auch kognitiv vermittelt und so in seinem Phasenmodell eingeschlossen.

¹⁵ Als Ergebnis der Studien von Seiffge-Krenke konnten drei Typen von Coping-Stilen herausgearbeitet werden: aktives Coping im Sinne von problemgerichtetem rationalem Handeln; internes Coping als Arbeit an der inneren Einstellung zu einem Problem und Rückzug als Vermeidung der Problembewältigung.

deutlich von den Jungen. Mädchen sind aktiver, sozialer und fatalistischer in ihrer Problembewältigung. Sie machen sich aber auch mehr Sorgen. Jungen dagegen schieben das Problem eher weg, lenken sich ab, sind weniger gesprächsoffen, aber optimistischer und handlungsorientierter. „Je älter die Jugendlichen werden, umso häufiger diskutieren sie ihre Probleme mit Freunden (weniger mit den Eltern) oder suchen Hilfen aus Büchern und von Institutionen. Auch die Fähigkeit, verschiedene Lösungen zu akzeptieren, die eigenen Grenzen zu erkennen und Kompromisse zu schließen, nimmt mit dem Alter zu.“ (Fend, 2003:218)

Die Handlungsformen und Handlungsstrategien, die in der Auseinandersetzung mit den Entwicklungsaufgaben zu deren Bewältigung beitragen, können als Kompetenzen in Verbindung mit Problemlösen und Entscheiden verallgemeinert werden. (Dreher & Dreher, 1985:31) Der Jugendliche handelt dabei immer im Rahmen seiner personellen (endogenen) und kontextuellen (exogenen) Vorgaben, so dass sich im Prozess interindividuelle Unterschiede ergeben. Für die Lösung des Problems, sich für einen Beruf entscheiden zu müssen, besitzen die Jugendlichen ein überraschend umfangreiches Handlungswissen und Repertoire von Handlungsstrategien (s. Anhang, Tab. A.7). Die Berufswahl gelingt aus Sicht der Jugendlichen ausschließlich durch die Integration von Eigenaktivität und externer Hilfe.

Individuelle Handlungskompetenz und Unterstützung der Eltern wichtig

Externe Hilfen wünschen sich diese von älteren Jugendlichen und Erwachsenen, von Gleichaltrigen und Freunden, den Eltern sowie durch den Zugang zu Informationsmaterial. Für die Berufswahl werden ältere Jugendliche und Erwachsene durch ihren Erfahrungsvorsprung als Berater und in der Vermittlung von Informationen als Bewältigungshilfe genutzt. (Dreher & Dreher, 1985:55; Prager & Wieland, 2005:9) Weiterhin werden Informationen zur Erweiterung des Sachwissens auf unterschiedlichen Gebieten als hilfreich erachtet. Informationen von Gleichaltrigen werden von den Jugendlichen generell als hilfreich angesehen. (Dreher & Dreher, 1985:50) Die Schwerpunkte bilden hier die offenen Gespräche und Diskussionen, Tipps und Informationen über Erfahrungen mit vergleichbaren Problemen und versuchten Lösungen. Gegenüber den drei bereits benannten externen Hilfen wird der elterlichen Hilfe ein besonders hoher Stellenwert eingeräumt. Die Erwartungen an die elterliche Hilfe umfasst auch deren motivationale und emotionale Unterstützung. (Dreher & Dreher, 1985:51 ff.)

8 Die Schule – die Berufswahl aus schulpädagogischer Perspektive

8.1 Verständnis von Berufsorientierung

Alle allgemeinbildenden Schulen haben durch den Beschluss der Kultusministerkonferenz aus dem Jahr 2004 einen klaren Auftrag, in Zusammenarbeit mit der Bundesagentur für Arbeit, die Berufswahl als zentrale Entwicklungsaufgabe institutionell zu stützen und zu begleiten. (KMK, 2004)

Hilfe bei der Berufswahlvorbereitung ist eine pädagogisch motivierte Aufgabe. Sie umfasst „...alle diejenigen Aktivitäten, die sich unmittelbar oder mittelbar an Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen richten und damit präventiv oder prophylaktisch, also vor Schulaustritt und damit vor Betreten der 1. Schwelle stattfinden.“ (LASA, 2008:15)

*Berufsorientierung
ist eine schulische
Aufgabe*

Sie wird von mehreren Akteuren verantwortet und in Kooperationen gestaltet und kann daher auch als „...Schnittmenge der schulischen und außerschulischen Maßnahmen zur Berufsberatung und Berufswahlvorbereitung“ betrachtet werden. (Hany & Driesel-Lange, 2006:518) Alle in diesem Rahmen organisierten Aktivitäten sind darauf ausgerichtet, „...die Jugendlichen zu befähigen, eine fundierte Berufswahl- bzw. Bildungsgangentscheidung zu treffen, die ihren individuellen Voraussetzungen und Wünschen entspricht und das gesamte Spektrum bestehender Wahlmöglichkeiten und Entwicklungsperspektiven einbezieht.“ (LASA, 2008:15) Berufsorientierung in dieser Bedeutungszuschreibung dient in erster Linie der Berufswahlvorbereitung. (Schudy, 2002:9)

Die erhöhten Anforderungen an die Orientierungs- und Entscheidungskompetenz der Jugendlichen durch die Dynamik im Beschäftigungssystem (s. Kap. 5.1) stellen die Schulen bei der Umsetzung des pädagogischen Auftrages vor neue Herausforderungen. Die Motivation und Befähigung der Jugendlichen zur „...individuellen und zielgenauen Berufs- und Lebenswegplanung“ muss mit der Entwicklung von Selbsthilfestrategien verbunden werden, damit angebotene Chancen durch die Jugendlichen wahrgenommen und genutzt werden. Daran geknüpft ist die Entwicklung der Einsicht, dass lebenslanges Lernen ein wesentlicher Bestandteil der eigenen Biographie werden muss. (BIBB, 2005) „In diesem Sinne gehört zur Berufsorientierung, sich für eine erste Stufe in seiner Berufsbiographie entscheiden zu können und darüber hinaus zu einer permanenten Erweiterung und Vertiefung der einmal erworbenen fachlichen und überfachlichen Kompetenzen, im Sinne eines lebensbegleitenden Lernens, befähigt zu sein. Dabei spielt der Gedanke der Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit schon in der Phase der Berufswahl, beim Entwerfen einer eigenen Arbeits- und Berufsbiographie ebenso wie bei den ersten praktischen Schritten in Richtung auf die Arbeitswelt (z. B. Betriebspraktikum), eine entscheidende Rolle.“ (Famulla et al., 2008:40)

Kompetenzentwicklung im Orientierungsprozess bedeutsam

Berufsorientierung in dieser Bedeutungszuschreibung legt eine starke Akzentuierung auf das Subjekt, den Jugendlichen. Damit verbunden erfährt die Kompetenzentwicklung im Orientierungsprozess eine starke Gewichtung. Mit diesem erweiterten Verständnis von Berufsorientierung wird die Förderung der Berufswahlreife (-kompetenz) zum Schwerpunkt pädagogischer Arbeit.

8.2 Eckpunkte für eine zeitgemäße schulische Berufsorientierung

Die Anregung und die Unterstützung der Kompetenzentwicklung bedeutet, für einen zeitgemäßen berufsorientierenden Unterricht, dass Lernsituationen und Lernumgebungen geschaffen und genutzt werden müssen, „...in denen sich diese Kompetenzen auch entwickeln bzw. überhaupt erkannt werden können.“ (Butz & Deeken, 2010:21) Um diese Zielsetzung, Förderung der Berufswahlreife/ Berufswahlkompetenz, zu erreichen, sollten pädagogische Berufsorientierungsmaßnahmen drei Ebenen berücksichtigen: die Wissensebene, die Handlungsebene und die Ebene biographischer Selbstreflexion. (Wensierski et al., 2005:16)

Die *Wissensebene* differenziert sich nach zwei Seiten. Zum einen erhalten die Schülerinnen und Schüler Informationen über den Arbeitsmarkt und das Ausbildungssystem, zum anderen geht es darum, wie sich die „eigenen berufsbiographischen Ressourcen“ auf das Ausbildungssystem und den Arbeitsmarkt beziehen lassen. Die Wissensvermittlung kann je nach methodischer Gestaltung auf einen allgemeinen oder individuellen Informationsgewinn ausgerichtet sein. Inhaltlich lassen sich drei Wissens- und Informationsbereiche unterscheiden:

- *Orientierungswissen* über die Arbeits- und Berufswelt
- *Handlungswissen* zur weiteren Gestaltung des eigenen Berufseinmündungsprozesses
- *Reflexionswissen* über die eigenen Voraussetzungen, Interessen und Ziele und den berufsbiographischen Planungsprozess

Die *Handlungsebene* der Berufsorientierung versucht einen Theorie-Praxis-Transfer zu gestalten. Insbesondere Betriebspraktika ermöglichen erste Handlungserfahrungen im betrieblichen Alltagsleben. Dabei sollen die beruflichen Interessen und Wünsche in der Praxis evaluiert und das theoretische Wissen durch teilnehmende Beobachtung veranschaulicht, vertieft und erweitert werden. Gleichzeitig erleben die Schülerinnen und Schüler ihre (veränderte) soziale Rolle in berufspraktischen Kontexten. Schulische Bildungsprozesse sollten zudem stärker mit Methoden und Sozialformen gestaltet werden, die sich auf die wandelnden Anforderungen in beruflichen Tätigkeiten beziehen, wie bspw. Kontakt- und Teamfähigkeit.

Die Ebene der *Selbstreflexion* hat zum Ziel, jedem Jugendlichen den Berufswahlprozess als einen individuellen Bildungsprozess bewusst zu machen. Dazu müssen die spezifischen lebensweltli-

chen Kontexte der Jugendlichen aufgegriffen und eine möglichst große Vernetzung aller am Prozess beteiligten Instanzen (Eltern, Schule, Agentur für Arbeit, Betriebe) erreicht werden. Erfolgt die Berufsorientierung im Sinne der Förderung der Eigenverantwortung und knüpft sie an die Interessen und Ziele der Jugendlichen an, haben diese das Gefühl, aktive Gestalter des eigenen Berufswahlprozesses zu sein. „Berufsorientierende Lernsituationen in diesem Sinne umfassen sowohl den Erwerb grundlegenden Wissens über die Berufs- und Arbeitswelt, über Anforderungen im Ausbildungssystem und über die eigenen Interessen und Stärken, als auch die Auseinandersetzung mit den eigenen Einstellungen, Haltungen und Orientierungen.“ (Bertelsmann, 2011:30)

Schulen reagieren auf diese Anforderungen mit einer reichhaltigen Palette von Berufsorientierungsmaßnahmen. Dabei hat jede Schule ihren Mix aus verschiedenen Angeboten erstellt und so ein eigenes, regional abgestimmtes Konzept entwickelt. Trotz der allgemeinen Unterschiedlichkeit können drei spezifische Angebotsformen zur Berufsorientierung unterschieden werden:

- Informierende Angebote (Besuch des Berufsinformationszentrums BIZ der Arbeitsagentur, Schnuppertage an einer Hochschule, Besuch von Berufsinformationsbörsen, etc.);
- Praxisbezogene Angebote (insbesondere Praktika, aber auch Schülerfirmen und Planspiele);
- Beratende und orientierende Angebote (Seminare und Workshops zu Berufszielfindung und Lebensplanung, individuelle Beratung durch Lehrerinnen und Lehrer oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsagentur). (Knauf, 2009:234 ff.)
- Welche organisatorische, inhaltliche oder didaktisch-methodische Struktur den einzelnen Berufsorientierungsmaßnahmen auch zugrunde liegt, diese müssen als zentrale Zielsetzung die Entwicklung der Berufswahlreife (-kompetenz) unterstützen. Trotz der Vielzahl von etablierten Angeboten und neuer Konzepte weiß man bisher zu wenig darüber, wie hilfreich diese Angebote für die berufliche Orientierung der Jugendlichen wirklich sind.

Bieten sie verlässliche Orientierung für die Jugendlichen oder sind sie selbst ein Element einer neuen Unübersichtlichkeit im Übergang von der Schule in Studium und Ausbildung? (Oechsle, 2005:2)

8.3 Kriterien guter schulischer Berufsorientierung

Obwohl es keinen „Königsweg“ für erfolgreiche schulische Berufsorientierung gibt und jede Schule ihr eigenes, den schulischen und regionalen Gegebenheiten angepasstes Konzept entwickeln muss, so lassen sich doch Grundprinzipien guter schulischer Berufsorientierung formulieren. (Famulla et al., 2008:117) Kriterien für gute Berufsorientierung durch allgemeinbildende Schulen sind von der Bertelsmann-Stiftung und anderen Akteuren im Rahmen des Projektes „Netzwerk Berufswahlsiegel“ entwickelt worden.

8.3.1 Die institutionelle Ebene

„Berufswahlsiegel“:
ein Gütekriterium

Ausgehend von der institutionellen Perspektive (Schulseite) können die Kriterien des Berufswahlsiegels „...als Ausgangspunkt für die Entwicklung eines schulindividuellen Berufsorientierungskonzepts...“ dienen, welches die vorhandenen Aktivitäten bündelt und weiterentwickelt. (Bertelsmann, 2007:46) Dabei wird die Qualität der schulischen berufsorientierenden Aktivitäten von regionalen Vertretern der Schulverwaltung und Wirtschaft bewertet, wobei die „eigene und externe Evaluation“ des Berufsorientierungskonzeptes in eine der vier thematischen Bewertungskriterien (s. Tab. 5) einzuordnen ist. (Bertelsmann, 2007:46) Während solch eine Evaluation der Transparenz, Strukturierung und Koordinierung der Angebote dienlich ist, bietet sie vor allem auch die Chance, diese zu bewerten und Rückschlüsse auf die Wirksamkeit von einzelnen schulischen Maßnahmen zu gewinnen.

Tabelle 5: Kriterien für gute Berufsorientierung durch allgemeinbildende Schulen im Rahmen des Projektes „Netzwerk Berufswahlsiegel“

Bewertungskriterien	Konkretere Unterlegung
1. Schulisches Curriculum Berufsorientierung	Stellenwert berufsorientierender Inhalte im Schulprogramm Stellenwert und Einbindung berufsorientierender Inhalte in den Unterricht sowie ihre Verknüpfung (Fächer, Jahrgangsstufen, Projektstage, Zusatzkurse) Kompetenz in der Schule sowie Verantwortlichkeit für die berufliche Orientierung an der Schule (Lehrerfortbildungen, Lehrerpraktikum, Informationsfluss an der Schule)
2. Externe Angebote und Akteure	Stellenwert und Einbindung externer Projektangebote und eigenständiger Elemente der Berufsorientierung neben dem und in den Unterricht (Lernortwechsel, Wettbewerbe, Angebote von Partnern) Einbindung von externen Akteuren (andere Schulen, Eltern, Berufsberatung, Fördervereine, Unternehmen) Eigene Partizipation an Arbeitskreisen und Gremien
3. Praktikum	Aufbau, Abfolge, Vor- und Nachbereitung, Verantwortlichkeit, Auswertung in der Schule durch Schüler und Lehrer sowie seitens des Betriebes Einbindung von Externen (Azubis und Eltern)
4. Information, Kommunikation und Evaluation	Informationsfluss in der Schule Kommunikation nach außen und Dokumentation (Website, Medienarbeit, Broschüren) Medienangebot der Schule (Angebote zum Selbstlernen, EDV-Raum, Medien Dritter, Bibliothek) Gremienarbeit Eigene und externe Evaluation Externe Anerkennung, Preise

Quelle: Bertelsmann, 2007:46

8.3.2 Die individuelle Ebene

Institutionelle Qualitätskriterien wie die oben ausgeführten sind Anhaltspunkte für schulische Entwicklungsprozesse. Sie resultieren aus Praxiserfahrungen und sollen den Blick für die Einzelschule schärfen, welche institutionell-organisatorischen Rahmenbedingungen notwendig sind, um die Schüler/-innen optimal in ihrem Berufswahlprozess zu unterstützen. Schulische Berufsorientierung gilt auf individueller Ebene als erfolgreich, wenn die Jugendlichen sich

- „Kompetenzen für Entscheidungen im Berufswahlprozess angeeignet“,
- „soziale Kompetenzen wie Selbstständigkeit, Teamfähigkeit und Verantwortungsbereitschaft erlangt“ und
- „praktische Erfahrungen in der Arbeitswelt erworben“ haben. (Bertelsmann, 2007:45)

Im Mittelpunkt steht nicht mehr die isolierte Vermittlung von Kenntnissen über die Arbeitswelt, sondern die Befähigung der Schülerinnen und Schüler, subjektive Orientie-

Berufswahlkompetenz als Gütekriterium

rungen und eigene Interessen und Fähigkeiten zu erkennen sowie eigenverantwortlich und kompetent Entscheidungen für den Übergang in die Berufswelt zu treffen. (Bertelsmann, 2007:44) Damit kann am Ende der Schulzeit das Erfolgskriterium für gute schulische Berufsorientierung auf individueller Ebene nicht mehr nur ein vorhandener oder nicht vorhandener Berufswunsch sein, sondern es muss durch die für eine angemessene begründete und reflektierte Berufswahlentscheidung notwendigen Kompetenzen erweitert werden.

Die Neuausrichtung der schulischen Berufsorientierung muss sich somit auch deutlich in der Forschung (empirischen Beschreibung) widerspiegeln, indem das Berufswahlverhalten der Jugendlichen nicht einseitig vom Ergebnis her betrachtet wird, d. h. ob und wie die Jugendlichen in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt einmünden, sondern stärker auch den Lernprozess und die dabei zu entwickelnden Kompetenzen mit einbezieht. Es ist zu fragen, welchen Beitrag die verschiedenen berufsorientierenden Maßnahmen für die Entwicklung der Berufswahlkompetenz leisten.

8.4 Berufswahlkompetenz – Berufswahlreife

Im Allgemeinen ergibt sich Handlungskompetenz aus dem Zusammenspiel von Sach-, Sozial- und Personalkompetenz. (Jung, 2000:108; Klieme & Hartig, 2007:20) Aus der Vielfalt der möglichen Bewältigungssituationen muss die jeweils dafür notwendige Handlungskompetenz konkretisiert werden. Handlungskompetenz hat damit einen inhaltlichen Bezug, eine Kontextspezifität. Dies lässt sich vereinfacht mit der Frage beschreiben „kompetent wofür?“ (Klieme & Hartig, 2007:17)

Für die anstehende erste Berufswahlentscheidung und für die Bewältigung des Übergangs von der Schule in weiterführende Schul- und Ausbildungssysteme muss der/die Jugendliche „Berufs-

wahlkompetenz“ (synonym: Berufswahlreife, Berufswahlfähigkeit und Berufswahlbereitschaft) erwerben. Nur ein ausreichendes Maß davon macht ihn/sie dafür handlungsfähig. Diese Kompetenz wird definiert als „...die Fähigkeit des Schulabgängers, eine weitgehend rational begründete und möglichst selbstständige Entscheidung für eine schulische oder betriebliche Ausbildung in einem bestimmten Berufsfeld zu treffen und in Handlung umzusetzen.“ (Jung, 2000:108)

Berufswahlkompetenz als Teilaspekt der Ausbildungsreife

Berufswahlreife wird im „Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife“ als Selbsteinschätzungs- und Informationskompetenz bezeichnet, die die Jugendlichen im Hinblick auf eine für sie passende Berufswahlentscheidung erwerben müssen. (BA, 2007:58) Die

Berufswahlreife ist ein Merkmalsbereich der weitreichenderen Ausbildungsreife (s. Tab. 6), die grundlegende kognitive, soziale und persönliche Dispositionen sowie psychische und physische Belastbarkeit vereint und wie folgt definiert wird:

„Jugendliche kennen ihre eigenen Bedürfnisse und berufsbedeutsamen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse und können diese mit wesentlichen Aspekten und Anforderungen von Berufen in Beziehung setzen. Sie nutzen vorhandene Informationsmöglichkeiten, um sich über Berufe und deren Anforderungen zu informieren. Jugendliche können ihre Motive für eine Berufswahlentscheidung wahrnehmen und benennen.“ (BA, 2007:58)

Tabelle 6: Merkmale der Ausbildungsreife

Merkmalsbereiche	Merkmale
Schulische Basiskenntnisse	(Recht)Schreiben Lesen – mit Texten und Medien umgehen Sprechen und Zuhören Mathematische Grundkenntnisse Wirtschaftliche Grundkenntnisse
Psychologische Leistungsmerkmale	Sprachbeherrschung Rechnerisches Denken Logisches Denken Räumliches Denken Räumliches Vorstellungsvermögen Merkfähigkeit Bearbeitungsgeschwindigkeit Befähigung zur Daueraufmerksamkeit
Physische Merkmale	Altersgerechter Entwicklungsstand und gesundheitliche Voraussetzungen
Psychologische Merkmale des Arbeitsverhaltens und der Persönlichkeit	Durchhaltevermögen und Frustrationstoleranz Kommunikationsfähigkeit Konfliktfähigkeit Leistungsbereitschaft Selbstorganisation/Selbstständigkeit Sorgfalt Teamfähigkeit Umgangsformen Verantwortungsbewusstsein Zuverlässigkeit
Berufswahlreife	Selbsteinschätzungs- und Informationskompetenz

Quelle: BA, 2007

Mit Bezug auf das in den aktuellen Rahmenlehrplänen verwendete Kompetenzmodell wird für diese Studie zur Beschreibung der notwendigen Kompetenzen, die für die erfolgreiche Bewältigung der Berufswahl notwendig sind, der Begriff der Berufswahl-

*Berufswahl-
kompetenz im BRB
Rahmenlehrplan*

kompetenz verwendet. Berufswahlkompetenz konstituiert sich im Zusammenwirken von inhaltlich-fachlichen, methodisch-strategischen, sozial-kommunikativen und emotional-affektiven Teilbereichen¹⁶. Diese können jeweils durch Teilkompetenzen unterlegt werden. Aus pädagogischer Perspektive werden verschiedene Einzelkompetenzen ausdifferenziert. Im Rahmenlehrplan des Landes Brandenburg für die Sekundarstufe I des Faches Wirtschaft-Arbeit-Technik sind die zu entwickelnden Kompetenzen im Bereich der Berufs- und Studienorientierung inhaltlich unterlegt (s. Tab. 7). Die bereichsspezifischen Kompetenzen und Standards beschreiben den fachspezifischen Anspruch in den verschiedenen Bildungsgängen in der Sekundarstufe I.

Tabelle 7: Kompetenzen der Berufs- und Studienorientierung für die Sekundarstufe I im Land Brandenburg

Kompetenzen
<p>Entscheidungen zur Arbeits- und Berufsfindung individuell erfolgreich treffen und Bewerbungsprozesse selbstständig gestalten. Dies erfordert:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Reflexion individueller Voraussetzungen und beruflicher Ziele und Anforderungen, aber auch Handlungsfelder - Kenntnisse über Ausbildungswege und ihre Veränderungen - Den Umgang mit Informations- und Beratungssystemen - Nutzung von Zielfindungs- und Entscheidungsmethoden <p>Arbeitsweltliche und berufsbezogene Entwicklungen analysieren und bewerten. Dies erfordert:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Analyse von Beschäftigungschancen und -risiken - Einfluss des technischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Wandels <p>Ein berufliches Selbstkonzept entwickeln. Dies erfordert:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Wahrnehmung und Verfolgung eigener berufsbezogener Ansprüche, Interessen und langfristiger lebensbiografischer Ziele - Die Einschätzung eigener Fähigkeiten und deren Weiterentwicklung - Die Bewertung von Merkmalen der Erwerbsarbeit - Die Gewissheit, mit neuen und schwierigen Anforderungen zurechtzukommen

Quelle: MBS, 2008:14

Sowohl das Konzept der Berufswahlreife des „Kriterienkatalogs zur Ausbildungsreife“ als auch die formulierten Kompetenzen im Bereich der Berufs- und Studienorientierung des Rahmenlehrplans orientieren sich an den aktuell gültigen wissenschaftlichen Konzepten zur Berufswahlkompetenz und Berufswahlreife. Die Übereinstimmungen hin-

*Berufswahl-
kompetenz in
wissenschaftlichen
Konzepten*

¹⁶ Kompetenztrias von Sach-, Sozial- und Personalkompetenz eingeführt durch Heinrich Roth im Jahr 1971 in „Pädagogischer Anthropologie“.

sichtlich der Teilaspekte der Selbstkenntnis und beruflichen Informiertheit (kognitive Ebene) veranschaulicht der zusammenfassende Vergleich in Tabelle 8.

Tabelle 8: Vergleich unterschiedlicher Konzepte zur Berufswahlreife

Dimensionen	Konzept der Berufswahlreife „vocational maturity“ von D. E. Super (1955)	Konzept der Berufswahlreife von J.O. Crites (1978)	Berufswahlreife als Teilaspekt der Ausbildungsreife Ausbildungspakt (2006)
Wissen/ kognitive Komponenten	Informiertheit (Kenntnis berufsbezogener Faktoren)	Berufliche Informiertheit	<u>Informationskompetenz</u> Sie/er benennt Anforderungen in Betrieb und Berufsschule. Sie/er hat sich über Berufe und ihre Anforderungen informiert. Sie/er beschreibt Aufgabenbereiche und Arbeitsformen des Berufes/ der Berufe.
	Realitätsorientierung (Präzisierung von Werten, Interessen und Zielen, Selbstkenntnis, berufsbezogene Erfahrungen)	Selbstkenntnis	<u>Selbsteinschätzungskompetenz</u> Sie/er benennt eigene Stärken und Schwächen. Sie/er kann eigene berufsbedeutsame Interessen, Vorlieben, Neigungen und Abneigungen benennen. Sie/er benennt eigene Werthaltungen. Sie/er kann Anforderungen mit den eigenen Fähigkeiten in Beziehung setzen.

Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung

9 Forschungsmethodisches Vorgehen

Im Folgenden wird das methodische Vorgehen der SEIB-Studie¹⁷ in Kürze dargestellt. Die Ausführungen beziehen sich im Wesentlichen auf das in Kapitel 6 hergeleitete Modell der Studie. Dazu wird das Design der Studie und die empirische Umsetzung (Operationalisierung) der wesentlichen Prädiktoren des Modells aus den vorangegangenen theoretischen Ausführungen abgeleitet (s. Kap. 7 und 8). Die detaillierteren Ausführungen zum Erhebungsinstrument, zur Durchführung der Erhebung sowie zur Aufbereitung und Auswertung der Daten wurden für den interessierten Leser im Anhang platziert (s. Kap. 13.1).

9.1 Erhebungskonzept und Design der Studie

Um die Wirkungen der etablierten schulischen Berufsorientierungsmaßnahmen zu evaluieren, wurden die Einschätzungen der Abnehmer/Adressaten mit Hilfe einer schriftlichen Schülerbefragung erfasst. Dafür wurden die Berufsorientierungsmaßnahmen der Schule aufgenommen und für die Befragung schülergerecht verbalisiert. Die erwarteten Wirkungen (antizipierten Erfolge) der Maßnahmen bezogen sich auf Teilaspekte der zu entwickelnden Berufswahlkompetenz und auf die erreichte Phase¹⁸ im Berufswahlprozess. Es wurde ein Fragebogen (s. Kap. 13.1.1) entwickelt, der diese Bereiche operationalisiert und zusätzlich weitere Fragen rund um die beruflichen Wünsche und Pläne sowie deren Realisierung enthält. Zudem wurden Fragen zur Person und der sozialen Herkunft, zum Einfluss der Eltern im Berufswahlprozess sowie zur selbstständigen Informationssuche der Schüler/-innen aufgenommen.

Das Design der Studie wurde so angelegt, dass vordergründig die Effekte in den einzelnen Jahrgangsstufen ergründet werden sollten. Der Analyseschwerpunkt wurde sowohl nach theoretischen Grundlegungen (s. Kap. 7.2) als auch nach der Konzeption des Berufsorientierungsprogramms der Projektschule auf die neunte und zehnte Jahrgangsstufe gelegt. Dennoch wurde für eine deutlichere Erfassung von einigen Entwicklungsaspekten auch die achte Jahrgangsstufe in die Befragung mit einbezogen, so dass diese insbesondere bei der Stichprobenbeschreibung nicht zu vernachlässigen ist.

*Analyseschwerpunkt:
neunte und zehnte
Jahrgangsstufe*

¹⁷ Meine Schule, meine Eltern und Ich im Berufswahlprozess – Die Berufswahl von Jugendlichen am Ende der Sekundarstufe I zwischen Berufsorientierungsmaßnahmen und elterlicher Einflussnahme (s. Kap. 1 und 4).

¹⁸ Neben der Unterscheidung der erreichten Berufswahlphase können Aussagen zum Grad der Entscheidung und der Entscheidungssicherheit getroffen werden. Jugendliche ohne Berufswunsch sind unentschieden, Jugendliche mit Berufswunsch entschieden. Entschiedene Jugendliche werden in unsicher und sicher entschiedene Jugendliche differenziert. Nur die sicher entschiedenen Jugendlichen werden nach dem Phasenmodell der Entscheidungsphase zugeordnet.

Um die Anzahl der befragten Jugendlichen pro Jahrgangsstufe zu erhöhen und damit die notwendigen Voraussetzungen für bestimmte statistische Analysen zu gewährleisten, sind die Befragungen bei verschiedenen Jahrgängen (Kohorten)¹⁹ durchgeführt worden (s. Tab. 9).

Tabelle 9: Studiendesign

Schuljahr	Jahrgangsstufe 8	Jahrgangsstufe 9	Jahrgangsstufe 10
2007/2008	A8	B9	
2008/2009	C8	A9	B10
2009/2010		C9	A10

Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung

**Quer- und Längs-
schnittanalysen**

Insgesamt konnten durch diese Konzeption drei verschiedene Jahrgänge der neunten Jahrgangsstufe, zwei verschiedene Jahrgänge der zehnten Jahrgangsstufe und zwei verschiedene Jahrgänge der achten Jahrgangsstufe befragt werden. Das gewählte Design ermöglicht neben den Jahrgangsstufenanalysen (Querschnittsanalysen) auch für vereinzelte Fragestellungen Entwicklungsverläufe nachzuzeichnen (Längsschnittanalysen), die durch die geringe Fallanzahl im Panel jedoch mit starken methodischen Einschränkungen verbunden sind. Im Mittelpunkt der Entwicklungsanalyse stand die Frage, ob sich unter dem Einfluss der durchgeführten Maßnahmen die Berufswahlkompetenz (das entscheidungsrelevante Wissen) nennenswert verändert, bestenfalls gesteigert hat. Die Gesamtanzahl der befragten Schüler/-innen für die einzelnen Jahrgangsstufen ist in Tabelle 10 einerseits für die durchgeführten Querschnittsanalysen, andererseits für die Panelanalysen abgebildet.

Tabelle 10: Gesamtanzahl der befragten Schüler/-innen

Fallanzahl (N)	Jahrgangsstufe 8	Jahrgangsstufe 9	Jahrgangsstufe 10
Querschnitt	174	226	135
Längsschnitt (Panel)	152 (Panel 8-9)		127 (Panel 9-10)
	65 (Panel 8-10)		

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen

Die Befragung war als Vollerhebung aller Jahrgänge angelegt. Die Ausschöpfung der Bruttostichproben (s. Tab. 11) stellt eine sehr gute Annäherung an die Grundgesamtheit dar.

¹⁹ Kohorten: In der *Soziologie* sind Kohorten Jahrgänge oder Gruppen von Jahrgängen. Sie sind durch ein zeitlich gemeinsames, längerfristig prägendes Startereignis definiert (vgl. *Generation*). Je nach Startereignis kann es sich bspw. um Alters- oder Geburtenkohorten, um Eheschließungskohorten oder um Berufseintrittskohorten handeln. In der *Bevölkerungswissenschaft* werden nur Geburtsjahrgänge als „Kohorten“ bezeichnet, z. B. der Jahrgang 2003.

Tabelle 11: Ausschöpfung der Bruttostichprobe

Fallanzahl (N)	Jahrgangsstufe 8	Jahrgangsstufe 9	Jahrgangsstufe 10
Bruttostichprobe	191	253	141
Realisierte Stichprobe	174	226	135
Ausschöpfungsquote	91 %	89 %	96 %

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen

Eine besondere Herausforderung der Studie bestand darin, für jede Jahrgangsstufe eine Kontrollgruppe in die Untersuchung mit einzubeziehen. Untersuchungen mit Kontrollgruppendesign ermöglichen es, Aussagen über kausale Wirkungszusammenhänge zu treffen. Ohne dieses Design können die Effekte nicht ohne weiteres auf die Teilnahme an den berufsorientierenden Maßnahmen bezogen werden. Stehen keine Kontrollgruppen für die Untersuchung zur Verfügung, bleibt zunächst nur die Möglichkeit, die Wirkung unterschiedlicher Maßnahmen(-formen) miteinander zu vergleichen. Um die Nettoeffekte einer Maßnahme(-form) dennoch zu identifizieren, wurde der Problematik mit einem Fragedesign entsprochen, welches zunächst die Teilnahme bzw. Nichtteilnahme an der schulischen Maßnahme erfragte, bevor jene Schüler/-innen, die die berufsorientierende Maßnahme in dem jeweiligen Jahrgang absolvierten, diese auf ihre Nützlichkeit im Berufsfindungsprozess bewerteten. So konnte für jede Berufsorientierungsmaßnahme eine Kontrollgruppe gebildet werden, wenn auch mit recht unterschiedlicher Schüler/-innenanzahl. Das gewählte Design ermöglichte zum einen die Analyse der Wirkung der schulischen Berufsorientierungsmaßnahmen auf die teilnehmenden Jugendlichen im Vergleich zu den Nicht-Teilnehmern und zum anderen den Vergleich der Wirkung unterschiedlicher Maßnahmen.

9.2 Die empirische Unterlegung des Modells der Studie

Im Zusammenhang mit den Kriterien für gute schulische Berufsorientierung auf individueller Ebene (s. Kap. 8.3.2) rückt die Berufswahlkompetenz in den Mittelpunkt der Wirkungsanalyse. Berufswahlkompetenz als Trias von Sach-, Selbst- und Sozialkompetenz ermöglicht dem Jugendlichen kompetentes Handeln im berufsbiographischen Rahmen (s. Kap. 8.4).

„Trotz erster, begrenzter Ansätze einer in diesem Sinne ‚handlungsorientierten‘ Kompetenzmessung ... scheint es auch heute noch keine in größeren Stichproben anwendbaren Methoden zu geben.“ (Klieme & Hartig, 2007:23)

Die Kluft zwischen postulierten Kompetenzkonstrukten und empirischen Verfahren ist groß, da die Übersetzung der postulierten Dimensionen in zuverlässige empirische Instrumente Schwierigkeiten bereitet. (Klieme & Hartig, 2007:24)

*Operationalisierung
der Wissensebene
der Berufswahl-
kompetenz*

Unter der Annahme, dass reflektierte, begründet „rationale“ Entscheidungen auf der Grundlage von Wissen getroffen werden, erfolgte die Operationalisierung der Berufswahlkompetenz auf der Wissensebene. Dieser Ansatz korrespondiert mit gültigen Kompetenzdefinitionen, welche Kompetenzen „...als die Verbindung von Wissen und Können in der Bewältigung von Handlungssituationen“ definieren. (Klieme & Hartig, 2007:19)

Für eine eigenverantwortliche selbstständige Planung der individuellen Bildungs- und Erwerbsbiographie benötigt jeder Jugendliche in erster Linie Wissen über sich selbst (subjektive Seite) und Wissen über die berufsbezogene Umwelt (objektive Seite). Diese Wissensdimensionen umfassen Kenntnisse (Informiertheit) hinsichtlich der Anforderungen und Bedingungen, Vor- und Nachteile, Einkommen, Chancen und Perspektiven in den verschiedenen Berufen ebenso wie die Selbsterkenntnis der eigenen Fähigkeiten, Interessen und Stärken. Entsprechend dem „Drei-Stufen-Modell“ von Frank Parson, dessen Ansatz die erste Beschreibung des Berufswahlverhaltens darstellt und die Theorieentwicklung zur Berufswahl maßgeblich bestimmt hat, wird auf der Basis dieser beiden Wissensebenen die Berufswahlentscheidung getroffen. (Brown, 1994:17; Meier, 2002:148)

Mindeststandards der Berufswahlreife als Basis der Operationalisierung

Beide Ebenen sind dem Orientierungswissen und Reflexionswissen zuzuordnen (s. Kap. 8.2) und können auch mit der Selbsteinschätzungs- und Informationskompetenz als Mindestanforderungen der Berufswahlreife (s. Tab. 6) gleichgesetzt werden. Die erwarteten Wirkungen (antizipierten Erfolge) der berufsorientierenden Maßnahmen werden in dieser Studie auf das Orientierungswissen und Reflexionswissen bezogen. Dieses entscheidungsrelevante Wissen wurde mit Hilfe der Mindeststandards der Berufswahlreife operationalisiert (s. Tab. 12).

Tabelle 12: Operationalisierung des entscheidungsrelevanten Wissens

Wissensebene	Kompetenzen laut Rahmenlehrplan ²⁰	Mindeststandards Kriterienkatalog Berufswahlreife	Items 1 = stimmt nicht ... bis ... 4 = stimmt genau
<u>Orientierungswissen</u> über die Arbeits- und Berufswelt	Kenntnisse über Ausbildungswege und ihre Veränderungen	Sie nutzen vorhandene Informationsmöglichkeiten, um sich über Berufe und deren Anforderungen zu informieren	<ul style="list-style-type: none"> • Ich kenne schon viele Berufe und Ausbildungsmöglichkeiten. • Ich weiß, welche Berufe in Zukunft gefragt sein werden oder jetzt gefragt sind.
<u>Reflexionswissen</u> über die eigenen berufsbiographischen Ressourcen und Pläne	Die Reflexion individueller Voraussetzungen und beruflicher Ziele und Anforderungen	Jugendliche kennen ihre eigenen Bedürfnisse und berufsbedeutsamen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse und können diese mit wesentlichen Aspekten und Anforderungen von Berufen in Beziehung setzen.	<ul style="list-style-type: none"> • Ich weiß, welche Berufe zu meinen Fähigkeiten passen. • Ich habe meine Berufsidee(n) in (einem) Praktika überprüft. • Ich konnte mich ausführlich mit jemandem über meine Berufsvorstellungen unterhalten.

Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung

²⁰ MBSJ (2008): Rahmenlehrplan für die Sekundarschule I. Wirtschaft-Arbeit-Technik.

Um den Einfluss einzelner schulischer Maßnahmen auf die Entwicklung des entscheidungsrelevanten Wissens trotz der unterschiedlichen Maßnahmen genauer herausarbeiten zu können, wurden die berufsorientierenden Angebote nach inhaltlich-methodischen Kriterien differenziert und zu Angebotsformen (s. Tab. 13) gebündelt.

Angebotsformen
schulischer Berufs-
orientierung

1. *Informierende Angebote* dienen in erster Linie der Vermittlung von übergreifenden allgemeinen Informationen über die Berufs- und Arbeitswelt. Im Mittelpunkt stehen die verschiedenen Berufsgruppen und dazugehörige einzelne Berufe, deren Veränderungen und Anforderungen, aber auch die dazugehörige Arbeitsmarktnachfrage. Schulen organisieren dazu bspw. Unterrichtssequenzen oder Projektstage mit Internetrecherchen, Einladungen von Berufsberatern, den Besuch des Berufsinformationszentrums oder Veranstaltungen mit Berichten von ehemaligen Schülern sowie Betriebsbesichtigungen. Allgemein informierende Angebote finden in der Regel über Medien (Broschüren, Internet, Fernsehen, Zeitung) statt. Speziell informierende Angebote sind Angebote von „Informationsexperten“, von Spezialisten, die Informationen vermitteln.
2. *Praxisorientierte Angebote* akzentuieren das eigenständige und praktische Handeln der Schüler. Das häufigste Angebot ist hier das obligatorisch durchgeführte Praktikum. Schulprojekte oder Schülerfirmen sind weitere Möglichkeiten in dieser Angebotsgruppe.
3. *Übergangsorientierte Angebote* fokussieren gezielte Aktivitäten für den Bewerbungsprozess. Beispiele wären das Üben von Bewerbungsgesprächen, das Üben zum Anfertigen von Bewerbungsunterlagen oder auch der BIZ-Besuch. Beim BIZ-Besuch werden durch die Vielfalt der angebotenen Aktivitäten auch Informationen über Praktikumsplätze oder aktuelle Lehrstellen für die Schüler/-innen zugänglich.
4. *Individuell beratende Angebote* haben die Aufgabe, jedem Schüler auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnittene Möglichkeiten der Informationssammlung zu ermöglichen. Beispiele sind Eignungstests, Entscheidungstrainings oder schulinterne individuelle Beratungen durch einen Berufsberater.

Die vielfältigen Informationsmöglichkeiten im Berufsinformationszentrum (BIZ) bringen die Schwierigkeiten mit sich, dieses Berufsorientierungsangebot nicht eindeutig einer der vorgestellten Angebotsformen zuordnen zu können. Die Bewertungen dieses Angebotes werden demnach einzeln abgebildet.

Es kann angenommen werden, dass von den verschiedenen Angebotsformen (Angeboten) unterschiedlich starke Wirkungen auf die jeweilige Wissens Ebene (Reflexionswissen und Orientierungswissen) ausgehen. Praktika bspw. ermöglichen einen Einblick in die reale Betriebswelt. Über diese Maßnahme kann sich sowohl das Wissen über die Berufs- und Arbeitswelt erweitern als auch

das Wissen über die eigenen berufsbedeutsamen Fähigkeiten und Kenntnisse. Informationsveranstaltungen dagegen ermöglichen in erster Linie die Erweiterung grundlegender Kenntnisse über den Ausbildungsmarkt oder über allgemeine Anforderungen in bestimmten Berufen. Die objektive Seite der Berufsorientierung dominiert hier klar die subjektive Seite der Berufsorientierung.

Tabelle 13: Operationalisierung der Angebotsformen

Angebotsform	Items 1 = gar nicht nützlich ... bis ... 4 = sehr nützlich 5 = habe ich nicht gemacht
Nicht einer Form eindeutig zuzuordnen Allgemein informierende Angebote Speziell informierende Angebote Praxisnahe übergangsorientierte Angebote Individuell beratende Angebote	<ul style="list-style-type: none"> • Ich habe das Berufsinformationszentrum (BIZ) besucht • Ich habe berufskundliche Bücher/Broschüren gelesen • Ich habe berufskundliche Filme ... gesehen • Ich habe Informationen über Berufe und Ausbildungsmöglichkeiten gesucht • Ich habe Vorträge von der Berufsberatung über Berufe und Ausbildungswege gehört • Ich habe an Betriebsbesichtigungen teilgenommen • Ich habe von älteren Mitschülern Informationen über ihre Erfahrungen aus dem Praktikum erhalten • Ich habe Erfahrungsberichte von Berufstätigen (z. B. Eltern) in der Schule gehört • Ich habe ein Praktikum gemacht • Ich habe geübt, Bewerbungsunterlagen zu erstellen • Ich habe im Rollenspiel ein Bewerbungsgespräch geübt • Ich habe einen Eignungstest/ Interessenstest gemacht • Ich habe Gespräche mit einem Berufsberater geführt • Ich habe eine Ausbildungsmesse besucht

Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung

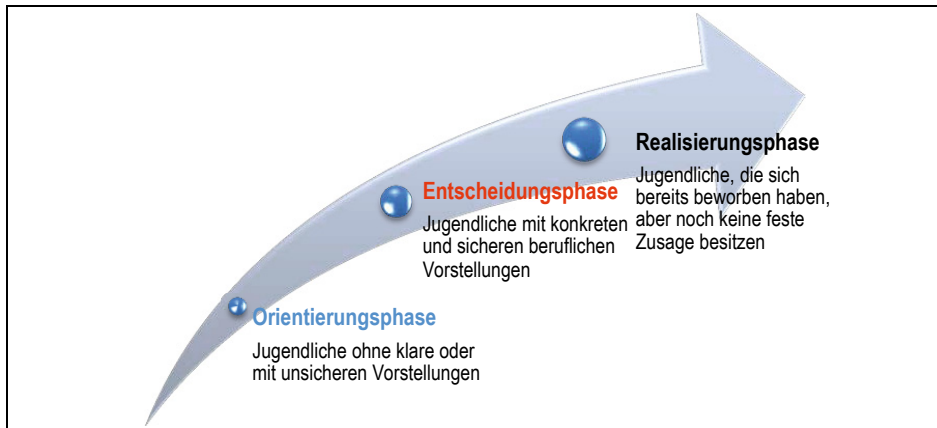
Der Entscheidungsprozess verläuft in Phasen, welche unter Umständen mehrfach durchlaufen werden müssen (s. Kap. 6). Mit Bezug auf die idealtypischen Phasen der Berufswahl (s. Tab. 3) wurde für diese Studie ein vereinfachtes Phasenmodell konzipiert. In welcher Phase des Entscheidungsprozesses sich jeder Jugendliche in den einzelnen Jahrgangsstufen befindet, wurde mit der Antwort auf die Frage: „Weißt du schon, welchen Beruf du erlernen möchtest?“ ermittelt.

Phasen des Entscheidungsprozesses

Jugendliche ohne klaren oder mit einem unsicheren Berufswunsch befinden sich in der Orientierungsphase. Jugendliche, die bereits konkrete und sichere berufliche Vorstellungen haben, werden der Entscheidungsphase zugeordnet. Jugendliche, die sich bereits beworben haben, aber noch keine feste Zusage besitzen, befinden sich in der Realisierungsphase (s. Abb. 7). Für eine vergleichende Analyse zwischen den Jahrgangsstufen ist die Unterscheidung zwischen Orientierungs- und Entscheidungsphase ausreichend. Für die Wirkungsanalyse blieb die Realisierungsphase daher unberücksichtigt.

Neben den Berufswahlphasen ermöglichen die Antwortvorgaben eine Feindifferenzierung zwischen dem Grad der Entscheidung (entschieden/unentschieden) und dem Grad der Entscheidungssicherheit (unsicher/sicher). Neben dem Phasenmodell wird auch diese Unterteilung für die Analysen verwendet.

Abbildung 7: Phasen der Berufsorientierung und Berufswahlentscheidung



Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung

Die zentrale Analyse basierte auf folgender theoretischer Annahme: die schulischen Angebote unterstützen die Entwicklung des entscheidungsrelevanten Wissens (Orientierungswissen und Reflexionswissen), auf dessen Grundlage reflektierte Entscheidungen getroffen werden können (s. Kap. 6 und 8.4). Das erreichte Niveau des entscheidungsrelevanten Wissens bestimmt, in welcher Phase im Entscheidungsprozess sich der Jugendliche befindet oder wie hoch der Grad der Entscheidungssicherheit ist. Je höher das erreichte Niveau des entscheidungsrelevanten Wissens ist, umso wahrscheinlicher hat der Jugendliche eine sichere und reflektierte Entscheidung getroffen. Dagegen fällt es Schülerinnen und Schülern mit niedrigem Wissensstand schwer, sich für einen Beruf (sicher) und begründet zu entscheiden.

Teil IV: Ergebnisse der Untersuchung

10 Der Jugendliche – sein Entwicklungsstand im Berufswahlprozess

Auf dem Weg zu einer ersten konkreten Berufswahlentscheidung führen die Jugendlichen auf der Grundlage ihres Selbstkonzeptes Selbstexplorationen durch. Dabei vergegenwärtigen sie sich bspw. folgende Fragestellungen:

- „Was interessiert mich denn überhaupt und weshalb? Was ist mir wichtig und weshalb?“
- Was weiß ich über das Berufs- und Erwerbsleben? Was macht man in den Berufen, die ich kenne? Wie und wo kann man diese Berufe erlernen und später ausüben?
- Was kann ich eigentlich, wo liegen meine Stärken und Schwächen?
- Was will ich denn eigentlich? Wo will ich hin?“ (Fobe & Minx, 1996:12)

In diesem Kapitel wird der Entwicklungsstand der Jugendlichen in den verschiedenen Klassenstufen und im Geschlechtervergleich aus lern- und entscheidungstheoretischer Perspektive dargestellt. Für jene Fragestellungen, wo der Rückgriff auf die entwicklungstheoretische Perspektive für die Beantwortung zielführend und zudem durch die Datenlage möglich ist, werden diese bevorzugt abgebildet. Zunächst werden die Fragestellungen der lern- und entscheidungstheoretischen Perspektive getrennt bearbeitet, um am Ende dieses Kapitels durch die Verknüpfung beider Aspekte eine der drei zentralen Fragestellungen zu beantworten: Treffen die Jugendlichen auf der Grundlage von entscheidungsrelevantem Wissen eine bewusst reflektierte Berufswahlentscheidung?

10.1 Der Entwicklungsstand aus lerntheoretischer Perspektive

10.1.1 Berufswahlmotive

Die Bildungs- und Berufswahl wird insbesondere von den Zielvorstellungen der Jugendlichen beeinflusst. In der entwicklungspsychologischen Motivanalyse geht man von einer Ausdifferenzierung und thematischen Konkretisierung von Motiven aus. (Holodynski, 2009:274) Auch Berufswahlmotive konkretisieren sich damit im Entwicklungsprozess, bevor sie für die erste Berufswahlentscheidung bedeutsam werden. Die motivspezifischen Anreize sind individuell verschieden, da sie Produkte der individuellen Lerngeschichte darstellen.

Ältere Studien zeigen, dass die Einstellungsmuster und Motive von Jugendlichen im Zeitverlauf eine relativ hohe Stabilität aufweisen. Existenzsichernde Motive, wie die Sicherheit des Arbeitsplatzes, stehen an erster Stelle der Berufswahlmotive von Schulabgängern, gefolgt von interessenbezogenen Motiven und materiellen Orientierungen. (Deutsches Jugendinstitut DJI, 2006a:15; Jaide &

Hille, 1994:53; Kleffner et al., 1996:6; Lenz & Wolter, 2001:191; Schober & Tessaring, 1993:10; Wensierski et al., 2005:86)

Deutliche Unterschiede gibt es zwischen Jugendlichen der verschiedenen Bildungsgänge. Die wichtigsten Motive unter den Hauptschülern sind Sicherheit des Arbeitsplatzes und die Chance auf einen Ausbildungsplatz. (Deutsches Jugendinstitut DJI, 2006a:7) Im Zusammenhang mit den Übergangsquoten der letzten Jahre ist das kein überraschender Befund (s. Anhang, Tab. A.6) Dagegen stellen Gymnasiasten, auch im Vergleich zu Realschülern, ihre Neigungen und Interessen stärker in den Vordergrund. (Kleffner et al., 1996:6; Schober & Tessaring, 1993:11) Diese Unterschiede unterstreichen die Abhängigkeit der Motiventwicklung vom „aktuellen Lebensbereich“, da ein höheres Schulabschlussniveau nicht nur den Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtert, sondern auch das Spektrum der Wahlmöglichkeiten erweitert. Gymnasiasten können dadurch deutlich stärker interessenorientiert wählen als Hauptschüler, welche aufgrund ihres niedrigeren Qualifikationsniveaus nur wenige Wahlmöglichkeiten auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt haben.

Auch bei Jungen und Mädchen können unterschiedliche Berufswahlmotive festgestellt werden. Bei jungen Frauen ist die Interessenorientierung stärker ausgeprägt als bei jungen Männern, die im Vergleich mehr existenzsichernde und materielle Orientierungen benennen. (Fobe & minx, 1996:62; Kleffner et al., 1996:6; Lenz & Wolter, 2001:192) Offensichtlich scheinen noch traditionelle Rollenbilder die Frage zu bestimmen, was sind „die wichtigsten Gründe, einen Beruf zu wählen“. Junge Männer sehen sich anscheinend häufiger in der Rolle des Familienernährers, der Geld verdient und damit die Existenzgrundlage für die Familie sichert.

Es wird überprüft, ob sich die Wichtung der Berufswahlmotive auch für die untersuchte Schülerpopulation, insbesondere im Kontext der veränderten Angebot/Nachfragekonstellationen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, bestätigen lässt.

Aus den bisherigen Befunden lässt sich ableiten, dass auch die Oberschüler/-innen existenzsichernde und interessenbezogene Motive deutlich vor materiellen Motiven benennen, wobei im Geschlechtervergleich für Jungen die existenzsichernden Motive einen größeren Stellenwert haben als für Mädchen.²¹

²¹ Das vierstufige Antwortformat [überhaupt nicht wichtig (1) bis sehr wichtig (4)] ermöglicht eine vereinfachte Auswertung anhand des arithmetischen Mittels (2.5). Alle Werte, die diesen Wert überschreiten, werden positiv/zustimmend interpretiert, jene, die diesen Wert unterschreiten, negativ/ablehnend. Zur Beantwortung dieses Problems wurden Einstellungsmuster/Motive verschiedener Dimensionen hinsichtlich ihrer Bedeutsamkeit für die Berufswahlentscheidung erfragt. Die Daten wurden durch die Bildung von „Motivbündeln“ komprimiert (s. Tab. 14). Mit Hilfe einer Faktoranalyse sind drei Dimensionen ermittelt worden, die für jede Jahrgangsstufe die gleichen Einzelmotive zusammenfassen (s. Anhang, Tab. A.8 bis A.10).

Tabelle 14: Dimensionen der Berufswahlmotive

Existenzsichernde Berufswahlmotive	Sinn- und interessenbezogene Berufswahlmotive	Materiell- und karrierebezogene Berufswahlmotive
Sicherer Arbeitsplatz	Spaß haben	Einkommen
Chance für Ausbildungsplatz	Interessen/Fähigkeiten	Finanzielle Unabhängigkeit
	Befriedigende Aufgabe	Hohes Ansehen
	Neues lernen	Aufstiegsmöglichkeiten

Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung

Auch in dieser Schülerpopulation bestätigt sich das bekannte Muster der Berufswahlmotive: existenzsichernde Motive stehen an erster Stelle, gefolgt von sinn- und interessenbezogenen Motiven und den materiell- und karrierebezogenen Orientierungen (s. Tab. 15). Dieses Ergebnis zeigt sich für alle drei untersuchten Jahrgangsstufen und bestätigt die Stabilität dieser Orientierungen.

Tabelle 15: Berufswahlmotive; Mittelwerte (Standardabweichung)

	n	Existenzsichernde Motive	Sinn- und interessenbezogene Motive	Materiell- und karrierebezogene Motive
Klassenstufe 8	168	3.68 (.43)	3.42 (.48)	3.15 (.52)
Klassenstufe 9	222	3.66 (.48)	3.46 (.47)	3.12 (.55)
Klassenstufe 10	133	3.67 (.48)	3.38 (.44)	3.1 (.57)

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen

Auch der Vergleich zwischen Mädchen und Jungen²² zeigt generell kaum Unterschiede in der Rangfolge der Berufswahlmotive. Entgegen den Ergebnissen der eingangs zitierten Studien sind hier jedoch für die Mädchen existenzsichernde Motive bedeutsamer als interessenbezogene Motive. (Fobe & Minx, 1996; Kleffner et al., 1996; Lenz & Wolter, 2001) In dieser Untersuchung sind zwischen Jungen und Mädchen für existenzsichernde und interessenbezogene Motive keine statistisch relevanten Unterschiede ermittelbar. Große Differenzen hingegen zeigen die Auswertungen für die materiell- und karrierebezogenen Berufswahlgründe. Diese sind für die Jungen sichtlich wichtiger als für die Mädchen (s. Tab. 16).

²² Da sich bei den Jahrgangsstufenanalysen keine gravierenden Unterschiede zwischen den Jahrgangsstufen ergeben haben, wurde der Vergleich zwischen Mädchen und Jungen nur für die Jahrgangsstufe 10 berechnet.

Tabelle 16: Berufswahlmotive differenziert nach Geschlecht für Jahrgangsstufe 10, Mittelwerte (Standardabweichung)

	Mädchen MW	Jungen MW	Mittelwertdifferenz
Existenzsichernde Motive	3.63 (.6)	3.7 (.39)	.03
Sinn- und interessenbezogene Motive	3.34 (.46)	3.41 (.42)	.07
Materiell- und karrierebezogene Motive	2.91 (.63)	3.22 (.5)	.31***

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; T-Test für unabhängige Stichproben: * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$

Für Jugendliche, die an einer Sekundarschule lernen, sind der Zugang zum und der Verbleib im Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarkt immer noch die wichtigsten Beweggründe bei der Wahl und Suche eines Berufes. Sie sind anscheinend skeptisch, den Übergang „an der ersten Schwelle“ problemlos bewältigen zu können und würden daher ihre persönlichen Interessen nur sekundär berücksichtigen. Die Erwartung, die eigenen beruflichen Wünsche erfüllen zu können, ist bei diesen Jugendlichen nicht sehr hoch. Diese sich indirekt in den Berufswahlmotiven widerspiegelnde Sorge der Schüler/-innen konnte an anderer Stelle der Befragung nochmals erfasst werden. Die Antworten auf die Frage „Wie sicher bist du, nach der Schule einen Ausbildungsplatz- oder Arbeitsplatz zu bekommen?“ bestätigen die wahrgenommene Skepsis. Rund 46 % der Schüler/-innen der Abgangsklassen sind sich unsicher, ob ihnen die Einmündung (Aufnahme) in den Arbeitsmarkt gelingen wird. Dagegen zeigen diese Unsicherheit nur rund 39 % der befragten jüngsten Jahrgangsstufe. Je weiter das Ende der Schulzeit herannaht, desto verunsicherter reagieren die Schüler/-innen (s. Tab. 17).

Tabelle 17: Sicherheit bei Ausbildungs- oder Arbeitsplatzsuche (Prozentangaben)

	Jahrgangsstufe		
	8	9	10
Unsicher	39	42	46
Sicher	61	58	54

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Jahrgangsstufendaten

10.1.2 Entscheidungsrelevantes Wissen

Die notwendigen Einstellungen und Formen von Wissen für die erfolgreiche Bewältigung der Berufswahl wurden im Konzept der Berufswahlreife „vocational maturity“ erstmals von D. E. Super zusammengefasst und operationalisiert. (Super, 1994:256) Die Vielfalt der Komponenten der Einstellungs- und Wissensdimension verdeutlicht sehr anschaulich die große Komplexität der zu bewältigenden Aufgaben im Berufsfindungsprozesses (s. Anhang, Tab. A.11). In empirischen Arbeiten hat sich die Differenzierung in eine Einstellungs- und Wissensdomäne als gesicherte Unterscheidung

herausgestellt. (Seifert, 1985:72) Neben Erkenntnissen aus Einzelstudien werden zunächst wichtige Detailkenntnisse, die für diese Studie zielführend sind, aus einer Sekundäranalyse vorgestellt (Hirschi, 2008), um anschließend Fragestellungen und Hypothesen abzuleiten.

Super konnte in den fünfziger Jahren „...aufgrund einer Längsschnittuntersuchung über den beruflichen Verlauf von amerikanischen Jugendlichen“ nachweisen, dass bei berufsunreifen Jugendlichen alle Aspekte der Einstellungs- und Wissensdomäne schwächer ausgeprägt sind. (Dreher & Dreher, 1985:56; Hirschi, 2008:156) Unbestritten ist, dass Jugendliche mit zunehmender kognitiver Entwicklung die Berufswahl mit den dazugehörigen komplexen Anforderungen erfolgreicher bewältigen. Untersuchungen bei Schülerinnen und Schülern der 9. bis 12. Klassenstufe konnten zeigen, dass die Berufswahlkompetenz „... in der Tat mit dem Alter und der Klassenstufe zunimmt.“ (Hirschi, 2008:161)

Untersuchungen mit Jugendlichen an Haupt- und Sekundarschulen in Österreich bestätigten die „Entwicklungsabhängigkeit des Berufswahlreife-Niveaus“. (Seifert, 1985:72) Schüler der 9. Jahrgangsstufe erreichten im Durchschnitt höhere Skalenmittelwerte als Schüler der 8. Jahrgangsstufe. Dieses Ergebnis wurde auch in den Teilstichproben für Jungen und Mädchen bestätigt. (Seifert, 1985:72) Es konnte insbesondere nachgewiesen werden, „...dass mit zunehmendem Alter und entsprechender Schulstufe auch umfassenderes und realistischeres Wissen über die Arbeitswelt aufgebaut wird.“ (Hirschi, 2008:162) Internationale Studien belegten mehrheitlich, dass Mädchen und Frauen durchschnittlich größere Werte in der Berufswahlkompetenz erreichen. Zudem sind geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen den Einstellungs- und Wissensdimensionen ermittelt worden. Weibliche Jugendliche erreichen vor allem in den kognitiven Dimensionen (Kenntnisse über die Arbeitswelt und über Wunschberufe) höhere Werte als ihre männlichen Kollegen. (Hirschi, 2008:162)

<i>Berufswahlreife ist altersabhängig</i>

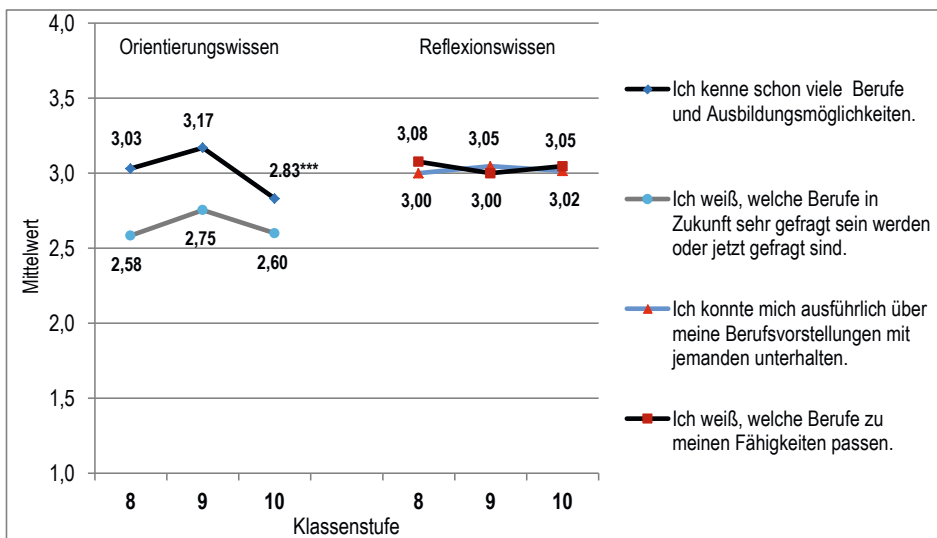
Es wird geprüft, wie die Entwicklung der beiden Wissensdimensionen, des Orientierungswissens und des Reflexionswissens (s. Tab. 12), von der Jahrgangsstufe 8 bis 10 verläuft und ob geschlechtsspezifische Unterschiede festgestellt werden können.

Anhand der dargestellten Befunde können wir von einer stetigen Zunahme beider Wissensbereiche ausgehen, die am Ende der Regelschulzeit ihren „vorläufigen Höhepunkt“ erreicht. Der Vergleich zwischen den Geschlechtern zeigt einen deutlichen Wissensvorsprung der Mädchen gegenüber den Jungen, wobei diese sich im Besonderen durch ihre Kenntnis über die Berufs- und Arbeitswelt abheben. Die postulierte besondere Bedeutung des Reflexionswissens für die Berufswahl lässt hoffen, dass diese Wissensdimension bei den Jugendlichen gegenüber dem Orientierungswissen höhere Ausprägungen erreicht. Andererseits zeigen jedoch Befunde verschiedener Studien, dass insbesondere das Wissen über die Arbeitswelt mit dem Alter zunimmt. Es wird also zusätzlich ge-

prüft, in welchem Verhältnis die beiden Wissensdimensionen²³ sich in den Jahrgangsstufen gegenüberstehen.

Für beide Wissensebenen ist ein kontinuierlicher stetiger Wissenszuwachs von Klasse 8-10 nicht zu bestätigen (s. Abb. 8). Die nähere Betrachtung des Entwicklungsverlaufes für beide Wissensdimensionen zeigt sehr unterschiedliche Verläufe. Während für das Orientierungswissen offenkundig ein Zuwachs von Klasse 8 zu 9 zu verzeichnen ist, verändern sich die Einschätzungen des Reflexionswissens von Klasse 8 über 9 zu 10 nur gering. Damit kann lediglich ein Zuwachs von Klasse 8 zu Klasse 9 für Kenntnisse der Vielfalt an Berufen und Ausbildungsmöglichkeiten festgestellt werden, wenn sie auch statistisch nicht ins Gewicht fallen.

Abbildung 8: Mittelwertvergleich zwischen den Jahrgangsstufen: Einzelitems Orientierungswissen und Reflexionswissen



Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Wilcoxon-Test für verbundene Stichproben: * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Paneldaten 8-10

²³ In der Konzeption des Fragebogens konnte die Aussage „Ich habe meine Berufsidee(n) in (einem) Praktika überprüft“ für die Jahrgangsstufe 8 nicht eingesetzt werden, da die Praktika erst in Jahrgangsstufe 9 und 10 obligatorisch stattfinden. Für eine vergleichende Analyse der Wissensentwicklung von Jahrgangsstufe 8 bis 10 werden daher die Werte der Einzelitems der beiden Skalen, die in jeder Jahrgangsstufe erfragt wurden, miteinander verglichen.

Für eine bessere „Lesbarkeit“ der Ergebnisse wird auf die Darstellung der Rangwerte verzichtet und es werden stattdessen die Mittelwerte angegeben. Es liegt ein vierstufiges Antwortformat [stimmt nicht (1) bis stimmt genau (4)] vor. Das arithmetische Mittel beträgt 2.5, so dass Werte über 2.5 positiv interpretiert werden.

Eine Ursache dafür könnte das intensive Berufsorientierungsprogramm in der 9. Klasse sein. In dieser Jahrgangsstufe finden neben dem obligatorischen Praktikum bspw. der BIZ-Besuch und Vorträge der Berufsberatung statt. Zudem absolvieren die Jugendlichen die berufsorientierenden Tage, eine Projektwoche, die sich ausschließlich dem Thema Berufswahl widmet. Der erkennbare Anstieg des Orientierungswissens deutet auf eine starke Wirkung der in diesem Zeitraum stattfindenden Maßnahmen in Bezug auf diese Wissens Ebene hin (s. Kap. 11.3.1), während der Einfluss auf das Reflexionswissen anhand dieser Analyse nicht im Sinne eines Zuwachses interpretierbar ist. Die Kenntnis über die eigenen Interessen, Fähigkeiten und Stärken und den dazu passenden Berufen bleibt im Entwicklungsverlauf der letzten drei Schuljahre eine stabile Komponente des beruflichen Selbstkonzeptes. Der empfundene Erkenntniszuwachs über die Berufs- und Arbeitswelt verliert sich zum Halbjahr der 10. Klasse jedoch wieder. Es kann zum einen vermutet werden, dass die Wirkungen des Programms in der 10. Klasse in der Relation zu den Angeboten der Klasse 9 nachlassen oder sich die Einschätzungen stärker auf die Erfahrungen des vergangenen Schuljahres stützen und mit größerem Abstand eine Relativierung erfahren. Zum anderen ist zu bedenken, dass die Jugendlichen in der 10. Klasse einen erheblichen „Entscheidungsdruck“ wahrnehmen und aus dieser Situation heraus ihr Wissen für die anstehende Entscheidung nun als unzureichender einschätzen als in der 9. Klasse.

*Entscheidungen
durch Orientierungs-
und Reflexionswissen*

Schaut man auf die Geschlechter, so kann auch hier die formulierte Hypothese nicht bestätigt werden. In dieser Schülerpopulation schätzen die Jungen ihr Orientierungswissen besser ein als die Mädchen. Die Differenz der Selbsteinschätzung zu dieser Wissens Ebene erhöht sich von Jahr zu Jahr (s. Tab. 18). Junge Frauen sind ihren männlichen Mitschülern allerdings in der Reflexion der eigenen berufsbiographischen Ressourcen und Pläne voraus. Ihre Werte des Reflexionswissens liegen in jeder Jahrgangsstufe über denen der Jungen.

Tabelle 18: Mittelwertvergleich differenziert nach Geschlecht: Einzelitems Orientierungswissen/ Reflexionswissen

		Jahrgangsstufe					
		8		9		10	
		Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
Ich kenne schon viele Berufe und Ausbildungsmöglichkeiten.	MW	3.1	2.92	3.23	3.08	2.95	2.64
	Differenz	.18		.15		.31*	
Ich weiß, welche Berufe in Zukunft sehr gefragt sein werden oder jetzt gefragt sind.	MW	2.6	2.56	2.88	2.56	2.78	2.32
	Differenz	.04		.32*		.46**	
Ich konnte mich ausführlich über meine Berufsvorstellungen mit jemandem unterhalten.	MW	2.98	3.04	3.03	3.08	2.9	3.2
	Differenz	.06		.05		.3	
Ich weiß, welche Berufe zu meinen Fähigkeiten passen.	MW	3.05	3.12	2.98	3.04	3	3.12
	Differenz	.07		.06		.12	

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Mann-Whitney-U-Test für unabhängige Stichproben: * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Paneldaten 8-10

Wie die vorangegangenen Analysen belegen konnten, sind Veränderungen insbesondere nach der neunten Jahrgangsstufe nachweisbar. Sie sind zum einen auf das intensive Berufsorientierungsprogramm in dieser Zeit zurückführen und zum anderen auf den Zeitpunkt, da die Jugendlichen ab der neunten Jahrgangsstufe sowohl kognitiv als auch motivational die größte Empfänglichkeit für Unterstützungsangebote mitbringen.

Ein Rückblick auf die ersten Ergebnisse (s. Abb. 8) lässt erkennen, dass das Reflexionswissen konstant hohe Werte erreicht, während das Orientierungswissen deutlich geringere Wertaussparungen über den Zeitverlauf hat. Die höheren Mittelwerte des Reflexionswissens sollen nochmals anhand einer größeren Stichprobe²⁴ und mit Hilfe der Skalenmittelwerte beider Wissensdimensionen kontrolliert werden.

²⁴ Für die „verkürzte“ längsschnittliche Analyse liegen Daten von 127 Oberschülern und Oberschülerinnen vor (76 Jungen, 51 Mädchen). Neben dem Vorteil, dass sich die Aussagen auf eine größere Schülergruppe beziehen, können die Analysen nun auch auf Skalenebene durchgeführt werden (s. Anhang, Tab. A.12 und A.13).

Tabelle 19: Mittelwertvergleich zwischen den Ebenen des entscheidungsrelevanten Wissens

Jahrgangsstufe	Orientierungswissen	Reflexionswissen	Mittelwertdifferenz
9	2.94	2.96	.02
10	2.79	3.03	.24***

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; T-Test für verbundene Stichproben: * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Paneldaten 9/10

Tabelle 20: Mittelwertvergleich zwischen den Ebenen des entscheidungsrelevanten Wissens, Jungen und Mädchen

	Jahrgangsstufe 10		
	Orientierungswissen	Reflexionswissen	Mittelwertdifferenz
Jungen (n=75)	2.87	2.97	.1
Mädchen (n=51)	2.67	3.12	.45***

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; T-Test für verbundene Stichproben: * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Paneldaten 9/10

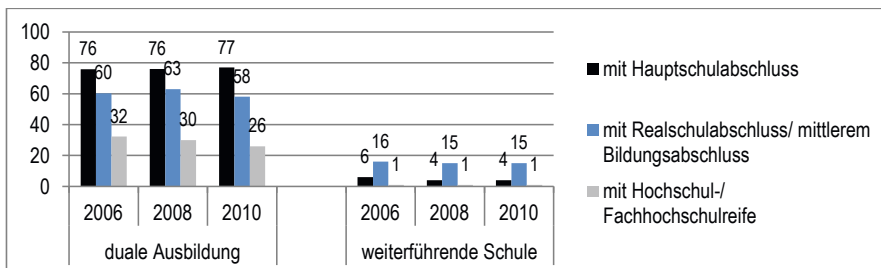
Die Einschätzung des Orientierungswissens unterscheidet sich in der 9. Klasse nicht von der Einschätzung des Reflexionswissens, hingegen treten in der 10. Klasse zu berücksichtigende Unterschiede auf (s. Tab. 19). Nach eigenen Einschätzungen fällt es den Jugendlichen offensichtlich schwerer, die Entwicklungen und die daraus resultierenden Möglichkeiten am aktuellen Arbeitsmarkt zu überblicken, als ihre Interessen und Stärken einzuschätzen und diese mit den ihnen bekannten Optionen in Beziehung zu setzen. Dieses Ergebnis zeigt sich besonders deutlich bei den Mädchen (s. Tab. 20).

10.2 Der Entwicklungsstand aus entscheidungstheoretischer Perspektive

10.2.1 Pläne nach der 10. Klasse

Aus den jährlichen Berufsbildungsberichten ist bekannt, dass weit mehr als die Hälfte der Schulabgänger/-innen von Sekundarschulen (Hauptschulen, Realschulen) sehr konstant eine Berufsausbildung beginnen möchten (s. Abb. 9).

Abbildung 9: Berufliche Pläne von Schulabgängern in Deutschland (Prozentangaben)



Quelle: BMBF, 2007a, 2009, 2010; eigene Darstellung

Es wird geprüft, ob die Oberschüler/-innen (auch) vorrangig den Beginn einer Berufsausbildung anstreben. Auch für diese Frage werden nach der querschnittlichen Betrachtung mögliche Veränderungen bei den beruflichen Plänen im Entwicklungsverlauf von Jahrgangsstufe 8 bis 10 herausgearbeitet.

Wie erwartet, wollen in Übereinstimmung mit den Ergebnissen im Bundesdurchschnitt die Jugendlichen der Abgangsklassen mehrheitlich eine Lehre beginnen. Dagegen überrascht die große Anzahl von Schülerinnen und Schülern, die nach Beendigung der 10. Klasse eine weiterführende Schule besuchen möchten (s. Tab. 21). Hier unterscheidet sich diese Schülergruppe deutlich vom Bundesdurchschnitt.

Tabelle 21: Berufliche Pläne der Oberschüler/-innen (Prozentangaben)

Jahrgangsstufe	n	Lehre	Weiterführende Schule ²⁵	Sonstiges
8	174	39.7	41.4	19
9	226	36.7	47.8	15.5
10	135	52.6	42.2	5.2

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Jahrgangsstufenanalyse

Starker Wunsch nach „klassischer Berufsausbildung“

Der Wunsch zur Aufnahme einer klassischen Lehre nimmt im Zeitverlauf zum Ende der Regelschulzeit bei den Jugendlichen zu (s. Tab. 22). Der Wunsch, eine weiterführende Schule zu besuchen, nimmt zwar in Richtung Schulzeitende ab, bleibt aber mit rund 31 % auch in der Längsschnittanalyse höher als im Bundesvergleich (rund 20 %).

Tabelle 22: Berufliche Pläne der Oberschüler/-innen, Jahrgangsstufen (Prozentangaben)

Klasse	Lehre	Weiterführende Schule	Sonstiges
8	46.2	41.5	12.3
9	55.4	30.8	13.8
10	60	30.8	9.2

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Paneldaten 8-10 (n= 65)

Eine Differenzierung nach dem Geschlecht zeigt, dass sich die Präferenzen der Jungen und Mädchen unterscheiden. Die Mädchen verfolgen insbesondere das Ziel, eine weiterführende Schule zu besuchen, während die Jungen mit 65 % aller Befragten deutlich die Aufnahme einer Berufsausbildung präferieren. Demgegenüber stehen 25 % der männlichen Schulabgänger, die den Besuch einer weiterführenden Schule anstreben (s. Tab. 23).

²⁵ z. B. Gymnasium, Fachoberschule

Tabelle 23: Berufliche Pläne der Oberschüler/-innen nach Geschlecht (Prozentangaben)

Jahrgangsstufe 10	n	Weiterführende Schule	Lehre	Sonstiges
Mädchen	25	40	52	8
Jungen	40	25	65	10

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Paneldaten 8-10

Diese Ergebnisse betätigen die zentrale Bedeutung einer beruflichen Ausbildung für Schulabgänger der Sekundarschule, insbesondere für die männlichen Jugendlichen. Die vergleichsweise höhere Anzahl von Jugendlichen dieser Schülerpopulation, die eine weiterführende Schule besuchen möchten, lässt zudem den Schluss zu, dass diese Schulabgänger durch einen weiteren Schulbesuch ihre Zugangsvoraussetzungen zum Ausbildungsmarkt verbessern möchten. Insbesondere Schüler/-innen, die die Berufsbildungsreife oder die Fachoberschulreife erworben haben, müssen bekanntlich beim Übergang ins Ausbildungssystem mit Einschränkungen rechnen (s. Anhang, Tab. A.6). Für die vollständige Interpretation dieser Ergebnisse muss jedoch auch beachtet werden, dass in Brandenburg ein sehr differenziertes schulisches Berufsausbildungssystem existiert, welches sich von Oberstufenzentren über Berufsfachschulen und Fachoberschulen bis zu Ausbildungsstätten für Fachberufe des Gesundheitswesens aufgliedern lässt. (MBJS, 2006:3) Diese Vielfalt eröffnet nicht nur größere Möglichkeiten für Ausbildungswege, sondern kompensiert auch fehlende Ausbildungsplätze im dualen System. Jugendliche wählen eine weiterführende Schule also auch, um dort *einen Berufsabschluss* nach Landesrecht (Assistentenberufe), nach dem Berufsbildungsgesetz oder der Handwerksordnung *in schulischer Form* zu erlangen. Qualifizierte Berufspositionen im sozialpflegerischen Bereich bspw. sind eher über schulische Ausbildungsgänge zu erreichen. (Braun, 2006) Da insbesondere dieses Berufsfeld stark von jungen Frauen ausgewählt wird, könnte so auch die größere Anzahl von Mädchen, die diesen Ausbildungsweg anstreben, erklärlich sein. So ist der Besuch einer weiterführenden Schule also nicht automatisch mit dem Erwerb eines höherwertigen Schulabschlusses gleichzusetzen. Er kann auch eine bewusste Entscheidung zur Erlangung einer bestimmten Berufsposition abbilden oder als Kompensation für fehlende Ausbildungsstellen im dualen System dienen.

10.2.2 Gründe für einen weiteren Schulbesuch

Vermutungen, welche die Ursachen des erhöhten „Schulwahlverhaltens“ dieser Schülerpopulation erklärt, sind an dieser Stelle eher spekulativ. Die Jugendlichen selbst wurden nach den Gründen ihrer Entscheidung für diesen nachschulischen Weg gefragt.

Zunächst ein Überblick über die Gründe des Besuches einer weiterführenden Schule²⁶ für die Schüler/-innen alle befragten Jahrgangsstufen (s. Tab. 24). Die Mehrzahl der Jugendlichen wählt diesen nachschulischen Weg, um einen höheren Bildungsabschluss zu erzielen, gefolgt von dem Wunsch, ein bestimmtes Berufsziel zu ergreifen. Nur wenige Schüler/-innen wählen diesen Weg, weil sie sonst nicht wissen, was sie machen sollen. Dieses Bild ist in den achten und neunten Jahrgangsstufen gleich, wobei in der neunten Jahrgangsstufe die meisten der befragten Jugendlichen dieses nachschulische Ziel anstrebten. In der zehnten Jahrgangsstufe gaben 56 Schüler/-innen an, diesen Weg auch einzuschlagen, weil sie annehmen, „keine Ausbildungsstelle“ zu finden. Die gleiche Anzahl von Nennungen erhielt das Ziel „durch einen höheren Abschluss die Chancen zu verbessern“. Dies bekräftigt die oben formulierte Annahme, dass diese Schulabgänger durch einen weiteren Schulbesuch ihre Zugangsvoraussetzungen zum Ausbildungsmarkt verbessern möchten, da mit den von ihnen erworbenen Bildungsabschlüssen Einschränkungen beim Übergang verbunden sind.

Tabelle 24: Gründe für den Besuch einer weiterführenden Schule, Mehrfachnennungen (absolute Zahlen)

Klasse	Höherer Abschluss	Bestimmtes Berufsziel	Keine Ausbildungsstelle	Weiß sonst nicht was ich tun soll
8	66	46	nicht erfragt	12
9	81	45	nicht erfragt	20
10	56	33	56	22

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Jahrgangsstufendaten

Der längere Verbleib im schulischen Bildungswesen führt für die Jugendlichen zu einer Verlängerung der Übergangsphase. Insbesondere für Jugendliche, die keine schulische Berufsausbildung aufnehmen, wird der Besuch einer weiterführenden Schule damit „...zu einem Moratorium für die anstehenden beruflichen Entscheidungen.“ (Herzog et al., 2006:11 ff.; Schober & Tessaring, 1993:4) Es besteht daher die pauschalisierende Annahme, dass unentschiedene Jugendliche wesentlich häufiger den Besuch einer weiterführenden allgemeinbildenden Schule planen als Jugendliche, die bereits konkrete Berufsabsichten entwickelt haben. (Kleffner et al., 1996:7)

Es wird geprüft, ob bei den Schülerinnen und Schülern mit dem nachschulischen Ziel, eine weiterführende Schule zu besuchen, eine deutlich geringere Sicherheit bei der aktuellen Berufswahlentscheidung festzustellen ist als bei ihren Mitschülerinnen und Mitschülern, die eine Lehre beginnen möchten.

²⁶ Die Jugendlichen konnten auf diese Frage Mehrfachantworten geben, so dass sich Antwortkombinationen ergaben. Prozentuale Angaben führen zu Gesamtwerten über 100 %, so dass hier die absoluten Zahlen angegeben werden.

Der größere Teil der Schüler/-innen der Abschlussklassen hat schon Vorstellungen über seinen weiteren beruflichen Weg. Sie können einen konkreten Beruf (58 %) benennen, auch wenn 21 % von ihnen eine gewisse Verunsicherung zeigen. Weniger als die Hälfte der Jugendlichen (42 %) mit diesem nachschulischen Weg konnte (oder wollte) keinen konkreten Berufswunsch angeben. Es gibt eine nicht zu vernachlässigende Gruppe, die sehr genau weiß, was sie möchte und welchen Weg sie dafür gehen muss. Im Vergleich zu der Gruppe, die den Beginn einer Lehre anstrebt, bestätigt sich dennoch die Annahme, dass diese Jugendlichen zweifellos unentschiedener sind (s. Tab. 25).

Tabelle 25: Vergleich der Berufswunschsicherheit mit nachschulischem Ziel für Jahrgangsstufe 10 (gerundete Prozentangaben)

Berufswunsch	Weiterführende Schule	Lehre
Ja, sicher	37	56
Ja, unsicher	21	35
Nein	42	9

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Jahrgangsstufendaten

Es wird geprüft, ob zwischen Jungen und Mädchen, die den Besuch einer weiterführenden Schule planen, Unterschiede in der Sicherheit ihrer aktuellen Berufswahlentscheidung feststellbar sind.

Dieses Ergebnis zeigt im Geschlechtervergleich keine Differenzen (s. Tab. 26). Mädchen oder Jungen, die eine Lehre beginnen möchten, sind entschiedener als Jungen oder Mädchen, die eine weiterführende Schule besuchen möchten.

Dagegen spiegelt der Vergleich zwischen den beiden Geschlechtern eine klar erkennbare größere Verunsicherung bei Jungen wider. Dies gilt nicht nur bei dem Wunsch, den Schulbesuch zu verlängern, sondern auch bei Jungen, die in die Lehre gehen wollen. Wie die Daten zeigen, scheinen insbesondere die Jungen dieser Untersuchungsgruppe größere Unsicherheiten bei der Berufswahl zu haben. Nur 50 % der Jungen, aber 67 % der Mädchen, die eine Lehre beginnen möchten, haben zum Halbjahr der 10. Klasse einen sicheren Berufswunsch. Bezogen auf den Besuch einer weiterführenden Schule haben 41 % der Mädchen sichere Berufsvorstellungen, während fast die Hälfte der Jungen (47 %) noch keinen konkreten Berufswunsch angeben können.

Tabelle 26: Vergleich der Berufswunschsicherheit mit nachschulischem Ziel für Jahrgangsstufe 10, geschlechterdifferenziert (gerundete Prozentangaben)

Berufswunsch	Jungen		Mädchen	
	Weiterführende Schule	Lehre	Weiterführende Schule	Lehre
Ja, sicher	33	50	41	67
Ja, unsicher	20	39	22	29
Nein	47	11	37	4

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Jahrgangsstufendaten

Die bisherigen Untersuchungsergebnisse dieser Schülerpopulation belegen eindeutig die Individualität des Berufswahlprozesses. Schülerinnen und Schüler einer Jahrgangsstufe verfolgen nicht nur unterschiedliche berufliche Pläne, sondern sie unterscheiden sich auch in dem Sicherheitsgrad ihrer aktuellen Berufswahlentscheidung. Die Jugendlichen befinden sich damit zu einem gleichen Zeitpunkt in zum Teil ganz unterschiedlichen Phasen in ihrem Berufswahlprozess. Es soll daher der Frage nachgegangen werden, welche Entwicklungsstufe im Berufswahlprozess die Jugendlichen in den einzelnen Jahrgängen erreicht haben.

10.2.3 Erreichte Phase im Berufswahlprozess

Sind die Jugendlichen in der Lage, einen Berufswunsch zu benennen, so kann dies als Indiz für die Fähigkeit gewertet werden, dass sie die erste Entscheidungsphase im Berufswahlprozess durchlaufen haben. Es geht dabei „...um die Entwicklung von Präferenzen, von Vorstellungen darüber, was man will.“ (Fend, 2003:372) Die Angabe eines Berufswunsches lässt jedoch nicht erkennen, wie sicher diese momentane Berufswahlentscheidung ist. Für eine bessere Bestimmung der erreichten Berufswahlphase wurden die Jugendlichen gebeten, einzuschätzen, wie gefestigt ihr persönlicher Berufswunsch ist (Berufswunschsicherheit). Nur wer konkrete und sichere berufliche Vorstellungen benennen kann, hat die Phase der Orientierung verlassen und befindet sich nach dem Modell der Studie (s. Kap. 9.2) in der sogenannten Entscheidungsphase. Empirische Belege zeigen, dass bei den meisten Jugendlichen spätestens ein viertel Jahr vor Beendigung des Schulbesuches fest steht, wie es am Ende der 10. Klasse weitergehen soll. (Kleffner et al., 1996:6; MBS, 2010:65) Dies ist nicht verwunderlich, da der Entscheidungsdruck besonders zum Ende des letzten Schuljahres zunimmt.

Es wird geprüft, in welcher Phase des Berufswahlprozesses sich die Jugendlichen in den einzelnen Jahrgangsstufen befinden.

Erwartungsgemäß befinden sich viele Jugendlichen der Abschlussklassen in der Entscheidungsphase, jedoch immer noch 54 % in der Orientierungsphase. Bis zum Halbjahr der 10. Jahrgangsstufe können rund 77 % aller Jugendlichen einen Berufswunsch benennen, aber nur 46 %

sind sich in ihrer Entscheidung sicher (s. Tab. 27). Überraschend hoch erscheint die Zahl von 23 % der Schüler/-innen, die ein halbes Jahr vor Beendigung der Schule noch keinen konkreten Berufswunsch hat. Dies entspricht 31 Personen, also einer gesamten Schulklasse.

Tabelle 27: Erreichte Phase im Berufswahlprozess (gerundete Prozentangaben)

Berufswunsch Jahrgangsstufe	Entscheidungsphase		Orientierungsphase	
	Ja, sicher	Ja, unsicher	Ja, unsicher	Nein
8	33	43	43	24
9	35	41	41	24
10	46	31	31	23

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Jahrgangsstufendaten

Das Ergebnis muss im Zusammenhang mit den beruflichen Plänen jedoch relativiert werden (s. Tab. 21). 42 % (57) dieser Jahrgangsstufe möchten zu einer weiterführenden Schule gehen, von denen ebenfalls 42 % (24) keinen konkreten Berufswunsch äußern (s. Tab. 25). Damit reduziert sich die Anzahl der Jugendlichen, die anscheinend dringend intensive Unterstützung bei ihrer Berufswahl benötigen, auf 7 Personen, das entspricht 5 % der Schulabgänger/-innen.

Es ist bekannt, dass trotz der unterschiedlich geplanten Wege der Schüler/-innen aus den Abgangsklassen und der individuellen Zeitverläufe die Struktur des Entscheidungsprozesses (s. Tab. 3) bei allen Jugendlichen im Wesentlichen gleich ist. (Herzog et al., 2006:83) Die Jugendlichen durchlaufen die gleichen Phasen, jedoch zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit unterschiedlicher Intensität an Eigenengagement und Unterstützungsleistungen. Der Weg von Phase zu Phase ist also ganz verschieden. Dem Modell der rationalen Berufswahl folgend, haben Jugendliche in der Orientierungsphase ihre persönlichen Ressourcen abgeschätzt und mit den ihnen bekannten Chancen und Angeboten des Beschäftigungssystems abgestimmt (s. Kap. 6.5). Für Jugendliche, bei denen keine oder eine unsichere Entscheidung vorliegt, ist das Ergebnis dieses Prüfprozesses nicht eindeutig oder sie haben sich ein Entscheidungsmoratorium verschafft. Über solche Prozesse kann es immer wieder zu Änderungen der momentan getroffenen Berufswahlentscheidungen kommen. Dieser Vorgang ist nicht ungewöhnlich, solche Phasen können teilweise mehrfach durchlaufen werden. (Fend, 2003:372; Herzog et al., 2006:43) Der Entscheidungsprozess verläuft bei den meisten Jugendlichen nicht linear (s. Kap. 6.5). Aus entwicklungs- und entscheidungstheoretischer Sicht ist daher anzunehmen, dass zu den drei verschiedenen Zeitpunkten der Befragung sich nicht immer dieselben Jugendlichen in der gleichen Berufswahlphase befanden.

Es wird geprüft, wie viele Jugendliche konstant in einer bestimmten Berufswahlphase verweilen und welche Jugendlichen Phasenwechsel durchlaufen.

Mit Hilfe der exemplarischen Analyse der Längsschnittdaten der Untersuchungsgruppe A kann zunächst der stetige Anstieg der Schülergruppe belegt werden, die die Entscheidungsphase erreicht. Im Zeitraum von Klasse 8 bis 10 steigt die Anzahl um 15 %, so dass zum Halbjahr der 10. Klasse 31 von 65 Schülerinnen und Schülern eine Berufswahlentscheidung mit hohem Sicherheitsgrad getroffen haben (s. Tab. 28).

Tabelle 28: Erreichte Phase im Berufswahlprozess: Prozentangaben (absolute Zahlen)

Berufswunsch	Entscheidungsphase		Orientierungsphase	
	Ja, sicher	Ja, unsicher	Nein	
8	34 (22)	44 (29)	22 (14)	
9	38 (25)	40 (26)	22 (14)	
10	48 (31)	38 (25)	14 (9)	

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Paneldaten 8-10

Dagegen sind sich 25 Jugendliche noch unsicher und sogar 9 Jugendliche können (wollen) gar keinen konkreten Berufswunsch angeben. Es ist insbesondere für diese Gruppe zu prüfen, welche Gründe einer Berufswahlentscheidung, ob sicher oder noch unsicher, entgegenstehen (s. Kap. 10.2.4). Ebenso erkenntniserweiternd wäre das Wissen, ob diese Jugendlichen im gesamten Zeitraum der letzten Schuljahre keine Berufswahlentscheidung treffen konnten oder ob zum Ende der Regelschulzeit eine Umorientierung stattgefunden hat. Die folgenden Ergebnisse geben dazu Hinweise.

Aus dem Entwicklungsverlauf von Klasse 8 bis 10 ist ablesbar, dass 37 % der Schüler/-innen dieser Untersuchungsgruppe konstant in einer Phase verweilen, während die Mehrheit der Jugendlichen (63 %) bis zur Klasse 10 die Phasen wechselt (s. Tab. 29).

Tabelle 29: Konstanz und Wechsel der Berufswahlphasen von Klasse 8 bis 10, Prozentangaben (absolute Zahlen)

Klasse	Entscheidungsphase		Orientierungsphase		(Phasen)Wechsler
	Konstant sicher	Konstant unsicher	Konstant unentschieden		
8 zu 9	22 (14)	23 (15)	15 (10)	40 (26)	
9 zu 10	29 (19)	23 (15)	8 (5)	40 (26)	
8 bis 10	17 (11)	15 (10)	5 (3)	63 (41)	

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Paneldaten 8-10

Bereits ein Jahr vor dem Ende der Regelschulzeit haben 29 % der Jugendlichen eine sichere Berufswahlentscheidung und 23 % eine unsichere Berufswahlentscheidung getroffen. Für 40 % der Schüler/-innen verändert sich zum Halbjahr der zehnten Klasse nochmals der relativ sichere Grad

ihrer momentanen Berufswahlentscheidung oder sie verwerfen den bereits vorhandenen Berufswunsch wieder.²⁷

Die hohe Anzahl von „Wechslern“ bekräftigt nachhaltig die Annahme, dass die Phasen teilweise mehrfach durchlaufen werden. Mehrfache Phasenwechsel innerhalb des Schuljahres bleiben hier allerdings unberücksichtigt, da in dieser Studie der Berufswunsch und der jeweilige Sicherheitsgrad der Berufswahlentscheidung nur jeweils zu einem Zeitpunkt pro Jahrgangsstufe erfasst werden konnte. Gleichzeitig deutet der Phasenwechsel darauf hin, dass die meisten der befragten Jugendlichen keine unreflektierten und spontanen Berufswahlentscheidungen treffen. Ihre Entscheidungen können stattdessen als Ergebnisse von vielfältigen Abwägungs- und Prüfprozessen zwischen den persönlichen Ressourcen und den objektiven Angeboten interpretiert werden, die ggf. den Grad der Entscheidung oder den Grad der Entscheidungssicherheit verändern, wie die Wechsel anzeigen.

Von diesen Möglichkeiten einer Änderung sind die Jugendlichen mit einer frühen beruflichen Festlegung (konstant sicher) grundsätzlich nicht ausgeschlossen. Auch für sie gilt die Annahme, dass ihre zeitlich sehr stabile Berufswahlentscheidung auf der Grundlage von Prüfprozessen getroffen wurde, die jedoch in ihren Wiederholungen keine Änderung der Präferenzen notwendig erscheinen ließen. Es stellt sich jedoch die Frage, ob hinter der sicheren Berufswahlentscheidung auch ein und derselbe Berufswunsch steht. Die bisherigen Ergebnisse suggerieren eine vorzeitige und stabile Entscheidung bei diesen Jugendlichen, die die Befunde der IJF-Studie aus dem Jahr 1994 bestätigen würden:

„Befragt man Schüler, so stellt man fest, daß diese sich zum großen Teil schon vor dem letzten Schuljahr mit ihrer Berufswahl beschäftigen und ihre Entscheidung treffen. Sieben von acht Schülern treffen ihre Berufsentscheidung bereits vor dem letzten Schuljahr.“ (Meixner, 1996:38)

Eine Überprüfung dieser Annahme mit Hilfe einer Einzelfallanalyse zeigte ein gegenteiliges Ergebnis. Für die Mehrheit der Gruppe der Jugendlichen, die ihre Berufswahlentscheidung seit der 8. Klasse als konstant sicher angegeben haben, veränderte sich zwar nicht ihre empfundene Entscheidungssicherheit, dennoch wechselten sie die dazugehörigen Berufswünsche (s. Anhang, Tab. A.15 und A.16). Diese Ergebnisse belegen klar, dass entwickelte Präferenzen ständig einer Überprüfung unterliegen. Die Jugendlichen überprüfen ihre Berufswünsche, indem sie versuchen, sie mit den konkreten Realisierungsbedingungen in Übereinstimmung zu bringen. Als Folge werden

²⁷ In einer Detailanalyse (Einzelfallanalyse) wurde der Richtungswechsel bestimmt. Die Mehrheit der „Wechsler“ vollzieht eine Veränderung in Richtung Entscheidungsphase (s. Anhang, Tab. A.12). Damit gelingt 12 Jugendlichen der Wechsel zu einer sicheren Berufswahlentscheidung und 4 Jugendlichen der Wechsel von keinem konkreten Berufswunsch zumindest zu einer unsicheren Entscheidung. Dagegen zeigen sich bei 10 Jugendlichen deutliche Verunsicherungen, die für 4 Jugendliche eine Rückkehr zur „Startposition“ bedeutet. Der sich wiederholende Prüfprozess zwischen Handlungspräferenzen und Realisierungserwartungen erbrachte offensichtlich die Erkenntnis einer notwendigen Neu- und Umorientierung.

getroffene Berufswahlentscheidungen verworfen und neue Entscheidungen getroffen. (Fend, 2003:372)

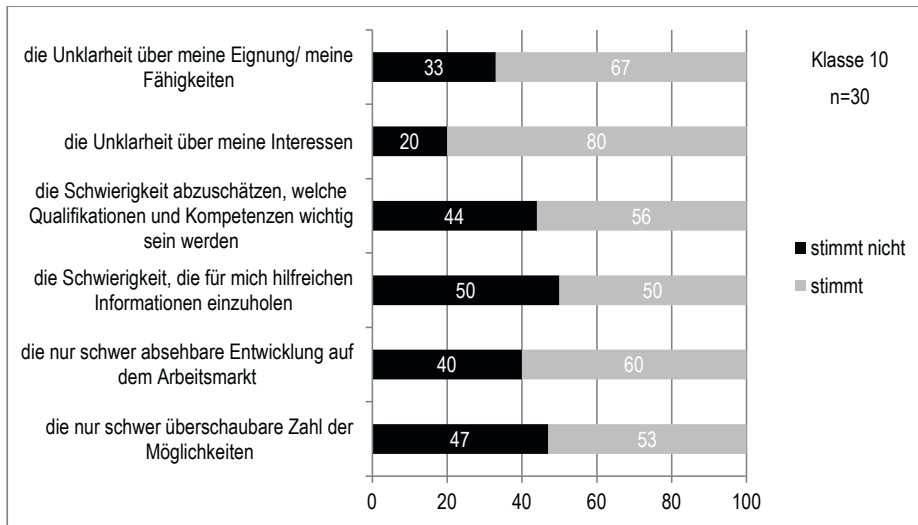
10.2.4 Gründe, die die Berufswahl erschweren

Um den Jugendlichen im Berufswahlprozess bessere Unterstützung anbieten zu können, sind die Gründe, die die Wahl eines Berufes erschweren, zu identifizieren. Insgesamt gibt es bei allen Gruppen von Jugendlichen Unterstützungsbedarf beim Erkennen der eigenen Begabungen und Stärken. 41 % der befragten Jugendlichen einer Repräsentativumfrage wissen „nur in etwa“ oder „nicht so genau“, welche Stärken sie tatsächlich haben, die sie für bestimmte Berufsausrichtungen prädestinieren. (Prager & Wieland, 2005:7) Eine Befragung unter Jugendlichen der neunten und zehnten Jahrgangsstufe ergab, dass die Gruppe der zielsicheren Jugendlichen deutlich weniger Unsicherheiten in Bezug auf ihre eigenen Interessen und Fähigkeiten hatten als die Gruppe der zielunsicheren Jugendlichen. (Kracke et al., 2008:54)

Es wird geprüft, welche Schwierigkeiten bei der Berufswahl Jugendliche angeben, die zum Halbjahr der zehnten Jahrgangsstufe noch keine Berufswahlentscheidung getroffen haben.

Aus Sicht der Jugendlichen ist die Unsicherheit über ihre Interessen (Fähigkeiten und Eignungen) der Hauptgrund für ihre Schwierigkeiten bei der Berufswahl. Auch die Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt und die daraus resultierenden (neuen) Möglichkeiten sind für diese Schüler/-innen nur schwer zu überblicken, jedoch schätzen die Schüler/-innen diesbezüglich ihre Probleme geringer ein. Dagegen haben sie weniger Probleme, sich die notwendigen Informationen zu beschaffen (s. Abb. 10). Sie resümieren sowohl beim Reflexionswissen als auch beim Orientierungswissen Defizite, wobei das fehlende Wissen um die eigenen Interessen einer Berufswahlentscheidung hauptsächlich entgegensteht. Für Jugendliche, die zum Halbjahr der zehnten Klasse keine Berufswahlentscheidung angegeben haben, sind also zunächst die Fragen zu klären „Was interessiert mich denn überhaupt?“ und „Was kann ich eigentlich?“.

Abbildung 10: Schwierigkeiten bei der Berufswahl bei Schülern der Abgangsklassen (Prozentangaben)



Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Jahrgangsstufendaten

10.2.5 Realisierte Übergänge

Zum Abschluss der Betrachtung der angestrebten nachschulischen Bildungswege (s. Kap. 10.2.1) und des Verlaufes der Entscheidungsfindung sowie der damit verbundenen Schwierigkeiten werden ergänzend die realisierten Übergänge jener Schülergruppe vorgestellt, die von Klassenstufe 8 bis 10 befragt werden konnten (großes Panel 8-10). Auch wenn diese Darstellung keinerlei Rückschlüsse auf die Bedeutung der schulischen Unterstützung für den Übergang an der „ersten Schwelle“ zulassen, geben sie doch Hinweise, wie die Jugendlichen die Übergangssituation bewältigt haben. Da nur von rund der Hälfte der Schulabgänger/-innen des Abschlussjahres 2010 konkrete Angaben vorliegen, lassen sich keine verallgemeinernden Aussagen zur Übergangssituation dieser Kohorte treffen. Die daraus zu entnehmenden Informationen zeigen aber Tendenzen für das Übergangsverhalten von Oberschülerinnen und Oberschülern dieser Region, die an dieser Stelle daher etwas genauer beleuchtet werden sollen.

Konnten die Jugendlichen ihre Pläne verwirklichen? Wie vielen Schülerinnen und Schülern gelang ein reibungsloser Wechsel in das duale oder schulische Ausbildungssystem und wie viele befinden sich in der Warteschleife, im Übergangssystem?²⁸

²⁸ Die Ergebnisse basieren auf einer Einzelfallanalyse. Die Übersichten der konkreten Berufswünsche von Klasse 9 bis 10 und den realisierten Übergängen im Sommer 2010 befinden sich im Anhang (s. Anhang, Tab. A.15 bis A.18). Dabei wurden die Übersichten hinsichtlich der ermittelten Konstanz ihrer Entscheidungssicherheit (konstant sicher, konstant unsicher, konstant unentschieden und Wechsler) differenziert. Bei den Jugendlichen, die der Gruppe der Wechsler zugeordnet werden, kann zudem nachvollzogen werden, in welche Richtung sich ihre Entscheidungssicherheit verändert hat.

Mehrheitlich gelingt den Jugendlichen die Aufnahme einer dualen Ausbildung. An zweiter Stelle steht die Aufnahme einer schulischen Ausbildung, wobei es sich dabei um Berufe handelt, die ausschließlich vollzeitschulisch zu erlernen sind. Dazu gehören die Ausbildungen in den Fachberufen des Gesundheitswesens (z. B. medizinisch-technische/r Laboratoriumsassistent/in) und die Bildungsgänge zur Erlangung eines Berufsabschlusses nach Landesrecht (Assistentenberufe) an Berufsfachschulen. Zu den schulischen Berufsausbildungen zählen auch die vollzeitschulischen Bildungsgänge an den Fachoberschulen, bei denen die Fachhochschulreife in Kombination mit verschiedenen Fachrichtungen, z. B. Sozialwesen oder Wirtschaft und Verwaltung, erworben wird. Hinzu kommt die Möglichkeit einer Berufsausbildung mit dem integrierten Erwerb der Fachhochschulreife (Doppelqualifizierung), z. B. beim Bildungsgang Industriemechaniker. Diese Formen nehmen eine Zwischenposition ein, da neben der beruflichen Qualifizierung ein erweiterter Schulabschluss erworben wird. Wenige Jugendliche (4) haben diesen beruflichen Weg gewählt. Einer kleinen Gruppe der Schüler/-innen (5) gelingt die direkte Einmündung in das Ausbildungssystem nicht. Sie befinden sich im Übergangssystem oder überbrücken die Wartezeit auf eine Lehrstelle (nach Wunsch) durch Praktika.

Gut ein Drittel der Jugendlichen, die eine duale Ausbildung begonnen haben, wählten eine Berufsausbildungsstelle, die den zehn meistgewählten Ausbildungsstellen der letzten Jahre angehört. Allein 4 der 16 Schüler/-innen in dualer Ausbildung werden Kaufmann(frau) im Einzelhandel. Diese Berufsausbildung belegte im Jahr 2010 mit 529 gemeldeten freien Ausbildungsplätzen Platz 2 im Land Brandenburg (Statistik der Bundesagentur für Arbeit, 2010c:19) und im Ausbildungsjahr 2011/12 sogar Platz 1 (s. Tab. 2). Die regionalen Gegebenheiten mit den aktuellen Ausbildungsmöglichkeiten sind anscheinend nicht unmaßgeblich für den Entscheidungsprozess der Jugendlichen. Darauf deuten auch zahlreiche Umorientierungen am Ende der 10. Klasse hin, die sich aus der Detailauflistung der Berufswünsche und realisierten Übergänge entnehmen lassen (s. Anhang, Tab. A.17 bis A.20). Daher muss bei jeder Diskussion über die optimale Begleitung des Berufsfindungsprozesses berücksichtigt werden, dass es weiterhin stark vom Ausbildungsstellenmarkt abhängt, ob für Jugendliche akzeptable und entsprechend ihren Voraussetzungen passende Berufsausbildungschancen vorhanden sind. (Pätzold, 2004:571)

Umorientierungen sind aber auch dann notwendig, wenn der Zugang zum gewünschten Beruf durch ein unzureichendes Qualifikationsniveau des Jugendlichen nicht möglich wird. Die vielfachen „Bewegungen“ bei der Berufswahlentscheidung am Ende der Regelschulzeit (s. Kap. 10.2.3) lassen auch den Rückschluss auf eine unzureichende Abstimmung zwischen persönlichen Voraussetzungen und den objektiven Erfordernissen für den gewählten Beruf zu. Beiden Fällen liegen Defizite beim Orientierungswissen und/oder Reflexionswissen zugrunde, die erst in der Realisierungsphase

den Jugendlichen deutlich (bewusst) werden. Sie sind dann gezwungen, den Orientierungs- und Entscheidungsprozess erneut zu durchlaufen.

Von 65 Jugendlichen, die über drei Jahre begleitet wurden, liegen von 33 Jugendlichen die Informationen über ihre realisierten Übergänge vor. Die Mehrzahl der Schüler/-innen orientierte sich noch bis zum Ende der 10. Klasse um (64 %). Die gewählten Berufe zum Ende der neunten Klasse konnten von 33 Jugendlichen nur 4 Schüler/-innen (12 %) ²⁹ verwirklichen. Bezogen auf die geäußerten Berufswünsche zum Halbjahr der zehnten Klasse gelang dies insgesamt 8 Jugendlichen (24 %) ³⁰.

10.3 Rationale oder intuitive Berufswahlentscheidungen

Wie bereits eingangs beschrieben, basiert das Modell der Evaluation auf der Synthese des lern- und entscheidungstheoretischen Ansatzes (s. Kap. 9.2). In einer Abfolge von Teilentscheidungen, die auf der Grundlage der Kenntnis der eigenen Person (self-knowledge) und des berufskundlichen Wissens (occupational knowledge) getroffen werden, werden Pro und Kontra abgewogen, Alternativen in Betracht gezogen und es wird letztlich eine Berufswahlentscheidung getroffen. Einzelne Teilentscheidungen können revidiert werden. Der Prüf- und Abwägungsprozess beginnt dann von Neuem.

Entscheidungstheoretische Erklärungsmodelle gehen davon aus, dass jeder Mensch seine Situation zu optimieren versucht, indem er die verfügbaren Alternativen nach subjektiver Bedeutsamkeit und objektiver Realisierbarkeit gegeneinander abwägt. „Wer sich für einen Beruf entscheidet und eine berufliche Ausbildung ins Auge fassen muss, dem dürften kaum alle Handlungsoptionen, die ihm offen stehen, bekannt sein, ebenso wenig wie die Konsequenzen der möglichen Entscheidungen und ihrer Nebenwirkungen, noch dürfte er vorweg über eine gewichtete Rangfolge seiner Ziele oder eine abschließende Liste der Entscheidungsregeln, nach denen er verfahren will, verfügen.“ (Herzog et al., 2006:23) Im Falle der entscheidungstheoretischen Modelle zur Berufswahl ist es daher plausibler, von einer „begrenzten Rationalität“ auszugehen. (Herzog et al., 2006:23)

Der Entscheidungsprozess lässt sich neben dem Verlauf des Prozesses (Phasenmodell) auch durch typische Entscheidungsmuster beschreiben. So konnten anhand von Einzelfallstudien ³¹ sechs Typen von jugendlichen Berufswahlmustern identifiziert werden (s. Anhang, Tab. A.21). Dabei bildeten die mit Abstand größte Gruppe unter den befragten Jugendlichen die „Berufsbiographisch-Entschiedenen“. (Wensierski et al., 2005:105)

²⁹ Diese Jugendlichen haben in den Übersichten folgende Kennzeichnung: KS_4, KUS_2, WVJ_2, WJV_1.

³⁰ Diese Jugendlichen haben in den Übersichten folgende Kennzeichnung: KS_13, KS_15, KS_17, KS_18, KUS_9, WNV_1, WNJ_2, WNJ_5.

³¹ Im Rahmen der Evaluation des „Landesprogramms Berufsfrühorientierung in Mecklenburg-Vorpommern“ (2003).

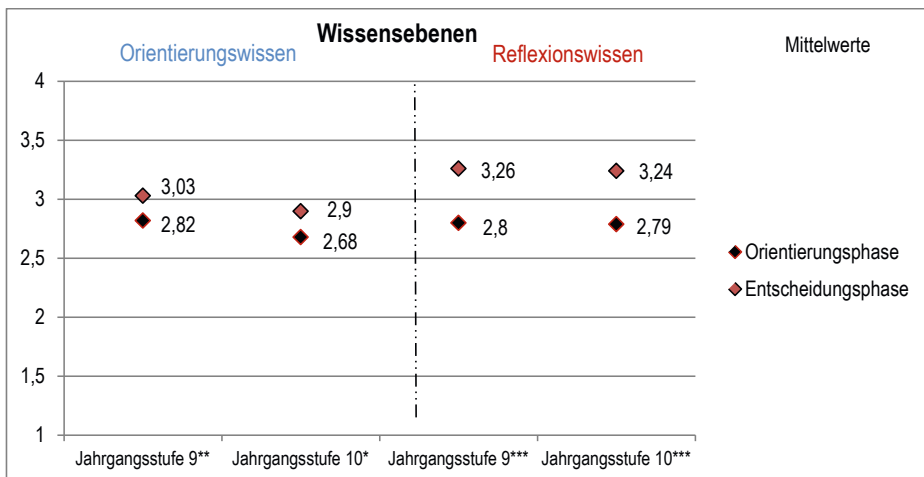
Diese Jugendlichen haben sich für ein konkretes Berufsziel entschieden und sind dabei sehr reflektiert vorgegangen. Ihr Wunschberuf hat sich zumeist „...über einen längeren Zeitraum im beruflichen Orientierungsprozess entwickelt und ist bei den meisten auch bereits erfahrungsbezogen abgesichert.“ (Wensierski et al., 2005:111)

Im Rahmen dieser Studie wird davon ausgegangen, dass die meisten Jugendlichen diesem Berufswahltypus angehören. Wenn die Jugendlichen auf der Grundlage ihres zur Verfügung stehenden Wissens ihre Berufswahlentscheidungen treffen, dann ermöglicht nur ein ausreichendes Maß an entscheidungsrelevantem Wissen überhaupt eine Berufswahlentscheidung, ob sie relativ sicher oder unsicher getroffen wird (Grad der Entscheidungssicherheit). Demzufolge haben unentschiedene Jugendliche ein deutlich geringer ausgebildetes Wissensniveau als die entschiedenen Jugendlichen.

Es ist zu prüfen, ob die Jugendlichen, die eine Berufswahlentscheidung getroffen haben, ihr entscheidungsrelevantes Wissen höher einschätzen als die Jugendlichen, die keine Entscheidung getroffen haben.

Der Mittelwertvergleich beider Wissensniveaus für die Schüler/-innen in der Orientierungs- und Entscheidungsphase bestätigt die vorangegangene Annahme (s. Abb. 11).

Abbildung 11: Entscheidungsrelevantes Wissen bei Schülerinnen und Schülern in der Orientierungs- und Entscheidungsphase



Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen und Darstellung, Anova; * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Jahrgangsstufendaten

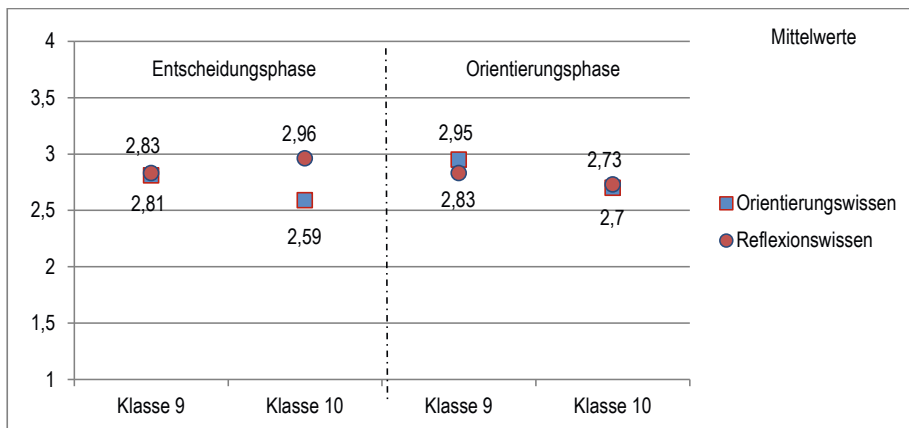
Sowohl in der neunten als auch in der zehnten Jahrgangsstufe schätzen die Jugendlichen, die ein konkretes Berufsziel benennen können, ihr Orientierungswissen und Reflexionswissen besser ein. Insbesondere beim Reflexionswissen ist zwischen den entschiedenen und unentschiedenen Jugendlichen ein deutlicher Niveauunterschied erkennbar. Die Differenz der Mittelwerte des Reflexi-

onswissens ist statistisch in beiden Jahrgangsstufen höchst bedeutsam. Damit bestätigen sich empirische Befunde verschiedener Studien, welche die Klarheit über die eigenen beruflichen Interessen, Ziele und Werte als eine der wichtigsten Komponenten der Berufswahlkompetenz bewerten. (Hirschi, 2008) Nur wer seine Interessen, Fähigkeiten und Ziele klar benennen kann ist demnach in der Lage, bewusste und reflektierte Berufswahlentscheidungen zu treffen. (Hirschi, 2008:161)

Wie im Kapitel 10.2.3 empirisch belegt, durchlaufen die Jugendlichen Abschnitte und Phasen des Entscheidungsprozesses teilweise mehrfach. Die vielfältigen Wechsel zwischen konkreter und keiner Berufswahlentscheidung (entschieden/unentschieden) sowie die Veränderungen der Entscheidungssicherheit (sicher/unsicher) wurden als Ergebnisse von vielfältigen Abwägungs- und Prüfprozessen zwischen den persönlichen Ressourcen und den objektiven Angeboten interpretiert. Veränderungen der Entscheidung oder des Grades der Entscheidungssicherheit müssten also mit Veränderungen bei den beiden Wissenssebenen einhergehen. Ein Jugendlicher, der bspw. in der neunten Jahrgangsstufe keine konkrete Entscheidung treffen konnte, dem dies nun aber in der zehnten Klasse gelungen ist, sollte nach dem Modell der rationalen Berufswahl deutliche Zuwächse beim entscheidungsrelevanten Wissen aufweisen. Dagegen müssten Jugendliche, bei denen die Sicherheit, den richtigen Beruf gewählt zu haben, gesunken ist, entgegengesetzte Entwicklungen aufweisen.

Es ist zu prüfen, ob die Jugendlichen, die von Klasse 9 zu 10 in Richtung Entscheidungsphase gewechselt sind, ihr entscheidungsrelevantes Wissen besser einschätzen als die Jugendlichen, die den Wechsel in Richtung Orientierungsphase vollzogen haben (vgl. Kap. 10.2.3). Auch diese Annahme kann durch den Mittelwertvergleich bestätigt werden (s. Abb. 12).

Abbildung 12: Vergleich des Niveaus des entscheidungsrelevanten Wissens zwischen Entscheidungswechslern in Richtung Orientierungsphase und Richtung Entscheidungsphase von Klasse 9 zu 10



Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; T-Test bei unabhängigen Stichproben; * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Paneldaten 8-10

Jugendliche, die sich von Klasse 9 zu 10 in Richtung Entscheidungsphase „bewegen“ (s. Anhang, Tab. A.14), schätzen vor allem ihr Reflexionswissen besser ein. Schüler/-innen beider Gruppen beginnen in der 9. Klasse mit einem Ausgangswert von 2.83. Die Jugendlichen, die sich ein halbes Jahr später entscheiden konnten oder in ihrer Entscheidung an Sicherheit gewonnen haben, schätzen ihr Reflexionswissen nun mit 2.96, die Gruppe der unsicheren oder unentschiedenen dagegen mit 2.73 ein.³² Das Orientierungswissen nimmt von Klasse 9 zur Klasse 10 bei beiden Gruppen ab. Allerdings starten die Jugendlichen, die sich in der zehnten Klasse neu orientieren, mit einem höheren Wert. Dies untermauert die Aussage, dass insbesondere das sichere Wissen über sich selbst – die eigenen beruflichen Interessen und Neigungen, Fähigkeiten und Stärken – Einfluss darauf hat, überhaupt eine Berufswahlentscheidung treffen zu können.

Wenn die Mehrheit der Jugendlichen eine reflektierte rationale Berufswahlentscheidung trifft – was die bisherigen Ergebnisse eindeutig belegen –, dann müssten sich auch Niveauunterschiede bei den beiden Wissenssebenen zwischen den konstant entschiedenen (sicher, unsicher) und unentschiedenen Schüler/-innen nachweisen lassen. Konstant sicher entschiedene Jugendliche schätzen demnach gegenüber den konstant unsicher entschiedenen und den unentschiedenen Jugendlichen ihr Wissen deutlich höher ein.

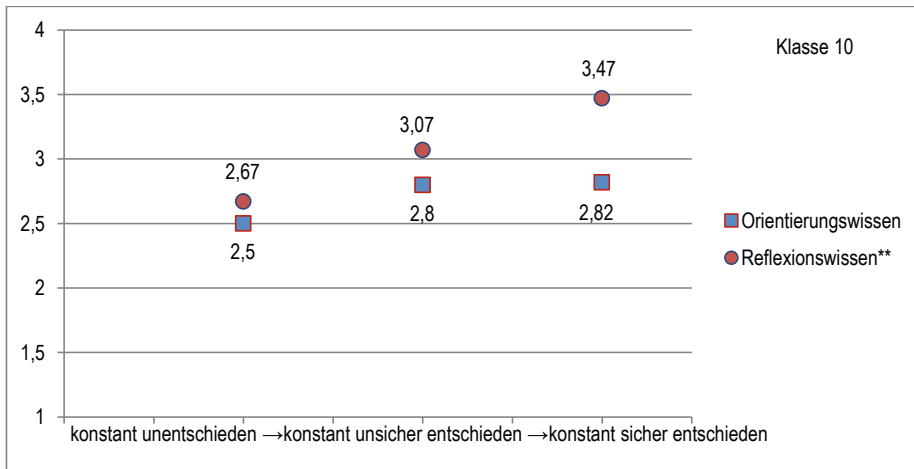
Es ist zu prüfen, ob die Jugendlichen, die von Klasse 9 zur Klasse 10 konstant sicher entschieden waren, ihr entscheidungsrelevantes Wissen deutlich besser einschätzen als die Jugendlichen, die konstant unsicher entschieden oder gar konstant unentschieden waren.

Unterschiede beim Reflexionswissen beachtenswert

Während sich das Niveau des Orientierungswissens zwischen den drei Schülergruppen statistisch nicht bedeutsam unterscheidet, jedoch bei den unentschiedenen Jugendlichen den niedrigsten Wert erreicht, sind die Unterschiede beim Reflexionswissen beachtenswert. Die „Schere“ der Wissensausprägung öffnet sich zu Gunsten der konstant entschiedenen Jugendlichen (s. Abb. 13). Die Unterschiede des Niveaus des Reflexionswissens zwischen den drei Gruppen ist jeweils auf dem 5 %-Niveau signifikant.

³² Die Mittelwertdifferenz zwischen den einzelnen Gruppen ist statistisch allerdings nicht bedeutsam.

Abbildung 13: Vergleich des Niveaus des entscheidungsrelevanten Wissens zwischen konstant sicher, konstant unsicher entschiedenen sowie konstant unentschiedenen Schüler/-innen



Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen und Darstellung; T-Test bei unabhängigen Stichproben; * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Paneldaten 8-10

Die Ergebnisse der Mittelwertvergleiche deuten bereits auf den vermuteten Zusammenhang zwischen dem erreichten Niveau des entscheidungsrelevanten Wissens und dem erreichten Grad der Entscheidung (unentschieden/entschieden) sowie dem Grad der Entscheidungssicherheit (unsicher/sicher) hin, der mit Hilfe einer Korrelationsanalyse bestätigt werden konnte (s. Tab. 30).

Tabelle 30: Korrelationsanalyse zwischen Orientierungs- und Reflexionswissen und dem Grad der Entscheidung und -sicherheit

	Jahrgangsstufe 9		Jahrgangsstufe 10	
	Orientierungswissen	Reflexionswissen	Orientierungswissen	Reflexionswissen
Grad der Entscheidung und -sicherheit	.172***	.366***	.237***	.387***

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Bivariate Korrelationen: Spearman's R; * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Jahrgangsstufendaten

Die Ausprägungen der Korrelationskoeffizienten zeigen niedrige bis mittlere Zusammenhänge (.10 bis .30), die in der Jahrgangsstufe 10, verglichen mit der Jahrgangsstufe 9, insbesondere für das Orientierungswissen größer werden. Maßgeblicher für die Möglichkeit, eine Entscheidung (sicher) treffen zu können, ist jedoch das Reflexionswissen, wie die Höhe der Korrelationskoeffizienten belegt.

Zusammenhangsanalysen erlauben zwar Aussagen darüber, „...ob und in welchem Ausmaß zwei Variablen voneinander abhängen, aber nicht über die Art ihres Zusammenhangs, also welche der beiden Variablen (wenn überhaupt) die Ursache, welche die Wirkung repräsentiert.“ (Schenderra, 2008:2) Unklar bleibt aus den bisherigen Analysen, ob der erreichte Grad der Entscheidungssi-

cherheit die Ursache für die hohe Einschätzung des entscheidungsrelevanten Wissens ist oder ob das erreichte Niveau des entscheidungsrelevanten Wissens den Grad der Entscheidungssicherheit und damit die erreichte Phase im Entscheidungsprozess begründet. Daher soll nun die Richtung des Zusammenhangs überprüft werden. Entsprechend dem Modell der Studie wirkt das entscheidungsrelevante Wissen (Ursache) auf den Grad der Entscheidung und Entscheidungssicherheit, und es verhält sich nicht umgekehrt.

Es ist daher folgende Hypothese zu prüfen: Je höher das Orientierungswissen und das Reflexionswissen ausgeprägt sind, umso eher befindet sich der Jugendliche in der Entscheidungsphase.

Die Einzelanalysen für die Jahrgangsstufe 9 und 10 zeigen, dass das Orientierungswissen und das Reflexionswissen, getrennt betrachtet, einen deutlichen Einfluss darauf haben, in welcher Phase des Berufswahlprozesses sich die Jugendlichen befinden (s. Tab. 31).

Tabelle 31: Einfluss des entscheidungsrelevanten Wissens auf den Entscheidungsprozess (standardisierte Koeffizienten)

	Phasen im Entscheidungsprozess					
	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	Klasse 9	Klasse 10	Klasse 9	Klasse 10	Klasse 9	Klasse 10
Konstante	1.27***	1.13***	2.56***	2.03***	2.92***	2.18***
Orientierungswissen	.20***	.25***			.10	.07
Reflexionswissen			.42***	.42***	.39***	.39***
n	225	134	224	133	224	133
R ²	.04	.06	.18	.18	.19	.18

Quelle: SEIB-Studie, eigene Berechnungen; Regressionsanalyse mit M plus; * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Jahrgangsstufendaten

Je höher die einzelne Wissensenebene ausgeprägt ist, umso eher haben sich die Jugendlichen sicher für einen Beruf entschieden. Der Vergleich der Einzelanalysen³³ hinsichtlich der Stärke des Einflusses

Reflexionswissen bestimmt den Entscheidungsprozess nachhaltig

des Orientierungswissens und des Reflexionswissens in jeder Jahrgangsstufe zeigt, dass das Reflexionswissen deutlich nachhaltiger den Entscheidungsprozess bestimmt. Das R-Quadrat von .04 oder .06 für das Modell 1 drückt aus, dass die Ausprägung des Orientierungswissens ca. 4-6 % der Variation des Entscheidungsverhaltens der Jugendlichen erklärt. Demgegenüber erklärt die Ausprägung des Reflexionswissens zu 18 %, warum

der Jugendliche sich in der Entscheidungsphase befindet oder nicht. Dieses Ergebnis wird durch

³³ Zur Überprüfung der Hypothese wurde eine lineare Regressionsanalyse durchgeführt. Dabei wurde zunächst der Einfluss jeder einzelnen Wissensenebene untersucht (Modell 1 und Modell 2), um anschließend in einem dritten Kausalmodell (Modell 3) den gemeinsamen Einfluss beider Einflussgrößen auf die Zielgröße zu bestimmen. Dem bisherigen Analyseschema folgend wurden nicht nur Modelle für die Jahrgangsstufe 9 und 10 geschätzt, sondern auch getrennt nach dem Geschlecht berechnet.

das erweiterte Modell bestätigt. Stehen Orientierungswissen und Reflexionswissen in „Konkurrenz“ zueinander, so verliert der Einfluss des Orientierungswissens an Bedeutung. Die Varianzaufklärung des Modells bestätigt den geringen Einfluss des Orientierungswissens für den Entscheidungsprozess. Trotz beider Einflussfaktoren verändert sich die aufgeklärte Varianz des Entscheidungsverhaltens mit 19 % und 18 % in beiden Jahrgangsstufen (Modell 3) gegenüber den Einzelanalysen nicht. Statistisch nachweisbar bleibt nur die Wirkung des Reflexionswissens (Beta=.39***) bedeutsam.

Mit Blick auf die Geschlechter zeigt sich zwischen den Mädchen und Jungen ein wesentlicher Unterschied. Bei den jungen Frauen wird der Entscheidungsprozess stärker durch das Orientierungswissen beeinflusst als bei den jungen Männern (s. Tab. 32).

Tabelle 32: Einfluss des entscheidungsrelevanten Wissens auf den Entscheidungsprozess differenziert für Jungen und Mädchen (standardisierte Koeffizienten)

	Phasen im Entscheidungsprozess					
	Modell 1		Modell 2		Modell 3	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
Konstante	.97***	1.65***	2.48***	2.63***	2.54***	3.56***
Orientierungswissen	.16*	.23**			.03	.18
Reflexionswissen			.40***	.44***	.39***	.42***
n	130	95	129	95	129	95
R ²	.03	.05	.16	.19	.16	.23

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Regressionsanalyse mit M plus; * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; 9.Jahrgangsstufe

Mit einem Regressionskoeffizienten von .23 gegenüber .16 zeigt sich hier ein mittelstark ausgeprägter Zusammenhang zwischen dem Grad der Entscheidung(-sicherheit) und der Höhe des Orientierungswissens. Der Einfluss des Reflexionswissens ist dagegen bei Jungen und Mädchen fast gleich groß. Die Höhe der Regressionskoeffizienten zeigt allerdings wieder einen deutlich stärkeren Zusammenhang zwischen dem Reflexionswissen und dem Grad der Entscheidung(-sicherheit) an (Beta=.40;.44), wie es schon bei den Ergebnissen der Jahrgangsstufenanalyse zu beobachten war. Dieser starke Effekt verändert sich auch nur wenig im Gesamtmodell bei gleichzeitiger Berücksichtigung des Effekts des Orientierungswissens. Für die Ergebnisse der Mädchen (jungen Frauen) bleibt zu bemerken, dass der Regressionskoeffizient des Orientierungswissens im Modell 3 mit 11 % erzielter Signifikanz nur knapp die gesetzten statistischen Signifikanzniveaus verfehlte. Daher bleibt auch im Modell 3 - trotz der fehlenden Signifikanz des Koeffizienten - der stärkere Einfluss des Orientierungswissens bei den Mädchen erkennbar. Beide Ebenen des entscheidungsrelevanten Wissens erklären 23 % der Varianz hinsichtlich des Entscheidungsverhaltens der Mädchen. Demgegenüber werden durch das Reflexionswissen allein nur 19 % des Entscheidungsverhaltens der

Mädchen erklärt (Modell 2). Im Vergleich mit dem Gesamtmodell für die Jungen erhöht sich der Erklärungsgehalt des Modells für die Mädchen durch das Orientierungswissen um 4 %.

Die Jugendlichen dieser Befragungsgruppe treffen ihre Entscheidungen nicht zufällig oder diffus, sondern überwiegend reflektiert rational. Je höher das entscheidungsrelevante Wissen ausgebildet ist, umso leichter können sich die Jugendlichen entscheiden und umso höher ist der Grad ihrer Entscheidungssicherheit. Haben die Jugendlichen insbesondere ausreichende Kenntnisse über sich selbst, dann können sie sich auch (sicher) für einen konkreten Beruf entscheiden. Die Kenntnis über sich selbst (self-knowledge) ist die entscheidende Wissensebene der Berufswahlkompetenz (-reife). Dafür sprechen zusammenfassend folgende Befunde:

Sicher entschiedene Jugendliche schätzen ihr entscheidungsrelevantes Wissen (Orientierungs- und Reflexionswissen) gegenüber unsicheren oder unentschiedenen Jugendlichen generell höher ein. Es konnte gezeigt werden, dass sich die Jugendlichen in der Orientierungsphase gegenüber den Jugendlichen in der Entscheidungsphase im Besonderen durch das Niveau ihres Reflexionswissens unterscheiden. Dafür spricht auch, dass insbesondere konstant unentschiedene Jugendliche sich gegenüber konstant unsicher sowie sicher entschiedenen Jugendlichen deutlich in ihrer „Kenntnis über sich selbst“ unterscheiden. Verändert sich der Grad der Entscheidungssicherheit (unsicher/sicher) oder der Grad der Entscheidung (entschieden/unentschieden) und damit die Phase im Entscheidungsprozess für die Jugendlichen, so verändert sich auch das Niveau ihres entscheidungsrelevanten Wissens. Auch hier zeigt sich die besondere Bedeutung des Reflexionswissens für den Entscheidungsprozess. Ein Phasenwechsel wird insbesondere durch die Veränderung des Niveaus des Reflexionswissens bestimmt.

In welcher Phase des Entscheidungsprozesses sich der Jugendliche befindet, kann durch beide Wissensebenen zu rund 20 % voraussagt und erklärt werden. Mädchen treffen ihre Entscheidung gegenüber den Jungen stärker auch mit Bezugnahme auf ihr Wissen über den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt (occupational knowledge).

11 Die Schule – ihr Einfluss im Berufswahlprozess

In diesem Kapitel werden die Evaluationsergebnisse des Berufsorientierungsprogrammes³⁴ an der Carl-von-Ossietzky-Oberschule für den Zeitraum von 2008-2010 vorgestellt. Neben Umfang und Bewertung der schulischen Maßnahmen wird entsprechend dem theoretischen Modell der Studie (s. Kap. 9.2.) der Einfluss der verschiedenen berufsorientierenden Angebote auf die Entwicklung des Orientierungs- und Reflexionswissens ermittelt. Von Interesse ist dabei auch die Frage, ob sich besondere gruppenspezifische Effekte (hinsichtlich der Jahrgangsstufe, des Geschlechts und des Grades der Entscheidungssicherheit) herausstellen. Am Ende des Kapitels erfolgt die Verknüpfung von interaktions-, lern- und entscheidungstheoretischer Perspektive des Berufswahlprozesses, um abschließend die Fragestellung zu beantworten, ob die Jugendlichen durch die schulischen Aktivitäten in ihrem Berufswahlprozess so unterstützt werden, dass sie in der Lage sind, eine begründete und reflektierte Berufswahlentscheidung zu treffen.

11.1 Angebotsstruktur schulischer Berufsorientierungsmaßnahmen

Das erweiterte Verständnis von schulischer Berufsorientierung (s. Kap. 8.2) hat insbesondere die organisatorische und inhaltlich-methodische Umsetzung der Maßnahmen ins Zentrum der Diskussion gerückt. Dazu müssen die Konzeptionen und Umsetzungen von Berufsorientierungsmaßnahmen immer wieder mit den „subjektiven Bedingungen“ der Jugendlichen, den „objektiven Bedingungen“ des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes, aber auch mit den Bedingungen an der durchführenden Schule abgeglichen werden. Es gibt keinen „Königsweg“ der Berufsorientierung. Jede Schule hat ihre spezifischen Bedingungen und muss daher ihr eigenes, den regionalen und schulischen Gegebenheiten angepasstes Konzept entwickeln. So ist es nicht verwunderlich, dass es eine Vielfalt von Varianten schulischer Berufsorientierungskonzepte in verschiedenen methodischen Settings gibt.

Die Unterschiedlichkeit im Umfang und in der inhaltlich-methodischen Ausrichtung von Berufsorientierungsmaßnahmen wurde empirisch bereits an allgemeinbildenden Schulen mit gymnasialer Oberstufe deutlich bestätigt. (Knauf, 2009:232 ff.; Kracke, 2006:256) Schulen in einer Region zeigen dabei oft klare Differenzen bei der Angebotsstruktur und im Realisierungsumfang. (Kracke, 2006:256) Im Rahmen einer Expertise zur „Berufsorientierung an Schulen mit Ganztagsangebot“ wurde auch festgestellt, dass die meisten Ganztagschulen nach dem klassischen Modell – Betriebspraktikum, BIZ-Besuch, Erstellen von Bewerbungsunterlagen und ergänzende praktische Inhalte im Fach Arbeitslehre – arbeiten. (Butz & Deeken, 2010)

³⁴ Damit ist das bestehende Berufsorientierungsprogramm – ohne zusätzliche Angebote der IOS-Initiative – gemeint.

Zur Erfassung der inhaltlich-methodischen Ausrichtung der Maßnahmen an der Untersuchungsschule erfolgte zu Beginn des Projektes (im Jahr 2008) zunächst mit den verantwortlichen Fachkollegen/-innen eine Zusammenstellung der Angebote ihres bisherigen (Standard-)Berufsorientierungsprogrammes. Es muss an dieser Stelle nochmals hervorgehoben werden, dass es sich hierbei um jene Aktivitäten handelt, die eine Schule *ohne* zusätzliche finanzielle und personelle Ressourcen, bspw. über das IOS-Programm, im Rahmen ihrer Möglichkeiten in langjähriger Kooperation mit der Agentur für Arbeit durchführen kann und durchgeführt hat. Auch ohne vertiefende berufsorientierende Angebote konnte die Schule in den vergangenen Jahren Maßnahmen aller Angebotsformen realisieren (s. Kap. 9.2).

Für den Realisierungsumfang war anzunehmen, dass das Praktikum, die Berufsorientierungsveranstaltungen im BIZ oder die Nutzung der berufswahlvorbereitenden Printmedien sowie Online-Angebote der Agentur, z. B. www.berufenet.arbeitsagentur.de oder www.planet-beruf.de, verbindlich von allen Schülerinnen und Schülern bis zur zehnten Klasse wahrgenommen würden: Diese Maßnahmen sind rechtsgültig in der Sekundarstufen-I-Verordnung des Landes Brandenburg und in der Vereinbarung zwischen dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport und der Bundesagentur für Arbeit im Land Brandenburg festgeschrieben. Hinzu kommen Angebote, die nicht alle Jugendlichen eines Jahrganges aus organisatorischen Gründen wahrnehmen konnten oder nicht durch jeden betreuenden Fachlehrer angeboten wurden. Daher wurde für die weitere Arbeit zunächst hypothetisch eine Differenzierung in Pflicht- und Zusatzangebote vorgenommen:

Die *Pflichtangebote* (obligatorische Angebote) werden in jeder Klasse des entsprechenden Jahrganges durchgeführt. Sie sind oft schulgesetzlich verankert, beispielsweise in den Verordnungen der Sekundarstufe I. Dazu gehört das Schülerpraktikum, das mindestens einmal bis zum Ende der Sekundarstufe I von jedem Schüler absolviert werden muss, oder der BIZ-Besuch, der in Kooperation mit der Bundesagentur für Arbeit stattfindet. Als Pflichtangebote werden im Rahmen der SEIB-Studie zudem alle Schulangebote gewertet, an denen mindestens 80 % aller Schüler/-innen eines Jahrganges teilgenommen haben.

Die *Zusatzangebote* (fakultative Angebote) werden nicht „standardisiert“ in jeder Klasse jedes Jahrganges durchgeführt. Die Varianz der Teilnahmequote ergibt sich aus pädagogischen und organisatorischen Gründen innerhalb des entsprechenden Schuljahres, wie bspw. inhaltliche Passung, Zeitrahmen und Angebotsstruktur. Als Zusatzangebote werden alle Schulangebote angesehen, an denen mind. 25 Schüler/-innen eines Jahrganges (entspricht ca. einer Schulklasse) nicht teilgenommen haben.

Es wird überprüft, welche Berufsorientierungsmaßnahmen an der Untersuchungsschule im Rahmen ihres (Standard-)Berufsorientierungsprogrammes von wie vielen Jugendlichen bis zum Halbjahr der zehnten Klasse wahrgenommen wurden³⁵.

Aus den Prozentwerten ist erkennbar, dass sich die theoretische Differenzierung in Pflicht- und Zusatzangebote in der Praxis bestätigt (s. Tab. 33). Neunzig Prozent (plus) der Schüler/-innen der neunten und zehnten Klassen haben ein Praktikum und Übungen zum Erstellen von Bewerbungsunterlagen absolviert, das Berufsinformationszentrum besucht oder selbstständig Informationen über Berufe und Ausbildungsmöglichkeiten gesucht. Dabei steht das Praktikum als Pflichtveranstaltung an erster Stelle. Es hat die höchste Teilnehmerquote auch in der zehnten Klasse. Alle Pflichtangebote entsprechen den verbindlich durchzuführenden Aktivitäten, die durch Rahmenvereinbarungen oder durch die Sekundarstufen-I-Verordnung festgelegt sind.

*Praktikum als
Pflichtveranstaltung
sehr bedeutsam*

Tabelle 33: Teilnahme an den Berufsorientierungsmaßnahmen (Prozentangaben)

	Berufsorientierungsmaßnahme	Klasse 9	Klasse 10
Pflichtangebote (obligatorisch)	Praktikum	98	96
	BIZ-Besuch	95	91
	Übung: Bewerbungsunterlagen	94	91
	Informationen suchen, z. B. im Internet	90	90
Zusatzangebote (fakultativ)	Broschüren über Berufe	79	71
	Filme über Berufe	73	69
	Betriebsbesichtigungen	72	66
	Vorträge Berufsberatung	71	65
	Informationen von älteren Mitschülern	67	62
	Erfahrungsberichte von Berufstätigen	63	60
	Eignungstest	61	54
	Gespräche mit Berufsberater	44	59
	Übung: Bewerbungsgespräch	31	43
	Ausbildungsmesse	28	31
	Berufswahlpass	19	21

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Paneldaten 9/10

³⁵ Studienergebnisse zeigen, dass Berufswahlvorbereitungen dominant in den letzten beiden Schuljahren der Sekundarstufe I stattfinden. Kleffner, A.; Lappe, L. & Raab, E. (1996): Fit für den Berufsstart? Berufswahl und Berufsberatung aus Schülersicht. Nürnberg. Um auch Veränderungen im Zeitverlauf nachzeichnen zu können, wurde die Analyse anhand der Längsschnittdaten der Jahrgangsstufen neun und zehn (n=127) durchgeführt (s. Tab. 10).

Bei den Zusatzangeboten zeigt sich erwartungsgemäß eine sehr unterschiedliche Teilnehmerquote. Broschüren und Filme über Berufe sowie die Vorträge der Berufsberatung erreichen fast alle Jugendlichen. Offensichtlich wirkt die Kooperation mit der Bundesagentur für Arbeit hier vorteilhaft. Einen Eignungs- oder Interessenstest, der ebenfalls von der Agentur angeboten wird (bspw. Explorix), hat dagegen nur gut die Hälfte der Jugendlichen durchgeführt. Die zahlreiche Teilnahme an Betriebsbesichtigungen und Erfahrungsberichten von Berufstätigen (z. B. Eltern in der Schule) deutet auf eine sehr gute Kooperation mit den regionalen Betrieben und den Eltern der Schüler/-innen hin. Überraschend hoch fällt die Teilnehmeranzahl bei den „Informationen von älteren Mitschülern aus dem Praktikum“ aus. Hier könnten „informelle“ Situationen, wie Schulhofgespräche, im Antwortverhalten eingeflossen sein.

Die prozentualen Werte für die Arbeit mit dem Berufswahlpass verdeutlichen, dass dieser als Berufsorientierungsinstrument in den Schuljahren 2008 bis 2010 noch nicht verbindlich eingeführt wurde. Gegenüber den prozentualen Angaben in der neunten Klasse nehmen die Teilnahmequoten fast aller Angebote bei den Befragungen in der zehnten Klasse ab. Es muss hier berücksichtigt werden, dass die Jugendlichen bei der letzten Befragung vor Schulaustritt die Aktivitäten auch rückblickend für die letzten zwei Schuljahre einschätzen, nicht nur für das aktuelle Schuljahr. Dadurch kann es zu leichten „Verzerrungen“ bei den Angaben kommen. Die Ergebnisse der zehnten Jahrgangsstufe repräsentieren also die Teilnahmequoten mindestens des letzten Schuljahres und maximal der letzten drei Schuljahre. Die Zunahme von Gesprächen mit dem Berufsberater und von Übungen rund um das Bewerbungsgespräch dagegen überrascht nicht. In der zehnten Klasse beginnt die Realisierungsphase, bei der die entschiedenen Jugendlichen ihre beruflichen Pläne umsetzen oder unentschiedene Jugendliche einem steigenden Entscheidungsdruck ausgesetzt sind. Sie suchen dann verstärkt professionelle Unterstützung und nehmen sie auch bereitwillig an.

Die Teilnahme an den Berufsorientierungsmaßnahmen wird folgend auch entsprechend der inhaltlich-methodischen Differenzierung der Angebote (s. Tab. 34) abgebildet. Drei der identifizierten Pflichtangebote sind in der theoretisch hergeleiteten Angebotsform unter „praxis-übergangsorientierte Angebote“ zusammengefasst. Damit erhält diese eine klare Dominanz gegenüber den anderen Angebotsformen. An zweiter Stelle stehen die informierenden Angebote. Die Informationsübermittlung über Medien (allgemein informierende Angebote) hat einen kleinen Vorsprung gegenüber jener, wo Informationsexperten als Vermittler genutzt werden (speziell informierende Angebote). Im Vergleich zur Klassenstufe neun steigt der Anteil der Jugendlichen, die individuell beratende Angebote wahrgenommen haben, an, bleibt jedoch immer noch unter den Teilnahmequoten der anderen Angebotsformen. Gesprächsmöglichkeiten mit einem Berufsberater werden regelmäßig in den Räumlichkeiten der Schule angeboten, bleiben aber eine freiwillige Entscheidung jedes Jugendli-

chen und/oder seiner Eltern. Ebenso verhält es sich mit der Teilnahme an Ausbildungsmessen, bei denen sich Unternehmen der Region in der Schule vorstellen oder die Nutzung des Interessententes der Bundesagentur für Arbeit.

Tabelle 34: Teilnahme an Berufsorientierungsmaßnahmen sortiert nach Angebotsformen (Prozentangaben)

Angebotsform (-typ)	Schulische Angebote	Klasse 9	Klasse 10
Nicht einem Typ eindeutig zuzuordnen	BIZ-Besuch	95	91
Allgemein informierende Angebote	Broschüren über Berufe	79	71
	Filme über Berufe	73	69
	Informationen selbst suchen	90	90
Speziell informierende Angebote	Vorträge Berufsberatung	71	65
	Betriebsbesichtigungen	72	66
	Informationen erhalten von älteren Mitschülern	67	62
	Erfahrungsberichte Berufstätige	63	60
Praxisnahe übergangsorientierte Angebote	Praktikum	98	96
	Übung: Bewerbungsunterlagen	94	91
	Übung: Bewerbungsgespräch	31	43
Individuell beratende Angebote	Eignungstest	61	54
	Gespräche mit Berufsberater	44	59
	Ausbildungsmesse	28	31
	Berufswahlpass	19	21

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Paneldaten 9/10

Insgesamt zeigen die Teilnahmequoten an den individuell beratenden Angeboten, dass diese ein bewährtes Unterstützungspotenzial bei der schulischen Begleitung im Berufsorientierungsprozess darstellen, das noch stärker nutzbar gemacht werden sollte.

11.2 Bewertung schulischer Berufsorientierungsmaßnahmen

Zur schulischen Berufsorientierung existiert wenig gesichertes Wissen über Akzeptanz und Relevanz (Wirksamkeit) der von Schulen angebotenen Programme für die Berufsfindung von Jugendlichen. Studien, die empirisch gesichertes Wissen liefern, sind rar (s. Kap. 5.2.).

Die befragten Jugendlichen einer Repräsentativumfrage der Bertelsmann-Stiftung bewerteten die Unterstützung durch die Schule sehr heterogen, was auf die Divergenz der Handhabung dieser Thematik im Schulkontext hinweist. Das beste Zeugnis stellen hier die Realschüler/-innen ihren Schulen aus. Von besonderer Bedeutung ist der Einfluss der Schule über das Betriebspraktikum.

Zudem stufte die Mehrzahl aller befragten Jugendlichen das Bewerbungstraining als hilfreich ein. Wenig hilfreich empfanden die Befragten dagegen die „Aufklärung über Anforderungen in bestimmten Berufen“ und „Betriebsbesichtigungen/Kontakt zu Berufswelt“. (Prager & Wieland, 2005:11)

Die Entscheidung für oder gegen einen Beruf wird nach Einschätzung der Jugendlichen am stärksten von den eigenen Erlebnissen z. B. im Praktikum (62 %) und durch persönliche Gespräche mit Personen beeinflusst, die diesen Beruf bereits ausüben (50 %). Broschüren und anderes Informationsmaterial spielen hingegen eine untergeordnete Rolle. (Prager & Wieland, 2005:9) Schlechte Noten erhielten die Schulen insgesamt hinsichtlich der von ihnen gebotenen individuellen (Erkennen der persönlichen Stärken) und motivierenden Unterstützung.

Die besondere Bedeutung des Praktikums ist empirisch bereits mehrfach ausgewiesen. Das Betriebspraktikum belegt in der Bewertungsskala der Schüler/-innen von allen schulischen Angeboten unangefochten den ersten Platz. (Berzog, 2008; Deutsches Jugendinstitut DJI, 2006a; Hany & Driesel-Lange, 2006; Herzog et al., 2006; Kleffner et al., 1996; Knauf, 2009; Kracke, 2006; Schober & Tessaring, 1993) Die Schüler/-innen bewerten die Praxiseinblicke als wichtige Entscheidungshilfen, die sie entweder in ihrem Berufswunsch bestätigen oder zu einer Revision des Berufsziels führen. „Sie haben zwar keine direkte Rückmeldung über ihre Eignung bekommen – ihnen ist aber deutlich geworden, dass ihnen dieser Beruf nicht gefällt...“ (Knauf, 2009:263)

Ebenso positiv werden alle Aktivitäten rund um die Bewerbungssituation angesehen. Sowohl das Verfassen von Bewerbungsschreiben als auch das Üben von Bewerbungsgesprächen sind aus Sicht der Jugendlichen sehr nützliche Angebote im Berufsorientierungsprozess. (Kracke, 2006:256)

Zum empfundenen Nutzen des Besuches beim Berufsinformationszentrum (BIZ) liegen divergente Erkenntnisse vor. Eine Zusammenfassung älterer Studienergebnisse misst dieser Informationsquelle nur geringfügige Bedeutung bei. (Schober & Tessaring, 1993:13) Als ebenso geringfügig wichtig bewerten dieses Angebot Gymnasiasten und Gymnasiastinnen, und im Besonderen jene, die ein Studium beginnen möchten. (Hany & Driesel-Lange, 2006:526; Kracke, 2006:256) Eine repräsentative Studie im süddeutschen Raum zur Bedeutung professioneller und informeller Ratgeber im Berufswahlprozess attestierte dem BIZ-Besuch hingegen deutlich positive Effekte. (Kleffner et al., 1996:21) Ebenso different wie zur Bedeutung des Berufsinformationszentrums sind die Aussagen zur Wertung des persönlichen Beratungsgesprächs mit einem Berufsberater. (Hany & Driesel-Lange, 2006:526; Kleffner et al., 1996:21; Kracke, 2006:256; Schober & Tessaring, 1993:13) Tendenziell wird diesem nur wenig Einfluss zugeschrieben, was auch die aktuellste Repräsentativbefragung zum Thema Berufsorientierung ausweist. (Prager & Wieland, 2005:10)

Die differenten Ergebnisse hinsichtlich der Bedeutung verschiedener berufsorientierender Angebote (Einschätzung der Wirksamkeit) werden in neueren Untersuchungen als Hinweis für eine stär-

ker zu berücksichtigende Individualität des Berufswahlprozesses interpretiert. (Hany & Driesel-Lange, 2006:529; Knauf, 2009:275; Kracke, 2006:256) Einige Untersuchungen mit gruppenspezifischen Analysen unterlegen diese Annahme. Mit Blick auf den angestrebten Schulabschluss lässt sich als Tendenz festhalten: „Je niedriger der Bildungsabschluss, desto höher wird die Bedeutung der Schule für die eigene Berufsorientierung veranschlagt. So ist für rund 80 % der Förderschüler die Schule eine sehr wichtige oder wichtige Instanz für die Berufswahl, aber nur für rund 45 % der Gymnasiasten.“ (Wensieski et al., 2005:83)

Deutliche Unterschiede sind auch zwischen den entschiedenen und unentschiedenen Jugendlichen (Orientierungs- und Entscheidungsphase) zu verzeichnen. Eine Studie zur Möglichkeit der individualisierten Informationssuche im Berufsinformationszentrum (BIZ) ergab, dass zielunsichere Jugendliche nicht nur andere Informationen explorierten als zielsichere Jugendliche, sondern insgesamt auch stärker von dem BIZ-Besuch profitierten als die zielsicheren Jugendlichen. Dieses Ergebnis kontrahiert ein wesentliches Ergebnis einer qualitativen Studie: Informierende Angebote sind demnach nur eine echte Unterstützung für Jugendliche, die bereits erste Pläne haben. Zielunsichere, zu denen auch orientierungslose Jugendliche zählen, fühlen sich davon nicht angesprochen. (Knauf, 2009:255) Die Evaluation eines Programmes zur Berufsfrühorientierung zeigte zudem, dass entschiedene (zielsichere) Jugendliche sämtliche Institutionen und Unterstützungen als bedeutsamer bewerten als die unentschiedenen (zielunsicheren) Jugendlichen. „Die Entscheidung für einen Wunschberuf geht offenbar auch einher mit einer größeren Offenheit gegenüber Informationsquellen und steigert zugleich die Bereitschaft, sich über den eigenen Wunschberuf auch weiter zu informieren, um diesen Berufswunsch abzusichern oder auch zu überprüfen.“ (Wensierski et al., 2005:85) Schober und Tessaring verweisen in diesem Zusammenhang auf die „subjektiven Deutungsmuster“ der Jugendlichen, die je nachdem, wann ein Jugendlicher befragt wird und wie er seine Berufswahl bewertet, variieren können. (Schober & Tessaring, 1993:23)

Die Forschungslage zur Rolle der Schule im Berufsfindungsprozess bei Jungen und Mädchen ist äußerst dürftig. (Nissen et al., 2003:110) Eine Studie bei Gymnasiastinnen und Gymnasiasten zeigte, dass Jungen und Mädchen die schulischen Berufsorientierungsmaßnahmen gleichermaßen nützlich einschätzen. (Kracke, 2006:257)

Die dargestellten Ergebnisse zeigen, dass sich durch gruppenspezifische Analysen zur Bewertung der Maßnahmen die Bedürfnisse der Jugendlichen hinsichtlich schulischer Unterstützung im Berufsorientierungsprozess konkreter herausarbeiten lassen. Die Aussagen zur Nützlichkeit müssten sich nach bisherigem Erkenntnisstand insbesondere dadurch unterscheiden, an welcher Stelle sich der Einzelne im Berufswahlprozess befindet, d. h. ob und wie sicher er entschieden ist.

Es wird geprüft, wie Jugendliche verschiedenen Geschlechts in verschiedenen Klassenstufen und in unterschiedlichen Phasen im Berufswahlprozess den Nutzen der angebotenen Berufsorientierungsmaßnahmen für ihre Berufsfindung einschätzen³⁶.

*Pflichtangebote
haben hohe
Wirksamkeit*

Bei der Betrachtung der prozentualen Auswertung fällt auf, dass die Pflichtangebote von den Jugendlichen die besten Bewertungen erhalten haben (s. Tab. 35). Die reflektierte hohe Wirksamkeit dieser Maßnahmen von Seiten der Jugendlichen mag mit Bezug auf die Lehrer/-innen und deren Kooperationspartner auf eine erprobte, routinierte und bewährte Umsetzung dieser Angebote zurückzuführen sein. Im Umkehrschluss könnten schlechtere Bewertungen von Zusatzangeboten (z. B. Übung von Bewerbungsgesprächen) auch auf methodische Defizite durch fehlende Erfahrungen mit diesen Angeboten schließen lassen.

Eine Ausnahme stellen die Ergebnisse zur „Arbeit mit dem Berufswahlpass“ dar. Dieser Sachverhalt ist mit Rückgriff auf die Umsetzung des Schulprogramms und der Unterrichtsorganisation erklärlich. Die Oberschule hat die vom Land Brandenburg zur Verfügung gestellten Berufswahlpässe mit dem Schuljahr 2008/2009 erstmals geordert. Der Berufswahlpass ist ein Instrument, um die im Laufe des Orientierungsprozesses gesammelten Tipps, Fakten, Beobachtungen, Kenntnisse und Erfahrungen zu systematisieren und so als Grundlage für die Entscheidungsfindung bei der Berufswahl besser nutzbar zu machen. (Ausbildungspakt, 2006) Die Verwendung dieses Hilfsmittels kann also erst in der kontinuierlichen Anwendung seine erhoffte Wirkung erzielen. Auswertungen von Bewertungen dieses Instrumentes sind daher nur von Jugendlichen sinnvoll, die mit diesem von Klasse 8 bis 10 arbeiten konnten.

³⁶ Wurden die einzelnen Berufsorientierungsmaßnahmen im schulischen Rahmen von den Jugendlichen absolviert, sollten die Schüler/-innen jede Maßnahme hinsichtlich des Nutzwertes für die Berufsfindung einschätzen. Laut Teilnahmequoten ist ableitbar, dass die Anzahl der Bewertungen je Maßnahme variieren muss. Die Jugendlichen konnten zwischen vier Antwortmöglichkeiten von „gar nicht nützlich“ (1) bis „sehr nützlich“ (4) auswählen. Für einen ersten Überblick wurden die Ausprägungen 1 und 2 als „wenig nützlich“ sowie 3 und 4 als „nützlich“ zusammengefasst. Auch für diese Fragestellung werden die Längsschnittdaten der Jahrgangsstufen neun und zehn (n=127) genutzt, um mögliche Veränderungen bei den Bewertungen im Zeitverlauf beurteilen zu können. Die Werte für die neunte Jahrgangsstufe (absteigend sortiert) stellen die Referenzgruppe dar.

Tabelle 35: Bewertung der Berufsorientierungsmaßnahmen für Klassenstufe 9 und 10 (Prozentangaben)

Schulische Angebote	Klasse 9		Klasse 10	
	n	nützlich	n	nützlich
Übung: Bewerbungsunterlagen	119	96	116	94
Informationen selbst suchen	113	95	114	90
Praktikum	124	94	122	93
BIZ-Besuch	120	84	116	78
Informationen erhalten von älteren Mitschülern	84	82	79	75
Erfahrungsberichte Berufstätige	78	82	76	76
Broschüren über Berufe	99	82	90	78
Betriebsbesichtigungen	89	79	84	74
Vorträge Berufsberatung	89	78	83	70
Filme über Berufe	90	72	87	64
Eignungstest	76	65	69	75
Gespräche mit Berufsberater	55	58	75	77
Ausbildungsmesse	34	56	40	60
Übung: Bewerbungsgespräch	39	51	55	66
Berufswahlpass	24	42	26	50

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Paneldaten 9/10

Zusammenfassend ist festzustellen, dass je mehr Jugendliche die einzelnen Maßnahmen durchgeführt haben, umso mehr Jugendliche bewerten dieses Unterstützungsangebot als hilfreich für ihre Berufsfindung. Die prozentualen Ergebnisse können sich durch die Abbildung der Mittelwerte³⁷ noch deutlicher nachzeichnen lassen (s. Tab. 36).

Das Praktikum erhält erwartungsgemäß die besten Nützlichkeitsbewertungen, gefolgt von den Übungen zum Erstellen von Bewerbungsunterlagen. Bei den Zusatzangeboten sind die „Informationen von älteren Mitschülern“ und „Erfahrungsberichte von Berufstätigen“ in beiden Klassenstufen favorisiert. Die Jugendlichen beurteilen beide Angebote für ihre Berufsfindung als sehr hilfreich, was sich mit den bevorzugten Strategien der Problemlösung bei Jugendlichen deckt (s. Kap. 7).

³⁷ Das vierstufige Antwortformat [gar nicht nützlich (1) bis sehr nützlich (4)] ermöglicht eine vereinfachte Auswertung anhand des arithmetischen Mittels (2.5). Alle Werte, die diesen Wert überschreiten, werden positiv/zustimmend interpretiert, jene, die diesen Wert unterschreiten, negativ/ablehnend.

Tabelle 36: Bewertung der Berufsorientierungsmaßnahmen hinsichtlich der Nützlichkeit für die Berufsfindung (Mittelwerte)

Schulische Angebote	Klasse 9		Klasse 10	
	n	MW	n	MW
Praktikum	124	3.71	122	3.66
Übung: Bewerbungsunterlagen	119	3.58	116	3.54
Informationen selbst suchen	113	3.50	114	3.41
BIZ-Besuch	120	3.38	116	3.16
Informationen erhalten von älteren Mitschülern	84	3.19	79	3.16
Erfahrungsberichte Berufstätige	78	3.18	76	3.03
Betriebsbesichtigungen	89	3.16	84	2.98
Broschüren über Berufe	99	3.06	90	2.92
Vorträge Berufsberatung	89	3.01	83	2.89
Filme über Berufe	90	2.94	87	2.79
Eignungstest	76	2.87	69	3.06
Gespräche mit Berufsberater	55	2.75	75	3.16
Übung: Bewerbungsgespräch	39	2.54	55	2.65
Ausbildungsmesse	34	2.47	40	2.65
Berufswahlpass	24	2.21	26	2.35

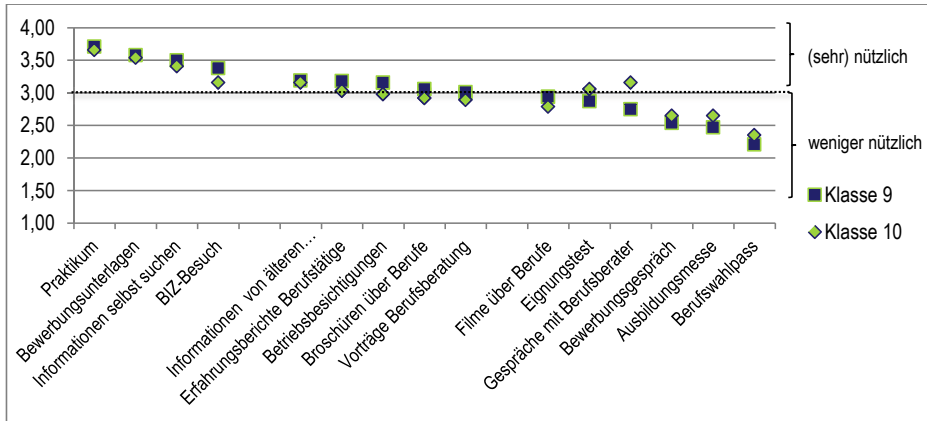
Quelle: SEIB-Studie, eigene Berechnungen; Paneldaten 9/10

In der Klassenstufe 9 fallen die Einschätzungen für den Interessen- und Eignungstest, für das Beratungsgespräch mit einem Berufsberater, für die Teilnahme an einer Ausbildungsmesse und für die Übungen von Bewerbungsgesprächen im Vergleich zu anderen Angeboten deutlich schlechter aus. Drei dieser Angebote zählen zu der individuell-beratenden Angebotsform. In der zehnten Klassenstufe zeigt sich bei der Teilnahme und der Beurteilung dieser Angebote gegenüber den anderen Angebotsformen ein Aufwärtstrend. Es ist anzunehmen, dass diese insbesondere unsicher entschiedenen Jugendlichen zur Absicherung der getroffenen Entscheidung dienlich sind und gleichermaßen unentschiedenen Jugendlichen, um überhaupt die notwendige Berufswahlentscheidung treffen zu können. Demgegenüber ist für alle informierenden Angebote ein Abwärtstrend der Nützlichkeitsbewertung in der 10. Klasse erkennbar.

Für eine differenzierte Betrachtung der bewerteten Nützlichkeit wird aus allen Mittelwerten für jede Klassenstufe ein Referenzmittelwert gebildet. Dieser beträgt für die neunte Klasse 3.04 und für die zehnte Klasse 3.03, so dass ab einem Mittelwert von ≥ 3.00 die schulische Maßnahme als „nützlich“ für die Berufsfindung definiert wird, wohingegen Einschätzungen mit einem Mittelwert < 3.00 als „weniger nützlich“ definiert werden. In der Abbildung 14 sind der beschriebene Aufwärts-

trend der individuell-beratenden Angebote und der Abwärtstrend der informierenden Angebote visualisiert.

Abbildung 14: Bewertung der Berufsorientierungsangebote (Mittelwerte der Einzelitems)



Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen & Darstellung; Paneldaten 9/10

Die einzelnen Bewertungen der Angebote zeigen – beginnend bei den Pflichtangeboten – eine Zunahme der Standardabweichung³⁸ bei gleichzeitiger Abnahme der Bewertungsanzahl. Hohe Standardabweichungen verweisen auf sehr differente Bewertungen innerhalb jeder Klassenstufe, was die Notwendigkeit einer gruppenspezifischen Analyse nochmals empirisch bekräftigt. Zunächst der Blick auf die Bewertungen von Mädchen und Jungen.

Für den Geschlechtervergleich wurden die Mittelwerte³⁹ separat für jede Klassenstufe verglichen. (s. Tab. 37). Die Pflichtangebote erhalten im Verhältnis zu den Zusatzangeboten auch hier von beiden Geschlechtern die besten Einschätzungen. In der neunten Klassenstufe sind deutliche Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen für die Einschätzungen der Aktivitäten rund um die Bewerbungssituation und die Informationen von älteren Mitschülern feststellbar. Die Mädchen bewerten diese Angebote für sich deutlich gewinnbringender als die Jungen. Insbesondere das Üben eines Bewerbungsgespräches wird von den Jungen als weniger nützlich angesehen. Diese Differenz bleibt auch in der zehnten Klassenstufe statistisch erhalten. Die hohe kommunikative Komponente dieses Angebotes könnte eine Erklärung für diesen Unterschied sein. Jungen sind weniger gesprächsoffen als Mädchen. Hinzu kommt die Befürchtung einer „sozialen Blamage“, die die Um-

³⁸ Je mehr die Meßwerte von ihrem Mittelwert abweichen, je mehr sie also „streuen“, desto größer wird demnach die Standardabweichung. Zöfel, P. (1992:47): *Statistik in der Praxis*. Jena: Gustav Fischer Verlag. Auf eine Abbildung/Tabelle wurde hier aus Gründen der Vereinfachung verzichtet.

³⁹ Bewerteten Mädchen und Jungen eine Maßnahme sehr unterschiedlich, so sind in der Tabelle diese hohen Differenzen mit Sternchen *** gekennzeichnet. Sie entsprechen Signifikanzwerten, d.h. dieser Unterschied ist statistisch relevant.

setzung der Übung im Klassenverband erzeugt. Die Ablehnung könnte so weniger inhaltlich als mehr methodisch begründet sein.

Tabelle 37: Bewertung der Berufsorientierungsmaßnahmen hinsichtlich der Nützlichkeit für die Berufsfindung (gerundete Mittelwerte differenziert nach Geschlecht und Klassenstufe)

Schulische Angebote	Klasse 9				Klasse 10			
	Jungen		Mädchen		Jungen		Mädchen	
	n	MW	n	MW	n	MW	n	MW
Praktikum	74	3.73	50	3.68	73	3.68	49	3.63
Übung: Bewerbungsunterlagen	73	3.48	46	3.74**	67	3.49	49	3.61
Informationen selbst suchen	70	3.49	43	3.51	69	3.40	45	3.42
BIZ-Besuch	71	3.45	49	3.27	72	3.20	44	3.09
Informationen von älteren Mitschülern	54	3.02	30	3.50***	49	3.16	30	3.17
Erfahrungsberichte Berufstätige	51	3.10	27	3.33	50	2.92	26	3.23
Betriebsbesichtigungen	58	3.26	31	2.97	60	3.05	24	2.83
Broschüren über Berufe	58	3.10	41	3.00	55	2.83	35	3.06
Vorträge Berufsberatung	51	3.06	38	2.95	56	2.92	27	2.81
Filme über Berufe	55	2.93	35	2.97	60	2.77	27	2.85
Eignungstest	46	2.91	30	2.80	46	3.11	23	2.96
Gespräche mit Berufsberater	37	2.70	18	2.83	46	3.09	29	3.28
Übung: Bewerbungsgespräch	24	2.20	15	3.07***	37	2.49	18	3.0**
Ausbildungsmesse	26	2.46	8	2.50	27	2.59	13	2.77
Berufswahlpass	19	2.16	5	2.40	22	2.32	4	2.50

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; T-Test für unabhängige Stichproben; * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Paneldaten 9/10

Wenn auch nicht statistisch signifikant, so ist doch der Unterschied in der Einschätzung der Betriebsbesichtigungen erwähnenswert. Jungen bewerten in beiden Klassenstufen dieses Angebot besser als Mädchen. Die Auswahl der besuchten Betriebe könnte neben der methodischen Gestaltung der Grund sein. Mit einem breit gefächerten Angebot verschiedener Berufsgruppen (von technisch-handwerklich bis sozial-gesundheitlich) sind die Interessen beider Geschlechter besser aufzufangen. Generell bleibt festzustellen, dass Jungen und Mädchen die Hilfestellung der Angebote für ihre Berufsfindung z. T. sehr unterschiedlich wahrnehmen. Insgesamt verlieren die informierenden Angebote auch im Geschlechtervergleich an Bedeutung, während die beratenden und übergangsorientierenden Angebote an Bedeutung gewinnen.

Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind erste empirische Belege für die immer wiederkehrende Formulierung, die institutionellen Unterstützungen stärker mit dem Blick auf die individuellen Bedürfnisse der Jugendlichen zu gestalten. Es kann davon ausgegangen werden, dass insbesondere die Phase des Berufswahlprozesses, in der sich jeder einzelne Jugendliche befindet, für die Nützlichkeits einschätzung der Angebote bestimmend ist. Es wird daher überprüft, welche Angebote für Jugendliche, die sich in der Orientierungsphase oder Entscheidungsphase befinden, als positiv beeinflussend bei ihrer Berufsfindung bewertet werden.

Auch bei diesem Differenzierungsweg zeigt sich der bereits bekannte Effekt, Pflichtangebote erhalten bessere Bewertungen als die Zusatzangebote (s. Tab. 36). Betrachtet man alle Einschätzungen, so ist auffällig, dass fast jedes Angebot in der neunten Klasse von den Jugendlichen, die sich bereits sicher entschieden haben, besser bewertet wurde. Im Abschlussjahr ist dies nicht mehr so deutlich nachzuweisen. Dafür ist ein deutlicher Anstieg der Bewertungen von individuell-beratenden Angeboten bei unentschiedenen oder unsicher entschiedenen Jugendlichen (Orientierungsphase) erkennbar.

Individuell beratende Angebote bedeutsam für nicht entschiedene Jugendliche

Insgesamt sind drei statistisch bedeutsame Unterschiede zu benennen. Übungen zum Erstellen von Bewerbungsunterlagen werden generell als nutzbringend eingeschätzt, allerdings war dieser Nutzen für sicher entschiedene Jugendliche in der neunten Klassenstufe maßgeblicher. Dasselbe gilt für den Einsatz von Interessen- und Eignungstests. Hier ist jedoch nicht auszuschließen, dass erst der Test selbst den Jugendlichen zu einer sicheren Berufswahlentscheidung verholfen hat und sich dadurch die hohen Bewertungen begründen. Die Ursache-Wirkungsbeziehung wäre noch zu klären. Jugendliche, die sich in der zehnten Klasse noch oder wieder in der Orientierungsphase befinden, können den Erfahrungsberichten von Berufstätigen mehr gewinnbringende Informationen für die eigene Berufsfindung entnehmen als die Jugendlichen in der Entscheidungsphase.

Diese Ergebnisse lassen sich mit der Berufswahlphase der Jugendlichen gut verbinden. Während unentschiedene Jugendliche noch Informationen sammeln müssen, um eine Entscheidung treffen zu können, sind entschiedene Jugendliche bereits in der Lage und motiviert, ihren Berufswunsch in die Realität umzusetzen (s. Tab. 38).

Tabelle 38: Bewertung der Berufsorientierungsmaßnahmen hinsichtlich der Nützlichkeit für die Berufsfindung (gerundete Mittelwerte differenziert nach Phase im Berufswahlprozess und Klassenstufe)

Schulische Angebote	Klasse 9				Klasse 10			
	Orientierungsphase		Entscheidungsphase		Orientierungsphase		Entscheidungsphase	
	n	MW	n	MW	n	MW	n	MW
Praktikum	81	3.65	43	3.81	63	3.65	58	3.67
Übung: Bewerbungsunterlagen	76	3.49	43	3.74**	61	3.52	54	3.56
Informationen selbst suchen	72	3.49	41	3.51	55	3.45	58	3.38
BIZ-Besuch	77	3.35	43	3.41	61	3.05	54	3.28
Informationen von älteren Mitschülern	59	3.25	25	3.04	43	3.16	35	3.14
Erfahrungsberichte Berufstätige	55	3.13	32	3.22	38	3.21	37	2.81**
Betriebsbesichtigungen	57	3.12	32	3.22	46	3.00	37	2.95
Broschüren über Berufe	65	2.96	34	3.24	43	2.84	46	3.02
Vorträge Berufsberatung	61	2.97	28	3.11	46	2.91	36	2.89
Filme über Berufe	58	3.00	32	2.84	52	2.79	34	2.79
Eignungstest	51	2.75	25	3.12*	34	3.00	34	3.15
Gespräche mit Berufsberater	35	2.71	20	2.80	39	3.08	35	3.23
Übung: Bewerbungsgespräch	22	2.50	17	2.59	30	2.70	24	2.54
Ausbildungsmesse	22	2.36	12	2.67	21	2.67	18	2.56
Berufswahlpass	16	2.13	8	2.38	16	2.38	9	2.11

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; T-Test für unabhängige Stichproben; * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Paneldaten 9/10

Die bisherigen Befunde der gruppenspezifischen Analysen ermutigen, weitere Bedeutungsunterschiede zu spezifizieren. Es ist anzunehmen, dass auch der angestrebte nachschulische Weg Einfluss auf die Bewertung der schulischen Angebote hat.

Es wird geprüft, ob für Jugendliche, die eine Ausbildung anstreben oder zu einer weiterführenden Schule möchten, auch besondere Präferenzen für bestimmte Angebotsformen nachweisbar sind.

Tabelle 39: Bewertung der Berufsorientierungsmaßnahmen hinsichtlich der Nützlichkeit für die Berufsfindung (gerundete Mittelwerte differenziert nach weiterführenden Plänen je Klassenstufe)

Schulische Angebote	Klasse 9				Klasse 10			
	Schule		Lehre		Schule		Lehre	
	n	MW	n	MW	n	MW	n	MW
Praktikum	49	3.59	61	3.82*	51	3.57	64	3.8**
Übung: Bewerbungsunterlagen	45	3.62	62	3.56	50	3.56	61	3.50
Informationen selbst suchen	41	3.61	60	3.4*	43	3.42	65	3.40
BIZ-Besuch	47	3.30	61	3.33	48	3.00	62	3.29*
Informationen von älteren Mitschülern	32	3.16	44	3.20	34	3.12	42	3.17
Erfahrungsberichte Berufstätige	29	3.14	41	3.12	33	3.12	39	2.95
Betriebsbesichtigungen	33	3.18	45	3.07	36	2.97	43	3.00
Broschüren über Berufe	38	3.00	50	3.10	33	3.06	53	2.88
Vorträge Berufsberatung	33	3.09	46	2.96	32	3.00	46	2.78
Filme über Berufe	39	2.97	41	2.88	38	2.87	45	2.71
Eignungstest	29	3.00	41	2.76	23	3.17	42	3.05
Gespräche mit Berufsberater	14	2.71	33	2.70	27	3.22	41	3.12
Übung: Bewerbungsgespräch	17	2.53	21	2.48	21	2.67	32	2.71
Ausbildungsmesse	11	2.55	18	2.39	14	3.07	24	2.46*
Berufswahlpass	7	2.00	14	2.14	8	2.63	15	2.27

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; T-Test für unabhängige Stichproben; * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Paneldaten 9/10

Auch bei dieser Gruppenanalyse zeigt sich, dass die Pflichtangebote gegenüber den Zusatzangeboten in beiden Klassenstufen die besseren Bewertungen erhalten (s. Tab. 39). Das Praktikum wird konstant in beiden Klassenstufen besonders nützlich von den künftigen Lehrlingen eingeschätzt. Gleiches gilt für den Besuch des Berufsinformationszentrums, welcher von den künftigen Lehrlingen insbesondere im Rückblick (Klassenstufe 10) als hilfreich bewertet wurde. Hingegen ist die eigenständige Informationssuche in der neunten Klassenstufe für die Jugendlichen, die weiter zur Schule gehen möchten, eine für sie gewinnbringendere Angebotsform. Dieser Effekt „verschwindet“ allerdings in der zehnten Klassenstufe.

Überraschend scheint der bedeutsame Unterschied der Gruppeneinschätzungen zur Teilnahme an der Ausbildungsmesse zu sein. In der zehnten Jahrgangsstufe erteilen Schüler/-innen, die den Beginn einer Lehre anstreben, diesem Angebot schlechtere Bewertungen als die Schüler/-innen, die eine weiterführende Schule besuchen möchten. Ursachen könnten die höheren Qualifikationsanforderungen an künftige Auszubildende, der Zeitpunkt dieser Informationsübermittlung oder das Spektrum der anwesenden Berufsgruppen/Ausbildungsbetriebe sein. Eine Annahme besteht bspw. darin,

dass zum Ende der Regelschulzeit die konkreten Darstellungen der geforderten Mindestleistungen durch Unternehmensmitarbeiter einen stärkeren Realitätsbezug für die Jugendlichen darstellen als in früheren Schuljahren, da der Spielraum für Leistungsveränderungen zum Halbjahr der zehnten Klasse nur noch sehr gering ist. Die so erfahrenen Zugangsbeschränkungen zum Ausbildungsmarkt können zu wieder erwarteten Verunsicherungen oder zu Umorientierungen führen, die den Vorstellungen der Jugendlichen nicht entsprechen.

Wie bereits in den vorangegangenen Analysen festgestellt, gewinnen in der Klassenstufe zehn Eignungstests, Gespräche mit dem Berufsberater, Übungen von Bewerbungsgesprächen und die Arbeit mit dem Berufswahlpass (übergangsorientierte und beratende Angebote) für alle Gruppen an Bedeutung. Gleichzeitig sinkt der Einfluss der informierenden Angebote. Ebenso konnte bei jeder Gruppenanalyse gezeigt werden, dass die Jugendlichen generell die Pflichtangebote höher bewerten als die Zusatzangebote.

Bereits jetzt können aus den Analysen genauere Aussagen für eine Individualisierung des Berufsorientierungsprogramms gegeben werden. In der Tendenz gibt es einige lohnenswert zu berücksichtigende Besonderheiten, die sich je nach erreichter Phase im Entscheidungsprozess und angestrebtem nachschulischen Weg sowie zwischen den Geschlechtern unterscheiden. Die gruppen-spezifischen Effekte sind im Überblick in Tabelle 40 abgebildet.

Tabelle 40: Zusammenfassung der wesentlichen Gruppenunterschiede bei der Nützlichkeits-einschätzung

Bedeutung im Gruppenvergleich	Angebote
Jungen > Mädchen	Betriebsbesichtigungen
Jungen < Mädchen	Bewerbungsunterlagen, Informationen von älteren Mitschülern, Übungen von Bewerbungsgesprächen
Orientierungsphase > Entscheidungsphase	Erfahrungsberichte von Berufstätigen
Orientierungsphase < Entscheidungsphase	Bewerbungsunterlagen, Eignungs- und Interessentest
Lehre > Schule	Praktikum, BIZ-Besuch
Lehre < Schule	selbstständige Informationssuche, Ausbildungsmesse

Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung; Paneldaten 9/10

Bisher unbeantwortet bleibt aber durch diesen Analyseweg die Frage, ob die positiven Bewertungen bspw. bei den entscheidungssicheren Jugendlichen auf dem tatsächlichen Nutzen der Angebote für ihre Berufswahlentscheidung beruhen oder sicher entschiedene Jugendliche durch ihre insgesamt vorteilhafte (beruhigende) Berufswahlsituation generell die Unterstützungsangebote positiver bewerten.

Es soll im folgenden Kapitel abgebildet werden, welche Angebote die Entwicklung des entscheidungsrelevanten Wissens beeinflussen und so eine reflektierte begründete Berufswahlentscheidung positiv zu unterstützen vermögen.

11.3 Effekte schulischer Berufsorientierungsmaßnahmen

Zu Beginn dieses vorletzten Kapitels ist ein kurzer Rückblick auf die vorangegangenen Kapitel notwendig. In diesem Abschnitt stehen die eigentlichen Effekte der berufsorientierenden Angebote im Mittelpunkt. Bisher konnte die theoretische Annahme, dass die Jugendlichen ihre Berufswahlentscheidungen auf der Grundlage von Wissen treffen, empirisch abgesichert werden. Die Höhe des entscheidungsrelevanten Wissens hat Einfluss auf den Grad der Entscheidung und den Grad der Entscheidungssicherheit eines Jugendlichen (s. Kap. 10.3.). Ein wichtiger Aspekt dieser Studie zugrundeliegenden Modells ist damit bestätigt. Folgt man dem Modell weiter, ist nun zu klären, welcher Zusammenhang zwischen der erreichten Phase im Entscheidungsprozess und den Nützlichkeits einschätzungen der verschiedenen Angebote besteht. Es wird davon ausgegangen, dass die schulischen berufsorientierenden Maßnahmen nicht direkt auf die Berufswahlentscheidung wirken, sondern deren Einfluss durch das entscheidungsrelevante Wissen vermittelt wird. Das Orientierungswissen und Reflexionswissen wird so zum „Mediator“ im Entscheidungsprozess. Statistische Voruntersuchungen können dies vorläufig bestätigen (s. Tab. 41). Es können mehr und stärkere Zusammenhänge⁴⁰ zwischen dem entscheidungsrelevanten Wissen und den Bewertungen der schulischen Angebote nachgewiesen werden als zwischen der erreichten Phase im Entscheidungsprozess und den verschiedenen schulischen Maßnahmen. Auffällig sind die stärkeren Zusammenhänge zwischen der Bewertung der schulischen Angebote und dem Reflexionswissen gegenüber dem Orientierungswissen. Die Höhe der Korrelationskoeffizienten von .23 bis .40 müssen allerdings als schwache Zusammenhänge interpretiert werden.

Wie auch durch die vorangegangenen Mittelwertvergleiche bleibt über diesen Analyseweg jedoch offen, in welcher Art die Variablen zusammenhängen, also wie die Richtung des Zusammenhangs zu bestimmen ist. Dem Modell der Studie folgend soll nun geprüft werden, wie die schulischen Unterstützungsangebote (Ursache) auf die Entwicklung des entscheidungsrelevanten Wissens (Wirkung) wirken.

⁴⁰ Bestehen Zusammenhänge, die zu beachten sind, so ergeben sich signifikante Korrelationskoeffizienten, die mit *** gekennzeichnet sind. Je höher die Werte, umso größer die Zusammenhänge zwischen den Variablen (Kriterien).

Tabelle 41: Zusammenhänge zwischen den Untersuchungsvariablen: Bewertung der schulischen Berufsorientierungsmaßnahmen, Phase im Berufsorientierungsprozess und entscheidungsrelevanten Wissens (1= Kontingenzkoeffizient; 2=Spearman's R)

Schulische Angebote	Klasse 9			Klasse 10		
	Phase 1	Orientierungswissen ²	Reflexionswissen ²	Phase 1	Orientierungswissen ²	Reflexionswissen ²
Praktikum	.16	.12	.26***	.17	.36***	.33***
Übung: Bewerbungsunterlagen	.28**	.16	.34***	.1	.17*	.22**
Informationen selbst suchen	.06	.11	.23**	.18	.22**	.21**
BIZ-Besuch	.12	.13	.26***	.2	.31***	.29***
Informationen von älteren Mitschülern	.24	.06	.26**	.13	.15	.07
Erfahrungsberichte Berufstätige	.09	.13	.33***	.23	.12	.22**
Betriebsbesichtigungen	.22	.15	.33***	.08	.29***	.23**
Broschüren über Berufe	.22	.07	.34***	.16	.13	.30***
Vorträge Berufsberatung	.17	.28***	.21**	.05	.20*	.14
Filme über Berufe	.18	.16	.1	.2	.30***	.24**
Eignungstest	.19	.26**	.26**	.15	.34***	.26**
Gespräche mit Berufsberater	.18	.16	.32**	.18	.02	.24**
Übung: Bewerbungsgespräch	.38*	.32*	.13	.23	.11	.32**
Ausbildungsmesse	.28	.29*	.21	.24	.22	.17
Berufswahlpass	.19	.08	.17	.22	.28	.40**

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Korrelationsanalysen; * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Paneldaten 9/10

11.3.1 Wirkung auf die Wissensentwicklung

Der beschriebene Wirkungszusammenhang wird laut Untersuchungskonzept auf zwei Analysewegen überprüft: Zum einen sind die Effekte zu ermitteln, die eine Teilnahme gegenüber einer Nichtteilnahme an den berufsorientierenden Maßnahmen hervorruft. Es wird davon ausgegangen, dass der Jugendliche, der an der(n) Maßnahme(n) teilnehmen konnte, ein höheres Niveau an entscheidungsrelevantem Wissen entwickelt hat als jener, der nicht teilgenommen hat. Zum anderen ist die Frage zu klären, ob bei den Schülerinnen und Schülern, die teilgenommen haben, die einzelnen Maßnahmen unterschiedliche Effekte erzielten (s. Kap. 9.1).

Es ist daher erstens folgende Hypothese zu prüfen: Bei Jugendlichen, die an den berufsorientierenden Maßnahmen teilgenommen haben, ist ein höheres Niveau an entscheidungsrelevantem Wissen zu erwarten als bei den Jugendlichen, die daran nicht teilgenommen haben⁴¹.

Schüler/-innen, die an den berufsorientierenden Angeboten teilgenommen haben, weisen vielfach eine höhere Wissensausprägung vor. Wo dies nicht der Fall ist, liegen die Werte nicht nennenswert tiefer (s. Tab. 42). Da die Pflichtangebote von mindestens neunzig Prozent der Schüler/-innen jeder Jahrgangsstufe durchgeführt worden sind, basieren die Mittelwerte für diese Angebotsgruppe auf sehr kleinen Kontrollgruppen, die eine Stichprobengröße von 25 Schülerinnen und Schülern nicht erreicht. Für das Praktikum ist diese Gruppe sogar kleiner als 5 Schüler/-innen, so dass die Werte durch die verringerte Varianz kaum miteinander vergleichbar sind.

Der Vergleich der Ergebnisse von Klassenstufe 9 und 10 verdeutlicht eine Zunahme des Zusammenhangs zwischen der Wissensausprägung und der (Nicht-)Teilnahme zum Ende der Sekundarstufe I. Sehr deutlich ist dieser Sachverhalt für das Orientierungswissen erkennbar. Wie bereits in vorangegangenen Kapiteln aufgezeigt, nimmt dieses generell von Klassenstufe 9 zu 10 stark ab (s. Kap. 10.1.2, Abb. 8). Bei den Teilnehmern ist diese Abnahme jedoch geringer, was zwischen beiden Gruppen zu einer höheren Diskrepanz in der Wissensausprägung führt. Die statistisch bemerkenswerten Niveauunterschiede beim Orientierungswissen zwischen Teilnehmern/Nichtteilnehmern können in der zehnten Klasse durch (fast) alle informierenden Angebote erklärt werden. Insbesondere die „Vorträge der Berufsberatung“ und die „individuelle Informationssuche“ führen zu einer höheren Aufklärung des Varianzanteils im Antwortverhalten (4 % und 5 %). Hinzu kommt der „Eignungstest“, durch welchen ebenfalls 4 % der Varianz aufgeklärt werden kann. Der positive Zusammenhang zwischen „Erfahrungsberichten von Berufstätigen“ und dem Orientierungswissen bleibt über beide Schuljahre stabil und nimmt sogar zum Ende der Schulzeit zu, wohingegen der starke Zusammenhang zwischen der „Übung von Bewerbungsunterlagen“ und einer höheren Wissensausprägung in der neunten Klassenstufe bis zur zehnten Klasse nicht stabil bleibt.

⁴¹ Zur Überprüfung der Hypothesen wird zunächst ein Mittelwertvergleich für die jeweilige Wissensausprägung bei den Nichtteilnehmern und Teilnehmern gerechnet (ANOVA/ETA²). Über eine Varianzanalyse für die Gruppenmittelwerte wird ermittelt, ob diese Werte in der Grundgesamtheit gleich groß sind. Durch ETA² wird angezeigt, wie viel der ermittelten Varianz in der abhängigen Variablen sich durch die unabhängige Variable erklären lässt. Brosius, F. (2008): SPSS 16. Heidelberg: Redline GmbH.

Tabelle 42: Vergleich der Wissensausprägung zwischen Nichtteilnehmern und Teilnehmern verschiedener berufsorientierender Maßnahmen, Mittelwerte (ETA²)

	Klassenstufe 9				Klassenstufe 10			
	Orientierungswissen		Reflexionswissen		Orientierungswissen		Reflexionswissen	
	nicht gemacht	gemacht	nicht gemacht	gemacht	nicht gemacht	gemacht	nicht gemacht	gemacht
Praktikum	3	2.93	2.67	2.96	2.8	2.79	3	3.03
Bewerbungsunterlagen	2.14	2.99*** (.09)	2.29	2.99*** (.06)	2.5	2.81	2.73	3.06
Informationssuche	2.69	2.98	2.62	2.99** (.03)	2.31	2.84*** (.05)	2.41	3.1*** (.09)
BIZ-Besuch	3	2.94	3.05	2.95	2.82	2.78	3.21	3.01
Ältere Mitschüler	2.87	2.99	3	2.94	2.7	2.84	3.04	3.02
Berufstätige	2.81	3.01* (.02)	2.87	3	2.65	2.88* (.03)	2.88	3.13** (.03)
Betriebsbesichtigungen	2.81	3	2.89	2.98	2.63	2.87* (.03)	3.04	3.02
Broschüren	2.78	2.99	2.81	2.99	2.61	2.86* (.03)	2.82	3.11** (.03)
Vorträge	2.89	2.97	3.01	2.93	2.6	2.88** (.04)	2.99	3.05
Filme	2.82	2.99	2.77	3.03* (.03)	2.63	2.86* (.03)	2.9	3.08
Eignungstest	2.95	2.95	2.95	2.95	2.65	2.91** (.04)	2.93	3.11
Gespräche BB	2.94	2.95	2.89	3.05	2.75	2.81	2.97	3.07
Bewerbungsgespräch	2.95	2.92	2.97	2.95	2.7	2.9	3.02	3.04
Ausbildungsmesse	2.92	3.01	2.98	2.93	2.78	2.8	3.02	3.06
Berufswahlpass	2.94	3	2.92	3.1	2.76	2.88	3.02	3.05

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Anova: * p ≤ .1 ** p ≤ .05 *** p ≤ .01; Paneldaten 9/10

Deutliche Unterschiede bei der Ausprägung des Reflexionswissens sind in der neunten Klassenstufe auf die Teilnahme an den „Übungen zum Erstellen von Bewerbungsunterlagen“, an der „Informationssuche“ und an „Filmen über Berufe/Berufsgruppen“ zurückzuführen. Lediglich für die „individuelle Informationssuche“ ist auch in der zehnten Klasse noch ein Zusammenhang mit der (Nicht-) Teilnahme nachweislich vorhanden. Die Teilnahme an den „Erfahrungsberichten von Berufstätigen“ und die Sichtung von „Broschüren und Informationsmaterial“ zeigen in der zehnten Klassenstufe positive Effekte für die Ausprägung des Reflexionswissens.

Insgesamt bestimmt die Teilnahme/Nichtteilnahme an den berufsorientierenden Maßnahmen erkennbar weniger die Niveauunterschiede beim Reflexionswissen als beim Orientierungswissen. Damit ist der Nettoeffekt der berufsorientierenden Maßnahmen für das Orientierungswissen wesentlich höher als für das Reflexionswissen.

*Berufsorientierende
Maßnahmen wirken
auf das Orientie-
rungswissen*

Diese Ergebnisse werden nochmals durch eine lineare Regression abgesichert. (Brosius, 2008:554; Schendera, 2008:133) Dabei wird kausalanalytisch überprüft, ob die Teilnahme an den berufsorientierenden Maßnahmen gegenüber einer Nichtteilnahme eine höhere Niveaueausprägung des entscheidungsrelevanten Wissens erwarten lässt. Die vorangegangene Analyse hat bereits gezeigt, dass nicht für alle berufsorientierenden Angebote Zusammenhänge zur (Nicht-)Teilnahme feststellbar sind. Modellrechnungen mit Variablen, die nur geringe Korrelationen aufweisen, führen zu Verletzungen der Modellvoraussetzungen und damit zu nichtsignifikanten Modellen. Anhand der Zusammenhangsmaße (ETA-Werte) zwischen den beiden Wissenssebenen und der (Nicht-)Teilnahme an den berufsorientierenden Angeboten werden nur jene Angebote als Prädiktoren im Modell verwendet, deren ETA-Wert größer als .10 ist (s. Anhang, Tab. A.22). Dadurch ergeben sich für die einzelnen Klassenstufen und Wissenssebenen Modellrechnungen mit unterschiedlicher Prädiktorenanzahl (s. Tab. 43).

Durch die kausalanalytischen Analysewege wurden nicht alle der zuvor erkannten Zusammenhänge zwischen (Nicht-)Teilnahme und Wissensausprägung bestätigt (s. Tab. 42). Die Teilnahme an den Übungen zum Erstellen von Bewerbungsunterlagen erhöht das Niveau des entscheidungsrelevanten Wissens in der Klassenstufe 9. Für das Orientierungswissen wurde eine Zunahme um ca. 34 % geschätzt, für das Reflexionswissen um ca. 23 %. Jugendliche, die an Betriebsbesichtigungen nicht teilnehmen konnten, haben ein um ca. 15 % geringeres Orientierungswissen als die Teilnehmer. Die selbstständige Informationssuche zeigt in der zehnten Klassenstufe höhere Effekte. Wurde dieses Angebot durch die Jugendlichen wahrgenommen, so ist sowohl das Orientierungswissen (18 %) als auch das Reflexionswissen (26 %) umfassender ausgeprägt.

Tabelle 43: Einfluss der (Nicht-)Teilnahme an verschiedenen berufsorientierenden Maßnahmen auf das Niveau der Wissensausprägung (Odds Ratios)

	Orientierungswissen		Reflexionswissen	
	Modell 1 9	Modell 2 10	Modell 3 9	Modell 4 10
Konstante	1.90***	1.96***	2.15***	2.21***
Bewerbungsunterlagen	.337***	n.s.	.225**	n.s.
Informationssuche	n.s.	.179*	n.s.	.255***
Broschüren über Berufe	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Filme über Berufe	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Erfahrungsberichte Berufstätige	n.s.	n.s.	x	n.s.
Betriebsbesichtigungen	.145*	n.s.	x	x
Vorträge Berufsberatung	x	n.s.	x	x
Übung: Bewerbungsgespräch	x	n.s.	n.s.	x
Eignungstest	x	n.s.	x	n.s.
Gespräche Berufsberater		x	n.s.	x
korrigiertes R ²	.09	.05	.05	.07
n	123	127	124	126

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Lineare Regression mit Dummy Variablen; x=Variable nicht im Modell; * p ≤ .1 ** p ≤ .05 *** p ≤ .01; Paneldaten 9/10

Insgesamt konnte für nur drei Angebote ein Effekt durch die Teilnahme bzw. Nichtteilnahme gegenüber der Wissensausprägung ermittelt werden. Der resultierende Nettoeffekt durch die Teilnahme an den berufsorientierenden Angeboten gegenüber der Nichtteilnahme fällt daher nicht sehr hoch aus. Dieser Sachverhalt kann als Hinweis angesehen werden, dass die Schule mit ihren unterstützenden Angeboten zwar *eine*, aber eben *nicht die* alleinige Rolle spielt (s. Kap. 6 und 7.2). Zudem muss berücksichtigt werden, dass mit steigender Fallanzahl insbesondere kausalanalytische Verfahren an Stabilität und Präzision gewinnen. Alle hier vorgestellten Analyseergebnisse basieren auf Gruppenstärken unter 150 Personen. Sie werden deshalb bevorzugt als Tendenzen interpretiert und sollten durch weitere, vor allem umfangreichere Studien validiert werden.

In einem zweiten Schritt ist die Frage zu klären, ob bei den Schülerinnen und Schülern, die an den berufsorientierenden Angeboten teilgenommen haben, die einzelnen Maßnahmen unterschiedliche Effekte erzielten. Es wird davon ausgegangen, dass Jugendliche, die an der(n) Maßnahme(n) teilgenommen und diese für ihre Berufsfindung als nützlich eingestuft haben, ein höheres Niveau an entscheidungsrelevantem Wissen entwickeln konnten als jene Schüler/-innen, die diese Maßnahme für ihre Berufswahl als weniger hilfreich bewertet haben.

Es ist daher zweitens folgende Hypothese zu prüfen: Bei Jugendlichen, die an den berufsorientierenden Maßnahmen teilgenommen und diese als nützlich bewertet haben, ist ein höheres Niveau

an entscheidungsrelevantem Wissen zu erwarten als bei den Jugendlichen, die die Maßnahmen als weniger hilfreich bewertet haben⁴².

Generell ist das entscheidungsrelevante Wissen von Jugendlichen, die die jeweiligen berufsorientierenden Maßnahmen für sich als nützlich bewertet haben, höher ausgeprägt als bei der Vergleichsgruppe (s. Tab. 44). Die Befunde für die beiden Wissenssebenen bestätigen damit den angenommenen direkten Zusammenhang: je besser die Bewertung, umso höher die Wissensausprägung. Der Vergleich zwischen den beiden Klassenstufen zeigt einen kontinuierlichen Anstieg dieses Zusammenhangs. Werden die Maßnahmen in der zehnten Klassenstufe (auch rückblickend) für nützlich befunden, ist die Mittelwertdifferenz zur Schülergruppe, die diese Maßnahme nicht als hilfreich bewertet, deutlich größer als in der neunten Klasse.

Eine Vielzahl von Angeboten ist für Schüler hilfreich

Sowohl für das Orientierungswissen als auch für das Reflexionswissen sind durch viele Angebote Einflüsse erkennbar, die in der neunten und zehnten Klasse wirken. Schüler/-innen, die das Praktikum, die Broschüren und Informationsmaterialien sowie die Gespräche mit dem Berufsberater als nützlich einstufen, hatten in beiden Klassenstufen sowohl beim Orientierungswissen als auch beim Reflexionswissen höhere Werte. Positive Bewertungen dieser Maßnahmen können 4 bis 15 % Varianzanteil der Wissensausprägung aufklären.

Ein zusammenfassender Blick auf die Varianzaufklärung der Wissensausprägung zeigt, dass das Orientierungswissen in der neunten Klassenstufe insbesondere durch die Vorträge der Berufsberater (10 %) sowie durch die Bewerbungsgesprächsübung (15 %) erweitert wird und in der zehnten Klassenstufe das Praktikum (15 %), der BIZ-Besuch (15 %), der Eignungstest (18 %), Filme (10 %) und die Arbeit mit dem Berufswahlpass (13 %) sich förderlich auswirken.

Für das Reflexionswissen sind insbesondere in der neunten Klassenstufe die Betriebsbesichtigungen (14 %) sowie das Beratungsgespräch (14 %) hilfreich und in der zehnten Klassenstufe das Praktikum (9 %), der BIZ-Besuch (9 %), die Bewerbungsgesprächsübung (14 %), ebenfalls die Arbeit mit dem Berufswahlpass (19 %).

⁴² Dem Schema der vorangegangenen Analysen folgend, wird zur Überprüfung der Hypothese zunächst ein Mittelwertvergleich für das entscheidungsrelevante Wissen je Bewertungsgruppe „nützlich“ und „weniger nützlich“ gerechnet (ANOVA). Über η^2 wird angezeigt, wie viel der ermittelten Varianz bei der Wissensausprägung sich durch die einzelnen berufsorientierenden Angebote erklären lassen.

Tabelle 44: Vergleich der Wissensausprägung, differenziert nach Nützlichkeitsinschätzung der berufsorientierenden Angebote; Mittelwerte (ETA²)

	Klassenstufe 9				Klassenstufe 10			
	Orientierungswissen		Reflexionswissen		Orientierungswissen		Reflexionswissen	
	weniger nützlich	nützlich	weniger nützlich	nützlich	weniger nützlich	nützlich	weniger nützlich	nützlich
	MW	MW	MW	MW	MW	MW	MW	MW
Praktikum	2.43	2.97** (.04)	2.38	2.99** (.05)	1.81	2.86** (.15)	2.25	3.09*** (.09)
Bewerbungsunterlagen	2.7	3.01	2.73	3.01	2.29	2.85** (.04)	2.67	3.08
Informationssuche	2.5	3.00* (.03)	2.77	3.01	2.32	2.90*** (.06)	2.88	3.1
BIZ-Besuch	2.82	2.94	2.7	2.99* (.03)	2.29	2.93*** (.15)	2.62	3.12*** (.09)
Ältere Mitschüler	2.83	3.02	2.56	3.02*** (.08)	2.65	2.91	2.92	3.06
Berufstätige	2.79	3.06	2.62	3.09** (.08)	2.61	2.97** (.05)	2.87	3.21* (.05)
Betriebsbesichtigungen	2.82	3.05	2.53	3.11*** (.14)	2.57	2.98*** (.08)	2.8	3.10* (.04)
Broschüren	2.75	3.04* (.03)	2.74	3.05** (.04)	2.58	2.94** (.06)	2.85	3.19** (.05)
Vorträge	2.63	3.07*** (.10)	2.73	2.99* (.03)	2.6	3.01*** (.08)	2.89	3.12
Filme	2.94	3.02	2.96	3.06	2.6	3.01*** (.10)	2.95	3.16
Eignungstest	2.7	3.08*** (.09)	2.83	3.02	2.14	3.07*** (.18)	2.88	3.19* (.04)
Gespräche BB	2.76	3.08* (.06)	2.77	3.25*** (.14)	2.5	2.91** (.06)	2.77	3.15*** (.05)
Bewerbungsgespräch	2.68	3.15** (.15)	2.89	3	2.68	3.01	2.68	3.23*** (.14)
Ausbildungsmesse	2.67	3.13	2.87	2.98	2.56	2.96* (.07)	2.85	3.19
Berufswahlpass	2.96	3.05	3.07	3.13	2.62	3.15* (.13)	2.74	3.36** (.19)

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Anova; * p ≤ .1 ** p ≤ .05 *** p ≤ .01; Paneldaten 9/10

Wie bei der Ermittlung der Nettoeffekte durch die (Nicht-)Teilnahme sollen diese „Trends“ durch kausalanalytische Verfahren abgesichert (bestätigt) werden. Problematisch für diesen Analyseweg sind die unterschiedlichen Teilnahmequoten je berufsorientierender Maßnahme, wie im Kapitel 11.1 nachgewiesen. Modelle, die Ursache-Wirkungsbeziehungen ermitteln, verlieren an Prognosefähigkeit, je kleiner die Stichprobengröße wird. Grundsätzlich gilt: Je mehr Prädiktoren (erklärende Variablen) in das Modell aufgenommen werden, desto mehr Fälle⁴³ werden benötigt. (Schendera, 2008:133 & 169) Modelle, die den Einfluss der Zusatzangebote auf die Wissensentwicklung nachweisen sollen, werden durch die damit verbundene Verkleinerung der Stichprobe (listenweiser Fallausschluss) mit jedem weiteren Zusatzangebot im Modell „instabiler“. Als Folge lassen sich nur „Teilmodelle“ rechnen, d. h. es können nicht alle berufsorientierenden Angebote gleichzeitig im Modell aufgenommen werden. Die notwendige Mindeststichprobengröße für das kausalanalytische Verfahren lässt ein Gesamtmodell unter Berücksichtigung aller schulischen Angebote nicht zu. Die Datenlage ermöglicht also nur eingeschränkte Analysen, die auch keine Aussagen zu gruppenspezifischen Effekten zulassen. Aus den beschriebenen Gründen wurde ein Grundmodell gerechnet, welches zunächst den Einfluss der Pflichtangebote auf die Wissensausprägung je Klassenstufe abbildet. Dann wurden einzelne Zusatzangebote in das Grundmodell aufgenommen, wobei jene bevorzugt wurden, die die höchste Varianzaufklärung (größte Korrelationsstärke) für diese Wissens Ebene auswiesen. Alle Ergebnisse werden in Kombination mit den Resultaten der Varianzanalyse interpretiert.

In beiden Klassenstufen erweist sich das Praktikum sowohl für die Entwicklung des Orientierungswissens als auch des Reflexionswissens als sehr unterstützend (s. Tab. 45). Deutlich erkennbar steigt der Einfluss des Praktikums für beide Wissens Ebenen von Klasse 9 zu 10. Rund 95 % der Schüler/-innen bewerten das Praktikum als wichtige Hilfe für die Berufsfindung (s. Tab. 35). Für diese Gruppe von Jugendlichen wurde für das Orientierungswissen in der neunten Klassenstufe eine Zunahme um 22 % und in der zehnten Klassenstufe um 34 % geschätzt. Für das Reflexionswissen lässt sich eine geschätzte Zunahme um 24 % in der neunten und um 28 % in der zehnten Klassenstufe ermitteln. Die steigende Einflussnahme lässt sich mit der wiederholten Praktikumsdurchführung erklären. An der Untersuchungsschule sind zwei Praktika zu absolvieren, deren Effekte sich dann in der zehnten Klasse kumulieren.

Hoher Einfluss des Praktikums auf die Entwicklung des Orientierungs-/ Reflexionswissens

⁴³ Die Mindestfallanzahl kann über folgende grobe Daumenregel ermittelt werden: $N \geq (8/f^2) + (m-1)$, wobei m die gewünschte Anzahl von Prädiktoren im Modell ist und f^2 die gewünschte Effektgröße, die hier für einen mittleren Effekt mit .15 festgelegt wurde. Soll ein Modell fünf Prädiktoren bei einer mittleren Effektgröße enthalten, so wird eine Mindeststichprobengröße von 58 Fällen benötigt. Schendera, C. (2008): *Regressionsanalysen mit SPSS*. München: Oldenbourg Verlag.

Damit wird auch mit diesen Studienergebnissen der vielfach ermittelte hohe Einfluss des Praktikums gegenüber anderen berufsorientierenden Maßnahmen im Berufsorientierungsprozess bestätigt (s. Kap. 11.2).

Tabelle 45: Einfluss der Nützlichkeitschätzung der Pflichtangebote auf die Wissensausprägung (Betakoeffizienten)

		Orientierungswissen		Reflexionswissen	
		Grundmodell	Grundmodell	Grundmodell	Grundmodell
Klassenstufe		9	10	9	10
Konstante		1.73***	1.52***	1.85***	1.96***
Pflichtangebote	Praktikum	.215**	.337***	.239**	.277***
	Bewerbungsunterlagen	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
	Informationssuche	.209**	n.s.	n.s.	n.s.
	BIZ-Besuch	n.s.	.207**	.166*	n.s.
n		103	98	103	97
korrigiertes R ²		.07	.21	.07	.09

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen, Lineare Regression; * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Paneldaten 9/10

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die selbstständige Informationssuche und der BIZ-Besuch neben dem Praktikum die positive Entwicklung des Orientierungswissens erklären können. Der Besuch im Berufsinformationszentrum unterstützt auch die Zunahme des Reflexionswissens in der neunten Klasse, jedoch ist dieser Effekt nicht bis zur zehnten Klasse nachhaltig. Die aufgeklärte Varianz der Wissensausprägung vom Orientierungs- und Reflexionswissen in den beiden Jahrgangsstufen lässt den Schluss zu, dass die Entwicklung des Orientierungswissens (7 % / 21 %) durch die schulischen Pflichtangebote stärker unterstützt wird als die Entwicklung des Reflexionswissens (7 % / 9 %).

Unter Hinzuziehung der Ergebnisse der Varianzanalyse (s. Tab. 44) zeigt sich, dass für diejenigen Pflichtangebote der Einfluss im Modell statistisch nachgewiesen werden konnte, die zuvor die höchste Varianzaufklärung bestimmten. Dies ist bspw. für das Modell Klasse 10 – Orientierungswissen gut ableitbar. Der BIZ-Besuch (15 %) und das Praktikum (15 %) bestimmen gegenüber der selbstständigen Informationssuche (6 %) und dem Üben zur Erstellung von Bewerbungsunterlagen (4 %) maßgeblicher die Zunahme des Orientierungswissens. Stehen die vier Pflichtangebote in „Konkurrenz“ zueinander, so verliert sich der Einfluss der Informationssuche und der Übung. Für Jugendliche, die alle vier Maßnahmen absolviert haben, sind das Praktikum und der BIZ-Besuch für die Entwicklung des Orientierungswissens die stärker einflussnehmenden Unterstützungsangebote im Entwicklungsprozess.

In den erweiterten Modellen werden „Maßnahmenpakete von Pflicht- und Zusatzangeboten“ auf dieser Grundlage geschnürt. Folgende Zusatzangebote werden dazu aufgenommen: Informationsbroschüren, Betriebsbesichtigungen, Vorträge der Berufsberatung, Gespräch mit einem Berufsberater und der Eignungs- und Interessentest. Deren Einfluss wird nun in Konkurrenz zu den Pflichtangeboten ermittelt. Zur Vereinfachung werden nur die Modelle für die zehnte Jahrgangsstufe präsentiert, da die Einflüsse dieser Angebote zu diesem Zeitpunkt kumulativ und damit für den gesamten Entwicklungsprozess bewertbar sind. Der Eignungstest und die Betriebsbesichtigungen dürften den Einfluss der Informationssuche und der Übung von Bewerbungsunterlagen auf die Entwicklung des Orientierungswissens aufheben, während der BIZ-Besuch und das Praktikum für die Stärkung des Reflexionswissens nicht durch weitere Zusatzangebote in ihrer Wirkung reduziert werden dürften.

Diese Ableitungen aus den Varianzanalysen lassen sich in Gänze durch die Modellrechnungen belegen (s. Tab. 46).

Tabelle 46: Einfluss der Nützlichkeits einschätzung verschiedener Angebotskombinationen auf die Ausprägung des Orientierungswissens (Betakoeffizienten)

Angebotsform		Orientierungswissen				
		Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5
Klassenstufe		10	10	10	10	10
Konstante		1.57***	1.59***	1.44***	1.45***	1.40***
Pflichtangebote	Praktikum	.29***	.32***	.36***	.45*	.39***
	Bewerbungsunterlagen	-.02	.03	.04	-.04	-.11
	Informationssuche	.19*	.08	.11	.09	.16
	BIZ-Besuch	.21*	.25**	.07	-.07	.29*
Zusatzangebot						
Allgemein informierendes Angebot	Broschüren	.02				
Speziell informierendes Angebot	Vorträge der Berufsberatung		.05			
Speziell informierendes Angebot	Betriebsbesichtigungen			.14		
Individuell beratendes Angebot	Eignungstest				.30**	
Individuell beratendes Angebot	Gespräch mit Berufsberater					.05
n		79	68	65	58	59
korrigiertes R ²		.17	.2	.15	.31	.3

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen, Lineare Regression; * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Paneldaten 9/10

Das „Praktikum“ aus der Gruppe der Pflichtangebote bestimmt auch in der Kombination mit verschiedenen Zusatzangeboten die Niveaunterschiede des Orientierungswissens am deutlichsten. Für Jugendliche, die ihre Praktika als nützlich bewertet haben, konnte ein Niveaunterschied des

Orientierungswissens von 30-45 % geschätzt werden. Dementsprechend hoch ist auch die Varianzaufklärung des Antwortverhaltens. In Kombination mit dem BIZ-Besuch und dem Eignungstest konnten rund 30 % aufgeklärt werden. Für jede der beiden Angebotsformen lässt sich eine Steigerung des Orientierungswissens um ca. 30 % ermitteln, wenn diese Maßnahme als nützlich bewertet wurde. Allerdings werden die positiven Effekte des BIZ-Besuches in Kombination mit der Bewertung des Eignungstests aufgehoben. Ein Hinweis darauf, dass solche Tests im Rahmen des BIZ-Besuches durchgeführt werden.

Ähnliche Ergebnisse zeigen sich für die Beeinflussung des Reflexionswissens (s. Tab. 47). Auch hier bleibt das Praktikum die dominante Maßnahme, welche die Niveauunterschiede beim Reflexionswissen am deutlichsten bestimmt. Werden die eigenen praktischen Erfahrungen im Rahmen von 14-tägigen Betriebspraktika als nutzbringend eingeschätzt, so kann der Einfluss dieses Angebotes eine Niveausteigerung des Reflexionswissens um bis zu 46 % bewirken, während Übungen zum Erstellen von Bewerbungsunterlagen eine Niveausteigerung um bis zu 22 % erklären können.

Tabelle 47: Einfluss der Nützlichkeitsinschätzung verschiedener Angebotskombinationen auf die Ausprägung des Reflexionswissens (Betakoeffizienten)

Angebotsform		Reflexionswissen				
		Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5
Klassenstufe		10	10	10	10	10
Konstante		1.94***	1.75***	1.70***	1.32***	1.32***
Pflichtangebote	Praktikum	.20*	.19	.36***	.43***	.46***
	Bewerbungsunterlagen	.09	.16	.05	.22*	.1
	Informationssuche	.07	.05	.02	.09	.15
	BIZ-Besuch	.04	.11	.02	-.05	.05
Zusatzangebot						
Allgemein informierendes Angebot	Broschüren	.16				
Speziell informierendes Angebot	Vorträge der Berufsberatung		.04			
Speziell informierendes Angebot	Betriebsbesichtigungen			.17		
Individuell beratendes Angebot	Eignungstest				.14	
Individuell beratendes Angebot	Gespräch mit Berufsberater					.11
	n	78	67	64	57	58
	korrigiertes R ²	.07	.06 ⁴⁴	.12	.3	.3

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen, Lineare Regression; * p ≤ .1 ** p ≤ .05 *** p ≤ .01; Paneldaten 9/10

⁴⁴ Modell nur auf dem 11 %-Niveau signifikant

Die Kombination von Praktika, Übungen zum Erstellen von Bewerbungsunterlagen, Eignungstests oder Gespräche mit einem Berufsberater ist eine empfehlenswerte Variante zur Unterstützung der Entwicklung eines beruflichen Selbstkonzeptes. 30 % des Antwortverhaltens der Jugendlichen lassen sich durch die Nützlichkeitsbewertung dieser Maßnahmen aufklären⁴⁵.

Der notwendige Kontextbezug zum Erwerb von Handlungskompetenz (s. Kap. 8.4) wird hier beeindruckend belegt. Will man Jugendliche bei der Entwicklung der Berufswahlkompetenz (Handlung, einen Beruf wählen zu können) bestmöglich unterstützen, sind Lernprozesse in der realen Berufswelt unumgänglich. Alle anderen Maßnahmen flankieren diese. Individuell-beratende Angebote sind neben den praktischen Erfahrungen für Jugendliche, die Unterstützung beim Finden ihrer beruflichen Interessen und Fähigkeiten benötigen, besonders hilfreich.

Insgesamt wurde bestätigt, dass die schulischen Unterstützungsangebote die Entwicklung des entscheidungsrelevanten Wissens positiv beeinflussen. Je besser die Angebote bewertet werden, umso deutlichere Niveauunterschiede konnten bei den beiden Wissens Ebenen ermittelt werden.

11.3.2 Wirkung auf den Entscheidungsprozess

Die bisherigen Ergebnisse lassen schon auf die vermittelnde Wirkung des entscheidungsrelevanten Wissens (Mediator) schließen. Nunmehr wird abschließend diese Erkenntnis exemplarisch für die Wirkung der Pflichtangebote im Abschlussjahrgang auf den Entscheidungsprozess empirisch belegt.

Den nachfolgenden Analysen liegt folgende Annahme zugrunde: Je besser die berufsorientierenden Angebote hinsichtlich des Nutzwertes für die Berufsfindung beurteilt wurden, desto höher wird das Niveau an entscheidungsrelevantem Wissen eingeschätzt, umso leichter konnten sich die Jugendlichen entscheiden und umso sicherer ist deren Berufswahlentscheidung (oder umso höher ist der Grad der Entscheidungssicherheit). Die beschriebenen Effekte der (Teil-) Modelle (s. Kap. 10.3 & 11.3.1) müssen sich so im Abschlussmodell widerspiegeln. Gegenteilige Ergebnisse würden auf eine Fehlerquelle hindeuten.

Es ist also zu prüfen, ob die berufsorientierenden (Pflicht-)Angebote, vermittelt durch das entscheidungsrelevante Wissen, den Entscheidungsprozess unterstützen⁴⁶.

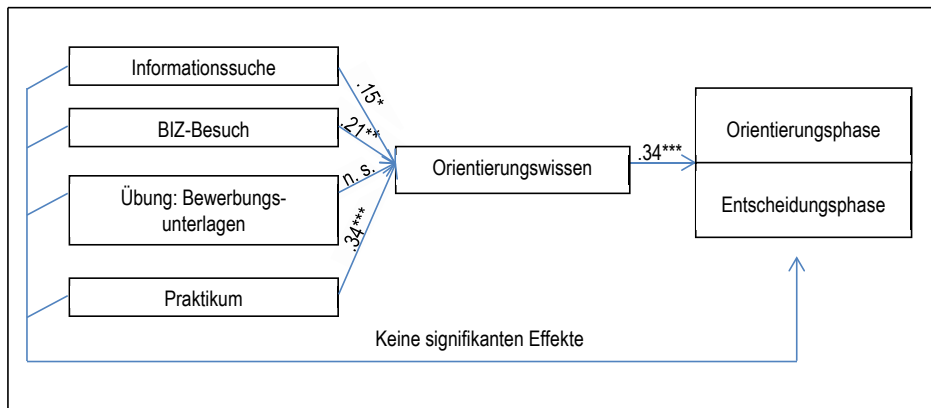
⁴⁵ Für die geringe Fallanzahl eine beachtliche Größe!

⁴⁶ Um den indirekten Effekt des entscheidungsrelevanten Wissens überprüfen zu können, wird eine manifeste Pfadanalyse gerechnet. Durch diese können Effekte verschiedener Variablen auf eine oder mehrere abhängige Variablen simultan berechnet werden. Zum Abschluss dieses Kapitels sollen so die Teilergebnisse der bisherigen Analysen zusammengeführt und die theoretisch begründeten und bereits empirisch unterlegten Kausalmodelle (s. Tab. 31 und 45) mit einem Gesamtmodell überprüft werden. Weist das Modell eine gute Anpassung an die empirischen Daten auf, so kann es als bestätigt gelten. Pfadmodelle dienen demnach nicht dem Nachweis von Kausalität, sondern sollten vor allem dazu genutzt werden, anhand der empirischen Daten das theoretische Modell zu verifizieren oder zu falsifizieren. Bortz, J. & Schuster, C. (2010): *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer Verlag.

Von den Pflichtangeboten bestimmen die selbstständige Informationssuche, der BIZ-Besuch und das Praktikum die Entwicklung des Orientierungswissens (s. Abb. 15). Wie im Teilmodell bestimmt das Praktikum am stärksten die Niveaueprägung des Orientierungswissens, gefolgt vom BIZ-Besuch. Entgegen den bisherigen Analysen wird auch der Einfluss der selbstständigen Informationssuche statistisch signifikant. Damit werden statt 21 % nun 24 % der Variation des Antwortverhaltens aufgeklärt. Die Koeffizienten verändern sich in ihrer Stärke jedoch nicht.

Anders verhält es sich mit den Ergebnissen zum Einfluss des Orientierungswissens auf den Entscheidungsprozess. Mit einem höheren Niveau des Orientierungswissens ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Jugendlicher sich in der Entscheidungsphase befindet, in diesem Modell um 34 % erhöht. Damit wird das Einzelergebnis (6 %) deutlich übertroffen. Insgesamt erhöht sich die Varianzaufklärung durch das Gesamtmodell (Pfadmodell).

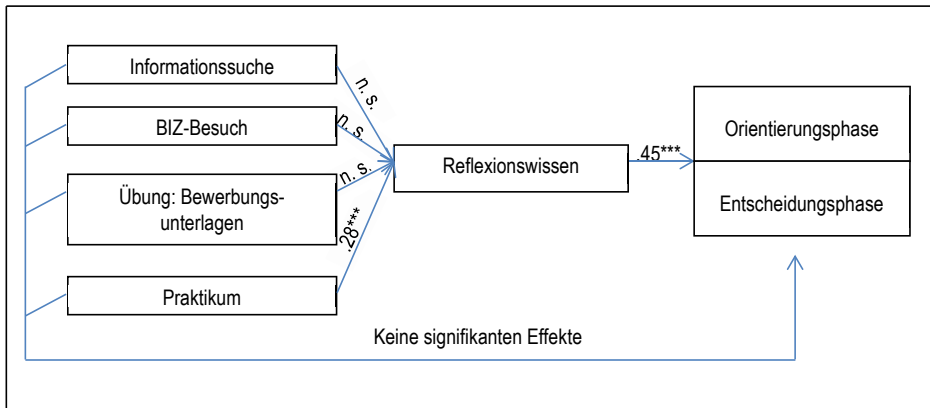
Abbildung 15: Die vermittelnde Rolle des Orientierungswissens im Entscheidungsprozess; Klasse 10 (standardisierte Koeffizienten)



Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Pfadmodell mit M plus: saturiertes Modell; * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Paneldaten 9/10; R^2 für Orientierungswissen: .24; R^2 für Phasen im Entscheidungsprozess: .19

Die gleichen Effekte hinsichtlich der Varianzaufklärung können für das Modell „Reflexionswissen“ gezeigt werden. Die einzelnen Koeffizienten unterscheiden sich im Vergleich zu den Teilmodellen jedoch nicht (s. Abb. 16). Für Jugendliche, die das Praktikum als nützlich bewertet haben, wurde eine Erhöhung des Reflexionswissens um 28 % geschätzt, welches wiederum die Wahrscheinlichkeit, dass sich der Jugendliche sicher für einen Beruf entschieden hat, um 45 % erhöht.

Abbildung 16: Die vermittelnde Rolle des Reflexionswissens im Entscheidungsprozess; Klasse 10 (standardisierte Koeffizienten)



Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Pfadmodell mit M plus: saturiertes Modell; * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$; Paneldaten 9/10; R^2 für Reflexionswissen: .13; R^2 für Phasen im Entscheidungsprozess: .28

In der zehnten Klassenstufe bleibt das Praktikum das Pflichtangebot, welches die Entwicklung beider Wissens Ebenen am wirksamsten unterstützt. Das Orientierungswissen wird aber ebenso durch den BIZ-Besuch und die selbstständige Informationssuche gestärkt.

Sowohl Orientierungswissen als auch Reflexionswissen beeinflussen in der zehnten Klassenstufe den Entscheidungsprozess. Das Reflexionswissen bleibt jedoch die entscheidende Wissens Ebene, um überhaupt eine Entscheidung treffen zu können und einen hohen Grad an Entscheidungssicherheit zu erreichen.

Damit ist das theoretisch formulierte Modell anhand der vorliegenden Daten für jede Wissens Ebene verifiziert worden. Im Vergleich mit den vorangegangenen Teilmodellen zeigen sich keine bedeutsamen Veränderungen. Die dort ermittelten Effekte bleiben im Gesamtmodell (Pfadmodell)⁴⁷ bestehen (s. Tab. 45).

⁴⁷ Die Modellparameter der Pfadmodelle zeigen eine gute Anpassungsgüte des jeweiligen Modells.

12 Ausblick

Zu Beginn dieser Abhandlung wurde die Bedeutung von Eltern und Schule (soziale Umwelt) im Berufswahlprozess der Jugendlichen besprochen (s. Kap. 7.2). Diese beiden Sozialisationsinstanzen haben erwiesenermaßen den stärksten Einfluss im Prozess. Im Mittelpunkt dieser Studie stand die zentrale Frage, wie es Jugendlichen gelingt, die Entwicklungsaufgabe „Berufswahl“ unter dem Einfluss dieser „sozialen Ressourcen“ zu bewältigen (s. Kap. 2.1).

Die Ausführungen zum Einfluss der institutionell organisierten Begleitung und Unterstützung durch die Schule (Berufsorientierung) werden in der SEIB-Studie durch den Einfluss der informellen Begleitung und Unterstützung durch die Eltern ergänzt. In bisherigen Studien wurden diese beiden Ebenen getrennt betrachtet. Wie der Titel der Studie bereits andeutet, soll diese Lücke mit den Ergebnissen der SEIB-Studie⁴⁸ verkleinert werden. Im folgenden Kapitel wird nun ein Ausblick auf die Ergebnisse zum Elterneinfluss gegeben.⁴⁹

12.1 Die Eltern – ihr Einfluss im Berufswahlprozess

Seit den PISA-Studien ist das Potenzial des Einflusses von Eltern auch einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Auch wenn in den Erziehungswissenschaften die Bedeutung der Eltern und Familien für den Schulerfolg der Kinder seit Längerem erkannt ist, so überraschten die PISA-Ergebnisse dennoch mit der Deutlichkeit dieses Befundes. (PISA-Konsortium, 2004; PISA-Konsortium, 2008; Projektträger im DLR e. V. Bildungsforschung, 2011:10)

So ist es nicht verwunderlich, dass verschiedene Untersuchungen zur Bedeutung und Rolle der Eltern im Berufswahlprozess der Jugendlichen ihren großen Einfluss auch in diesem Prozess bestätigen. (Beinke, 1983; Beinke, 2002; Fobe & Minx, 1996; Höckner, 1996; Hoose & Vorholt, 1997; Kracke & Noack, 2006; Mayhack & Kracke, 2010; Oechsle et al., 2009)

Eltern haben im Vergleich zu formellen Unterstützungsangeboten im Berufswahlprozess ihrer Kinder keine eindeutigen und klar definierten Aufgaben. In erster Linie nehmen sie eine „natürliche Rolle“ bei der Berufswahl ihrer Kinder ein. (Puhlmann, 2005:2) Die unterschiedlichen Möglichkeiten der elterlichen Einflussnahme können verschieden spezifiziert werden: in direkte oder indirekte, bewusste oder unbewusste, aber auch langfristige und kurzfristige Einflüsse.

⁴⁸ Meine Schule, meine Eltern und Ich im Berufswahlprozess – Die Berufswahl von Jugendlichen am Ende der Sekundarstufe I zwischen schulischen Berufsorientierungsmaßnahmen und elterlicher Einflussnahme.

⁴⁹ Die vollständigen Ergebnisse der Studie sind in nachfolgenden Publikationen unter dem eingangs benannten Titel (s. Kap. 1) nachzulesen.

Eltern haben indirekten, langfristigen sowie direkten, kurzfristigen Einfluss auf den Berufswahlprozess

Indirekt und unbewusst beeinflussen Eltern ihre Kinder zunächst durch ihre eigene Berufstätigkeit im Sinne von Rollenvorbildern. (Kleffner et al., 1996) Wenn die arbeitsinhaltlichen Interessen der Jugendlichen denen der Eltern gleichen, ist bspw. eine Identifikation mit den elterlichen Berufen möglich (Subjektperspektive). Damit verbunden erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit, den gesellschaftlichen Wert der elterlichen Berufsabschlüsse und den damit verbundenen beruflichen Status zu reflektieren (Arbeitskraftperspektive). Beide Perspektiven führen dazu, dass Eltern die Vorbildfunktion für eine erfolgreiche berufliche Integration erfüllen (können) oder auch nicht. (Oechsle et al., 2009) Eng verknüpft mit der Arbeitskraftperspektive sind der Blick auf elterliche Bildungsressourcen, finanzielle Ressourcen des Elternhauses sowie der Zugang zur Berufswelt über bestimmte berufliche Netzwerke der Eltern. So erhöhen sich mit steigendem Bildungs- und Sozialstatus der Eltern auch die beruflichen Entwicklungschancen der Kinder. Ein Befund, den erstmals 1931 der amerikanische Soziologe Paul Lazarsfeld zeigte. (Höckner, 1996; Lazarsfeld, 1931) Die gewünschte Aufhebung solch sozialer Strukturen auch in Deutschland ist (trotz einiger Bildungsreformen) bis heute nicht geglückt. Die soziale Herkunft der Jugendlichen, der Bildungs- und Sozialstatus der Eltern hat weiterhin großen Einfluss auf die beruflichen Entfaltungs- und Aufstiegschancen jedes Jugendlichen und determiniert die erfolgreiche berufliche Integration bislang stärker als in dieser Einseitigkeit erwünscht.

Neben diesen indirekten langfristigen Einflüssen greifen Eltern auch direkt und kurzfristig in den Orientierungsprozess ihrer Kinder und damit in die Entscheidungsfindung ein. Nicht selten äußern sie direkte Erwartungshaltungen, aber auch die Jugendlichen selbst suchen die elterliche Unterstützung. Entgegen anderen Aspekten im Jugendalter steigt der Einfluss der Eltern in der Adoleszenz bei der Berufswahl an. (Prager & Wieland, 2005; Wensierski et al., 2005) In persönlichen Gesprächen nutzen Jugendliche ihre Eltern als „Informationsquelle“, wobei sie auch emotionales und motivationales Entgegenkommen erwarten. (Herzog et al., 2006; Prager & Wieland, 2005) Daraus lassen sich zwei Dimensionen elterlicher direkter Einflussnahme differenzieren: (1) elterliche Unterstützung und (2) elterliche Ermutigung. Elterliche Unterstützung wird als „...aktive, von den Eltern ausgehende Teilnahme am Explorationsgeschehen der Jugendlichen“ definiert, während elterliche Ermutigung durch „anspornendes, aber nicht aktiv involviertes Verhalten“ gekennzeichnet ist. (Kracke & Noack, 2006:185) Je nach Ausprägung dieser beiden Einflussebenen können Eltern so ihre Kinder im Sinne einer Bewältigungshilfe begleiten, aber auch kontrollieren bzw. jegliche Unterstützung verweigern.

Studienergebnisse konnten zeigen, dass die Mehrheit der Jugendlichen ihre Eltern als partnerschaftliche Begleiter und Unterstützer wahrnehmen und nur eine kleine Gruppe von Jugendlichen sich durch ihre Eltern kontrolliert/gesteuert fühlt oder ein elterliches Desinteresse feststellt. Eltern, die als partnerschaftliche Begleiter und Unterstützer agieren, drängen ihre Kinder nicht in eine Richtung, sondern überlassen ihnen die Entscheidung. (Beinke, 2002; Oechsle et al., 2009)

Auch wenn die Jugendlichen den Rat ihrer Eltern schätzen, muss der Einfluss nicht immer förderlich sein. Begleitende Eltern agieren zwar wie ein Coach und zeigen tendenziell ein professionelles Beratungsverständnis, es gibt aber Hinweise, dass die Kenntnisse der Eltern über die aktuelle wirtschaftliche Situation oder Bewerbungsmodalitäten mangelhaft sind. (Oechsle et al., 2009; Projektträger im DLR e. V. Bildungsforschung, 2011:11) Jugendliche überschätzen die Kompetenzen ihrer Eltern. Sie müssen wohl stärker als „NON-Professionals“ im Prozess der Berufsorientierung betrachtet werden, die durch ihre begleitende Unterstützung den Berufswahlprozess emotional und motivational stabilisieren.

Eltern sind „NON-Professionals“ im Berufswahlprozess ihrer Kinder

Eltern nehmen auf vielfältige Weise direkt und indirekt Einfluss. Es stellt sich also nicht die Frage, ob die Eltern Einfluss haben. Es ist vielmehr zu klären, ob und wie Eltern ihren Einfluss geltend machen (können) und welche Wertigkeit dieser Einfluss gegenüber den institutionellen Unterstützungen hat. Daher werden im Folgenden die Ergebnisse als Beispiele zu diesen Fragen vorgestellt:

- (I) Welchen Stellenwert haben die schulischen Unterstützungsangebote gegenüber der elterlichen Unterstützung aus Sicht der Jugendlichen?
- (II) Wie nehmen die Jugendlichen ihre Eltern im Orientierungsprozess wahr? Interessieren sich diese überhaupt für ihre Berufswahl, sind sie stützende Begleiter oder dominieren sie die Entscheidung des Kindes?
- (III) Durch welche Aktivitäten unterstützen Eltern ihre Kinder im Berufswahlprozess?

Es wird zunächst geprüft, welchen Stellenwert die Eltern gegenüber der schulischen Unterstützung im Orientierungsprozess aus Sicht der Jugendlichen einnehmen⁵⁰.

Auch bei dieser Untersuchung bestätigt sich der hohe Stellenwert, den Jugendliche ihren Eltern bei ihrer Berufsfindung beimessen. Vergleicht man die absoluten Zahlen, so ist für die Schüler/-innen jeder Jahrgangsstufe die Unterstützung der Eltern am wichtigsten, gefolgt von den Freunden und näheren Verwandten. Erst mit Abstand folgen Lehrer/-innen, Berufsberater/-in oder Schulsozialarbeiter (s. Tab. 48). Offensichtlich werden die schulischen Maßnahmen bei dieser Bewertung nicht adäquat mit einbezogen. Jugendliche bewerten Unterstützungen anscheinend eher im Kontext

⁵⁰ Die Jugendlichen wurden gefragt, wer aus ihrer Sicht ihre Berufsfindung bisher am besten unterstützt hat. Mehrfachantworten waren möglich.

persönlicher individueller Gespräche, die mit Personen aus dem familiären Umfeld häufiger und spontaner stattfinden können. Dieses Ergebnis kann durch eine weitere Analyse bekräftigt werden. Bittet man um eine Gesamteinschätzung der elterlichen und schulischen Unterstützung bei der Berufsfindung, so schätzt die Mehrheit der Jugendlichen jedes Jahrganges die elterliche Begleitung als ausreichend ein, während man sich vergleichsweise von der Schule noch mehr Unterstützung erwartet (s. Tab. 49).

Tabelle 48: Wer hat dich bei deiner Berufsfindung bisher am besten unterstützt? (Absolute Zahlen, Mehrfachnennungen)

Person	Jahrgangsstufe 8	Jahrgangsstufe 9	Jahrgangsstufe 10
Vater	101	114	75
Mutter	118	173	96
Lehrer/-in	6	18	12
Sozialarbeiterin	2	3	7
Berufsberater/-in	1	20	11
Freund/-in	40	54	30
Keiner	13	13	11
Geschwister	16	21	7
Großeltern	9	11	6
Sonstige Verwandte	10	18	9

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Jahrgangsstufendaten

Tabelle 49: Gesamteinschätzung der elterlichen und schulischen Unterstützung (Prozentangaben)

		Jahrgangsstufe 8	Jahrgangsstufe 9	Jahrgangsstufe 10
Eltern	Ich wünsche mir mehr Unterstützung.	26	29	28
	Die Unterstützung meiner Eltern ist genau richtig.	63	62	62
	Meine Eltern könnten etwas weniger tun.	11	8	10
Schule	Ich wünsche mir mehr Unterstützung.	64	65	64
	Die Unterstützung meiner Schule ist genau richtig.	34	32	34
	Meine Schule könnte etwas weniger tun.	2	3	2

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Jahrgangsstufendaten

In einem nächsten Schritt wird das Elternverhalten betrachtet. Werden die Jugendlichen von ihren Eltern unterstützend begleitet oder halten sie sich vollständig aus der Berufswahl ihrer Kinder heraus?

Erfreulicherweise werden fast alle Jugendlichen durch ihre Eltern unterstützend begleitet. Nur sehr wenige Schüler/-innen fühlen sich durch ihre Eltern kontrolliert bzw. dominiert und nur ganz

wenige glauben, ihre Eltern haben überhaupt kein Interesse an ihrer beruflichen Entscheidung (s. Tab. 50).

Tabelle 50: Elternverhalten im Berufsorientierungsprozess (Prozentangaben)

Elternverhalten	Jahrgangsstufe 8	Jahrgangsstufe 9	Jahrgangsstufe 10
Begleitung	91	92	87
Kontrolle	8	4	7
Desinteresse	1	4	6

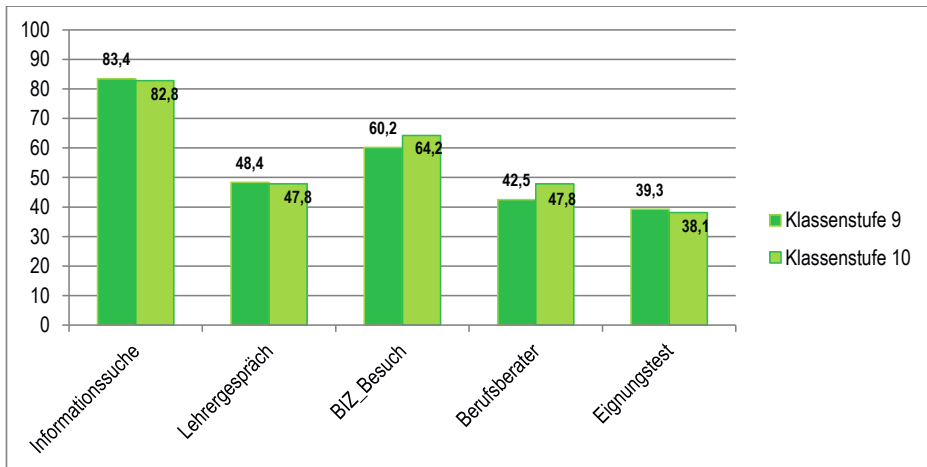
Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Jahrgangsstufendaten

Aufgrund dieser Daten ist anzunehmen, dass die Eltern der von uns befragten Jugendlichen nicht nur mit ihren Kindern über die Berufswahlentscheidung sprechen, sondern auch aktiv ihr Explorationsverhalten befördern, indem bspw. Informationen über Medien oder „Experten“ gemeinsam eingeholt werden.

Es wird geprüft, welche Aktivitäten in welchem Umfang von Eltern und Jugendlichen gemeinsam durchgeführt wurden, um die notwendigen Informationen und Hilfestellungen für eine adäquate Berufswahlentscheidung zu erhalten.

Möglichkeiten der allgemeinen oder speziellen Informationssuche gibt es viele. In der Befragung wurden solche Aktivitäten ausgewählt, die für jedermann leicht zugänglich sind. Dazu zählen bspw. die Informationssuche im Internet, ein gemeinsames Beratungsgespräch beim Berufsberater oder mit dem Lehrer sowie ein gemeinsamer Besuch im BIZ. Ebenso wurde erfragt, ob Jugendliche durch ihre Eltern zur Durchführung eines Interessentestes angeregt wurden. Sowohl in der neunten als auch zehnten Jahrgangsstufe dominiert die gemeinsame Informationssuche über Medien. Die Unterstützung von „Informationsexperten“ wie Berufsberater oder Lehrer wird dagegen wesentlich weniger in Anspruch genommen. Nur rund die Hälfte aller Jugendlichen haben diese Angebote und Möglichkeiten für sich genutzt (s. Abb. 17).

Abbildung 17: Gemeinsame Aktivitäten mit den Eltern rund um die Berufssuche (Prozentangaben)



Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung; Jahrgangsstufendaten

Die Mehrheit der befragten Jugendlichen schätzt ihre Eltern im Berufsfindungsprozess als partnerschaftliche Begleiter und Unterstützer. Nur wenige Oberschüler/innen fühlen sich durch das elterliche Verhalten kontrolliert. Ebenso wenige Schüler/-innen attestieren ihren Eltern Desinteresse an der zu bewältigenden Entscheidungssituation.

Die Eltern unterstützen ihre Kinder aktiv bei der Informationssuche über Print- oder Digitalmedien (rund 80 %). Auch ein gemeinsamer Besuch im Berufsinformationszentrum ist keine seltene gemeinsame Aktivität zur Unterstützung des Kindes bei der Berufsfindung (rund 60 %). Deutlich weniger nutzen Eltern mit ihren Kindern die Hilfestellungen von professionellen Beratern, wie bspw. das gemeinsame Gespräch mit einem Berufsberater oder den verantwortlichen Lehrkräften (rund 40 %). Hier liegt eine noch deutlich stärker zu nutzende Reserve, da die Jugendlichen die Informationen von „Informationsexperten“ im Rahmen der schulischen Angebote (s. Kap. 11.2) als besonders nützlich einschätzen.

Wird die elterliche und schulische Unterstützung durch die Jugendlichen bewertet, so zeigt sich auch bei dieser Schülergruppe die klare Dominanz bei der Bewertung der elterlichen Hilfeleistungen. Aus Sicht der Schüler/-innen wird die Unterstützung der Eltern für ihre Situation als angemessen definiert, während die formelle Unterstützung durch die schulischen Angebote ausgebaut werden sollte.

Teil V Anhang und Verzeichnisse

13 Anhang

13.1 Ergänzende Ausführungen zum forschungsmethodischen Vorgehen

13.1.1 Erhebungsinstrument

Für die Erfassung aller notwendigen Angaben zur Bearbeitung der benannten Fragestellungen (s. Kap. 4) war ein umfangreiches Erhebungsinstrument zu entwickeln. Der entwickelte standardisierte Fragebogen enthielt Fragestellungen und Aussagen zu folgenden Themenfeldern, die in Tabelle A.1 im Überblick vorgestellt werden.

Zur Messung der Daten hinsichtlich der sozioökonomischen Stellung, kulturellen Praxis und des sozialen Kapitals der Familie konnte auf bewährte Messinstrumente aus PISA-Erhebungen zurückgegriffen werden. (PISA-Konsortium, 2006:137 ff.)

Die Messungen von Selbstwahrnehmungen, wie bspw. durch Schulfreude und Selbstakzeptanz, erfolgten ebenfalls mit Hilfe von bewährten Skalen. Schwieriger gestaltete sich der Rückgriff auf Instrumente für die Messung von Aspekten der Berufswahlkompetenz (entscheidungsrelevantes Wissen) und des Einflusses von Ratgebern und Unterstützungsangeboten im Berufswahlprozess. Die wenigen vorhandenen empirischen Erkenntnisse (s. Kap. 5.2) erklären auch das Defizit an validierten Messinstrumenten. Ein großer Teil der verwendeten Items stammt aus Untersuchungen zur Berufsorientierung bei Jugendlichen von der Arbeitsgruppe „Berufswahlforschung“ an der Universität Erfurt, die Frau Prof. Bärbel Kracke für diese Studie zur Verfügung stellte. Diese wurden entweder übernommen oder entsprechend der Fragestellungen modifiziert. Zu einigen Fragen wurden die Items selbst entwickelt.

Tabelle A.1: Inhaltliche Schwerpunkte des SEIB-Fragebogens

Themenfelder	Inhaltliche Unterlegung
Biografische Daten	Klassenstufe, Geschlecht, Alter, Klassenwiederholungen
Sozioökonomische Stellung, kulturelle Praxis und soziales Kapital der Familie	Kulturelle Besitztümer der Familie, Erwerbstätigkeitsstatus der Eltern, Berufsbezeichnung, Schulabschluss und berufliche Ausbildung der Eltern, Geburtsland Eltern, Sprache im Haushalt, Familienstruktur, Geschwister, Eltern-Kind-Beziehung
Selbstwahrnehmungen der Schüler/-innen	Schulfreude, Selbstakzeptanz, allgemeine Handlungskontrolle
Berufliche Pläne und Zukunftsvorstellungen sowie der Stand im Berufswahlprozess	Angestrebter Schulabschluss, Pläne nach der 10.Klasse, Gründe für die Wahl einer weiterführenden Schule, Berufswahlkompetenz: Orientierungswissen, Reflexionswissen; subjektive Einschätzung der Berufsorientierung, Berufswahlmotive, Phase im Berufswahlprozess, Berufswunsch, Zeitpunkt und Findung der Berufsidee, Schwierigkeiten bei der Berufsfindung, wer unterstützt und wie wird das bewertet, Einstellungen zur beruflichen Perspektive
Einfluss von Ratgebern und Unterstützungsangeboten im Berufswahlprozess	Durchführung und Bewertung von schulischen Berufsorientierungsmaßnahmen, Unterstützungswünsche an die Schule, konkrete Aktivitäten der Eltern zur Unterstützung der Berufsfindung und deren Bewertung
Eigenaktivität der Jugendlichen im Berufsfindungsprozess	Eigenaktivitäten zur beruflichen Orientierung

Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung

Orientierungs- und Reflexionswissen als Teilaspekte der Berufswahlkompetenz und Berufswahlreife sind nicht direkt messbar. Nicht direkt messbare Sachverhalte (latente Variablen) müssen mit Hilfe von Indikatoren (manifesten Variablen) erfasst werden. Korrelieren diese direkt messbaren Indikatoren hinreichend hoch miteinander, dann können nicht direkt messbare Aspekte über deren Zusammenfassung (Skalierung) abgebildet werden. Für die Überprüfung dieser Voraussetzung wurden zum einen Faktorenanalysen (s. Tab. A.12 und A.13) und zum anderen Reliabilitätsanalysen durchgeführt, die eine hinreichende Zuverlässigkeit der Skalen für die Evaluation erbrachten. Die Ergebnisse der Reliabilitätsanalysen sind in der Tabelle A.2 für diejenigen Skalen abgebildet, die für die Wirkungsanalyse herangezogen wurden.

Tabelle A.2: Kennwerte der verwendeten Skalen

Skalenbezeichnung	Itemanzahl	Klassenstufe	Fallanzahl (N)	Mittelwert (MW)	Standardabweichung (SD)	r_{tt} Cronbach Alpha (α)
Orientierungswissen	2	9	226	2.88	.67	.62
		10	135	2.78	.70	.56
Reflexionswissen	3	9	225	2.95	.66	.61
		10	134	3.00	.72	.64

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen

13.1.2 Durchführung der Erhebung

Der standardisierte Fragebogen⁵¹ mit vorwiegend vorformulierten Antwortvorgaben zur Erfassung der Einstellungen, Haltungen sowie Aktivitäten zur Berufswahl und die damit verbundenen Erfahrungen wurde computergestützt als Online-Fragebogen mit Hilfe der professionellen Online-Befragungssoftware EFS Survey⁵² von Unipark programmiert. Dieses methodische Vorgehen wurde gewählt, da die computergestützte Befragung gegenüber der herkömmlichen Papier-Fragebogenvariante zahlreiche Vorteile bietet. Zum einen stellen Online-Befragungen eine sehr ressourcenschonende Befragungsform dar. Sie sind kostengünstiger und zeiteffizienter als herkömmliche Verfahren. Zum anderen wird durch die Automatisierung der Befragung eine hohe Objektivität erreicht, da die Daten ohne Erfassungsfehler durch eine manuelle Dateneingabe direkt von der Online-Plattform in das verwendete statistische Auswertungsprogramm (in diesem Fall SPSS) übertragen werden können. Damit verbunden ist eine schnelle Verfügbarkeit der erhobenen Daten.

Durch eingebaute Kontrollskripte, die „missing data“ verhindern, weisen online erhobene Daten zudem meist eine höhere Datenqualität auf. (Thiensch & Weltzin, 2009:70) Bei der Programmierung wurden zum einen eine Filterführung zur Vermeidung von überflüssigen Fragen und zum anderen eine Kontrolle beim Ausfüllen zur Reduktion der „missing data“ realisiert. Letztere erinnert die Befragungsteilnehmer an übersehene/fehlende Items, was sich insbesondere nach den Pretests als wichtiges Element bei Schülerbefragungen erwies.

Beim direkten Vergleich verschiedener Erhebungsmethoden im Rahmen des DJI-Übergangspanels konnte nachgewiesen werden, dass die Onlinebefragung bei Jugendlichen dieses Alters die höchste Akzeptanz hat. Auch die Ausschöpfungsquote war bei der Onlinebefragung am höchsten. (Deutsches Jugendinstitut DJI, 2006b:31)

Die Erhebung der Daten zur sozioökonomischen Stellung, kulturellen Praxis und des sozialen Kapitals der Familie wurde nur einmalig durchgeführt, so dass sich für alle Schüler/-innen bei den folgenden Befragungen der Fragebogen deutlich verkürzte. Der Fragebogen der zehnten Jahrgangsstufe enthielt zusätzlich Fragen zum Bewerbungsverhalten und zu möglichen Ausbildungsplätzen, deshalb mussten mehrere Versionen des Fragebogens programmiert werden, die die jeweilige Jahrgangsstufe und die Form der Befragung (Eingangs- oder Folgebefragung) berücksichtigten.

⁵¹ Der Fragebogen und die dazugehörigen Materialien (Einverständniserklärungen, Zusatzfragebogen zum Bildungsniveau und beruflichen Status der Eltern) können auf Nachfrage zur Verfügung gestellt werden.

⁵² Detailinformationen unter: www.unipark.info/63-0-efs-survey.htm

Vor dem Einsatz des Fragebogens wurde dieser im September 2008 in einem Pretest bei Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Jahrgangsstufe und der gleichen Schulform⁵³ geprüft. Der Pretest verfolgte zwei Zielstellungen: erstens sollte das Instrument unter inhaltlichen Gesichtspunkten überprüft werden und zweitens die gewählte Programmierung auf ihre Funktionalität. Durch den Pretest wurden einige inhaltliche Probleme deutlich. Beispielsweise hatten alle Schüler/-innen der beiden Jahrgangsstufen große Schwierigkeiten bei der Beantwortung der Fragen zu den Schulabschlüssen, beruflichen Ausbildungen und den Berufen der Eltern. Als Lösung wurde bei der Haupterhebung vor jeder Befragung ein zusätzlicher Merkzettel an die Schüler/-innen verteilt, den diese mit ihren Eltern ausfüllen und zur Befragung als Gedächtnisstütze nutzen sollten. Ein anderes Problem ergab sich durch die verschiedenen Familienstrukturen. Nicht alle Jugendliche leben in einer Kernfamilie, sondern nur mit einem Elternteil oder in Patchworkfamilien, so dass Verunsicherungen bei Fragestellungen zu beiden Elternteilen auftraten. Zum einen wurden die Möglichkeiten zu antworten für die Haupterhebung um die Antwort „trifft auf mich nicht zu“ erweitert und zum anderen wurden die Fragebögen um den Hinweis ergänzt, die Fragen für diejenigen Personen zu beantworten, mit denen sie aktuell zusammenleben. Insgesamt verlief der Pretest sehr erfolgreich und war abschließend nur mit wenigen inhaltlichen Optimierungen des Erhebungsinstrumentes verbunden.

Die Haupterhebung erfolgte im Zeitraum von August 2008 bis März 2010. Die Befragungen fanden jeweils am Schuljahresende statt, so dass die subjektiven Einschätzungen, was die berufsorientierenden Maßnahmen für die Schüler/-innen bedeuten, rückwirkend für das Schuljahr erfolgten. Die Schüler/-innen der 10. Jahrgangsstufe mussten aus schulorganisatorischen Gründen bereits nach dem ersten Schulhalbjahr befragt werden, da u. a. die Abschlussprüfungen im zweiten Halbjahr einer externen Befragung entgegenstanden.

Alle Befragungen fanden im Klassenverband statt und wurden mit einer gleichbleibenden Instruktion eingeleitet. Der Zeitumfang betrug jeweils eine Unterrichtsstunde. Dieses Zeitbudget war für alle Jugendlichen ausreichend. Bei jeder Befragung war die Testleiterin anwesend und wurde durch eine aufsichtsführende Lehrkraft unterstützt. Für die Teilnahme an den Befragungen musste das Einverständnis des Schülers und das schriftlich erklärte Einverständnis der Eltern (s. Kap. 13.2.2) vorliegen. Die Befragung erfolgte anonym, erlaubte aber durch den Einsatz eines persönlichen Codes, der der schulinternen Identifikationsnummer entspricht, die zu unterschiedlichen Erhebungszeitpunkten ausgefüllten Fragebögen bei Wahrung der Anonymität der entsprechenden Person zuzuordnen. Für jede Online-Befragung erhielten die Schüler/-innen zudem einen individuellen

⁵³ An dieser Stelle soll den Kollegen/-innen und Schüler/-innen der Clara-Zetkin-Oberschule in Potsdam für ihre unkomplizierte und schnelle Unterstützung bei diesem Forschungsprojekt nochmals gedankt werden.

Einwahlcode, der nach Beendigung der Befragung ungültig wurde, so dass ein Zugriff auf Daten und eine Veränderung der Daten durch dritte Personen ausgeschlossen werden konnten.

Am Ende der Feldphase lagen auswertbare Fragebögen von insgesamt 174 verschiedenen Schülerinnen und Schülern der 8. Jahrgangsstufe, von 226 verschiedenen Schülerinnen und Schülern der 9. Jahrgangsstufe und von 135 verschiedenen Schülern und Schülerinnen der 10. Jahrgangsstufe vor (s. Tab. 40).

13.1.3 Aufbereitung und Auswertung der Daten

Am Ende der verschiedenen Feldphasen lagen Rohdatensätze (getrennt nach Jahrgangsstufen- und Kohortenzugehörigkeit) mit hoher Datenqualität vor, da nachträgliche und aufwendige Kontrollen und Korrekturen durch den Einsatz eines computergestützten Online-Fragebogens vermieden werden konnten. Die Anlage der Erhebung machte es notwendig, einen Datensatz zu erstellen, der sowohl personenbezogene als auch Analysen gestattete, die auf Jahrgangsstufen bezogen waren. Um eine genaue Analyse der Personenmerkmale zu einem bestimmten Messzeitpunkt (Querschnittsanalysen) oder im Vergleich zwischen verschiedenen Messzeitpunkten (Panelanalysen) zu ermöglichen, wurde die schulinterne personengebundene Identifikationsnummer um eine Jahrgangsstufen- und Kohorten-Identifikationsnummer erweitert.

Durch die programmierte Kontrolle des Ausfüllstatus sind fehlende Werte durch nur teilweise bearbeitete Items einer Skala selten. Fehlende Werte bei den Skalen zur Einschätzung der Nützlichkeit der berufsorientierenden Maßnahmen (in den angewendeten statistischen Verfahren) erklären sich ausschließlich daraus, dass die Jugendlichen diese Maßnahme in dieser Jahrgangsstufe nicht durchgeführt haben. Sowohl das Erhebungskonzept als auch das zugrundeliegende Modell der Studie (s. Kap. 9.2) verboten prinzipiell die Anwendung von Methoden zur Datenimputation.

Die vorgestellten Ergebnisse zum Entwicklungsstand der Schüler/-innen im Berufswahlprozess und zur Wahrnehmung des Einflusses der geleisteten Unterstützung von Seiten der Schule basieren auf der Analyse von Querschnittsdaten und Längsschnittdaten. Im Mittelpunkt stehen aber die Panelanalysen, um mögliche Entwicklungsaspekte herauszuarbeiten. Dafür wurden eine Reihe von unterschiedlichen Verfahren angewendet, wie die Deskriptiv- und Inferenzstatistik (z. B. T-Test, einfache lineare Regression) oder multivariate Methoden (z. B. Faktorenanalysen, Pfadanalysen). (Bortz & Schuster, 2010)

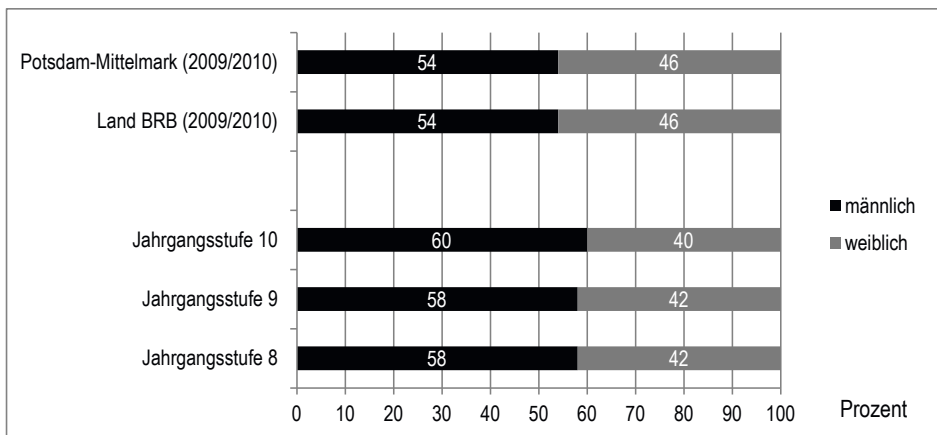
Zunächst wird der Entwicklungsstand im Berufswahlprozess dargestellt. Dazu werden beispielsweise folgende Aspekte differenzierter beleuchtet: die Pläne nach dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule, Gründe für die Wahl einer weiterführenden Schule, Motive für die Berufswahl, Gründe für Schwierigkeiten im Berufsfindungsprozess und für das erreichte Niveau der Berufswahlreife, dokumentiert anhand der Einschätzung des Niveaus des entscheidungsrelevanten Wissens.

Darauffolgend wird mit Hilfe von Verfahren der Deskriptiv- und Inferenzstatistik beschrieben, wie die geleistete Unterstützung der Schule wahrgenommen wurde, und mit Rückgriff auf kausalanalytische Verfahren war der Einfluss der berufsorientierenden Maßnahmen auf die Entwicklung des entscheidungsrelevanten Wissens zu ermitteln. Neben linearen Regressionen wurden dazu multivariate Regressionsmodelle (manifeste Pfadmodelle) angewandt.

13.2 Beschreibung der untersuchten Schülerpopulation

Die Schüler/-innen der Jahrgangstufen 8 bis 10 haben ein durchschnittliches Alter von 14-16 Jahren. An der Oberschule lernen, verglichen mit dem Landesdurchschnitt des Schuljahres 2009/2010, mehr Jungen als Mädchen (s. Abb. A.1). Die Jungen bilden nicht nur die größere Gruppe innerhalb der Schülerschaft an der Oberschule, sie sind durch ihren familiären Hintergrund (soziale Ressourcen) gegenüber den Mädchen mehrheitlich benachteiligt.

Abbildung A.1: Vergleich des Geschlechterverhältnisses in den Jahrgangsstufen im Vergleich zum Verhältnis an Oberschulen im Land Brandenburg



Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Statistisches Jahrbuch Berlin-Brandenburg, 2010

Familienstruktur

Gut die Hälfte der Jugendlichen lebt in einem Haushalt mit beiden (leiblichen) Elternteilen, weitere 20 % leben in Patchworkfamilien und jeder fünfte Schüler und jede fünfte Schülerin wächst bei einem allein erziehenden Elternteil auf. Im Vergleich zum Landesdurchschnitt leben mehr Schüler/-innen in Patchworkfamilien als in Kernfamilien (s. Tab. A.3). Damit verfügt nur gut die Hälfte der Jugendlichen über stabile familiäre Beziehungen und Unterstützungen. Mehr Jungen der Schule als Mädchen werden nur von einem Elternteil betreut, wohingegen mehr Mädchen in Kernfamilien aufwachsen können. Insbesondere die Jungen können also weniger auf familiäre Ressourcen zurückgreifen.

Tabelle A.3: Familienstrukturen, gültige Prozentangaben

	Familienstrukturen			
	beide leibliche Eltern	ein leiblicher Elternteil und Partner	ein Elternteil alleinerziehend	andere Form
PISA 2003	68,3	11,7	18,5	-
gesamt	55,4	20,4	17,1	7,1
Jahrgangsstufe 8	53,4	22,4	15,5	8,6
Jahrgangsstufe 9	56,0	20,8	17,1	6,0
Jahrgangsstufe 10	61,1	19,8	15,9	3,2
männlich	53,9	20,2	18,4	7,1
weiblich	57,6	20,6	15,2	7,1

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; PISA Konsortium, 2005

Erwerbstätigkeit

Die Schüler/-innen kommen aus Familien mit einer hohen Beschäftigungsrate. So sind 88 % der Väter und 83 % der Mütter erwerbstätig und davon jeweils über die Hälfte in Vollzeitarbeit (s. Tab. A.4). Die Mütter dieser Jugendlichen arbeiten mehr als im Landesdurchschnitt. Die Zahl der arbeitslosen Elternteile liegt unter 10 %. Dennoch ist die sozioökonomische Lage der Familien für diese Schülergruppe, verglichen mit dem Landesdurchschnitt, schlechter, aber für Mädchen etwas besser als für die Jungen. Sowohl die Väter als auch die Mütter der Jungen sind häufiger veranlasst, Arbeit zu suchen. Die Eltern der Mädchen hingegen arbeiten mehr in Vollzeitbeschäftigung. Insgesamt verfügen die Mütter der Jugendlichen der ganzen Schülergruppe über geringfügig mehr zeitliche Ressourcen für lernbegleitende Unterstützungen als die Väter.

Bildungsabschlüsse

Die Bildungsabschlüsse können die ökonomische Situation erklären. Die Mehrheit beider Elternteile (rund 60 %) verfügt über eine abgeschlossene Lehre als höchsten Bildungsabschluss. Nur etwa 12 % der Mütter und 7 % der Väter haben ein Abitur oder einen Fachhochschulabschluss erreicht und liegen damit rund 20 % unter dem Landesdurchschnitt. Im Geschlechtervergleich haben mehr Väter von Jungen, aber mehr Mütter von Mädchen einen höheren Bildungsabschluss erreicht. Für Jugendliche, die bei einem alleinerziehenden Elternteil aufwachsen, bedeutet dies einen tendenziellen Vorteil für die Mädchen. Die kulturellen Ressourcen der Jungen sind in solch einer Familienstruktur niedriger.

Tabelle A.4: Beschäftigungsstatus der Eltern, gültige Prozentangaben

		Beschäftigungsstatus				
		Gesamt	erwerbstätig		arbeitslos	sonstiges
			davon Vollzeit	davon Teilzeit		
PISA 2003*	Vater	85.5	78.3	7.2	9.6	4.9
	Mutter	79.8	62.7	16.8	12.7	7.8
gesamt	Vater	88.3	78.2	10.1	8	3.7
	Mutter	83.4	55.8	28.1	6.5	9.7
Jahrgangsstufe 8	Vater	87.5	76.5	11	8.8	3.7
	Mutter	84.6	53.8	30.8	4.5	10.9
Jahrgangsstufe 9	Vater	88	77.1	10.9	6.9	5.1
	Mutter	83.3	54.7	28.6	6.9	9.9
Jahrgangsstufe 10	Vater	89	81	8	7	4
	Mutter	83.8	56.4	27.4	7.7	8.5
männlich	Vater	84.4	76.1	8.3	11.0	4.6
	Mutter	79.2	51.2	28.0	8.8	12.0
weiblich	Vater	93.6	80.8	12.8	3.8	2.6
	Mutter	90.1	61.5	28.6	3.3	6.6

*für das Land Brandenburg

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; PISA Konsortium, 2005:242

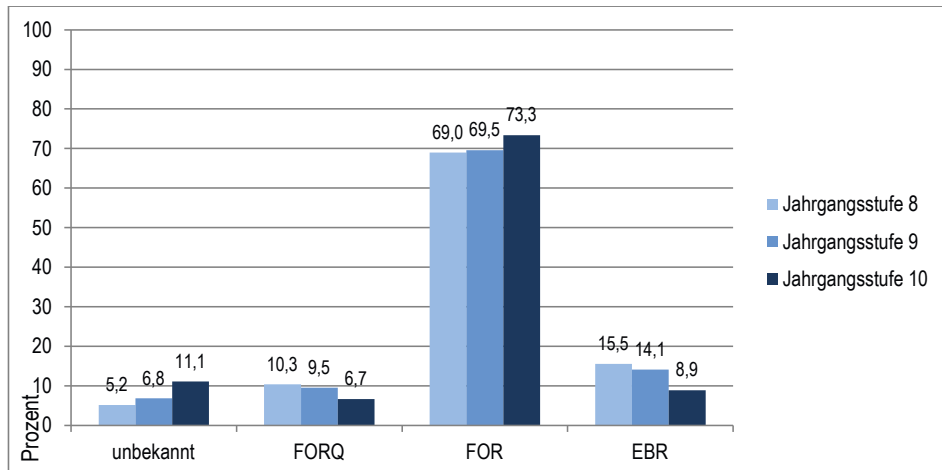
Grundschulempfehlungen und Leistungsniveau, Schulfreude und Selbstwertschätzung

Die Mehrzahl der Jugendlichen (rund 70 %) aller drei Jahrgangsstufen lernt mit der Grundschulempfehlung für den Erwerb der Fachoberschulreife (FOR) an der Oberschule. Tendenziell lässt sich eine Zunahme der Schülerschaft mit niedrigeren Bildungsgangempfehlungen (EBR) verzeichnen (s. Abb. A.2). Die Schülerinnen haben mehrheitlich bessere Grundschulempfehlungen als die Jungen. Daher ist es auch nicht überraschend, dass die Mädchen in jeder Jahrgangsstufe deutlich bessere Leistungen als die Jungen erbringen (s. Tab. A.5). Der Leistungsdurchschnitt aller Schüler/-innen liegt im Mittel zwischen 3.0 und 3.4.

Tabelle A.5: Durchschnittliches Leistungsniveau der Jungen und Mädchen in den Jahrgangsstufen

Jahrgangsstufe	Mädchen		Jungen		Mittelwertdifferenz
	MW	SD	MW	SD	Notendurchschnitt
8	3.11	.78	3.4	.85	.29**
9	3.06	.88	3.63	1.04	.57***
10	2.71	.92	3.26	.89	.55***

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; T-Test für unabhängige Stichproben: * $p \leq .1$ ** $p \leq .05$ *** $p \leq .01$

Abbildung A.2: Grundschulempfehlungen⁵⁴, Angaben in Prozent

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen

Die Schüler/-innen dieser Untersuchungsgruppe gehen gern zur Schule, da sie sich dort im Allgemeinen wohl fühlen. Ihre Lernfreude hält sich allerdings in Grenzen. Sie lernen nicht besonders gern, bereiten sich aber auf Prüfungen und Tests vor. Bis zum Ende der Regelschulzeit reduziert sich die Freude, mit der diese Schüler/-innen die Schule besuchen, bei den Jungen stärker als bei den Mädchen.

Die allgemeine Selbstwertschätzung der Jugendlichen ist tendenziell positiv, so dass die Problembewältigung sowie Verhaltens- und Entscheidungssicherheit bei der Berufswahl optimistisch eingeschätzt werden kann. Mädchen zeigen gegenüber ihren Mitschülern allerdings ein niedrigeres Selbstwertgefühl. Insgesamt trauen sich die Jugendlichen eine gezielte Umsetzung ihrer (Handlungs-)Pläne zu. In dieser Haltung unterscheiden sich Jungen und Mädchen nicht.

Bezogen auf die Bewältigung der Situation, spätestens am Ende der zehnten Klasse einen Beruf wählen zu können und die getroffene Entscheidung in Handlungen umzusetzen, verfügen die Jugendlichen dieser Schülergruppe insgesamt über durchschnittliche Voraussetzungen.

⁵⁴ Die Abkürzungen der Bildungsgangempfehlungen wurden im Kapitel 4, S. 27 erläutert.

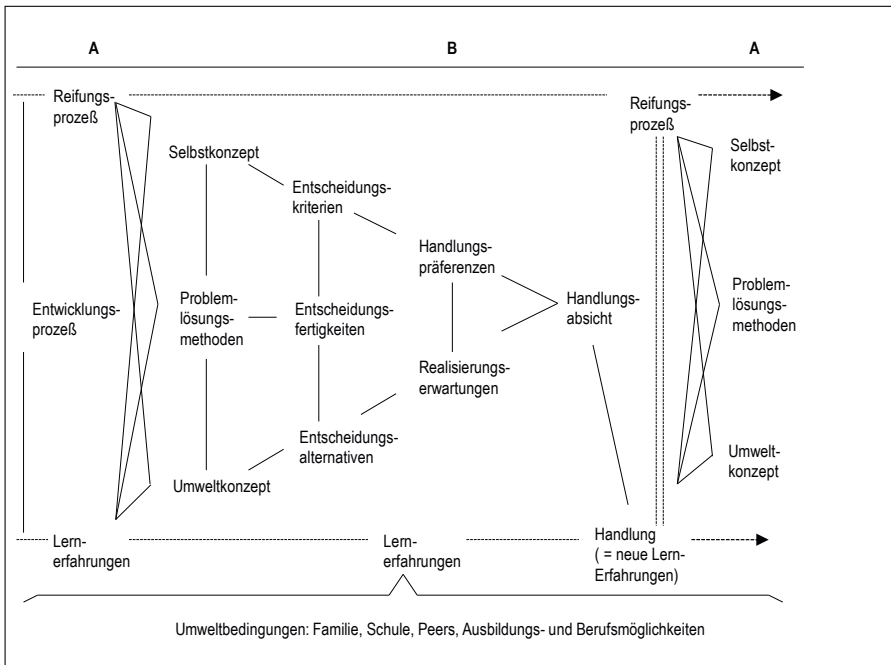
13.3 Ergänzende Tabellen und Abbildungen

Tabelle A.6: Nicht vermittelte/unversorgte Bewerber vergleichend nach Schulabschluss im Zeitvergleich vom Berichtsjahr 1998-2009 für Gesamtdeutschland, gerundete Prozentwerte

	1998	2001	2004	2007	2008	2009
Insgesamt	35.675	20.462	44.084	32.660	14.515	9.603
Ohne Hauptschulabschluss	4	4	4	4	3	1
Hauptschulabschluss	35	38	40	37	34	28
Realschulabschluss	47	48	46	41	44	39
Fachhochschulreife	4	3	4	10	11	12
Allgemeine Hochschulreife	10	7	6	8	8	8
Keine Angaben	-	-	-	0,02	0,03	12

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, 2010b

Abbildung A.3: Rahmenmodell zur Erklärung der Berufswahl von L. Bußhoff



Quelle: Bußhoff, 1992:87

Tabelle A.7: Handlungsstrategien zur Auseinandersetzung mit der Berufswahl und Bewältigung der Berufsentscheidung

Handlungsstrategien	Erläuterungen
Informationen über Berufe sammeln	<ul style="list-style-type: none"> - sich Informationen einholen und sich darüber Gedanken machen - sich bei Institutionen (Arbeitsamt, Berufsberatung), Lehrern, Eltern und Freunden erkundigen; mit Verwandten und Freunden diskutieren, wie sie den Beruf beurteilen - sich Einblick in die Berufspraxis verschaffen und durch Schule, Freizeit und Ferienjobs Erfahrungen sammeln, Berufschancen kennenlernen
Sich über Voraussetzungen und notwendige Qualifikationen klar werden	<ul style="list-style-type: none"> - wissen, welche Leistungen wofür aufgebracht werden müssen - Leistungen und Anforderungen vergleichen; sie müssen vereinbar sein - notwendigen Aufwand kalkulieren, ob der „Lieblingsberuf“ Spaß macht - sich klar sein, dass Stress und Schwierigkeiten größer werden - vorausschauen und bereichsspezifisches Wissen erweitern; Qualifikationen durch Kurse erwerben - sich klar sein, warum ein guter Schulabschluss wichtig ist; sich anstrengen
Sich über seine Interessen, Fähigkeiten und seine Eignung klar werden	<ul style="list-style-type: none"> - wissen, welchen Beruf man ausüben möchte - anhand von Hobbys überlegen, welche Berufsrichtung einem Spaß macht - sich einschätzen können, seine Fähigkeiten entdecken - bei der Berufsberatung Tests machen, über Eignung informieren; Lehrer und Eltern nach Anlagen, Fähigkeiten und Eignung fragen
Sich entscheiden/Ziele setzen und verfolgen	<ul style="list-style-type: none"> - sich rechtzeitig Gedanken machen, welche Richtung man einschlagen will; eine feste eigene Meinung haben, was man werden will - die Entscheidung für einen Zweig nicht zu früh treffen - Vor- und Nachteile genau abwägen und zur richtigen Zeit entscheiden - Zielrichtungen haben, persönliches Ziel setzen (nicht das der Eltern übernehmen) - ein Ziel haben und es verfolgen, damit man es erreicht - wissen, wenn man etwas will, man dafür etwas tun muss; die Aussicht auf einen Beruf ist Ansporn, sich anzustrengen

Quelle: Dreher & Dreher (1985), S. 56

Tabelle A.8: Faktorenanalyse Dimensionen der Berufswahlmotive, Jahrgangsstufe 8

Jahrgangsstufe 8 Items	Komponente		
	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3
Sicherer Arbeitsplatz			.58
Chance für Ausbildungsplatz			.81
Einkommen		.52	
Finanzielle Unabhängigkeit		.64	
Hohes Ansehen		.72	
Aufstiegsmöglichkeiten		.74	
Spaß macht	.76		
Interessen/Fähigkeiten	.79		
Befriedigende Aufgabe	.73		
Neues lernen	.59		
Erklärte Varianz %	24.30	20.5	14.6
Erklärte Gesamtvarianz %	59.40		
KMO-Wert	.817		

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Faktorenanalyse; Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse

Tabelle A.9: Faktorenanalyse Dimensionen der Berufswahlmotive, Jahrgangsstufe 9

Jahrgangsstufe 9	Komponente		
Items	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3
Sicherer Arbeitsplatz			.73
Chance für Ausbildungsplatz			.81
Einkommen		.68	
Finanzielle Unabhängigkeit		.66	
Hohes Ansehen		.71	
Aufstiegsmöglichkeiten		.78	
Spaß macht	.76		
Interessen/Fähigkeiten	.77		
Befriedigende Aufgabe	.64		
Neues lernen	.66		
Erklärte Varianz %	23.1	22	15.2
Erklärte Gesamtvarianz %	60.30		
KMO-Wert	.824		

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Faktorenanalyse; Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse

Tabelle A.10: Faktorenanalyse Dimensionen der Berufswahlmotive, Jahrgangsstufe 10

Jahrgangsstufe 10	Komponente		
Items	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3
Sicherer Arbeitsplatz	.7		
Chance für Ausbildungsplatz	.68		
Einkommen		.7	
Finanzielle Unabhängigkeit		.52	
Hohes Ansehen		.7	
Aufstiegsmöglichkeiten		.83	
Spaß macht			.71
Interessen/Fähigkeiten			.66
Befriedigende Aufgabe			.74
Neues lernen			.49
Erklärte Varianz %	20.1	19.8	18.7
Erklärte Gesamtvarianz %	58.60		
KMO-Wert	.774		

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Faktorenanalyse; Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse

Tabelle A.11: Einstellungs- und Wissensdimensionen der Berufswahlreife nach D.E. Super

Einstellungsdimension	Planungsbereitschaft	Autonomie, Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung für sich selbst Zeitperspektive (Einstellung zur Reflexion vergangener Erfahrungen und Antizipation der Zukunft) Selbstachtung (wertende Einstellung sich selbst gegenüber)
	Explorationsbereitschaft	Frageverhalten (Bereitschaft, den mit der Berufswahl zusammenhängenden Fragen nachzugehen) Nutzung von Informationsquellen Partizipation (Engagement in vorberuflichen Rollen und bei der Nutzung von Informationsquellen)
Wissensdimension/ kognitiver Bereich	Informiertheit	Hinsichtlich des Berufs- und Arbeitslebens: <ul style="list-style-type: none"> - Phasen der Berufslaufbahn - Coping (Verhaltensweisen zur Problembewältigung) - Struktur und Systematik der Berufswelt - Wege und Mittel des Berufseintritts - Wirtschaftliche Veränderungen und Entwicklungstrends Hinsichtlich bevorzugter Berufe: <ul style="list-style-type: none"> - Vorbildung und Ausbildung - Eintrittsvoraussetzung - Aufgaben, Verfahren, Material, Werkzeuge - Aufstiegschancen, Transferpotential, Verbleibchancen - Arbeitsbedingungen und Entlohnung - Mit dem Beruf verbundener Lebensstil (z. B. Arbeitszeiten) - Zukunftsaussichten/Stellenmarkt Hinsichtlich des Zusammenhangs von Berufs- und Lebensrollen: <ul style="list-style-type: none"> - Subjektive Bedeutung des Berufes - Ergänzende, kompensatorische und konfliktäre Beziehungen zwischen Berufsrollen und anderen Lebensrollen Über die Vielfalt der Ausdrucksformen und Rollen für die Selbstverwirklichung
	Entscheidungskompetenz	Kenntnis und Bereitschaft und Fähigkeit hinsichtlich: <ul style="list-style-type: none"> - Entscheidungsprinzipien - Anwendungsstrategien - Entscheidungsstilen
	Realitätsorientierung	Selbstkenntnis Adäquate berufliche Möglichkeiten Stimmigkeit der Berufspräferenzen Präzisierung von Werten, Interessen und Zielen Berufsbezogene Erfahrungen

Quelle: Super (1980)

Tabelle A.12: Faktorenanalyse Orientierungswissen und Reflexionswissen, Jahrgangsstufe 9

KMO-Wert=.68	Komponente	
	1	2
Ich kenne schon viele Berufe und Ausbildungsmöglichkeiten.		.786
Ich weiß, welche Berufe in Zukunft sehr gefragt sein werden oder jetzt gefragt sind.		.877
Ich konnte mich ausführlich über meine Berufsvorstellungen mit jemandem unterhalten.	.665	
Ich habe meine Berufsidee(n) in (einem) Praktika überprüft.	.763	
Ich weiß, welche Berufe zu meinen Fähigkeiten passen.	.785	
Erklärte Gesamtvarianz	34 %	29 %
Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung		

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen

Tabelle A.13: Faktorenanalyse Orientierungswissen und Reflexionswissen, Jahrgangsstufe 10

KMO-Wert=.75	Komponente	
	1	2
Ich kenne schon viele Berufe und Ausbildungsmöglichkeiten.		.611
Ich weiß, welche Berufe in Zukunft sehr gefragt sein werden oder jetzt gefragt sind.		.922
Ich konnte mich ausführlich über meine Berufsvorstellungen mit jemandem unterhalten.	.560	
Ich habe meine Berufsidee(n) in (einem) Praktika überprüft.	.816	
Ich weiß, welche Berufe zu meinen Fähigkeiten passen.	.788	
Erklärte Gesamtvarianz	36 %	28 %
Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung		

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen

Tabelle A.14: Entscheidungswechsel Richtung Entscheidungs- oder Orientierungsphase, Prozentangaben (absolute Zahlen)

Klasse	Entscheidungswechsel in Richtung...					
	Entscheidungsphase			Orientierungsphase		
	nein-vielleicht	nein-ja	vielleicht-ja	vielleicht-nein	ja-vielleicht	ja-nein
8 zu 9	6 (4)	0	17 (11)	5 (3)	11 (7)	1 (1)
		23 (15)			17 (11)	
9 zu 10	6 (4)	8 (5)	11 (7)	6 (4)	9 (6)	0
		25 (16)			15 (10)	

Quelle: SEIB-Studie, eigene Berechnungen; Paneldaten 8-10

Tabelle A.15: Berufswunsch der konstant sicher entschiedenen Jugendlichen von Klasse 8 bis 10

Schüler/Klasse	Berufswunsch*		
	8	9	10
1	Zollbeamter	Zollbeamter	Zollbeamter
2	Bundeswehr	Polizist	KFZ-Mechaniker
3	Schreiner	Industriemechaniker	Mechatroniker
4	Optiker	Optiker	Augenoptiker
5	Edeltuner	Bootsbauer	Schiffsmechaniker
6	Tierpfleger/-in	Tierpfleger/-in	Tierpfleger/-in
7	Masseurin	Innendekorateurin	Raumausstatterin
8	Designer/Raumgestalterin	Raumausstatter/-gestalterin für visuelles Marketing	Rechtsanwaltsfachangestellte
9	Tierärztin oder Buchhalterin	Tierarzthelferin	Zahnmedizinische Fachangestellte
10	Zweiradmechaniker	Zweiradmechaniker	Tierpfleger
11	Musicaldarstellerin	Musicaldarstellerin	Musicaldarstellerin

Quelle: SEIB-Studie, eigene Darstellung; Paneldaten 8-10; *Es wurden die original Schülerantworten abgebildet.

Tabelle A.16: Berufswunsch der konstant sicher entschiedenen Jugendlichen von Klasse 9 bis 10

Schüler/Klasse	Berufswunsch*	
	9	10
1	Koch	Koch
2	Kindergärtner/-in	Kindergärtner/-in
3	Tierpflegerin/Pferdewirtin	Tierpflegerin/Pferdewirtin
4	medizinische Fachangestellte	medizinische Fachangestellte
5	Zollbeamter	Zollbeamter
6	Polizist	KFZ-Mechaniker
7	Industriemechaniker	Mechatroniker
8	Optiker	Augenoptiker
9	Bootsbauer	Schiffsmechaniker
10	Mediendesigner	Mediendesigner
11	Tierpfleger/-in	Tierpfleger/-in
12	Innendekorateur/-in	Raumausstatterin
13	Raumausstatter/-gestalterin für visuelles Marketing	Rechtsanwaltsfachangestellte
14	Sport- und Fitnesskaufmann	Sport- und Fitnesskaufmann
15	Tierarzthelferin	zahnmedizinische Fachangestellte
16	Tischler	keine Angabe
17	Zweiradmechaniker	Tierpfleger/-in
18	pharmazeutische Fachangestellte	Gesundheits- und Krankenpflegerin
19	Musicaldarsteller/-in	Musicaldarsteller/-in

Quelle: SEIB-Studie, eigene Darstellung, Paneldaten 8-10; *Es wurden die originalen Schülerantworten abgebildet.

Tabelle A.17: Realisierte Übergänge der Schüler/-innen mit konstant sicherer (KS_X) Berufswahlentscheidung von Klasse 9 bis 10

Schüler/-in	Endjahr 9	Halbjahr 10	Endjahr 10	Realisierter Übergang
KS_1	Koch	Koch	Koch	Zusage Berufsvorbereitung
KS_2	Kindergärtner/-in	Kindergärtner/-in	Erzieher/ Sozialassistent/ FOS/ Abi	Ausbildung am OSZ zum Sozialassistent
KS_3	Tierpflegerin/Pferdewirtin	Tierpflegerin/Pferdewirtin	Pferdewirt, med.-techn. Laboratoriumsassistent	Ausbildung zur medizinisch-technischen Laborassistentin
KS_4	medizinische Fachangestellte	medizinische Fachangestellte	medizinischer Fachangestellter	Ausbildung zum med. Fachangestellter
KS_5	Zollbeamter	Zollbeamter	Zollbeamter oder gymn. Oberstufe	keine Rückmeldung
KS_6	Polizist	KFZ-mechaniker	~	keine Rückmeldung
KS_7	Industriemechaniker	Mechatroniker	Kaufmann im Einzelhandel	Kaufmann im Einzelhandel
KS_8	Optiker	Augenoptiker	Augenoptiker	Ausbildung zum Kaufmann für Tourismus und Freizeit
KS_9	Bootsbauer	Schiffsmechaniker	~	keine Rückmeldung
KS_10	Mediendesigner	Mediendesigner	gymn. Oberstufe am Gymnasium	keine Rückmeldung
KS_11	Tierpfleger/-in	Tierpfleger/-in	Tierpfleger, sucht bundesweit auch freiwilliges ökologisches Jahr	nimmt an einem Praktikum teil, sucht Ausbildung für 2011
KS_12	Innendekorateur/-in	Raumausstatterin	~	keine Rückmeldung
KS_13	Raumausstatter/-gestalter für visuelles Marketing	Rechtsanwaltschaftangestellter	Rechtsanwaltschaftangestellter, Steuerfachangestellter, Augenoptiker, Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste	Ausbildung zum Rechtsanwaltschaftangestellten
KS_14	Sport- und Fitnesskaufmann	Sport- und Fitnesskaufmann	Sport- und Fitnesskaufmann oder Besuch der FOS am OSZ II	keine Rückmeldung
KS_15	Tierarzthelferin	zahnmedizinische Fachangestellte	zahnmed. Fachangestellter	Ausbildung zum zahnmed. Fachangestellten
KS_16	Tischler	keine Angabe	Tischler, Metallbauer, Mechatroniker, Feinwerkmechaniker, Metallbauer	Ausbildung zum Anlagenmechaniker FR Sanitär-, Heizung und Klimatechnik
KS_17	Zweiradmechaniker	Tierpfleger/-in	Berufe in der Tierzucht, Koch, Bäcker	Ausbildung zum Tierwirt
KS_18	pharmazeutische Fachangestellte	Gesundheits- und Krankenpflegerin	FOS am OSZ III oder Ausbildung Sozialassistent	Ausbildung am OSZ - FOS FR Soziales
KS_19	Musicaldarstellerin	Musicaldarstellerin	Gymnastie Oberstufe am OSZ	keine Rückmeldung

Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung; Paneldaten 8-10

Tabelle A.18: Realisierte Übergänge der Schüler/-innen mit konstant unsicherer (KUS_X) Berufswahlentscheidung von Klasse 9 bis 10

Schüler/-in	Endjahr 9	Halbjahr 10	Endjahr 10	Realisierter Übergang
KUS_1	KFZ-Mechatroniker	Elektriker	Elektrotechniker für Gebäudetechnik oder KFZ-Mechatroniker	keine Rückmeldung
KUS_2	KFZ-Mechatroniker	KFZ-Mechatroniker	Karosserie- und Fahrzeugbauer und andere Metallberufe	Ausbildung zum Karosserie- und Fahrzeugbauer
KUS_3	Physiotherapeut	Gesundheits- und Krankenpfleger	~	Ausbildung zum Koch
KUS_4	Pyrotechniker	Pyrotechniker	gymnasiale Oberstufe	keine Rückmeldung
KUS_5	Chemielaborant	Chemielaborant	Abitur mit Ziel Biologielaborantin	keine Rückmeldung
KUS_6	Orthopädietechniker	Orthopädietechniker	~	keine Rückmeldung
KUS_7	~	~	keine Pläne, eventuell Klasse 10 wiederholen	keine Rückmeldung
KUS_8	Fahrradmonteur	Elektriker	Mechatroniker, Elektroniker, Haustechnik und Betriebstechnik	keine Rückmeldung
KUS_9	Polizist	Fachverkäufer für Elektronik	Kaufmann im EH	Ausbildung zum Kaufmann im EH
KUS_10	Kindergärtnerin oder Texterin	Fachangestellte für Zahnmedizin	Fachoberschule-Wirtschaft/Verwaltung	keine Rückmeldung
KUS_11	Retlungsassistent	Krankenpfleger	weiterführende Schule oder Krankenpfleger	keine Rückmeldung
KUS_12	Polizist	Steruerfachberater	OSZ (gymnasiale Oberstufe) oder Ausbildung zum Koch	Ausbildung zum Elektriker
KUS_13	Kindergärtnerin	Physiotherapeutin	zahnmed. Fachangestellter	Ausbildung zum Sozialassistent
KUS_14	Ergotherapeuten	Erzieherin in Kureinrichtungen		Ausbildung am OSZ-FOS FR Soziales
KUS_15	~	~	Kaufmann im EH, Restaurantfachmann, Lagerlogist	Ausbildung zum Kaufmann im EH

Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung; Paneldaten 8-10

Tabelle A. 19: Realisierte Übergänge der Schüler/-innen mit Entscheidungswechsel (W_X) von Klasse 9 bis 10

Schüler/-in	Endjahr 9	Halbjahr 10	Endjahr 10	Realisierter Übergang
nein-vielleicht WNV_1	~	Fachfrau im Einzelhandel für Mode	Kauffrau im EH	Ausbildung zum Kaufmann im EH
WNV_2	~	Bibliothekarin		Zusage Berufsvorbereitung
WNV_3	~	Arzt	Abitur am OSZ	keine Rückmeldung
WNV_4	~	Polizistin	gymnasiale Oberstufe	keine Rückmeldung
nein-ja WNJ_1	~	Glas- und Porzellanmaler	gymnasiale Oberstufe, anschließend Porzellanmaler	keine Rückmeldung
WNJ_2	~	Maler/Lackierer	Maler	Ausbildung zum Maler
WNJ_3	~	medizinisch-technische Assistentin	~	keine Rückmeldung
WNJ_4	~	Erzieherin	~	keine Rückmeldung
WNJ_5	~	Industriemechaniker, Elektroniker für Betriebstechnik	Mechatroniker, Elektrotechniker für Betriebstechnik, Industriemechaniker	Ausbildung zum Industriemechaniker
vielleicht-nein WVN_1	Designer	~	~	keine Rückmeldung
WVN_2	KFZ-Mechatroniker	~	~	keine Rückmeldung
WVN_3	Fachkraft für Sicherheit	~	Tischler, Parkettleger	Zusage Berufsvorbereitung; sucht Ausbildung für 2011
WVN_4	Assistent für Innenarchitektur	~	schulische Ausbildung: Medientechniker, Softwareentwickler	Ausbildung zum Assistent für Automatisierungs- und Computertechnik
vielleicht-ja WVJ_1	Elektromotormonteur	Marinesoldat	Mechatroniker, Elektroniker für Betriebstechnik, Anlagenmechaniker, Bundeswehr (Marine)	Ausbildung zum Elektroniker für Informations- und Kommunikationstechnik
WVJ_2	Fachlogistiker	Fachkraft für Lagerlogistik	Fachkraft Lagerlogistik	Ausbildung zur Fachkraft Lagerlogistik
WVJ_3	Erzieher	Heilerzieher	Erzieher über Weg gymnasiale Oberstufe	keine Rückmeldung
WVJ_4	Bürokauffrau	Bürokauffrau	~	keine Rückmeldung
WVJ_5	Meeresbiologin	~	möchte 10. Klasse wiederholen	keine Rückmeldung
WVJ_6	Designer	Bundespolizist	~	keine Rückmeldung

ja-vielleicht						
WJV_1	etwas mit Wasser	Wasserbauer	Fischwit/ - Fischhaltung und Fischzucht/ Wasserbauer/ Bootsbauer	Ausbildung zum Wasserbauer		
WJV_2	Ingenieur für Elektrotechnik	Energieelektroniker	~	keine Rückmeldung		
WJV_3	Steinmetz	Steinmetz	Ausbildung zum Steinmetz, Kaufmann im Einzelhandel, Gärtner	keine Rückmeldung		
WJV_4	Make-Up-Visagistin	Kosmetikerin	Kosmetiker, Hotelfachmann, Kaufmann im EH, Gestalter für visuelle Medien	Teilnahme am berufs vorbereitenden Jahr sucht Ausbildung für 2011;		
WJV_5	Mediengestalter in Digital und Print	Webdesigner	Interesse an Berufen im Kfz-Bereich	Einnüpfung Kfz-Mechatronikerausbildung		
WJV_6	Zollbeamter	Zweiradmechatroniker	Fachoberschule-Technik	keine Rückmeldung		

Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung; Paneldaten 8-10; WNV= Wechsel von nein zu vielleicht; WNJ= Wechsel von nein zu ja; WVN=Wechsel von vielleicht zu nein; WVV=Wechsel von vielleicht zu ja; WJV=Wechsel von ja zu vielleicht

Tabelle A.20: Realisierte Übergänge der Schüler/-innen mit konstant unentschiedenen (KU_X) von Klasse 9 bis 10

Schüler/-in	Endjahr 9	Halbjahr 10	Endjahr 10	Realisierter Übergang
KU_1	~	~	gymnasiale Oberstufe	keine Rückmeldung
KU_2	~	~	Ziel GOST, je nach Schulabschluss auch FOS oder schulische Ausbildung: med.-techn. Laborassistent oder biolog.-techn. Assistent	Ausbildung zum medizinischen Fachangestellten
KU_3	~	~	Fachoberschule-Technik	keine Rückmeldung
KU_4	~	~	Metallbau/ Gartenbau/ Tiefbau	Ausbildung zum Gärtner bei FR Garten und Landschaftsbau
KU_5	~	~	~	keine Rückmeldung

Quelle: SEIB-Studie; eigene Darstellung; Paneldaten 8-10

Tabelle A.21: Typologie jugendlicher Berufswahlmuster

Berufsorientierungsmuster	Merkmale
Typ A: „Entscheidungsunsichere“	<ul style="list-style-type: none"> - haben sich noch nicht für einen Beruf entschieden - Maximum an beruflicher Desorientierung - Gründe für dieses Orientierungsmuster: <ul style="list-style-type: none"> (a) noch nicht von kindlichen Vorstellungen gelöst, fehlende berufsbiographische Neuorientierung, (b) Realisierung der Optionsvielfalt, kein Entscheidungsdruck
Typ B: „Pragmatisch Flexible“	<ul style="list-style-type: none"> - halten sich bewusst mehrere Optionen offen, sind bereit verschiedenste Berufe auszuüben, wenn der Markt es erfordert - keine biographische oder milieuspezifische Bindung an bestimmte Ausbildungsberufe oder Berufsverläufe - Joborientierung eher männlich dominiert
Typ C: „Willkürlich Entschiedene“	<ul style="list-style-type: none"> - haben einen klaren, festen Berufswunsch und sind fest entschlossen, diesen zu ergreifen - noch nicht intensiv mit diesem Beruf auseinandergesetzt - unreflektierter Berufswunsch, da Begründungen fehlen, warum dieser Beruf passend ist, Motivation gefühlsbetont und erlebnisorientiert - außengeleitete Jugendliche: Berufswunsch basiert auf Empfehlungen wichtiger Bezugspersonen - eher jüngere Jugendliche
Typ D: „Bildungsorientiert Planende“	<ul style="list-style-type: none"> - Im Mittelpunkt stehen nicht Berufe, sondern Fachgebiete - typisch für Jugendliche aus weiterführenden Schulen mit Ambition zu einer akademischen Laufbahn - Entscheidung wird länger offen gehalten
Typ E: „Berufsbiographisch Entschiedene“	<ul style="list-style-type: none"> - haben ein konkretes Berufsziel und sind dabei sehr reflektiert - größte Gruppe unter den Jugendlichen - Wunschberuf hat sich über längere Zeit im Orientierungsprozess entwickelt, können ihre Entscheidung gut begründen - wissen gut über den Wunschberuf Bescheid - Entscheidung wurde durch Informationen, eigene Erfahrungen und Gespräche mit Bezugspersonen verifiziert
Typ F: „Unzufrieden.Entschiedene“	<ul style="list-style-type: none"> - sehr kleine und spezifische Zielgruppe - sind bereits im Berufsausbildungsprozess eingemündet, aber mit der Wahl unzufrieden - Wunsch nach Neuorientierung

Quelle: Wensierski et al., 2005:105 ff.

Tabelle A.22: Zusammenhangsmaß zwischen Wissensausprägung und (Nicht-)Teilnahme an berufsorientierenden Angeboten

	Orientierungswissen		Reflexionswissen	
	9 ETA	10 ETA	9 ETA	10 ETA
Praktikum	.01	0	.07	0
Bewerbungsunterlagen	.31	.13	.25	.13
Informationssuche	.14	.23	.18	.3
BIZ-Besuch	.02	.01	.03	.08
ältere Mitschüler	.09	.1	.04	.01
Berufstätige	.15	.17	.1	.17
Betriebsbesichtigungen	.13	.16	.06	.01
Broschüren	.13	.16	.11	.18
Vorträge	.06	.19	.05	.03
Filme	.12	.16	.17	.12
Eignungstest	0	.19	0	.13
Gespräche BB	0	.05	.12	.07
Bewerbungsgespräch	.02	.14	.01	.02
Ausbildungsmesse	.07	.01	.03	.03
Berufswahlpass	.04	.07	.1	.02

Quelle: SEIB-Studie; eigene Berechnungen; Anova; Paneldaten 9/10

Tabelle A.23: Gemeldete Berufsausbildungsstellen und gemeldete Bewerber der TOP 10 Berufe für das Land Brandenburg, September 2012

Gemeldete Berufsausbildungsstellen			Gemeldete Bewerber		
Beruf	Anzahl	Anteil in %	Beruf	Anzahl	Anteil in %
Kaufmann/frau im Einzelhandel	619	4,6	Kaufmann/frau im Einzelhandel	985	6,7
Koch/Köchin	612	4,5	Bürokaufmann/Bürokauffrau	929	6,3
Verkäufer/in	515	3,8	Verkäufer/in	889	6,0
Bürokaufmann/frau	462	3,4	Kraftfahrzeugmechatroniker/ Kraftfahrzeugmechatronikerin Schwerpunkt Personenkraft- wagentechnik	643	4,4
Restaurantfachmann/frau	441	3,3	Koch/Köchin	440	3,0
Fachkraft für Lagerlogistik	368	2,7	Medizinische/r Fach- angestellte/r	435	3,0
Kraftfahrzeugmechatroniker/ Kraftfahrzeugmechatronikerin Schwerpunkt Personenkraft- wagentechnik	362	2,7	Fachlagerist/in	285	1,9
Industriemechaniker/in	343	2,5	Verwaltungsfachangestellte – Kommunalverwaltung	285	1,9
Mechatroniker/in	297	2,2	Fachkraft für Lagerlogistik	276	1,9
Hotelfachmann/frau	288	2,1	Industriemechaniker/in	266	1,8
übrige Berufe	9194	68,1	übrige Berufe	9269	63,0

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, 2012:19

14 Literatur

- Altrichter, Herbert; Heinrich, Martin & Soukup-Altrichter, Katharina (2011). Schulprofilierung - Annäherung an ein Phänomen. In: Altrichter, H., Heinrich, M. & Soukup-Altrichter, K. (Eds.), *Schulentwicklung durch Schulprofilierung? Zur Veränderung von Koordinationsmechanismen im Schulsystem*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 11-46.
- Ausbildungspakt (2006). Handlungsleitfaden Berufsorientierung. www.bda-online.de/ausbildungspakt-Dokument/Index/Kapitel/1/index/html. [Stand: 13.4.2008].
- BA, Bundesagentur für Arbeit (2007). Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland. Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife.
- BA, Bundesagentur für Arbeit (2008). Schule und Betrieb als Partner - ein Handlungsleitfaden zur Stärkung von Berufsorientierung und Ausbildungsreife. www.bda-online.de/ausbildungspakt.
- Baethge, Martin, Solga, Heike & Wiek, Markus (2007). *Berufsbildung im Umbruch – Signale eines überfälligen Aufbruchs*. Bonn: Friedrich Ebert Stiftung.
- Beicht, Ursula, Friedrich, Michael & Ulrich, Joachim Gerd (2008). *Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen*. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB).
- Beinke, Lothar (1983). Elterneinfluss und Berufswahl. In: Beinke, L. (Ed.), *Zwischen Schule und Berufsbildung*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. S. 236-254.
- Beinke, Lothar (1992). *Berufswahlunterricht*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Beinke, Lothar (1997). Einführung und Übersicht über Berufswahltheorien. Didaktik der Berufs- und Arbeitswelt: DBA; Gießener Blatt zur Polytechnik und Arbeitslehre: S. 14-21.
- Beinke, Lothar (Ed.) (2002). *Familie und Berufswahl*. Bad Honnef: K.H.Bock-Verlag.
- Bertelsmann, Stiftung (2007). Leitfaden lokales Übergangsmanagement. Von der Problemdiagnose zur praktischen Umsetzung. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Bertelsmann, Stiftung (2010). *Keine Perspektive ohne Ausbildung*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Bertelsmann, Stiftung (2011). Übergänge mit System - Rahmenkonzept für die Neuordnung des Übergangs von der Schule in den Beruf. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Berzog, Thomas (2008). Beruf fängt in der Schule an. Die Bedeutung von Schülerbetriebspraktika im Rahmen des Berufsorientierungsprozesses. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.
- BIBB, Bundesinstitut für Berufsbildung (2005). Empfehlungen des Hauptausschusses zur Berufsorientierung und Berufsberatung. www.bibb.de/de/23734.htm. [Stand: 13.12.2007].
- BIBB, Bundesinstitut für Berufsbildung (2006). Nicht ausbildungsreif? *Beilage zur Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis (BWP plus)* 3/2006.
- BIBB, Bundesinstitut für Berufsbildung (2009). Datenreport zum Berufsbildungsbericht. Informationen und Analysen zu beruflichen Bildung. Bonn.
- BIBB, Bundesinstitut für Berufsbildung (2010). Ausbildungsverträge 2009:Nur wenige Berufe dominieren. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis (BWP)* 1/2010: S. 8-9.
- BMBF (2007a). Berufsbildungsbericht 2007. Bonn, Berlin.
- BMBF (2009). Auswirkungen von demographischen Entwicklungen auf die berufliche Ausbildung. Gutachten Prognos AG. Berlin.
- BMBF (Ed.) (2010a). *Bildung in Deutschland 2010*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (2007b). *Berufsbildungsbericht 2007*. Bonn, Berlin.
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (2010b). *Berufsbildungsbericht 2010*. Bonn, Berlin.
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (2011). *Berufsbildungsbericht 2011*. Bonn, Berlin.
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (2012). *Berufsbildungsbericht 2012*. Bonn, Berlin.
- Bonsen, Martin (2011). Wie Schulleitungen an der Entwicklung des Schulsystems mitwirken. *Schriftenreihe des Netzwerk Bildung: Schulentwicklung zwischen Autonomie und Kontrolle* (Friedrich Ebert Stiftung): S. 42-47.

- Bortz, Jürgen & Schuster, Christof (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer Verlag.
- Braun, Frank (2006). Schwierige Übergänge von der Schule in Arbeitsleben: Jugendliche mit Migrationshintergrund zwischen Integrationschancen und Ausgrenzungsrisiken Expertise für die Bundesgemeinschaft Jugendsozialarbeit. München.
- Brosius, Felix (2008). *SPSS 16*. Heidelberg: Redline GmbH.
- Brown, Duane (1994). Trait- und Faktortheorie. In: Brown, D. & Brooks, L. (Eds.), *Karriere - Entwicklung*. Stuttgart: Klett-Cotta. S. 17- 42.
- Brown, Duane & Brooks, Linda (1994). Einführung in die Berufsentwicklung: Ursprünge, Evolution und gegenwärtige Theorieansätze. In: Brown, D. & Brooks, L. (Eds.), *Karriere - Entwicklung*. Stuttgart: Klett-Cotta. S. 3-14.
- Bußhoff, Ludger (1989). Berufswahl. Theorien und ihre Bedeutung für die Praxis der Berufsberatung. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer-Verlag.
- Bußhoff, Ludger (1992). Berufswahl. In: Arbeit, B. f. (Ed.), *Handbuch zur Berufswahlvorbereitung*. Nürnberg. S. 77-89.
- Butz, Bert (2007). Berufsorientierung im Schulalltag?!? Vortrag auf zwei Arbeitstagungen der Landesschulbehörde Braunschweig zum Thema Berufsorientierung an Hauptschulen. Salzgitter.
- Butz, Bert & Deeken, Sven (2010). Berufsorientierung – Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung. In: www.good-practice.de/expertice_berufsorientierung_web.pdf (Ed.), *Expertise im Auftrag des Good Practice Center (GPC) im Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)*.
- Dammann, Maja (2011). Die Rolle der Schulleitung bei der Schul- und Unterrichtsentwicklung. *Schriftenreihe des Netzwerk Bildung: Schulentwicklung zwischen Autonomie und Kontrolle* (Friedrich Ebert Stiftung): S. 48-53.
- Dederig, Heinz (2000). *Einführung in das Lernfeld Arbeitslehre*. München: R. Oldenbourg Verlag
- Dederig, Heinz (2002). Entwicklung der schulischen Berufsorientierung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Schudy, H. (Hrsg.), *Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. S. 17-31.
- Dimbath, Oliver (2007). Die (Be-) Deutung schulischer Berufsorientierung. Eine Analyse des Einflusses von Lehrerinnen und Lehrern auf die Berufswahl. In: Kahlert, H. & J. Mansel (Hrsg.), *Bildung und Berufsorientierung. Der Einfluss von Schule und informellen Kontexten auf die berufliche Identitätsentwicklung*. Weinheim/München. S. 163-183.
- Ditton, Hartmut (2009). Familie und Schule - eine Bestandsaufnahme der bildungssoziologischen Schulleistungsforschung von James S. Coleman bis heute. In: Becker, R. (Ed.), *Lehrbuch der Bildungssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 245-264.
- DJI, Deutsches Jugendinstitut (2004). Schule – und dann? Erste Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern in Abschlussklassen. www.dji.de/bibs/276_4497-_Schuleunddann_2004_gesamt.pdf. [Stand: 6.9.2008].
- DJI, Deutsches Jugendinstitut (2006a). Schule – und dann? Schwierige Übergänge von der Schule in die Berufsausbildung. www.dji.de/bibs/276_6072_Schuleunddann_2006.pdf. [Stand: 5.5.2010].
- DJI, Deutsches Jugendinstitut (2008). Schülerinnen und Schüler auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur Basiserhebung der Kommunalen Schulabsolventenstudie in den Städten Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder). www.dji.de/bibs/564_8616_Leipzig_Halle_Jena_Frankfurt.pdf. [Stand: 9.5.2011].
- DJI, Deutsches Jugendinstitut (2006b). Vergleich unterschiedlicher Erhebungsmethoden Arbeitsbericht im Rahmen der Dokumentationsreihe: Methodische Erträge aus dem "DJI-Übergangspanel". www.dji.de. [Stand: 6.1.2010].
- Dreher, Eva & Dreher, Michael (1985). Wahrnehmung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Fragen, Ergebnisse und Hypothesen zum Konzept einer Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie des Jugendalters. In: Oerter, R. (Ed.), *Lebensbewältigung im Jugendalter*. Weinheim: VCH Verlagsgesellschaft. S. 30-61.

- Famulla, G. E., Butz, Bert, Deeken, Sven, Michaelis, Ute, Möhle, Volker & Schäfer, Birgit (2008). Berufsorientierung als Prozess. Persönlichkeit fördern, Schule entwickeln, Übergang sichern. Ergebnisse aus dem Programm "Schule - Wirtschaft/Arbeitsleben". Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Fend, Helmut (2003). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Opladen: Leske + Budrich.
- Fischer, Bernd & Schulte, Barbara (2001). Schulabgängerbefragung 2001 - Frauen entscheiden anders -. *BWP - Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis* 6/2001: S. 9-12.
- Fobe, K. & Minx, B. (1996). Berufswahlprozesse im persönlichen Lebenszusammenhang. Jugendliche in Ost und West an der Schwelle von der schulischen in die berufliche Ausbildung. *Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Band 196)*. Nürnberg.
- Friebel, Harry (Ed.) (1983). *Von der Schule in den Beruf*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Geiser, Christian (2010). *Datenanalyse mit Mplus*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Golisch, Botho (2002). *Wirkfaktoren der Berufswahl Jugendlicher. Eine Literaturstudie*. Frankfurt/Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften.
- Hany, Ernst & Driesel-Lange, Katja (2006). Berufswahl als pädagogische Herausforderung: Schulische Orientierungsmaßnahmen im Urteil von Abiturienten. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* Heft 4: S. 517-531.
- Heinz, W. R. (1995). Arbeit, Beruf und Lebenslauf. Eine Einführung in die berufliche Sozialisation. Weinheim: Juventa-Verlag.
- Heinz, W. R., Krüger, Helga, Rettke, Ursula, Wachtveitl, Erich & Witzel, Andreas (1985). *"Hauptsache eine Lehrstelle". Jugendliche vor den Hürden des Arbeitsmarktes*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Hellmer, Julia (2007). *Schule und Betrieb – Lernen in der Kooperation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Herzog, Walter, Neuenschwander, Markus P. & Wannack, Evelyne (2006). *Berufswahlprozess. Wie sich Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten*. Bern – Stuttgart – Wien: Haupt Verlag.
- Hillmert, Steffen & Jacob, Marita (2004). Qualifikationsprozesse zwischen Diskontinuität und Karriere: Die Struktur von Mehrfachausbildungen. In: Hillmert, S. & Mayer, K. U. (Eds.), *Geboren 1964 und 1971 – Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hilmert, Steffen (2006). Übergänge zwischen Schule und Arbeitsmarkt: Ergebnisse der Westdeutschen Lebensverlaufsstudie. In: Stiftung, F. E. (Ed.), *Übergänge zwischen Schule und Beruf und darauf bezogene Hilffssysteme in Deutschland*. Bonn: Bonner Universitätsdruckerei. S.10-20.
- Hirschi, Andreas (2008). Die Rolle der Berufswahlbereitschaft für eine erfolgreiche Berufswahl. In: Läge, D. & A. Hirschi (Hrsg.): *Berufliche Übergänge. Grundlagen der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung*. Münster: LIT Verlag. S. 155-172.
- Höckner, Marianne (1996). Einfluss der Eltern und personle Leistungsvoraussetzungen der Jugendlichen als Determinanten für berufliche Bildungswege. In: Schober, K. & Gaworek, M. (Eds.), *Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Ein Workshop von BIBB, DJI und IAB* *Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Band 202)*. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB) S. 47-63.
- Holling, Heinz, Lüken, Kai Hendrik, Preckel, Franzis & Stotz, Monika (Eds.) (2000). Berufliche Entscheidungsfindung. Bestandaufnahme, Evaluation und Neuentwicklung computergestützter Verfahren zur Selbsteinschätzung. Nürnberg.
- Holodynski, Manfred (2009). Entwicklung der Motive. In: Brandstätter, V. & Otto, J. H. (Eds.), *Handbuch der Allgemeinen Psychologie – Motivation und Emotion* Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Hoose, D. & Vorholt, D. (1997). Der Einfluss von Eltern auf das Berufswahlverhalten von Mädchen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 47 (25): S. 35-44.
- IAB, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (2007). Die Schwächsten kamen seltener zum Zug. *IAB Kurzbericht* 2/2007(www.iab.de). [Stand: 21.21.2011].
- Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik GmbH (2010). Evaluationsbericht des Berufsorientierungsprogramms in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsbildungsstätten. www.bmbf.de/pubRD/evaluationsbericht_bildungsstaetten.pdf. [Stand: 8.5.2011].

- Jaide, Walter & Hille, Barbara (1994). Jugend und Beruf. In: Veen, H.-J. (Ed.), *Eine Jugend in Deutschland? Orientierungen und Verhaltensweisen der Jugend in Ost und West*. Opladen: Leske + Budrich. S. 49-72.
- Jörin, Simone, Stoll, Francois, Bergmann, Christian & Eder, Ferdinand (2008). *EXPLORIX. Das Werkzeug zur Berufswahl und Laufbahnplanung*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Jung, Eberhard (2000). Arbeits- und Berufsfindungskompetenz. In: Schlösser, H. J. (Ed.), *Berufsorientierung und Arbeitsmarkt*. Bergisch Gladbach: Verlag Thomas Hobein. S. 93-116.
- Jung, Eberhard (2008). Zwischen Qualifikationswandel und Marktenge: Konzepte und Strategien einer zeitgemäßen Berufsorientierung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Kleffner, Annette, Lappe, Lothar & Raab, Erich (1996). Fit für den Berufsstart? Berufswahl und Berufsberatung aus Schülersicht. Nürnberg.
- Klieme, Eckhard & Hartig, Johannes (2007). Kompetenzkonzepte in den Sozialwissenschaften und im erziehungswissenschaftlichen Diskurs. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft – Kompetenzdiagnostik Sonderheft 8*.
- KMK, Kultusministerkonferenz (2004). Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung zwischen der Kultusministerkonferenz und der Bundesagentur für Arbeit. www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2004/2004_10_15-RV-Schule-Berufsberatung.pdf. [Stand: 5.5.2011].
- Knauf, Helen (2009). Schule und ihre Angebote zu Berufsorientierung und Lebensplanung - die Perspektive der Lehrer und der Schüler. In: Oechsle, M., Knauf, H., Maschetzke, C. & Rosowski, E. (Eds.), *Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer und der Einfluss von Schule und Eltern*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 229-282.
- Konietzka, Dirk (1998). Langfristige Wandlungstendenzen im Übergang von der Schule in den Beruf. *Soziale Welt* 49.
- Konietzka, Dirk (2001). Hat sich das duale System in den neuen Ländern erfolgreich etabliert? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* Heft 1(53. Jahrgang): S. 50-75.
- Konietzka, Dirk (2004). Berufliche Ausbildung und der Übergang in den Arbeitsmarkt. In: Becker, R. & W. Lauterbach (Hrsg.): *Bildung als Privileg? Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungungleichheit*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 281-310.
- Kracke, Bärbel (2006). Was tun nach dem Abitur? Die schulische Vorbereitung auf die Studien- und Berufswahl aus der Sicht von Gymnasiastinnen in der Sekundarstufe II. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* (Heft 4): S. 553-549.
- Kracke, Bärbel (2007). Untersuchungen zum Informationsverhalten Jugendlicher. www.bildungsserver.berlin-brandenburg.de. [Stand: 1.6.2011].
- Kracke, Bärbel & Noack, Peter (2006). Die Rolle der Eltern für die Berufsorientierung von Jugendlichen. In: Schuster, B., Kuhn, H.- P. & H. Uhlendorff (Ed.), *Entwicklung in sozialen Beziehungen*. Stuttgart: Lucius & Lucius. S. 169-193.
- Kracke, Bärbel, Wesiger, Jenny & Olyai, N. (2008). Stand der Berufswahl und Qualität des berufsbezogenen Explorationsverhaltens im Jugendalter. *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 55: S. 51-60.
- Krumboltz, John D. (1976). A Social Learning Theory of Career Selection. *The Counselling Psychologist* 6 (1): S. 71-78.
- Kupka, Peter & Wolters, Melanie (2010). Erweiterte vertiefte Berufsorientierung – Überblick, Praxiserfahrungen und Evaluationsperspektiven. *IAB Forschungsbericht* 10/2010(<http://doku.iab.de/forschungsbericht/2010/fb1010.pdf>). [Stand: 20.24.2011].
- Lange, E. (1976). Berufswahl als Interaktionsprozess. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 28 (3): S. 479-505.
- LASA, Landesagentur für Struktur und Arbeit Brandenburg (2008). Studie Nr.45: Brücken bauen, Weichen stellen. Status quo und Entwicklungspotentiale von Arbeits-, Berufs- und Studienorientierung in Brandenburg aus arbeitspolitische Perspektive. Potsdam.
- Lauterbach, Wolfgang & Weil, Mareike (2008). Mehrfachausbildungen und die Folgen für die Erwerbstätigkeit oder: Wer ist am erfolgreichsten? In: Marc, S. (Ed.), *Flexibilisierung – Folgen für Arbeit und Familie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Lauterbach, Wolfgang & Weil, Mareike (2009). Ausbildungswege in den Arbeitsmarkt – Lohnen sich Mehrfachausbildungen für den beruflichen Aufstieg? In: Fend, H., Berger, F. & Grob, U. (Eds.), *Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück – Ergebnisse der LiFE-Studie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lazarsfeld, Paul F. (1931). Die Ergebnisse und die Aussichten der Untersuchungen über Jugend und Beruf. In: Lazarsfeld, P. F. (Hrsg.), *Jugend und Beruf. Kritik und Material*. Jena: Verlag Gustav Fischer. S. 1-87.
- Lenz, Karl & Wolter, A. (2001). Abitur als Statuspassage. Ein Beitrag zum Funktionswandel des Gymnasiums. In: Melzer, W. & U. Sandfuchs (Hrsg.), *Was Schule leistet. Funktionen und Aufgaben von Schule*. Weinheim/ München: Juventa - Verlag. S. 175-202.
- Mayhack, Kerstin & Kracke, Bärbel (2010). Unterstützung der beruflichen Entwicklung Jugendlicher: Der Beitrag von Lehrer/innen und Eltern. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* Heft 4: S. 397-411.
- MBJS (20.Oktober 2008a). Rahmenvereinbarung zur Zusammenarbeit im "Programm vertiefte Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler" (PVBO) an Schulen im Land Brandenburg. *Ministerium für Bildung Jugend und Sport & Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit (Eds.)*.
- MBJS (20.Oktober 2008b). Vereinbarung zwischen dem Land Brandenburg und der Bundesagentur für Arbeit über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung im Land Brandenburg. *Ministerium für Bildung Jugend und Sport & Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit (Eds.)*.
- MBJS (2003). Lernen in Schule und Betrieb - ein innovatives Modell für die Sekundarstufe I?
- Modellversuch an Brandenburger Schulen im Rahmen des Förderprogramms "Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben" In: Ministerium für Bildung, J. u. S. (Ed.), *Schulforschung in Brandenburg Heft 5*. Presse und Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung.
- MBJS (2005). Gesetz zur Weiterentwicklung der Schulstruktur im Land Brandenburg (Schulstrukturgesetz). *Amtsblatt des Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg*. http://www.bravors-brandenburg.de/sixcms/media.php/land_bb_bravors_01.a.111.de/land_bb_bravors_01.c.21101.de.
- MBJS (2006). Nach dem zehnten Schuljahr – Berufliche Bildung, Gymnasiale Oberstufe, Zweiter Bildungsweg. Potsdam.
- MBJS (2007). Brandenburgisches Schulgesetz. Ministerium für Bildung Jugend und Sport (Ed.).
- MBJS (2008). Rahmenlehrplan für die Sekundarstufe I. *Wirtschaft-Arbeit-Technik*.
- MBJS (2010). Evaluationsbericht zum Förderprogramm "Initiative Oberschule – IOS" des Europäischen Sozialfonds in Brandenburg. In: Ministerium für Bildung, J. u. S. (Ed.): *Presse und Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung*.
- Meier, Bernd (2002). Biografisch orientierte Berufswahlvorbereitung. In: Schudy, J. (Ed.), *Berufsorientierung in der Schule – Grundlagen und Praxisbeispiele*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt. S. 143-156.
- Meixner, Jürgen (1996). Traumberuf oder Alptraum Beruf? Von den kindheitlichen Identifikationsmustern zur Berufswahl Jugendlicher und junger Erwachsener. In: Schober, K. & Gaworek, M. (Eds.), *Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle, Ein Workshop von BIBB, DJI und IAB Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Band 202)*. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB). S. 37- 46.
- Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie (2005). Brandenburger Fachkräftestudie Entwicklung der Fachkräftesituation und zusätzlicher Fachkräftebedarf. Potsdam.
- Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie (2007). *Bericht über den Arbeitsmarkt des Landes Brandenburg 2006/2007*. Potsdam.
- Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie (2010). *Bericht über den Arbeitsmarkt des Landes Brandenburg 2009/2010*. Potsdam.
- Nissen, Ursula, Keddi, Barbara & Pfeil, Patricia (2003). Berufsfindungsprozesse von Mädchen und jungen Frauen. Erklärungsansätze und empirische Befunde. Opladen: Leske + Budrich.
- Nöthen, Joachim (2006). Berufsorientierung als Schulischer Auftrag. *Projekt KOOSA – Kooperation Schule-Arbeitswelt*.
- Oechsle, Mechthild (2005). Berufsorientierung in unübersichtlichen Zeiten. *Vortrag auf der Fachtagung Berufsberatung - Schule am 24.Oktober 2005 in Bochum*. S.1-17.

- Oechsle, Mechthild, Knaut, Helen, Maschetzke, Christiane & Rosowski, Elke (2009). *Abitur und was dann? Berufsorientierung und Lebensplanung junger Frauen und Männer und der Einfluss von Schule und Eltern*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Oerter, Rolf & Dreher, Eva (2002). Jugendalter. In: Oerter, R. & Montada, L. (Eds.), *Entwicklungspsychologie*. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz PVU. S. 258-318.
- Oerter, Rolf & Montada, Leo (2002). *Entwicklungspsychologie*. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlage.
- Olbrich, Erhard (1985). Konstruktive Auseinandersetzung im Jugendalter: Entwicklung, Förderung und Verhaltenseffekte. In: Oerter, R. (Ed.), *Lebensbewältigung im Jugendalter*. Weinheim: VCH Verlagsgesellschaft. S. 7-29.
- Parson, Frank (1909). *Choosing a vocation*. Boston: Houghton Mifflin.
- Pätzold, Günter (2004). Übergang Schule – Berufsausbildung. In: Helsper, W. & Böhme, J. (Eds.), *Handbuch der Schulforschung*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften. S. 567-584.
- PISA-Konsortium, Deutschland (2004). PISA 2003 Der Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland – Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs. Münster: Waxmann Verlag.
- PISA-Konsortium, Deutschland (2005). PISA 2003 Der zweite Vergleich der Länder in Deutschland – Was wissen und können Jugendliche? Münster: Waxmann Verlag.
- PISA-Konsortium, Deutschland (2006). *PISA 2006 Dokumentation der Erhebungsinstrumente*. Münster: Waxmann Verlag.
- PISA-Konsortium, Deutschland (2008). PISA 2006 in Deutschland – Die Kompetenzen der Jugendlichen im dritten Ländervergleich. Münster: Waxmann Verlag.
- Prager, Jens & Wieland, Clemens (2005). Jugend und Beruf – Repräsentativumfrage zur Selbstwahrnehmung der Jugend in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Projektträger im DLR e.V. Bildungsforschung, Integration, Genderforschung (2011). *Eltern, Schule und Berufsorientierung berufsbezogene Elternarbeit*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Puhlmann, Angelika (2005). Die Rolle der Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder. www.bibb.de/dokumente/pdf/a24_puhlmann_ElternBerufswahl.pdf. [Stand: 8.5.2011].
- Ritzer, Uwe (2011). Der Arbeitsmarkt wird zum Bewerbermarkt. *Süddeutsche Zeitung*. München. V2/12.
- Rolff, Hans-Günter (1998). Entwicklung von Einzelschulen: Viel Praxis, wenig Theorie und kaum Forschung – Ein Versuch, Schulentwicklung zu systematisieren. In: Rolff, H.-G., Bauer, K.-O., Klemm, K. & Pfeiffer, H. (Eds.), *Jahrbuch der Schulentwicklung: Daten, Beispiele und Perspektiven* München: Juventa Verlag. S. 295-326.
- Rolff, Hans-Günter (2011). Wie verändern wir Schule wirklich? Gelingensbedingungen für erfolgreiche Schulentwicklung. *Schriftenreihe des Netzwerk Bildung. Schulentwicklung zwischen Autonomie und Kontrolle* (Friedrich Ebert Stiftung): S. 23-32.
- Schendera, Christian (2008). *Regressionsanalysen mit SPSS*. München: Oldenbourg Verlag.
- Schenk-Danzinger, Lotte (1991). *Entwicklungspsychologie*. Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Scherr, Albert (2009). *Jugendsoziologie – Einführung in Grundlagen und Theorien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Scherrer, Regina, Bayard, Sybille & Buchmann, Marlis (2007). Nicht-Passung zwischen Berufswunsch und besuchtem Schulniveau an der ersten Schwelle. In: Eckert, T. (Ed.), *Übergänge im Bildungswesen*. Münster: Waxmann Verlag.
- Schober, K. & Tessaring, M. (1993). Eine unendliche Geschichte. Vom Wandel im Bildungs- und Berufswahlverhalten Jugendlicher. *Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* (Nr.3). Nürnberg. S. 3-19.
- Schober, Karen (2001). Berufsorientierung im Wandel - Vorbereitung auf eine veränderte Arbeitswelt. Wissenschaftliche Begleitung des Programms "Schule – Wirtschaft – Arbeitsleben" (Hrsg.): "Schule – Wirtschaft – Arbeitsleben". Dokumentation, 2. Fachtagung Bielefeld, SWA Materialien Nr. 7.
- Schober, Karen (1997). Berufswahlverhalten. In: Kahsnitz, D. (Ed.), *Handbuch zur Arbeitslehre*. München/Wien: Oldenbourg. S. 103-122.

- Schudy, Jörg (2002). Berufsorientierung als schulstufen- und fächerübergreifende Aufgabe. In: Schudy, J. (Ed.), *Berufsorientierung in der Schule – Grundlagen und Praxisbeispiele*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt. S. 9-16.
- Seifert, Karl Heinz (1985). Der Fragebogen zur Laufbahnentwicklung. *Zeitschrift für Differenzielle und Diagnostische Psychologie, ZDDP* Heft 2: S. 65-77.
- Seiffge-Krenke, I. (1985). Formen der Problembewältigung bei besonders belasteten Jugendlichen. In: Olbrich, E. & Todt, E. (Eds.), *Probleme des Jugendalters*. Berlin und Heidelberg: Springer Verlag.
- Statistik der Bundesagentur für Arbeit, BfA (2010a). Arbeitsmarkt in Zahlen: Ausbildungsstellenmarkt, Zeitreihen – Teil 2 Berufsausbildungsstellen, Oktober 2010. Nürnberg.
- Statistik der Bundesagentur für Arbeit, BfA (2010b). Arbeitsmarkt in Zahlen: Ausbildungsstellenmarkt; Zeitreihen – Teil 1 Bewerber für Berufsausbildungsstellen, Oktober 2010. Nürnberg.
- Statistik der Bundesagentur für Arbeit, BfA (2010c). Bewerber und Berufsausbildungsstellen Land Brandenburg September 2010. Nürnberg.
- Statistik der Bundesagentur für Arbeit, BfA (2012). Bewerber und Berufsausbildungsstellen Land Brandenburg September 2012. Nürnberg.
- Super, Donald E. (1994). Der Lebenszeit-, Lebensraumansatz der Laufbahnentwicklung. In: Brown, D. & Brooks, L. (Eds.), *Karriere – Entwicklung*. Stuttgart: Klett-Cotta. S. 211-280.
- Thielsch, Meinold T. & Weltzin, Simone (2009). Online-Befragungen in der Praxis. In: Brandenburg, T. & Thielsch, M. T. (Eds.), *Praxis der Wirtschaftspsychologie*. Münster: MV Wissenschaft. www.thielsch.org/download/thielsch_2009_onlinebefragungen.pdf.
- Toth, St., Waerz, B. (Ed.) (1983). Berufliche Orientierung, Berufswahl und erste Arbeitserfahrungen: Umwandlung des Menschen in Arbeitskraft. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ulrich, Joachim Gerd (2006). Übergänge in das duale System der beruflichen Bildung. In: Stiftung, F. E. (Ed.), *Übergänge zwischen Schule und Beruf und darauf bezogene Hilfssysteme in Deutschland*. Bonn: Bonner Universitätsbuchdruckerei. S. 21-36.
- Walther, Andreas & Stauber, Barbara (2007). Übergänge in Lebenslauf und Biographie. Vergesellschaftung und Modernisierung aus subjektorientierter Perspektive. In: Stauber, B., Pohl, A. & Walther, A. (Eds.), *Subjektorientierte Übergangsforschung. Rekonstruktion und Unterstützung biografischer Übergänge junger Erwachsener*. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 19-40.
- Wensierski, Hans-Jürgen von, Schützler, Christoph & Schütt, Sabine (2005). *Berufsorientierende Jugendbildung. Grundlagen, empirische Befunde, Konzepte*. München: Juventa Verlag.
- Zöfel, Peter (1992). *Statistik in der Praxis*. Jena: Gustav Fischer Verlag.

Das Forschungsvorhaben war von der Frage bestimmt, wie sich schulische Berufsorientierungsangebote für Schülerinnen und Schüler aller Bildungsgänge am Ende der Sekundarstufe I für einen verbesserten Übergang in weiterführende Bildungs- und Ausbildungssysteme optimieren lassen. Von Interesse war, ob und inwieweit die schulischen Angebote die Entwicklung der Berufswahlreife der Schülerinnen und Schüler beeinflussen, welche Angebote als besonders unterstützend oder weniger sinnvoll beurteilt werden müssen. Die Antworten auf diese Fragen sollen helfen, berufsorientierende Konzepte an Schulen kritisch zu reflektieren, weiterzuentwickeln und anzupassen. Der Bericht versteht sich als ein Beitrag für Lehrer und Lehrerinnen, die Erkenntnisse aus der aktuellen Bildungsforschung für die Weiterentwicklung des berufsorientierenden Profils ihrer Schule nutzen möchten. Der vorliegende Bericht repräsentiert einen Ausschnitt der Ergebnisse aus der Studie: „Meine Schule, meine Eltern und Ich im Berufswahlprozess – Die Berufswahl von Jugendlichen am Ende der Sekundarstufe I zwischen schulischen Berufsorientierungsmaßnahmen und elterlicher Einflussnahme“ (SEIB).

ISBN 978-3-86956-215-5



9 783869 1562155